spex

G 6952

MÄRZ 1995 NR. 3 • DM 6.–
SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 5500.–
POSTVERTRIEBSSTÜCK
GEBÜHR BEZAHLT

ROBERT HOOD
TORTOISE
KLAUS THEWELEIT
PARIS
BIRGIT HOGEFELD
SILVER JEWS
MONSTER MAGNET
PRAM
MIKE KELLEY

PJ HARVEY
MEET ZE MONSTA!

KOSMISCHE ECHOS:
JULIAN COPE ÜBER KRAUTROCK

LOVEKRAUTS
· Supersausage ·

Das nächste große Ding kommt aus Hamburg: die LOVEKRAUTS. Entstanden aus den Überbleibseln der legendären GRET PALUCCA und aus anderen lokalen Bands (Schlagzeuger Enno Friesland spielt parallel noch bei den GOLDENEN ZITRONEN), debütieren die LOVEKRAUTS mit "SUPERSAUSAGE", einem Album, das von geilem Seventies Soul, sexy Psychedelic Beat und heißen Hip-Hop-Rhythmen alles zu bieten hat was das Herz begehrt. Auch die Tour kann sich sehen lassen:

BONECLUB
· Bellow ·

Das schon lange erwartete neue Album der Post-Punk-Legende aus Minneapolis: BONECLUB. Schon lange keine Neulinge auf deutschen Bühnen mehr, werden uns BONECLUB bald schon mit einer Tour erfreuen. Die Daten:

Lovekrauts TOURNEEDATEN Boneclub

24. März	Wolfsburg, "Kaschpa Zentrum"	07. April	Hannover, "Glocksee"	28. März	Köln, "Underground"
25. März	Dortmund, "FZW"	08. April	Berlin, "Huxleys Neue Welt"	29. März	Münster, "Gleis"
27. März	Göttingen, "Kairo"	09. April	Stuttgart, "Altes Schützenhaus"	30. März	Hann.-Münden, "Kulturzentrum"
28. März	Paderborn, "KW 64"	12. April	Hamburg, "Powerhouse"	01. April	Enger, "Forum"
29. März	Köln, "MTC"	15. April	Bremen, "Lagerhaus"	02. April	Frankfurt, "Negativ"
30. März	Tübingen, "Sudhaus"	05. Mai	Flensburg, "Volksbad"	04. April	Stuttgart, "Röhre"
31. März	Karlsruhe, "Jubez"	19. Mai	Braunschweig, "B 58"	05. April	Leer, "JuZ"
01. April	Nürnberg, "Resi"	20. Mai	Hildesheim, "Kulturfabrik"	06. April	Aachen, "AZ"
02. April	München, "Muffatthalle"	*(Tour wird fortgesetzt)*		07. April	Hannover, "Glocksee"
04. April	Darmstadt, Kesselhaus			08. April	Berlin, "Gerard Phillip"
				09. April	Dresden, "Star Club"

GUT & LANE
· Yadi Yadi ·

Anita Lane (Birthday Party, Nick Cave & The Bad Seeds, Einstürzende Neubauten, Die Haut) und Gudrun Gut (u.a. Gründungsmitglied bei Einstürzende Neubauten, Malaria, Matador) taten sich hier zu einem Projekt zusammen, das seinesgleichen sucht. In Zusammenarbeit mit JOHNNY KLIMEK (u.a. Effective Force), TOM THIEL (Sun Electric) und PAUL VAN DYK (einer der bekanntesten deutschen DJ/Remixer) entstand das Projekt THE OCEAN CLUB. Als erste Single hier nun das erotisch-laszive "Yadi Yadi", dem ein Album folgen wird.

UNCLE SLAM
· When God Dies ·

Bereits das dritte Album der Metal-/ Slam-/ Hardcore-Band aus Venice, California. Laut und hart, genau wie ihre Freunde von SUICIDAL TENDENCIES, präsentieren sich UNCLE SLAM hier auf " When God Dies" in gewohnt brachialer Manier.

INTERCORD · ALTERNATION · IRS INTERCORD RECORD SERVICE

SPEX Illegal, Immoral and Fattening

4 **VORSCHUB.** Das Musikmagazin mit Robert Hood, Schwester S, Top Ten: Alec Empire, Zitat des Monats, The Black Dog, Estrus Cocktail Companion, The Temptations, Weezer, Fellow Travellers, Beatles Exotica, Sally Timms, Motorbooty, »Black American English«-Lexikon, A.R.Kane, »What Is Ambient?«-Festival, Rico Rodriguez.

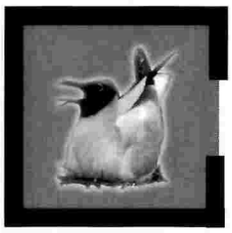
16 **PARIS.** Dieser HipHopper ist Veteran des großen Bilderkriegs. Sein Mundwerk tötet Rassisten, Faschisten und Präsidenten. Seine Definition des G-Funk heißt »Guerilla Funk«. Von Oliver von Felbert.

18 **PRAM.** Die jugendlichen Helden des Too-Pure-Labels. Vor Jahren wurden sie von den Eltern im Wald ausgesetzt. Dann haben sie mit der Hexe eine Band gegründet. Von Sascha Kösch.

22 **MONSTER MAGNET.** Der große Space-Rock aus der Tiefe des Raumes. Unser Monster-Kreuzzug beginnt im Morgengrauen. Und außerdem meinen wir, Woodstock müsse zerstört werden. Von Lars Brinkmann.

20 **TORTOISE.** Die große, weiße Hoffnung der post-elektronischen Kammermusik gewinnt jedes Rennen im Schlaf. Sie sehen einen Ton so lange an, bis er zurückschaut. Von Mark Terkessidis.

26 **KRAUTROCK: KOSMISCHE ECHOS.** Die Geschichte des Krautrock von Beethoven über Stockhausen bis Amon Düül. Warum liebt heute jede junge Band die zotteligste Musik aller Zeiten? Der Weg zu den Sternen ist mit zwanzigminütigen Freek-outs gepflastert. Von Julian Cope.



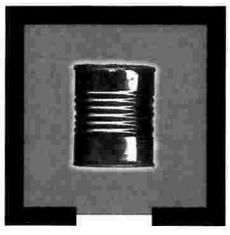
32 **PJ HARVEY.** Wenn die Nacht am tiefsten scheint, ist die Hilfe am weitesten entfernt. Düsterer Gospel wie er im Buch der Bücher steht. Das Alte Testament als Lebenshilfe. Von Christoph Gurk.

40 **VERSTÄRKER.** Das Kulturmagazin mit Mike Kelley, Star Trek: Generations, Anarchistische Pogo Partei Deutschlands, Neue Highschool-Serien, »Väter und Verräter« von Maxim Biller, PDS und Comics.

36 **SILVER JEWS.** Die Stars des Low-Fi-Universums. Leichenschieben auf PCP, Sonic-Youth-Bashing und andere unangenehme Wahrheiten. Art music for art people. Von Christoph Gurk.

46 **DER BIRGIT-HOGEFELD-PROZEß.** Die Verhandlung gegen das RAF-Mitglied wird von allen Medien totgeschwiegen. Gut für die Staatsschützer, denn der Knalleffekt liegt im juristischen Detail. Von Jörg Heiser.

48 **KLAUS THEWELEIT.** Eine zweibändige Fortsetzung des »Buch der Könige« untersucht den Orpheus-Mythos im Faschismus und in der Massenkultur. Theweleit redet über Gottfried (Benn) und die Welt (Warhol). Von Kerstin Grether und Jörg Heiser.

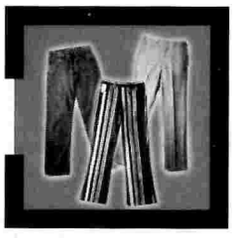


52 **STRICTLY BUSINESS** mit Clubland, Terminen, Abo, Buchservice und Backissues.

62 **ALLE FORMATE** mit Tocotronic, Tricky, PJ Harvey, DJ Hurricane, Milk, Bohren und der Club Of Gore, Milk Cult, Smif-N-Wessun, Diverse: »The Deep And Slow«, Lampchop, Bazooka, Hotel X, Halo Benders, Snow, Bill Laswell, Black Sheep, John Zorn, Aphex Twin, Fat-Tape-, Jungle-, Techno-, H-Muzik-Control und Search&Skip.

80 **LESERBRIEFE.**

82 **DIE NIEDLICHEN.** Von Felix Reidenbach.



IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH,
Aachener Straße 40, 50674 Köln;
Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen,
Clara Drechsler, Jutta Koether,
Christoph Pracht, Michael Ruff

REDAKTION:
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph,
Kerstin Grether, Christian Storms

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch

SCHLUSSREDAKTION:
Thomas Lötz

MITARBEITER:
Lars Albaum, Max Annas, Robin Arroyo-Schneider
Michele Avantario, Tilman Baumgärtel, Marcel
Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath,
Detlef Diederichsen, Axel Estein (Maerz), Oliver von
Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra
Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg
Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Birger Hübel,
Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Sascha Kösch (Bleep),
Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Ralf
Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto
Ohrt, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Andreas
Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora, Dittmar
Steiner, Oliver Tepel, Mark Terkessidis,
Tobias Thomas, Triple R, Sebastian Wehlings,
Katharina Weingartner (NewYork), Sebastian Zabel,
Thomas Zimmermann

FOTOGRAFEN:
Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat,
Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten
Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen
Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn,
Ashkan Sahihi (New York), Jens Schmidt,
Bea De Souza, Ruprecht Stempell, David Swindells
(London), Wolfgang Tillmans (London),
Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln,
Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.11 vom 1.1.1994

ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service,
Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44,
50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15

SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer

DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern

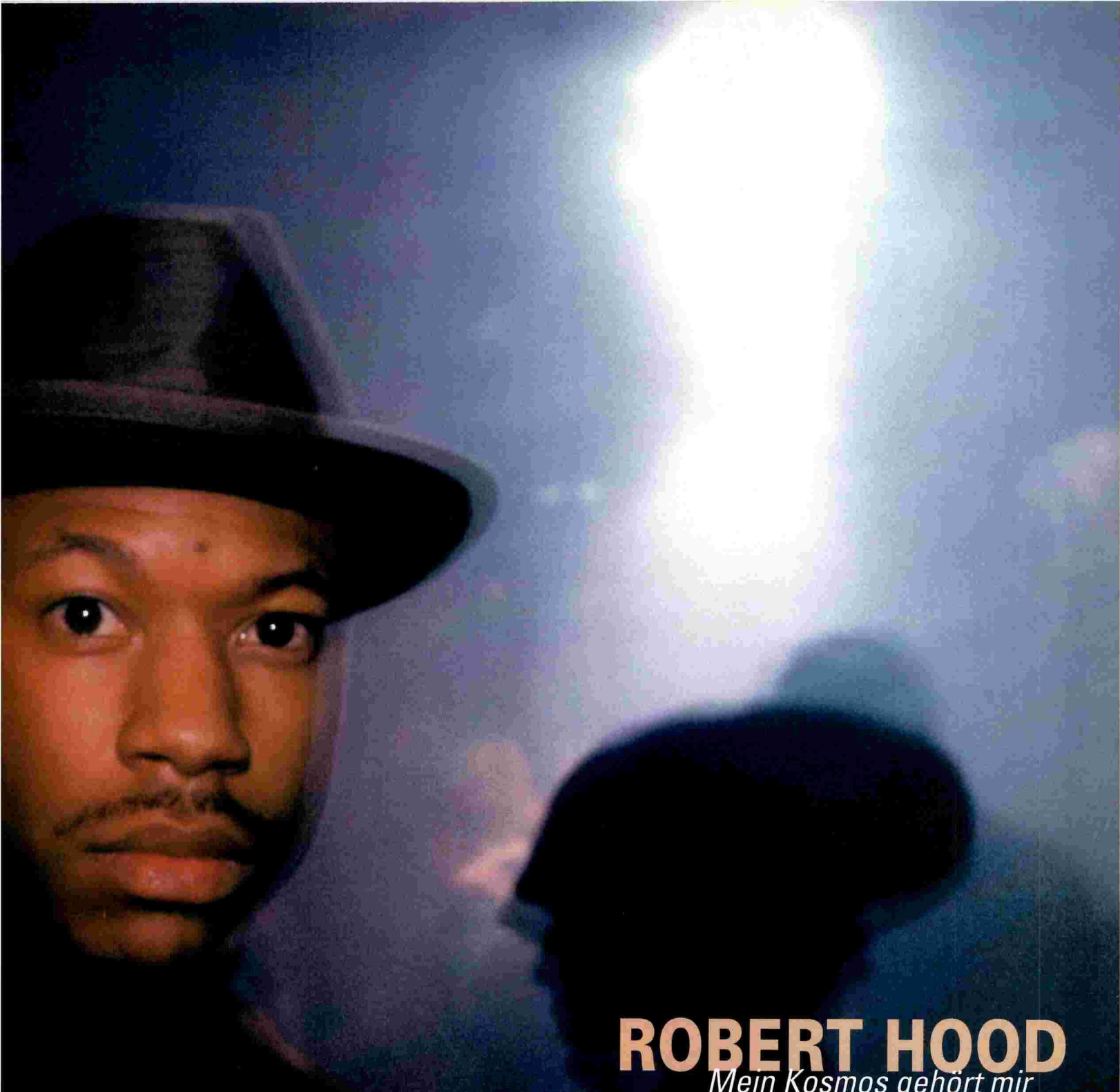
VERTRIEB:
VPM, Postfach 5707, 65047 Wiesbaden
ISSN 0178-6830

© 1994 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 4/95 am 14. März 1995. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 11 vom 1.1.1994

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39

VORSCHUB

PETER BOETTCHER



ROBERT HOOD

Mein Kosmos gehört mir

Ich klopfe unangemeldet an seine Tür. Er begrüßt mich wie einen alten Freund. Nach zwei Stunden fühle ich mich auch so. In dem halben Jahr, das seit unserer ersten Begegnung vergangen ist, hatte sich fast Unmögliches getan. Aus einem jahrzehntelangen Schlaf war Detroit mittlerweile zu neuem Leben erwacht. Roberts neue Platte »Internal Empire« ist dafür nur ein Zeichen. Mit Jeff Mills und Robert Hood hat sich nicht nur eine Co-Herrschaft (schließt man den Plastikman Richie Hawtin mit ein, ein »Triumvirat«) über die Semantik der Neusprachlichkeit im Techno etabliert. Auch die Stadt selbst erlebte einen ungeahnten Schub. Aufbruchstimmung machte sich allerorten breit, so Robert. Grant Hill, jener Basketballspieler, den ich im Juli-Artikel erwähnte, spielt für die Detroit Pistons in der NBA und führt in der All-Star-Wahl überlegen vor Shaquille O'Neal. Daneben hat die Stadt noch ein milliardenschweres Aufbauprogramm des Staates zugesprochen bekommen. Ebenso gibt es einen neuen Bürgermeister und einen neuen Polizeichef. Robert ist in eine Gegend gezogen, die er aus seiner frühen Jugend kennt, und Jeff Mills zieht auch wieder zurück. Diesen Sommer will sich Robert ein paar Monate völlig frei nehmen, nachdem er die letzten fünf Monate im Flugzeug über dem Atlantik verbracht hat. In der Zeit will er seine Stadt und seine Gegend wieder neu entdecken und in aller Ruhe neue Tracks produzieren. »Techno From The Hood« in der Bedeutungsebene. Dabei hilft ihm sein eigenes Label, das er vor kurzem gegründet hat. Dessen Management ihn aber auch bis ins letzte auslastet.

Der junge Mann, der seine Techno-Sprache im Anzug und Button-Down-Hemd repräsentiert, hat mit den Pillenbibis und der sich verzweifelt um die eigene Identität bemühenden Rave-Szene (»Laarman, frontpage, please! Was? Die wollen ein Mode-Magazin rausbringen?«) gar nichts am Hut. (»Schau es Dir an. Machen unterschiedliche Shirt-Aufdrucke einen Unterschied? Unsinn. Diese ganze Szene leidet darunter, keine eigene Kultur und Identität zu haben. Überall Anleihen. Bei den Hippies. Unmengen beim HipHop. Und dann diese unglaublich schlechten Drogen. Nein!«)

Statt dessen einigen wir uns auf Method Man, Notorious B.I.G., Dr.Dre. Und bei Slick Rick gibt es High-Five. Jeder sollte einen Freund wie Robert Hood haben. Zu meiner Abschlußfeier wird er HipHop auflegen. Und ihr seid jetzt schon eingeladen. LARS FREISBERG

SCHWESTER S

It takes a nation of Äppelwois...

»Das Ganze hier hat mit Gangster-Rumgemache nix zu tun. Es ist nur so: Ihr macht dumm rum. Also machen wir euch um. Ihr kennt die Forelle auf eurer Schwelle. Den ersten Schuß hat Moses P.« (Schwester S – »Pass Auf«)

Rödelheim Hartreim Ausbaustufe Zwei: Das erste Album einer Rapperin in Deutschland. »Wir sind im Auto rumgefahren, und ein Song von Dr. Dre lief«, sagt Schwester S. »Aus Spaß bin ich in den Reim eingestiegen, und der Thomas hat immer leiser gedreht, um zu hören wie ich rappe. So fing alles an.« »Der Thomas« ist nicht nur ihr Schulfreund »seit der Siebten«, sondern auch eine Hälfte des berühmt-berüchtigten Rödelheim-Duos, das vor Jahresfrist (vgl. SPEX 3/94) erstmals frankfurterisch-herbe Breitseiten aus der Hüfte feuerte. Man schoß gegen alles und jeden, insbesondere gegen die Fantastischen 4 und Advanced Chemistry, und schmückte sich – kontrovers, kontrovers – mit der Rhein/Main-spezifischen Böhsen-Onkelz-Bruderschaft und geriet – schockschwerenot – prompt unter Rechts-Rap-Verdacht. Dabei wollten die Rödelheimer, sagt der Thomas heute, nur klar stellen, wie sie so drauf sind. Ein wenig selbstgefällig, ein bißchen halbseiden, in jedem Falle aber relaxt mit großer Schnauze und völlig losgelöst von allen Szenen und moralischem Regelwerk. Hooligans with Attitude!

Der Text der Single-Auskopplung »Ja Klar« entsteht – draußen im Lande – jedes Wochenende neu: »Schwester, Schwester, jede Alde braucht 'n Mann, der kann, was sie nicht kann ab und an, dann und wann.« Moses und Thomas als Chauvi-Rapper mit Platzhirsch-Gebaren. Da kommt die Schwester ins Spiel. Sabrina, 21-jährige BWLerin mit hessischem Tonfall, hält natürlich dagegen und erteilt den Mackern – »Weil ich 'n Mädchen bin« – Lucilectric verwurstend eine Abfuhr. Die »unzensierte Orginalversion« treibt das Frankforterische Spiel mit dem Unkorrektsein noch einen Zacken weiter. Da werden – männlicherseits – hintenan »Fotzen« gegrüßt und »kopfschwule« Homospäßchen mit Fistelstimme gedroppt. Schließlich, ganz am Ende – alles Quatsch und nur Gebabbel – wollen sie doch nur »ficken und Millionen Platten verkaufen«. Das alles genölt zu einer genialistisch-süßlichen Swingbeat/R'n'B-Schmonzette mit Hit-Charakter.

Mit ihrem Ziehkind Schwester S setzen Thomas Hofmann und Produktionskönig Moses Pelham ihren unprogrammatischen Weg fort, HipHop in Deutschland als Popmusik zu verstehen. Ein fett in der Mitte liegender Sound, der eher Kids als Subkulturen anspricht. Die Westcoast steht Pate. Immer wieder betont Sabrinas »Künstlerbetreuer« Thomas H. im Interview, »daß sie einfach nur drauf losmachen und dabei Umgangssprache abbilden, ohne sich zu überlegen, in welche musikalische oder theoretische Ecke das jetzt geht«. Das Ich als Provokation? Vielleicht sollten die Rödelheimer mal mit dem Künstler Martin Kippenberger zusammenarbeiten, der is' ähnlich drauf.

Schließlich, ganz am Ende – wollen sie doch nur »ficken und ein paar Millionen Platten verkaufen«.

Womit sie einstweilen aus dem Raster fallen. Für den richtigen Mainstream zu rauhbeinig, für Fachkreise zu suspekt, wie die Entscheidung der »Freestyle«-Redaktion bei VIVA andeutet: Das Video zu »Ja Klar«. wird in der HipHop-Spartensendung nicht gezeigt, weil es schon in der normalen Tages-Rotation läuft. Zu sehr Mainstream. Einen Interviewtermin mit der Schwester schlug man aus, weil niemand Lust auf die sperrige Patzigkeit der Rödelheimer Begleitung verspürte. Zu blöd.

»Schwester, Schwester, für mich bist du wie Sahnetorte, ich möcht' dich mal probieren.« Nachdem sich die Fantastischen Vier mit ihren Metal-Projekten zu schwäbischen Ice Ts entwickelt haben, stehen sie für die öde »Kommerz«-Debatte längst nicht mehr zur Verfügung. Der einstmalige Korrektheits-Anspruch der HipHop-Szene (Stichwort: Old School) ist zur Gartenzwerg-Idylle eingedampft und das Ende der Abgrenzung erreicht. 1995 heißt Neuansatz – was vielerorts bereits geschehen ist. Die bösen Frankfurter kommen mit einem ersten Entwurf um die Ecke. Und haben damit – bis auf weiteres – die Nasen vorn. RALF NIEMCZYK

PETER BOETTCHER

Top Ten

Alec Empire (Atari Teenage Riot)

Hier sind meine 10 Favourites. (Eigentlich nur 9, weil ich manchmal ein bißchen mehr geschrieben habe.)

1.) **ALTERNATIVE TV:** *How much longer?*
Cover: Wohnzimmer, Fernseher mit Katze und KIM-FOWLEY-Scheibe... YEAH! Wenn ich die Crowd da hab', wo ich will, dann ist sie ein Muß in meinem Set!!!!!

2.) **KILL JOYS:** *Naive*
Es soll ja irgendwelche DJs geben, die meinen, Punk wäre nur so ein Fashion-Witz mit Bierspucken gewesen. Diese Platte hat 17 Jahre später immer noch mehr Energie, als ihr Mayday-/Love-Parade-Wichser jemals aufbringen könnt, auch wenn ihr noch soviel meine Generation verratet!!!

3.) **PRINCE BUSTER:** *Dr. Rodney (Black Power)*
Meiner Meinung nach mit Public Enemys »Welcome To The Terrordome« das Radikalste, was aus der »Black Music«-Richtung je gekommen ist. Ich glaube, da sind Carl Crack und ich uns einig!!!

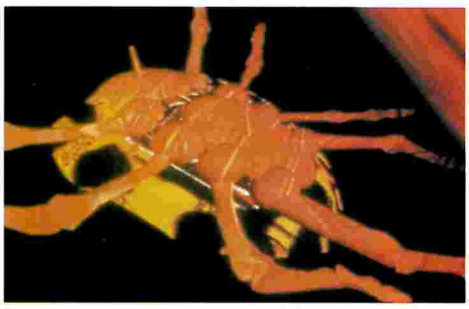
4.) **RICHARD HELL AND THE VOIDOIDS:** *Blank Generation*
Wenn ich jemals sterben sollte, will ich, daß dieser Track auf meiner Beerdigung gespielt wird. Ich bin 22, und ich weiß, daß es das Beste ist, was ich je gehört haben werde!

5.) **UNDERGROUND RESISTANCE:** *Punisher*
Plötzlich waren sie da, und jeder Idiot trug ihre T-Shirts. Der Soundtrack zur bewaffneten Revolution, und genau deshalb wurde Trance erfunden, und genau deshalb hat sie jeder kaputtgemacht. Ein nie verglühender Funke, der bald das große Feuer mitentfachen wird!!!

6.) **HANIN:** *Parfum-EP*
Jeder, der Hanin für eine Fashion-Pussy hält, sollte sich mal ganz genau daran erinnern, daß Hanin schon im Winter '91/'92 die ganze schlechte Tekkno-Dance-Wichse, die jetzt mittlerweile Underground-Nischen zerstörend geworden ist, auf dieser EP mit »There's No Love In Tekkno!« sehr hart angegriffen hat. Hanin hatte bis jetzt schon 2-mal die Chance 10-mal so groß zu werden durch Verrat wie Marusha ... und sie hat es nie gemacht!

7.) **HUGGY BEAR:** *Boy/Girl Revolution*
Neulich war ich mit Uta von den Zenfaschisten auf einem ihrer letzten Konzerte. Und es war das beste seit sehr langer Zeit für mich!

8.) **SONIC SUBJUNKIES:** *Turntable Terrorist*
Meine Lieblings-EP 1994. Zuviel Meinung will ich deshalb noch nicht haben, weil ich ja vielleicht nicht genug Abstand habe, wegen DHR und gerade erst erschienen. Aber das riecht verdammt nach einem Industrial-Hardcore-Classic !!!!!!



BLACK DOG

Das Internet sagt »Du«

The Black Dog waren eine der ersten Gruppen, die den Technologie-Kult im Techno auf die Spitze getrieben haben. Als Fanclub-Postille haben sie eine Mailbox ans Telefon gehängt, aus der man sich Otaku-mäßige Informationen über UFOs und die Magie der alten Ägypter runterladen kann. Interviews geben sie nur übers Internet. Und schließlich veröffentlichten sie »Spanners«, ein Konzeptalbum über den globalen Datenfluß, das einer vergnüglichen und gleichzeitig erhellenden Reise durch Telefonwarteschleifen in Rio, Istanbul und Detroit gleicht. Eine überaus optimistische Vision der vernetzten Zukunft, und das ausgerechnet von drei Engländern, deren auch in der Covergestaltung immer deutlich hervortretender Hang zum Okkulten eigentlich ein erheblich düsteres Statement hätte erwarten lassen.

Für die »Black Dog Magic« ist allein Ken zuständig. Mein Gesprächspartner Andy findet die UFO-Sache sehr interessant, beschäftigt sich aber auch mit bodenständigeren Themen, zum Beispiel unterstützt er eine Gruppe von tierliebenden Jagdsaboteuren. Ob die Forschungen in Sachen UFOs eher theoretisch-wissenschaftlicher Natur sind oder konkret ihr Leben beeinflussen? Nun, manche Fakten könne man nicht ignorieren, aber das Ganze diene eher als Inspiration für die Musik, als daß es den Alltag verändere.

Auch zum Thema elektronische Kommunikation hört sich Andys Kommentar viel zurückhaltender an, als man es nach der Platte erwarten würde. Man sei schon begeistert von den Möglichkeiten, die sich da auftun. Zum ersten Mal könnten neue Technologien in einer gewinnbringenden Art und Weise gebraucht werden, statt sie zu zweifelhaften Zwecken zu mißbrauchen. Aber ein Ersatz für das zwischenmenschliche Gespräch werde das Ganze nie werden, vielmehr nur eine Ergänzung, die vieles leichter macht.

Man glaubt, Zuhörer einer Unterhaltung zu sein, und meint, jeden Moment müsse man doch die Worte verstehen können.

Das persönliche Gespräch abschaffen wollen sie also nicht. Aber vielleicht eine ganz neue Sprache erfinden? Diesen Eindruck könnte man auf ihren besten Tracks, wie zum Beispiel auf »Otaku« von ihrer ersten Maxi auf dem »Rising High«-Label, fast gewinnen.

Man glaubt, Zuhörer einer Unterhaltung zu sein, und meint, jeden Moment müsse man doch die Worte verstehen können. Aber auch da wiegelt Andy ab: »Musik ist natürlich eine Sprache für uns, und viele Sounds klingen auch sehr menschlich, sie haben dieses atmende Etwas. Aber einen richtigen Dialog – nein, wir versuchen nicht, die menschliche Stimme zu imitieren. Es sind einfach Moods, die wir erzeugen wollen.« Wobei diese Stimmungen teilweise so detailliert beschrieben werden, daß es über die übliche Vermittlung eines generellen Vibes im Sinne von, sagen wir, cool oder trancig weit hinausgeht. Vielleicht sollte man sich wirklich nicht fragen, wer oder was hinter dieser wundervollen Musik steckt.

SASCHA LAZIMBAT

ATOMIC COCKTAIL

Erinnert sich noch jemand an den großen Wodka-Krieg zu Anfang der sechziger Jahre? Puschkin brachte sich als »Wodka für harte Männer« ins Spiel. Smirnoff konterte eiskalt: »Warten Sie nicht auf den harten Mann! Zu ihrer Party kommen die süßesten Frauen!« Die ehrwürdige Firma Estrus kann heute endlich die Gegensätze versöhnen. Ihre Singles-Box »The Estrus Cocktail Companion« trägt nicht umsonst den Untertitel »12 Musical Molotovs From 12 Cool Combos«; sie weiß auch den härtesten Männern und den süßesten Frauen zu gefallen. Neu-gotische Rockabillys wie Girl Trouble, Jack o'Fire und Southern Culture On The Skids covern, was der Shaker hält, und führen uns in die Vincent-Price-Schule des Cocktail-Trinkens ein. »Ahh, Vampira, schäl mir eine Weintraube!« CS

THE TEMPTATIONS

Slick, deep & psychedelisch

Kommt in geselliger Runde die Sprache auf The Temptations, stellt sich alsbald heraus, daß wir alle unsere eigenen Temptations haben: R. schwärmt von der variabelsten, slicksten (und doch deepen) wie besttanzenden Sixties-Vokalgruppe und, um seine Worte plastisch zu machen, deutet er einige geschmeidige Steps an und singt dazu »My Girl«. Für N., der Pop im allgemeinen und Soul im besonderen nur aus dem Radio und von recht volkstümlichen Parties kennt, gehören »Papa Was A Rolling Stone« und »Get Ready« zu seinen All-time-favourite-»Knallern«. K. wiederum findet, daß nichts in den letzten Jahren die Romantikerin in ihr würdevoller bediente als »Treat Her Like A Lady« und »Soul To Soul«. Auch P., der sein Glas auf die zweitbesten Psychedelicfunker (nach Sly Sone) hebt, und die für ihre pessimistische Weltsicht gefürchtete S., die sich überraschenderweise in »Just My Imagination« wiederzufinden glaubt, machen am Ende das Rätsel komplett: Hat dieser Diskurs *ein* Thema?

Die Welt mag ein »Ball Of Confusion« sein, aber diese magische Kiste bringt ein bißchen Licht in sie.

Yep, wie ein dieser Tage aufgetauchtes, schwarz-violettes Kistchen (The Temptations, »Emperors Of Soul«, Motown/Polydor 5 CD-Box) beweist. Auf fünf CDs führt es uns über 99 Stücke (davon ca. 20 rare und unveröffentlichte Aufnahmen) chronologisch durch die eine 35-jährige Geschichte der Temptations. Zugleich ist es die Geschichte eines Eckpfeilers der afro-amerikanischen Musik: der Vokalgruppe. Die frühen Temptations (bzw. ihre Vorläufer Otis Williams & The Distants und The Pirates) waren noch ganz ungestüme Doowop-Gruppe, deren »l'art pour l'art« darin bestand, die atemberaubendsten Harmonien zu einem eleganten Song zu (ver-)flechten. Harmonie und Urbanität um ihrer selbst Willen gingen in den sechziger Jahren in eine Metapher auf eine Welt auf: Das verletzliche Falsett Eddie Kendricks' und das kämpferische Gospel-Shouting David Ruffins koexistierten da nicht nur friedlich, sondern vereinigten sich auf einer höheren Ebene zu etwas Größerem (real in der Musik und antizipatorisch für die Welt). Und The Temptations waren dabei so fröhlich wie feierlich: »It's Growing« und »Don't Look Back«. In den späten sechziger und frühen siebziger Jahren erwies sich zusehends die Hoffnung als naiv, daß a) alle Menschen nach Peace, Love & Understanding streben und b) die Welt das sein wird, was die PL&U-Menschen daraus machen. Irgendwer oder -was war da draußen, was eigenen Interessen und Gesetzen folgte, denen sich die Menschen widerstrebend unterwerfen mußten – ebenso wie The Temptations den grandiosen und doch angstmachenden Produktionen Norman Whitfields. Und selbst eine vermeintliche PL&U-Hymne wie »Ungena Za Ulimwengu (Unite The World)« wurde mit einem militärischen Beat und metallenen Gitarrenklängen jetzt nur noch als Bürgerkriegsszenario vorgeführt. In den achtziger Jahren gab es weiterhin schwarze Vokalgruppen. Aber, wo es keine Visionen menschlichen Zusammenlebens mehr gab, hatten sie ihre Funktion als exemplarischer Mikrokosmos verloren. The Temptations machten also weiterhin musikalisch exquisite Platten und verteidigten eine Idee, die zehn Jahre brauchte, um z.B. in Boyz II Men wieder neue Gestalt anzunehmen. Aber das ist ein anderes Thema. Derweil hat auch unsere gesellige Runde neue Themen: P., »Das nenn' ich Stil«, ist fasziniert von den vielen historischen Fotos des Booklets. N. entdeckt soeben den tödlichen »Knaller«-Instinkt von Komponisten wie Smokey Robinson, Holland-Dozier-Holland oder Norman Whitfield. S. entwickelt anhand Nelson Georges klugem Aufsatz über das afro-amerikanische Männerbild und dem Einfluß der Temptations darauf eigene stupende Theorien. Das letzte Wort gebührt wie immer mir: Die Welt mag ein »Ball Of Confusion« sein, aber diese magische Kiste bringt ein bißchen Licht in sie und eine Menge ins Werden und Sein der komplettesten Gruppe von Sängern, die die Welt in den letzten dreißig Jahrten gehört hat. GERALD HÜNDGEN

IN ECHT
WICHTIG
jetzt auf Vinyl über Rough Trade:

DIE STERNE
UNTER GEIERN
Nahezu alle Stücke der
CDs ´Wichtig´ und ´In Echt´
als Doppel-LP plus Bonustrack
LADO 17032 RTD 301.8032.1

TOCOTRONIC
DIGITAL IST BESSER
LP/CD LADO 17031 RTD 301.8032.1/2

ICH MÖCHTE TEIL EINER
JUGENDBEWEGUNG SEIN
12´´ LADO 17010 RTD 301.80150
T-SHIRT (dunkelblau – nur im Mailorder über
den Spezialversand erhältlich)

LIVE
MÄRZ: 29 BIELEFELD, Zak (tba)
30 SPELLE, Fantasia
31 HANNOVER, Bad
APRIL: 1 KÖLN, Underground
2 DÜSSELDORF, Zak (tba)
3 KARLSRUHE, Jubez / 4 (tba)
5 MÜNCHEN (tba)
6 WIEN, Szene
7 (tba)
8 ZÜRICH, El International
9 LUZERN, (tba)
10 FREIBURG, Jazzhaus (tba)
11 DARMSTADT, Cesselhaus
12 STUTTGART-BIETIGHEIM, Farbstrasse

GRATIS MAILORDERKATALOG
ANFORDERN:
SPEZIALVERSAND/ L´AGE D´OR
MAX-BRAUER-ALLEE 163, 22765 HAMBURG
FN: 040/430 60 94 FX: 040/430 57 20

spezial VERSAND ROUGH TRADE L'AGE D'OR
Keine Gags

WEEZER
Wenn Gitarren grinsen

Kleines Mißverständnis beim Weezer-Interview in London: Gitarrist Brian Bell schüttelt verständnislos den Kopf. Soeben habe ich ihm die Headline der SPEX-Januarausgabe übersetzt – die mit Courtney Love drauf. Jetzt ist Brian irritiert. »Warum wollen alle, daß Courtney stirbt? ICH will das nicht. Im Gegenteil: Wir telefonieren oft. Sie ist eine tolle Frau, die genau weiß, was sie will – und außerdem hat sie die britische Musikpresse rhetorisch exekutiert.« Nach einigen klärenden Worten ist Brians Welt dann wieder in Ordnung.

Überhaupt hat der 25-jährigen Westcoaster zur Zeit gut grinsen. Weezers Debütalbum avancierte in den Staaten jüngst zum Millionseller. Gemeinsam mit Green Day stürmte die Band '94 Billboard-Charts und amerikanische MTV-Haushalte. Im Gegensatz zu den traditionsbewußteren Kollegen von Green Day, verstehen sich Weezer indes weniger als Punkband. »Green Day verkörpern ziemlich stark den 1977er Clash-Spirit. Wir dagegen klingen mehr wie das ›Pet Sounds‹-Album der Beach Boys, das man versehentlich durch 100 voll aufgedrehte Marshall-Amps gejagt hat. Überhaupt ist diese anarchische Attitüde nicht so unsere Sache. Oder glaubst du, ein Song mit dem Titel ›No More Sex‹ ist Punkrock?«

Als Teil einer neuen Generation von L.A.-Bands kokettieren Weezer stark mit der behenden Naivität amerikanischer Mittelklasse-Kids. Irgendwo in der Grauzone zwischen marktgerechtem Teen-Spirit und echter Adoleszenz schrieb Songwriter Rivers Cuomo die zehn Songs des Debütalbums. »Klar, unsere Sachen bieten den Kids eine hohes Identifikationspotential, weil die Texte ziemlich witzig sind. Der teilweise bittere Unterton bleibt den meisten leider verborgen.« Also ungefähr so, als ob River Phoenix sich zufällig in »Wayne's World« verirrt hätte? »Ja, genau. Wobei unsere Haltung niemals konkreten Schmerz impliziert; eher juvenile Skater-Träumereien.«

Weezers Erfolg ließ erst mal auf sich warten. Im Herbst '93 produzierte der schwer seltsame Rick Ocasek das schon angesprochene Erstlingswerk – danach passierte zunächst nicht viel. Kurz vorher hatte die Band beim Majorlabel Geffen unterschrieben. Eine Entscheidung, die euch schwerfiel? »Unsinn. Mit einem Majordeal erreichst du doch viel mehr Leute! Kleine Labels lassen dich meist hängen. Wir leben im Zeitalter der Massen, und die Massen hören Mainstream-Radio und sehen MTV. Nicht die College-Sender haben uns gepusht; wir waren von Anfang an eine beliebte Alternative Rock-Nummer bei den Big Stations und bekamen demzufolge entsprechendes Airplay. In der Post-Nirvana-Ära sind alle scharf auf adäquate Nachfolger; warum ausgerechnet wir so gut in das gewünschte Schema passen – keine Ahnung.«

Hat Geffen medienstrategisch nachgeholfen? »Sicherlich. Ein Majorlabel agiert wie ein Profispieler. Die wissen genau, wann welche Karte ausgespielt werden muß. Darum haben die Jungs auch irgendwann das Geld für die Videos locker gemacht.« Unter der Regie des Beastie-Boys-Kumpels Spike Jonze entstand so das leuchtende Beispiel eines innovativen Pop-Videos: »Undone – The Sweater Song«. Im Nachfolge-Clip »Buddy Holly« morphen Weezer sich in die alte Fernseh-Serie »Happy Days«. Als Mary Tyler Moore, das hierin besungene Sitcom-Megababe der siebziger Jahre, den Song hörte, schickte sie Weezer spontan eine Autogrammkarte. Für Brian eine Art Turning Point in der jungen Geschichte der Band: »Spätestens in dem Augenblick, als die Karte bei uns im Briefkasten lag, wußte ich: Hier geraten einige Dinge außer Kontrolle.« Womit er recht behalten sollte. Im Spätherbst stiegen Weezer zusammen mit Green Day und Hole im Madison Square Garden auf die Bühne und wurden dort gebührend abgefeiert. In Europa ist man da noch nicht ganz soweit. Bei der bevorstehenden Clubtour stehen eher die intim gehaltenen Bühnen auf dem Programm. Von einer Weezermania hat hier bislang niemand etwas gehört. Brian findet das ganz prima. »Weezer sind eine Clubband. Wir kommen aus der L.A.-Clubszene, dort sind wir nach wie vor aktiv. Der Erfolg mit Weezer ermöglicht uns, unabhängige Projekte weiter voranzutreiben. Matt, unser Bassist, nimmt beispielsweise gerade eine Solo-LP auf. Sie heißt »For The Ladies«. Die Songs sind alle sehr sehr langsam und Matt singt mit ganz tiefer Stimme. Ich selbst spiele noch in einer Band namens Space Twins.«

Sind Weezer die Monkees der Slacker-Generation? »Slacker gibt's nur im Kino. Bin ich einer, nur weil ich noch immer im selben Appartement wohne? Oder bin ich keiner, weil alle denken, wir hätten das große Geld auf der Bank? Weezer unterlaufen meiner Meinung nach festgefahrene Rollenmodelle. Oder sehen wir aus wie Bon Jovi?« In London residierten Weezer im Hilton Hotel. In der Lobby treffen wir zufällig Pat, den Schlagzeuger. Der Portier schaut skeptisch. Nicht ohne Grund. Pat und Brian tapsen durch das Foyer wie zwei verschüchterte Waldorf-Schüler im Humana-Outfit. Weezers Mastermind Rivers Cuomo ließ sich übrigens entschuldigen; er mußte an diesem Nachmittag Klavier üben.

LARS ALBAUM

FELLOW TRAVELLERS

Verschmelzer mit Herz

Der ›Spiegel‹ wußte es wieder mal zuerst. »Die Musik der Fellow Travellers ist eine erstaunliche Mixtur aus tränenseliger Großstadtcowboy-Melancholie und cooler Rastafari-Lässigkeit, eine originelle und zutiefst verschrobene Weltmusik-Kuriosität aus dem britischen Hinterzimmer.« Wobei Jeb Joy Nichols, maßgebender Kopf, Singer/Songwriter und texanischer Vorsitzender besagter, mehr oder minder dem Inselreich verbundenen Fellow Travellers, den Irrungen des Rastafari-Glaubens oder zirkusreifen Weltmusik-Darbietungen ähnlich viel abgewinnen kann wie beispielsweise Andre Heller dem mit den diversesten Körpersäften überladenen Oeuvre GG Allins. Vielmehr bezieht Nichols als erklärter Feind der Rockmusik nicht verkiffte Kuriositätenpositionen, sondern läßt wie jeder Songwriter den persönlichen, musikalischen Vorlieben – in diesem Fall Country & Western, Dub, Soul und Jazz – genügend Platz im eigenen Werk, ohne als der innovativste Verschmelzer seit John Coltrane daherkommen zu wollen.

Funktionierte dies auf den ersten drei Alben auch ausgesprochen überzeugend, so bereitete schon die letztjährige Veröffentlichung in der Return-To-Sender-Reihe (Mailorder only!) einige ratlose Stunden. Reduziert um die tragende Reggae-Komponente, erscheinen Songstrukturen und Bandkonzept auf einmal seltsam uninspiriert und schlafverloren. So schlafverloren wie die ganze Aufnahme, die nie das Licht der briefkasteneigenen Öffentlichkeit erblicken sollte, wenn nicht das Gesetz der Serie seinen Tribut gefordert hätte.

»A Few Good Dubs«, neben dem demnächst in den USA erscheinenden, dem Geiste des frühen Bobby Womack nachfolgenden Soloalbum Jeb Nichols', die aktuelle Veröffentlichung unter dem bandeigenen Signet, bewegt sich in anderer Richtung beinah ins Aus. Obwohl jede Fellow-Traveller-LP für den ein oder anderen kompetenten Dub im Folkrock-Gewand gut war, Nichols selbst 1981 das On-U-Label mit aus der Taufe hob, Prince Far-I und andere Koryphäen noch vom Anfassen her kannte, verliert sich die erste reine Dub-LP in wohltemperiertem Schönklang. Anstatt der großen Kunst der Reduzierung nachzugehen, wirkt nahezu jeder Track überladen, hier eine Tin Whistle, da ein Saxophon, und wenn es hart auf hart kommt, wird »A Love Supreme« gänzlich unlustig zu »A Dub Supreme«, ohne dann doch – vorzugsweise live – ganz in der Feuilleton-Falle enden zu müssen. THOMAS RHEIN

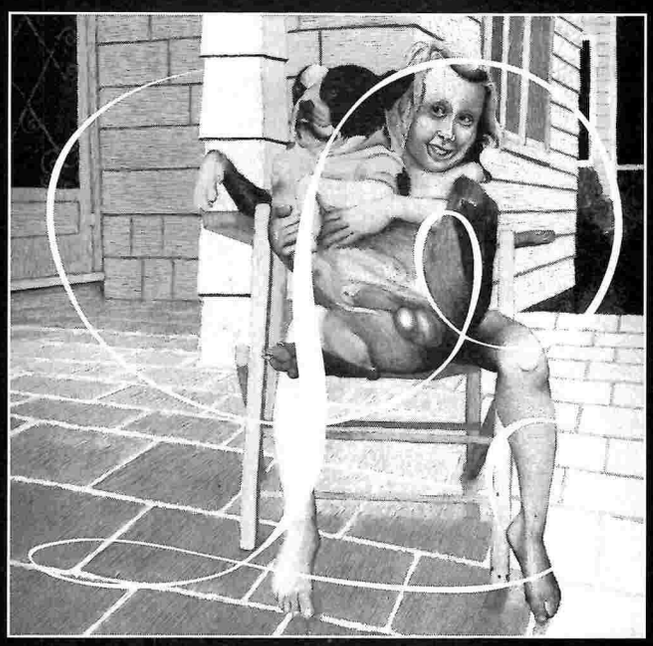
TORSTEN GOFFIN

Fünf Mann in einem Dub

Beatles Exotica

»The Exotic Beatles Part Two« *(Exotica)* ist, ohne Einschränkung, ein Meilenstein der Incredibly Strange Music und ein haßerfüllter Schwanengesang auf die Schönheit der Songs. Auf dieser Platte klingt alles nach Gesang nach der Sperrstunde, Schmettern unter der Dusche oder schlicht, wie der Mitschnitt eines befremdlichen Karaoke-Abends mit Liedgut aus Liverpool. Eine gelungene Rache an den Hymnen der elterlichen Jugend und eine lange fällige Richtigstellung der Idealisierung. Die Pole des Denkens, Schönheit gegen Schrecken, werden wieder aneinandergeknebelt. Der 60er Jahre Radio-DJ Murray – The »What's Happening Baby« – K kündigt eine herrlich hysterisch neurotische Fassung von »I Saw Her Standing There« von Joah Valley an, ein gewisser Arthur Mullard lernt Schifferklavier ohne Zähne und denkt wahrscheinlich an seine lange von ihm gegangenen Beißer, wenn er »Yesterday« singt, eh er mit einem Stereo-Furz abtritt. Nichts, weder Musikstile noch Interpretationsformen, wird geschont. Alles wird von der Leidenschaft unglücklich Liebender mit herzlichen Fußgrüßen durch die Boxen getreten. Ob Maurice Chevalier oder Mae West, es bleibt ein akustischer Kampfstoff, ein Besinnen auf den Anfang von Allem: wunderbarer Krach. ROBIN ARROYO-SCHNEIDER

CITY SLANG 2000



LAMBCHOP
I Hope You're Sitting Down DLP/CD EFA 04953-1/-2

Nicht sie sind von Country beeinflußt – sie beeinflussen Country. Direkt aus Nashville. 10 Menschen – und mehr als eine Stunde der schönsten Musik. Auf Doppel-LP und CD.

GUIDED BY VOICES
ALIEN LANES

ab 15. März

GUIDED BY VOICES
Alien Lanes LP/CD EFA 04956-1/-2

28(!) Songs zwischen Syd Barrett, Beach Boys, Cheap Trick und The Who. Von Menschen, die es wissen müssen – und kein bißchen Retro!

SMOG A Hit 7" Single EFA 04951-7

Gesuchtes und vergriffenes Meisterwerk vom letzten Jahr, endlich wieder erhältlich. Streng limitiert und in farbigem Vinyl!

SALLY TIMMS
Even Cowgirls Get The Blues

Es tut unglaublich gut, einmal in einem anderen Rahmen zu arbeiten. Bei den Mekons weiß ich immer genau, was jetzt von der Seite kommen wird. Bei der Arbeit an ›To The Land Of Milk & Honey‹ habe ich dagegen viele neue Dinge gelernt.« Zu hören zum Beispiel beim Young-Marble-Giants-Cover »It Says Here«, der anrührendsten Ballade der neuen CD: Duane Denison – hauptberuflich Gitarrist bei Jesus Lizard, aber auch Mitglied des Denison/Kimball-Trios – kratzt sich für den Song so etwas wie das Klischee einer Jazz-Gitarre zusammen, die leicht hämisch den Song kommentiert. Die Freiheit, gewisse Dinge einfach zu tun und andere Dinge zu lassen, das ist vielleicht die Seele dieses Solo-Projekts. Sally Timms räumt ein, mit den Mekons-Platten zuletzt nicht immer sehr zufrieden gewesen zu sein. Demnächst müsse man unter dem Label noch mal einen größeren Schritt machen, sagt sie. Was mit Literatur und Musik. Dub and Poetry. Eine der letzten Mekons-Platten hat sie auch gar nicht leiden können. Ich darf jetzt aber nicht sagen, welche.

RAINER HOLZ

Welche der letzten Mekons-Platten ihr nicht gefallen hat, dürfen wir nicht sagen.

»Warum John Cale covern? Weil er die melancholischsten Songs überhaupt schreibt. Cale ist viel unterwegs gewesen in seinem Leben und hat sicherlich oft ganz schrecklich unter dieser bestimten Art von Tour-Einsamkeit gelitten. Ich glaube, daß es uns da sehr ähnlich geht. Außerdem habe ich mich immer wieder darüber gewundert, daß viele meiner Freunde, die John Cale sehr gut kennen, gerade ›Paris 1919‹ nie gehört haben. Es ist seine beste Platte, und sie geht mir wirklich nah.« Sehr viel Lust spricht hier, nicht im Band-Konzept handeln und denken zu müssen, sondern das zu tun, wofür sie sich nicht rechtfertigen muß. Und schließlich gibt es nicht eben viele gecoverte Cale-Songs, die eine eigene Würde haben und ein bißchen Atem.

Sally Timms wird im März mit einer Band aus drei oder vier Leuten touren. Vieles wird sich dann ganz anders anhören als die Studioaufnahmen, die in wechselnden Besetzungen im Kingsize Studio in Chicago innerhalb von zehn Tage eingespielt worden sind. »Chicago ist für Musik gerade eine sehr gute Stadt. Ich habe ein paar Leute gefragt, ob sie mir bei meiner Platte helfen, in England wäre das viel komplizierter gewesen.« Duane Denison wird nicht dabei sein, und auch Mit-Mekon Jon Langford, der auf »The Land Of Milk & Honey« das eine und andere Instrument bedient, wird nicht in Timms Tour-Band auftreten, weil er seine eigene Band durch Europa führt. Timms und Langford werden in den Clubs als Double-Feature zu sehen sein. Schöne Aussichten.

MAX ANNAS

THE MOTORBOOTY AFFAIR

In der Januar-Ausgabe von ›Spin‹ erreichte Pearl Jam in der Kategorie »Best Band« den ersten Platz. Eddie Vedder gewann in den Kategorien »Best Male Singer«, »Best Live Performer« und »Sexiest Individual«. Die ›Spin‹-Redaktion kommentierte: »Remember when U2 was in the position that Pearl Jam is in now? Remember when U2 was the embodiment of integrity? That's a backbreaking weight to shoulder.«

Uh-oh, heiliger Jesus Christ Superstar! Wie können sich die Kids gegen die Siebziger verteidigen? Vielleicht sollten sie ›Motorbooty‹ zu Rate ziehen. Das Detroiter Magazin gibt sein Bestes, um die selbstmitleidigen Tränensäcke und chronisch beleidigten Leberwürste der »alternative nation« schlecht aussehen zu lassen. Motorbootys satirischer Stil steht in der Tradition des frühen ›Spy‹-Magazins und des mittleren ›Film Threat‹. Statt Dan Aykroyd und Madonna werden also Sonic Youth und Henry Rollins gebasht. Ehrabschneidende Diagramme, Statistiken und Bastelbögen tragen Chef-Motor Mark Dancey und seine Sub-Bootys allerdings mit der gleichen Hyperaktivität und Großmäuligkeit zusammen. Zur Satire kommen noch Comics, Cartoons sowie journalistische Artikel über George Clinton, Miles Davis und die Last Poets.

›Motorbooty‹ entstand 1986 aus dem Underground-Magazin ›The Gargoyle‹, für das Dancey schon als Student der University Of Michigan arbeitete. Zusammen mit anderen Motorbooty-Mitarbeitern gründete Dancey später die verehrte Band Big Chief und malte einige tolle Plattencover voll. Auch diese Seite ihrer Arbeit beuten die Herren natürlich schamlos für ›Motorbooty‹ aus. In einer Tabelle listen sie detailliert auf, wieviele Spesen eine Indie-Band machen kann, die diverse Major-Labels signen wollen. (Big Chief wechselten im vorigen Jahr von SubPop zu Capitol.)

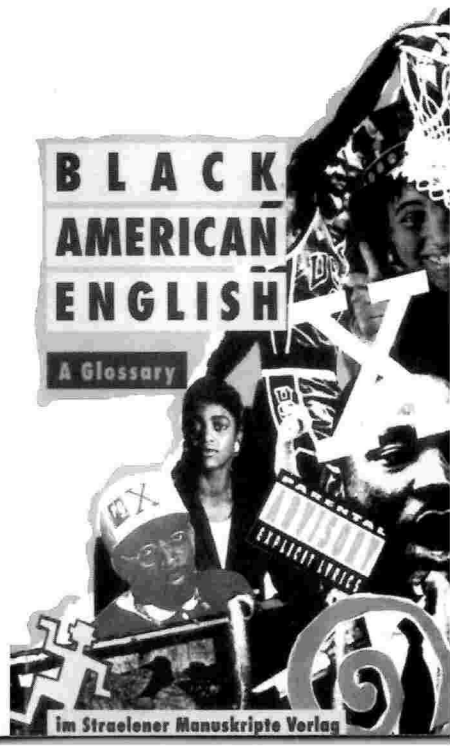
CHRISTIAN STORMS

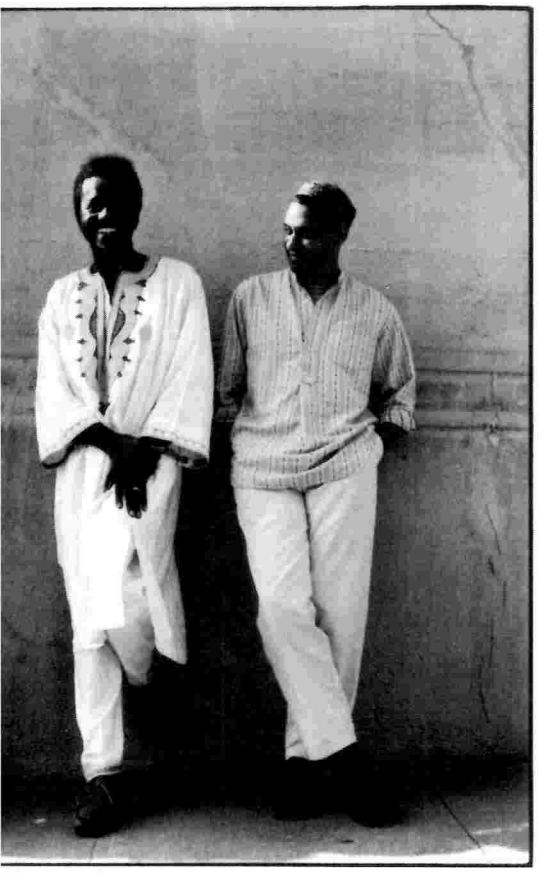
›Motorbooty‹ ist demnächst (!) im SPEX-Mailservice erhältlich. (Korrespondenz etc.pp. an: Motorbooty Worldwide Communications. P.O. Box 02007. Detroit, MI 48 202. Eine Ausgabe kostet 3 Dollar 50.)

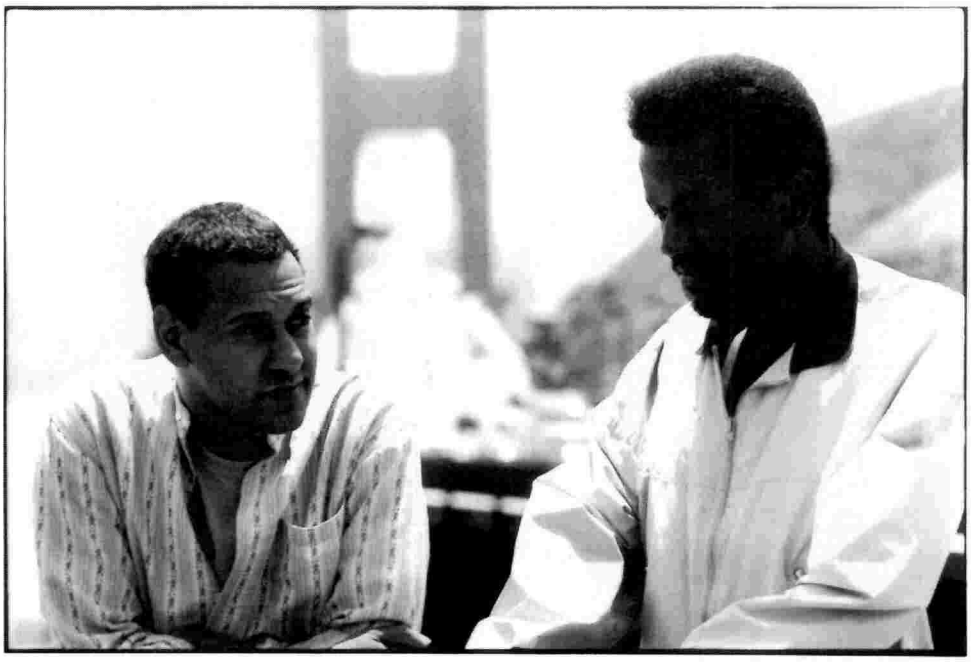
YOUR MAMA'S GOT A GLASSEYE WITH A FISH IN IT ...

John Singletons »Higher Learning« demnächst wieder in der synchronisierten Fassung? Oder Lees »Crooklyn«? Niemals! – »We don't play that.«
Echte Honkeys haben natürlich »Black American English – A Glossary« in der Tasche und wissen, daß »New Jerusalem« New Jersey und »Mecca« Harlem meint. Damit wird nicht nur die neue Smiff'N'Wessum zum offenen Buch, sondern auch playin' the dozens, trash talkin' und signifying brauchbare Kategorien für jedermensch. Bus it. Die ideale Ergänzung zu »Fresh Fly Flavor – Words & Phrases of the HipHop Generation«, welches ebenfalls im Buchservive erhältlich ist (demnächst auch in deutscher Übersetzung). RC

(Neu im SPEX-Buchservive: H. Graf, E. Schönfeld, C. Buchner: »Black American English«, engl., 175 S., mit einer deutschen Einführung; DM 19,-)







A.R. KANE

Musik ist alles

Es war fast schmerzlich, allein eine Ankündigung eines Auftritts dieser Band wahrzunehmen. Irgendwann ist die Zeit abgelaufen, die Erwartungen sind Fiktion geworden, können eigentlich nur noch in der Erinnerung sich entfalten. Ich erwartete eine traurige Sache, vielleicht mit ein paar Spuren Schönem darin, sicher etwas Altes. Denn es war im Jahr 1988, daß die beiden Hauptfiguren Alex und Rudi mit ihrem Werk »69« herausgekommen waren, durch das sie eine ätherische Popmusik definierten, wie man sie so noch nicht gehört hatte. Wie sie damals auftraten, mit einem Selbstbewußtsein, das in in Arroganz lappte, hätte man gedacht, daß sie die Gunst dieser Stunden nutzen würden. Dem war aber nicht so. So filigran und zerbrechlich wie die Musik war auch alles andere. Jetzt sind sie wieder aufgetaucht, völlig unvermutet, an fast falscher Stelle, in New York statt in London, in der Cafeteria von CBGB's, in einem Rockclub in Hoboken. Schnell noch als Vorgruppe von der Plattenfirma auf Tour geschickt, zum Promoten von etwas, über das man kaum sprechen kann. Es ist schon fast zu lange her. Auf meist winzigen Bühnen sah man die inzwischen recht gealterten Protagonisten plus einer Gruppe Musiker. Ungeachtet der Umgebung haben sie die Ausstrahlung von Jazzern. Keine Verbrüderungen mit dem Publikum, keine Ansagen und keine Deklarationen, keine Zynismen. Musik ist alles. Die Stimmen sehr viel davon.

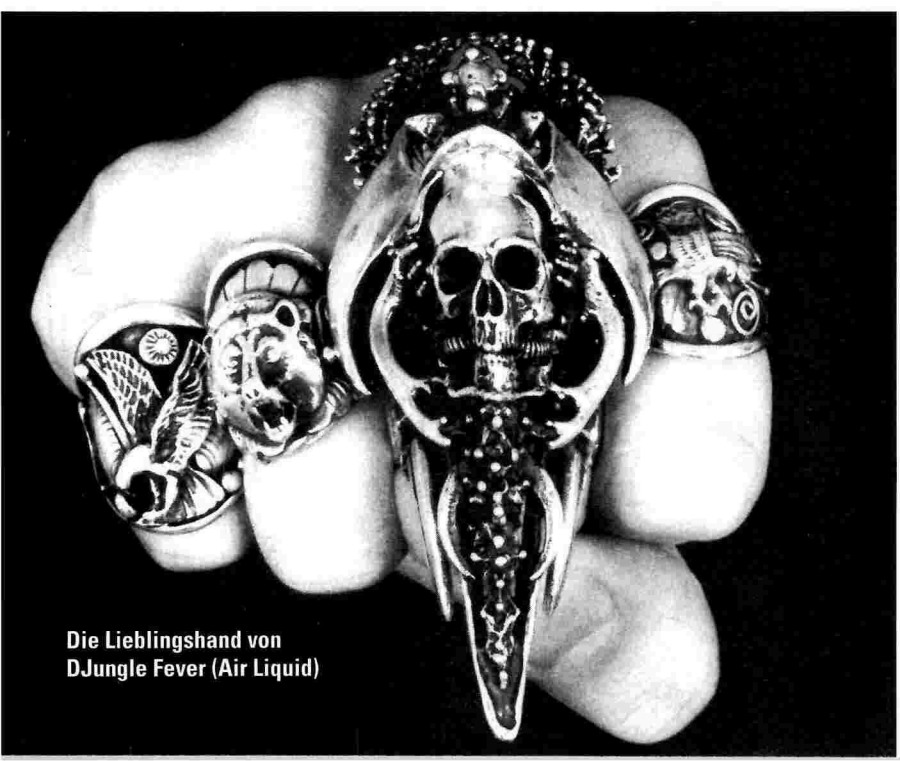
Was aber immer noch besteht und herüberkommt: das Bewußtsein, die Besten zu sein und das Beste zu machen, eine unendliche Abgeklärtheit.

Absolut nichts anderes war übriggeblieben als die Musik. Allerdings wurde das nicht besonders goutiert. Trotz eines sehr eklektischen Publikums, dessen gemeinsamer Nenner allenfalls gewesen sein könnte, daß es sich um ein stilles, vielleicht intellektuelleres (als sonst an diesen Orten sich einfindendes) gehandelt hat. Jedoch waren sie den Umständen entsprechend sehr zufrieden. Dann bin ich weggegangen und habe gewußt, daß mir musikalisch die Definition des Ephemeren vor-

Was aber immer noch besteht und herüberkommt: das Bewußtsein, die Besten zu sein und das Beste zu machen, eine unendliche Abgeklärtheit.

geführt worden war. Eines Ephemeren, das mir trotz aller Gräßlichkeiten, die man hinter einer solchen Promotour, »Comeback«-Projekt mal vermuten kann, seine Souveränität bewahrte. A.R. Kane zeigten sich also dem tagtäglichen Elend eines Musikerduos, das »zurückkommt«, ohne je wirklich populär gewesen zu sein, allein durch die immer noch großartige Musik gewachsen. Ich glaube, es war eines der unspektakulärsten Konzerte, die ich je sah, doch eines, das sich als seltenes musikalisches Ereignis sehr einprägte.

JUTTA KOETHER



Die Lieblingshand von DJungle Fever (Air Liquid)

HELGE TSCHARN

RAUSCHPALAST

Zwischen dem 10. und 13. März findet im Münchener Ultraschall-Club ein Ambient-Festival statt. Unter dem teutonischen Titel »What Is Ambient?« erweitern und befreien Musiker, DJs und Visualisten drei Tage lang auch noch das liberalste Musikverständnis. Zu den vorgesehenen Raumgestaltern gehörten bei Redaktionsschluß: Oval, Air Liquid, Cristian Vogel, Global Electronic Network, Mixmaster Morris, Erdem Tunahan/Patrick Pulsinger undundund... Da der Bayrische Rundfunk das Festival mitveranstaltet, überträgt »BR 2« die Reise in den Schall live von Mitternacht bis in den frühen Samstagmorgen (05.30 Uhr). CS

Adresse: Ultraschall. Töginger Str.400. 81829 München-Riem. Tel: 089/94 34 60.

RICO RODRIGUEZ

Volles Horn voraus!

Hoppla, was hat der Mann für ein Gedächtnis! Anders als bei den meisten Altstars von der Insel leidet Rico Rodriguez weder unter Größenwahn (»Me is di greatest!«) noch unter dem Alsheimer-Syndrom (»Me was di first in 1943 – or was it in 1963... ?«) Im Gegenteil: Rico präsentiert sich mit seinen 61 Jahren als zuverlässiger Chronist der eigenen Karriere. Wir sitzen in seinem Hotelzimmer. Neben dem Bett die Posaune, auf dem Bett die Bibel. Rico gerät schnell ins Erzählen. Zum Beispiel von der Alpha Boys School, einer katholischen

Jungsschule auf Jamaica, die heute gerne als Kaderschmiede der ersten Ska-Generation genannt wird. »Auf der Alpha School ging es sehr diszipliniert zu. Jeden Tag beten, Gartenarbeit und Musiktheorie. Aber trotzdem war's viel besser, als Touristen die Schuhe putzen. Und sobald die Lehrer außer Sichtweite waren, haben wir sowieso unseren eigenen Kram gespielt.« Musiker wie Don Drummond, Roland Alphonso oder John Moore drücken hier mit Rico die Schulbank. Ende der Fünfziger kommt es in Kingston dann zum großen Jump Up. Die Sound Systems dröhnen, im *Studio One* proben die Skatalites den Off-Beat. Rico und Don Drummond bilden schnell die Speerspitze des jazzjamaican Posaunen-Sounds. Mento, R&B und Jazz – Ricos damaliger Held ist der Cool Jazzer Frank Rosolino – verschmelzen zum originären Ska-Sound. »Mann, wir hatten viel Spaß damals. Leider hast du als Musiker kaum Geld verdient.« 1961 kommt James Bond auf die Insel, um Dr. No zu jagen. Rico geht im Gegenzug nach London. Er bläst dort für Georgie Fame und liefert Tanzmusik für die Jamaican Community. Es folgen das legendäre Album »Man from Wareika« (1977) und Jobs für Bob Marley, LKJ, plus diverse andere Roots-Reggae-Heroen. Eines Tages steht Rico mit einer jungen Band namens The Specials im Studio.

An der Seite der Rude Boys aus Coventry schreibt er für zwei Jahre an einem wichtigen Teil der britischen Musikgeschichte mit. »Der Tag, an dem Jerry Dammers mich anrief, um mich über den Specials-

1961 kommt James Bond auf die Insel, um Dr. No zu jagen. Rico geht im Gegenzug nach London.

Split zu informieren, gehört zu den traurigsten meines Lebens.« Rico pendelt fortan als Studio-Legende zwischen Kingston und London und tourt nebenbei um die halbe Welt. Auf seiner letzten Live-CD zeigt sich der vitale Veteran glänzend aufgelegt. Und wie gern man Rico einfach haben muß, verdeutlichte kürzlich Chris Smith, ehemals Eintänzer und zweite Stimme von Madness: »Chris traf mich auf der Straße in Brixton. Wir hatten uns 14 Jahre nicht gesehen. Der Junge kam auf mich zu, hob mich hoch und ließ mich gar nicht mehr runter. Wir haben beide sehr gelacht.«

LARS ALBAUM

SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Sex & Drugs & Solo-Alben! Der Zylinder-Träger **SLASH** veröffentlicht als Slash And The Snakepit sein erstes Solo-Album. Die Platte erscheint unter dem Titel »It's Five O'Clock Somewhere«. Einige Songs sind Kurt Cobain gewidmet, andere widmete das GN'R-Mitglied Slash seiner verstorbenen Freundin Savannah, einer Porno-Schauspielerin, die im vergangenen Jahr Selbstmord verübte. Ziemlich beeindruckt zeigte sich Slash auch von der Qualität des neuen GN'R-Flippers: »Pinball's very hands-on, like pool, sort of a rock'n'roll thing.«

* Wolf II: Jack is back! Robert Smith alias **WOLFMAN JACK** moderiert eine vierstündige Oldie-Radiosendung, die aus der »Planet Hollywood«-Dependance in Los Angeles übertragen wird. Wolfman Jack war in den Fünfzigern und Sechzigern einer der lautesten und besten Rock'n'Roll-Radio-DJ. Im Juni dieses Jahrs soll seine Autobiographie »Have Mercy! Wolfman Jack: The Original Rock'n'Roll Animal« bei Time/Warner erscheinen.

* Automatic For The Kids! **MICHAEL STIPE** von R.E.M. hat eine Filmproduktionsgesellschaft gegründet. »Single Cell Pictures« sitzt in Los Angeles und will sich auf harte, rauhe und packende Streifen spezialisieren, in denen die Probleme der ›Jugendlichen‹ verfrühstückt werden.

* Werden die englischen **OASIS** von den englischen **NIRVANA** verklagt? Nirvana hieß eine One-Hit-Wonder-Band aus den Sechzigern, die schon die ›richtigen‹ Nirvana wegen der Namensdoppelung verklagte. Jetzt behauptet das Duo, der Oasis-Hit »Whatever« sei eine Kopie ihres Titels »Tiny Goddess«. Ein Sprecher der Gruppe sagte: »Wir mußten die größte Gruppe in Amerika vor Gericht bringen, um die Rechte an unserem Namen zu schützen. Vielleicht müssen wir jetzt das Gleiche mit der größten Gruppe in England tun,um unser Copyright zu schützen.«

* Die Schauspielerin und Sängerin **ANN MAGNUSSON** streitet sich nicht nur mit Kramer um das Erbe ihrer gemeinsamen Gruppe Bongwater. Sie veröffentlicht auch ihr erstes Solo-Album gegen Ende Mai bei Geffen. Unter anderem spielt sie zusammen mit Supersession, der Gruppe von Mike Kelley, Art Beyington und Mr. Lee.

* **NEIL YOUNG** trat zusammen mit Pearl Jam und drei Vierteln von Led Zeppelin auf, als er in New York in die Rock'n'Roll-»Hall Of Fame« aufgenommen wurde. Eddie Vedder hielt die Einführungsrede, in der er aufzeigte, wie Young ihn über die Jahre inspirierte. Neil Young dagegen sagte in seiner Rede, daß Kurt Cobain ihn dazu gebracht habe, seine Prioritäten neu festzulegen.

* **SEAN MCDONNELL**, der Sänger von **SURGERY,** starb am 18. Januar. Der asthmakranke McDonnell lag vor seinem Tod einige Zeit im Koma. Er wurde 29 Jahre alt. Surgery veröffentlichten auf Amphetamine Reptile, bevor east west sie im großen Nirvana-Rausch signte.

* Die Krautrock-Legende **FAUST** gibt eines ihrer seltenen Konzerte in London. Die Gruppe tritt bei dem Festival »Out There A Minute ... Radical Soundings At The South Bank« auf. Zusammen mit Faust spielt Tony Conrad, Gründungsmitglied der Velvet Underground, und das Noise-Rock-Trio AMM.

* **MICHAEL GIRA** von den Swans veröffentlicht seinen ersten Roman im Henry Rollins Verlag »2.13.61«. Das Buch heißt »The Consumer« und sorgte bei den englischen Zoll-Behörden wegen seiner expliziten Sex&Gewalt-Darstellungen für Aufruhr. Eine Passage schildert einen Inzest zwischen Schwester und Bruder. Währenddessen konnte »The Great Annihilator«, das neue Album der Swans, ohne Beanstandungen auf den Markt losgelassen werden.

Paris

The **revolution** will be televised

Einzelkämpfer, Guerillero, Selfmade-Revolutionär: Neben Public Enemy zählt Paris zu den wenigen Rappern, die im Zeitalter des G-Funk noch explizit für die Selbstbestimmung und Unabhängigkeit des schwarzen Amerika kämpfen. Aber reicht es aus, seine Raps – als Mittel zum Zweck – in die jeweils angesagten Beats zu verpacken, wenn man konkurrenzfähig zu den Warren Gs und Dr. Dres bleiben will?

Polit-Rapper kann ein echter Scheiß-Job sein in dieser Zeit. Als Public Enemy Ende letzten Jahres mit Ice-T im »Amerikkka's Most Wanted«-Paket (TV-Werbung: »Vom Ku-Klux-Klan gejagt«) durchs Land tourten, waren sie im Kölner Hotel »Ibis« am Barbarossaplatz untergebracht. Ibis-Herbergen sind billige McHotels, die im Bahnhofsviertel fast jeder deutschen Großstadt die Skyline verschmutzen, und es war echt traurig mitanzusehen, wie Chuck D, Flavor Flav und Terminator X ihr Gepäck in die engen Aufzüge buckelten, um anschließend in einer erlebnisgastronomisch genutzten Ikea-Filiale am Stadtrand einen Gig abzureißen.

Als ich Chuck D beim Interview schließlich nach seinem favourite Rapper in '94 fragte, ließ die Antwort nicht lange auf sich warten: Paris. Natürlich, wen auch sonst? Schließlich ist Paris, der ewige Black Panther Of HipHop, neben Public Enemy der einzige noch aktive Polit-Rapper aus der New School, und auch auf seiner neuesten Platte »Guerilla Funk« weicht er keinen Fingerbreit von seiner Agenda ab.

»›Guerilla Funk‹ hat dasselbe Thema wie alle meine Platten«, panthert Paris in mein Mikrophon. »Es geht um die Selbstbestimmung und Unabhängigkeit des schwarzen Amerikas.« Als wichtigsten Verbündeten nennt er selbstverständlich Public Enemy, doch anders als seine Gewährsleute ist Paris immer ein Einzelkämpfer gewesen. Der Selfmade-Revolutionär und ehemalige Wirtschaftsstudent ist alleiniger Autor, Rapper und Produzent seiner drei Alben und seit »Guerilla Funk« auch Chef der eigenen Plattenfirma Scarface Productions. Im Zuge der »Copkiller«-Affäre trennte er sich von Tommy Boy/Time Warner. Die hatten sich geweigert, seine zweite LP »Sleeping With The Enemy« zu veröffentlichen. Steine des Anstoßes waren der Song »Bush Killa« sowie das Albumcover, das Paris als Heckenschützen mit dem US-Präsidenten im Visier zeigt.

Während Public Enemy mit »Muse Sick-N-Hour Mess Age« musikalisch gescheitert sind, weil es ihnen nicht gelang, eine Neudefinition des einst revolutionären Shocklee-Sounds zu schaffen, der mit dem Flavor von '94 (und '95) korrespondiert, muß sich Paris gar nicht erst als genialer Produzent beweisen. Seine Beats waren immer Mittel zur Message. »The Devil Made Me Do It« ('89) ist sein ›dunkles‹ Album, »Sleeping With The Enemy« ('92) sein ›theatralisches‹ und »Guerilla Funk« sein ›musikalisches‹. Mit anderen Worten: »Guerilla Funk« ist Paris' G-Funk-Album. Da er das G-Wort von sich aus aber nicht in den Mund nimmt, taste ich mich vorsichtig ran und frage nach einer Verbindung seines »Guerilla Funk« mit George Clintons »Urban Dancefloor Guerilla«.

»Nein, eine direkte Verwandschaft gibt es nicht«, antwortet Paris. »Ihre gemeinsame Prämisse liegt vielleicht darin, daß sie beide mit funky music verheiratet sind. Zuallererst muß die Musik die Bombe sein, denn nur dann verstehen die Leute auch die Message. Niemand hört dir zu, wenn deine Musik nicht cool ist.«

Das Konzept eines Pro-Black-G-Funk-Albums ist – auch wenn Paris selbst es nicht so nennen mag – eine ziemlich coole Idee, vor allem, wenn man aus Oakland kommt und einen Vetriebsdeal mit dem führenden Gangsta-Rap-Distributor Priority hat. Doch leider ist »Guerilla Funk« keine Bombe, und ehrlich gesagt hatte ich das auch gar nicht erwartet.

Die Beats sind direkter, aber auch platter als bei Dre oder Warren G, Paris selbst kein natural born supa star wie Snoop, und seine Message ist bei allem Respekt wenig spannend und bereits von den Alben eins und zwei hinlänglich bekannt. Doch selbst wenn Paris die Hip-Hop-Reinkarnation von Huey P. Newton und George Clinton wäre, ist es vermessen zu glauben, *eine* CD von 9 Stücken würde die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen ändern, die zu Gangsta-Rap und zum Spaß an Gangsta-Rap führen.

Eine mittelschwere Sensation ist dagegen der Video-Clip zum Titelstück. Hier finden die L.A. Riots, die Zerschlagung der Black Panther durch FBI und Polizei, Verschwörungstheorie, ein populärer Kriminalfall sowie praktische Anleitung zur Stadtguerilla in dreieinhalb Minuten zueinander.

Paris: »Das Konzept des Videos geht ein wenig tiefer als der eigentliche Song. Es beginnt mit einem Aufstand in den Straßen, mit dem, was weiße Leute gemeinhin Krawalle nennen, für uns aber ein Aufstand ist. Von da geht es ins Hauptquartier der Black Panther, wo wir eine Razzia auf ein Chemie-Labor planen, das den Aids-Virus produziert. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Aids vom Menschen geschaffen wurde. Anschließend überfallen wir eine Bank, um die Revolution zu finanzieren. Doch wir haben einen Verräter in unseren Reihen, und die Polizei lockt uns in einen Hinterhalt. Sie warten vor der Bank auf uns und erschießen alle. Mir gelingt als einzigem die Flucht, und der Clip endet mit einer großen Autojagd auf dem Highway.«

Das alles im original OJ-Simpson-Style, und gegen Snoops neuen Streifen »Murder Was The Case« ist »Guerilla Funk« tatsächlich die Bombe. Ob das Video allerdings auch dem Vergleich mit dem noch viel kostspieligeren »Natural Born Killers«-Clip von Dr. Dre und Ice Cube standhalten wird, muß bezweifelt werden.

OLIVER VON FELBERT

Pram

Paß bloß auf, wenn die **Eltern** kommen!

Sonderbares England! Mit ihren körperlosen Schwebesounds kann man Kinder erschrecken wie mit einem tchechischen Zeichentrickfilm. Und doch sind Pram selber Kinder, die alles, was sie sehen und hören, Jazz, Swing, Kraut und Easy Listening, in einen Abenteuerspielplatz verwandeln. Das werden die Erwachsenen nie verstehen, und wer will da nicht mitspielen?

Pram sind zuallererst mal Kinder. Rosie, Mathew, Sam undsoweiter. Das sollte man nicht vergessen. Warum heißen sie sonst so? Aber es gibt noch andere Gründe. Sie lieben die Dinge, so wie Musik. Sie lieben das reine, von allen Begrenzungen abgelöste Material, das wie ein anderes Kind vor einem steht und fragt, ob man mit ihm spielen geht. Sie lieben Musik, die nicht nur spricht, sondern eine Sprache beherrscht, die direkt und ohne nach einem Verständnis zu fragen, durch den Körper des Gegenübers wandert – nicht, um Information zu vermitteln oder abzulegen oder Befehle auszuteilen, sondern um zu kitzeln. Wenn man Pram eine musikalische Erziehung andichten möchte, dann darf man genau das nicht vergessen. Genau das macht sie einzigartig.

In ihren Stücken sammeln sich die Überreste einer Generation von Tönen, die alles jemals Gehörte zu einer Art Abenteuerspielplatz zusammenzieht. Sie funktionieren ähnlich wie ein Cartoon. Eine Überflutung des Gehirns mit Farbe, Geräusch, Musik, Singularitäten. Sie drängen die Wahrnehmung an einen Punkt, der mehr von der Dichte und Intensität eines nie zu verstehenden Märchens hat als von der gerne überschaubar gehaltenen Geschichte.

Pram sind Soul, Jazz, Swing, meinethalben Kraut, Easy Listening, vielleicht mehr als alles andere, denn dort hat der Staub der Geschichtlichkeit, das Knistern am offensichtlichsten eine Persönlichkeit – das Telephon, der Fernseher, Jungle, Breakfast-Cereals, alles quasi. Wenn sie einen Moog auf der Straße finden,

kann man sicher sein, daß sie für die nächsten Wochen im Rinnstein sitzen, die Zeit vergessen und sie einen Ton nach dem anderen vorspielen, ihre Begeisterung und ihr Kichern solange ausspielen, bis sie Hunger haben.

Pram wohnen in einem eigenen Haus, und sie nehmen ihre Stücke in ihrem Haus auf, warten morgens geduldig auf den Milchmann und rauschen in einer selbstvergessenen Stimmung und Abgeschiedenheit durch ihr Leben und ihre Musik. Die Stadt ist natürlich blöde, langweilig, ein Dreckhaufen. Sie sprechen ihre eigene Sprache, wie zu lange auf dem Dachboden vergessene Zwillinge. Man merkt ihnen diese ursprüngliche Faszination für Dinge, die Geräusche machen, an jedem Ton an. Ob es nun das Radio ist oder der Eierbecher. Was lebt, macht Geräusche auf einem Hintergrund psychischer Stille, der der Mensch ist, so wie er in einer Gesellschaft stattfinden soll. Du bist ein Kind, ich bin dein Vater. Dein Vater ist Musiklehrer, und du mußt Piano lernen. Was liegt also näher, als das Piano zu hassen. Sie hassen es.

Aber wer mit dem Zwang spielt, wird seine Persönlichkeit vergessen. Rosie wollte jahrelang nichts mehr damit zu tun haben. Erst mußte vergessen werden, was das Ding sein soll, damit es wieder zu etwas werden konnte, in dem sich das Gesicht des Vaters, die Gesellschaft auflösen kann. Nicht umsonst heißt der erste Track auf der ersten Pram-Platte »Dead Piano«. Nicht umsonst liegt neben der augenlosen zerstückelten Puppe ein Kinderinstrument mit 17 Tasten das sich »Grand Piano« nennt.

In den Vororten von Birmingham, in Prams Herkunftsort endet das, was man Zivilisation nennt. Das Mediale dringt durch die Ritzen ohne jede Bedrohung, bar jeder Dringlichkeit in ein eigenes Reich. Durch eine Zauberformel und einen Kinderreim läßt es die Bedeutung, die eine einzige Bedeutung, zersplittern und macht sich auf die Suche nach der Schneekönigin. Kultur ist für Pram ein Kinderlied. Was singt ihr denn so zu Nikolaus oder zu Weihnachten? Wann singen die Kinder hier? Wohin gehen sie, um Geheimnisse auszutauschen? Wo kann man hier die besten Geräusche aus dem Weltall kaufen?

Mathew hat eine Hip Hop Band, Delta, aber daran ist nichts Erstaunliches. Der Trompeter stieß in Bremen zu ihnen, wo sie seltsamerweise durch einen Musikeraustausch eine Weile wohnen durften. Die Geschichte, daß sie all ihr Geld in einen tonnenschweren chinesischen Gong investiert haben, stimmt so nicht. Erstens macht man mit Pram kein Geld, jedenfalls nicht so arg viel, daß man davon exzentrisch werden könnte, zweitens gibt es auf jedem Flohmarkt Musikinstrumente, die aus den Geheimlaboren verrückter Wissenschaftler stammen könnten. Hybride, deren Existenz einen nicht nur überrascht, sondern verzaubert.

Natürlich sind Pram so etwas wie eine bedrohte Spezies. Natürlich bricht an jeder Stelle die Drohung der kollektiven Selbstvernichtung herein, die es abzuwenden gilt. Superhelden haben es nicht einfach. Das Kinderzimmer kann jeden Moment von den putzsüchtigen Eltern heimgesucht werden, die einem die Haare mit dem Bügeleisen plätten wollen, die Spielzeuge aus dem Fenster oder in den Müll werfen, und jede noch so gut organisierte Verschwörung hilft da nur bedingt. Pram dagegen begeben sich in den Raum des Kindseins, um alles abzuwehren. Wer in einer anderen Welt leben kann, setzt zumindest die Prämissen einer Bedrohung außer Kraft. Diesen Reflex nennt man in der Psychologie gerne Regression. Aber er ist mehr als nur ein Schutzmechanismus.

Alles muß aus den Trümmern in einer Geste der Einigung entstehen. Aus der Heterogenität muß ein Wesen werden. Das ist bei Musik eigentlich immer so, aber Pram machen das, wie sie es von Kind an gewohnt sind. Sie verteidigen den inneren Raum einer Körperlichkeit ohne Sinn, in dem alles Platz hat, wenn es nur ausgerissen ist. Jedes Stück ist im Grunde ein Manifest. Wenn auch ein dadaistisches. Aber nicht, daß Ihr da draußen jetzt denkt: Oh, kennen wir, lieblose Bande von Kindern, die Heuschrecken die Beine ausreißen, um in einem Anflug wissenschaftlicher Neugier festzustellen, ob die sehr fest sitzen.

Pram lieben. Ohne zu wissen was. Nicht ein Objekt, sondern das Fliegen. Der Himmel ist offen. Und in ihm kann man zusammen sein. Das ist es, was sie wollen. Eine Liebe im Konjunktiv, die sich immer schon so gehalten hätte, die man dort oben wiederfindet wie den Grund dessen, was man immer schon wußte und war. Wenn Pram verlassen klingen, dann deshalb, weil ihnen die Macht fehlt, etwas festhalten zu können. Warum? Weil das Verschwinden sich nicht ankündigt. Die Abwesenheit sagt nicht vorher, daß sie jetzt gleich weg ist. Das Leben ergibt sich aus Sprüngen, und genau der Moment, den es dazwischen gäbe, der Moment, den man festhalten möchte, den gibt es nicht.

Pram wissen das sehr genau, halten immer wieder an diesem Punkt fest, den es nicht gibt, dieser Stimmung, die nicht existiert. Das läßt sie wie kleine, liebenswürdige Männchen vom Mars klingen und gibt ihrer Musik eine Stille und nahezu aufgelöste Form. Das verleiht den Sequenzen und Sounds eine antimaterielle Leichtigkeit, die wie ein Geheimnis klingt, aber solide Antimaterie ist das leuchtende Frühstücksei. So wie die Welt sich dreht, ob sie nun gefragt wird oder nicht. Aus sich selbst, in sich selbst, einfach so. SASCHA KÖSCH

kastrierte philosophen

das neue album: souldier

non stop

strange ways
cd/dolp 1191-2/1

mit produktionsarbeiten und remixes von ZION TRAIN, ANDY FALCONER (the orb, army of lovers), INTENS (feat. colin newman/malka spigel), BUSH CHEMISTS, READYKILL, WEEP NOT CHILD u.v.a. Erhältlich ab 13.4.95 als limitierte doppel-lp und cd

MÄRZ/APRIL 95
ON TOUR: 15.3. dortmund LIVE STATION ·· 16.3. heidelberg SCHWIMMBAD ·· 17.3. ch-luzern SCHÜÜR ·· 18.3. ch-zürich PALAIS X-TRA ·· 19.3. feldkirch SONDERBAR ·· 20.3. bietigheim JZ FARBSTRASSE ·· 22.3. a-wien SZENE ·· 23.3. a-linz POSTHOF ·· 24.3. rottach INDIE CLUB ·· 25.3. a-salzburg NONNTAL ·· 26.3. konstanz KULTURLADEN ·· 27.3. frankfurt COOKY's ·· 30.3. osnabrück LAGERHALLE ·· 31.3. bielefeld T.B.C. ·· 6.4. potsdam WASCHHAUS ·· 7.4. berlin EIMER ·· 8.4. dresden STAR CLUB

LIEFERBARES BACKPROGRAMM:
INSOMNIA Strange Ways CD, Indigo 1148-2
NERVES Strange Ways CD, Indigo 1185-2
RUB OUT THE WORD Strange Ways CD/7", Indigo 1163-2/7
SOULDIER Strange Ways CD, Indigo 1173-2
HOME/ILLUSION Strange Ways 10", Indigo 1190-6

STRANGE WAYS RECORDS

Strange Ways Records GmbH
Grosse Johannisstrasse 15 ·· 20457 Hamburg
Telephon 0 40/37 23 27 ·· Fax 0 40/37 12 12

Bitte kostenlosen Mailorder-Katalog anfordern!

TORSTEN GOFFIN

Tortoise lösen alle ästhetischen Probleme, die seit dem Bankrott der Rockmusik (wie wir sie kannten) in der Diskussion sind. Aber ist cooler, raffinierter, ehrenhafter Post-Rock alles, was wir brauchen?

Tortoise

Alles fließt

Nicht lange nach Weihnachten saß ich mit Clara an der Theke im »Sixpack« und gab leicht trübe ins Bier starrend meine Unzufriedenheit über den allgemeinen Zustand der Welt und der Rockmusik im besonderen zum besten. Nun war das kein Anfall von adornitischem Kulturpessimismus, in dem man die allgemeine Verflachung beklagt, sondern eher das Gegenteil: Mir war alles nicht flach genug.

Da ich kurz zuvor zum x-ten Mal »Lawrence von Arabien« gesehen hatte, verglich ich die Situation mit jener des Fürsten Auda (gespielt von Anthony Quinn), der – langsam gesättigt vom Plündern und Brandschatzen – endlich etwas ›Ehrenhaftes‹ erobern will, um damit nach Hause reiten zu können. Nein, dieses ›Ehrenhafte‹ war nicht zu denken als »On Your Feet And On Your Knees« von Blue Oyster Cult, was Clara vorschlug, sondern es sollte ›ehrenhaft‹, fresh und asskicking sein. Kurz, diese Musik sollte mir endlich wieder etwas versprechen. Clara erwiderte, daß ich es doch gewesen sei, der in den letzten Jahren immer über Leute gelacht habe, die sich solche Dinge von Musik wünschten. Genau. Im Prinzip ist der Rock-Underground (oder wie das noch mal heißt) so, wie ich ihn immer haben wollte. Und jetzt fehlt mir was.

Das beste Beispiel für solche Ambivalenzen ist natürlich Tortoise. Man kann von dieser Musik wirklich nicht behaupten, sie sei leicht konsumierbar. Trotzdem ist die Deutschland-Tournee von Tortoise mit The Sea And Cake ständig ausverkauft gewesen. Und was einem da auf der Bühne geboten wurde, erwies sich als Gipfel der Sophistication. Um den Bassisten und Tortoise-Gründer Doug McComb herum, der live den archimedischen Punkt verkörperte, formten sich ziemlich rhythmusbetonte (teilweise drei Bässe oder drei Percussion- Elemente auf der Bühne) orchestrale Gebilde. Dabei tauschten um McComb herum ständig alle Musiker die Instrumente. In den Zeiten der SST-Hausse konnten die Besitzer des »Rose Club« zu Gigs mit ähnlich mitreißender Instrumentalmusik alle Zuschauer mit Namen begrüßen.

Wie bereits gesagt (in SPEX 11/94), ist die Musik von Tortoise die anspruchsvollste Fortsetzung und Verdichtung der wichtigsten Musiken der letzten Jahre. Bereits der Name ist eine Referenz auf das, was die Band formal leisten will. Tortoise war der Titel eines Labels, das der Instrumentalmusiker John Fahey ins Leben rief (bei Rhino ist gerade eine Compilation erschienen). Er sammelte dort Musik, die an ähnlichen Projekten arbeitete wie er selbst: Fahey bemühte sich um die Verbindung von Folk/Country/Blues mit Elementen der klassischen Moderne. Die Wurzeln von Tortoise hingegen gehen, wie John McEntire sagt, eher auf Punkrock zurück. »Als ich mit Doug zusammen anfing«, fügt John Herndon hinzu, »waren die Minutemen und das SST-Label ein wichtiger Einfluß. Durch John und Bundy erweiterte sich der Mix um Sachen wie This Heat.«

Der Gedanke an die englischen Industrial-Pioniere This Heat, die 1979 und 1981 zwei großartige Platten rausbrachten, schien in bezug auf Tortoise zunächst nicht sehr naheliegend. Dabei haben Hayward und Bullen von This Heat beide vor Gründung der Band in einem Free/Improvisations-Duo zusammengespielt, um dann bei This Heat den Versuch zu unternehmen, Kompositionen, Improvisationen und stark artrockbeeinflußte Songs zusammenzuführen. This Heat und ihre Experimente mit dem Tape-Recorder (ihn wie ein Instrument zu nutzen) bieten den Blueprint für die bei Tortoise heute selbstverständliche Präsenz des von Brad Wood bedienten Samplers. John Herndon: »Wir versuchen live, alles ziemlich offen zu lassen. Es gibt zwar keine reine Improvisation, aber Elemente davon sind immer vorhanden. Die Studio-Situation war so, daß wir einige unfertige Ideen mitbrachten und diese im Studio erst ausarbeiteten. Diese Arbeitsweise scheint uns zu liegen. Wir halten die Dinge möglichst offen. Im Studio ebenso wie auf der Bühne.«

Diesen prozessualen Charakter ihrer Arbeit, ihre »Offenheit«, betonen die Mitgleider von Tortoise immer wieder. In ihrem Impetus, »möglichst weit weg von lauten Gitarren« (McEntire) zu kommen, letztlich möglichst weit weg von jeder Rock-Konvention (das betrifft sowohl Image als auch Akkordfolgen etc.), muß notwendig

der Prozeß betont werden, denn man weiß ja nicht oder darf gar nicht wissen, was als nächstes kommt. So wirft Herndon auch gerade fertiggestellte Aufnahmen wieder in den Produktionsfluß: »Sie stellen für uns lediglich das Dokument eines bestimmten Zeitpunktes dar und sind nicht als Ziel zu sehen, dem wir immer wieder nacheifern. Das ist genau der Gegensatz zur Angehensweise der meisten Rockbands.«

Mit anderen Worten: Tortoise sind ständig bemüht, eine durch den Ursprungsmythus der großen subjektiven Einzeltat enstandene und schließlich durch Wiederholung eingeübte ›normale Situation‹ nicht entstehen zu lassen: »Die Standard-Band-Situation – vorne ein Sänger, der seine Verslein zum Besten gibt – haben wir alle mit allen Höhen und Tiefen erlebt. Viel interessanter erscheint uns mittlerweile die Auseinandersetzung mit Begriffen wie ›Freiraum‹ oder ›Zeit‹, die ganz unterschiedliche Wahrnehmungsebenen möglich macht. Musik, die einerseits als akustische Hintergrundbeschallung laufen kann, andererseits auch die Möglichkeit bietet, sich in irgendwelche Details zu versenken, fasziniert uns sehr.«

In Chicago stehen die Mitglieder von Tortoise in engem Kontakt mit Gastr Del Sol, aber auch mit dem Duke-University-Pop-Theoretiker und Grubbs-Freund John Corbett. Der wiederum hat im letzten Jahr ein Buch mit dem Titel »Extended Play« rausgebracht. Darin ist weniger der übliche poststrukturalistische Theorie-Teil interessant als eine im Vorwort fast im Vorbeigehen formulierte These, die in kurzen Musikerporträts und Interviews ausgeführt wird. Corbet wehrt sich gegen die Behauptung, daß Free Jazz durch das Scheitern seines Anspruchs ›gestorben‹ sei. Er hält Free Jazz eher für eine Sprache, an deren Paradoxa (›Freiheit‹ versus ›Beliebigkeit‹ etc.) sich reihenweise Musiker bis heute abarbeiten: Beispiele sind Hal Russell, Derek Bailey, Peter Brötzmann, aber auch The Ex und Tom Cora.

In der Einleitung zu einem Interview mit The Ex, der Band, als deren Vorgruppe Tortoise ihr erstes Konzert geben sollten (The Ex blieben jedoch am Zoll hängen), schreibt er: »Three simple words: Do it yourself. Punk-motto/free-improvising principle. Perhaps this is the molecule of language that best represents punk and free, two musics in which the notion of ›independance‹ is still something of an ideal, two musics that revolve around accountability and self-determination, two musics whose common catalyst should outweigh any idiomatic dissimilarities.«

Punk und Free Jazz verbindet die Aufforderung zu sprechen und gleichzeitig die Bereitstellung von Mitteln, um die eigene kleine, subversive Geschichte gegen die mahlende und vereinnahmende Stimme der offiziellen – weißen und sauberen – Kultur zu Gehör zu bringen. Dabei, das braucht man wohl nicht mehr zu betonen, handelte es sich gerade nicht um individualistische Erscheinungen. Gleichzeitig waren beide Musiken selbst an eine große Erzählung angeschlossen: an die Erzählung von Emanzipation und Widerstand. SST hat sich schließlich in der Verquickung von Hardcore und Improvisation in Projekten wie Gone, Saccarine Trust etc. an diesen Nimbus angelehnt und damit, für eine kleine Schar von Fans, diese Erzählung noch einmal re-inszeniert.

Es ist klar, was diese Erzählungen voraussetzen und an wen sie sich richten: an schlagkräftige, homogene Subjekte. Und wir wissen, was aus solchen Erzählungen wird: Sie werden enttäuscht und verschwinden, die Subjekte gehen aufs Land, oder sie werden Nationen, verfestigen sich und werden unterdrückerisch. Die Erzählung gegen die Erzählung bestätigt also prinzipiell die Form des Ganzen und ist daher kein geeignetes Mittel. Tortoise übernehmen zwar von SST die musikalischen Voraussetzungen, aber sie weisen die Erzählungen von Rock'n'Roll, auf denen bei SST noch beharrt wurde, ganz zurück. Tortoise sind Prozeß, sind in der Musik eine »anti-narrative Gegen-Energie«, wie Edward Said sie sich vorstellt.

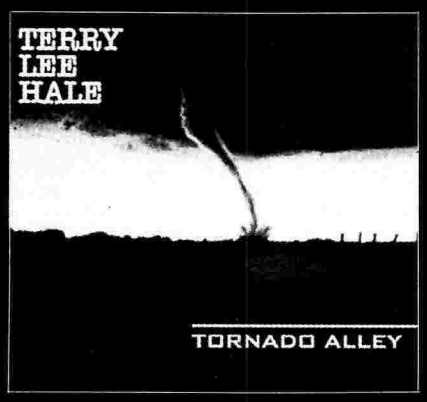
Und damit sind wir bei dem entscheidenden Problem, das ich eingangs angesprochen habe. In der Musik von Tortoise sind letztlich alle ästhetischen Probleme gelöst, die man sich in den letzten Jahren gestellt hat. Was aber kann diese Musik als »Gegen-Energie« eigentlich noch leisten? Die Revolution wird zu Klängen von Tortoise allerhöchstwahrscheinlich nicht ausbrechen.

Ist Tortoise nicht letztlich der Soundtrack für ein vergrößertes Indie-Paradies, in dem coole, sophisticatete junge Leute, deren Geschmack mindestens so gut ist wie der des Underground-Kritikers, echt gute Musik *goutieren*? Und die anschließend nach Hause gehen, in ihre eigene klaustrophobische Wohnung, die nach Christoph Gurks Worten »zur letzten Zufluchtsstätte eines radikalen Individualismus geworden ist, der weder an eine gelungene Vergesellschaftung noch an sich selber glauben kann.«

Wir stehen also vor dem Paradox, die Erzählung, an die man ›glauben‹ kann, aus gutem Grund abzulehnen, ohne diese Erzählung aber zur Unterhaltung oder zum Spielball der Situationen zu werden, was auch heißt, nicht handlungsfähig zu sein. Daher rührt die Suche nach etwas ›Ehrenhaftem‹. Ich weiß nicht, ob es mir dabei nicht besser gefällt, mit einem heute völlig abgemeldeten und grundbösen Greg Ginn den leeren Formen der Rockmusik etwas aktiver gegenüberzutreten: »Let it burn, cause I don't live there anymore«.

MARK TERKESSIDIS

"TORNADO ALLEY"

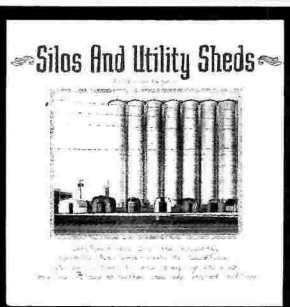


TERRY LEE HALE

new album out now

Acoustic solo-tour:

23.3. **HAMBURG** Knust * 24.3. **BERLIN** Huxley's * 25.3. **DRESDEN** Star Club * 26.3. **BIELEFELD** Niedermühlenkamp * 28.3. **A-WIEN** Szene * 30.3. **PASSAU** Zeughaus * 1.4. **KÖLN** Bürgerhaus Kalk * 2.4. **KÜNZELSAU** JuZe * 3.4. **WEIDEN** The Club * 4.4. **INGOLSTADT** Neue Welt * 5.4. **FRANKFURT** Negativ * 6.4. **CH-BERN** ISC Club * 7.4. **KARLSRUHE** Subway * 8.4. **HANNOVER** Bad * 9.4. **KLEVE** Radhaus



silos and utility sheds

19 Tracks von 19 Glitterhouse Bands

8 exklusive Songs von Chris & Carla, Kim Salmon, Gary Floyd, Locust Fudge, u.a.

Fast 80 Minuten Musik

Zahl' nicht mehr als 15 Mark

BRANDNEU

CHRIS & CARLA "Life Full Of Holes"

CD Solowerk der beiden Walkabouts Köpfe. Entstanden unter Mithilfe der Tindersticks, Peter Buck von R.E.M., Steve Fisk und Scott McCaughey (Minus 5, YFFellows).

THE MINUS 5 "Old Liquidator"

CD. Supergroup bestehend aus Scott (Young Fresh Fellows, Minus 5), Peter (R.E.M.), Ken und Jon (Posies), Chris und Carla (Walkabouts). Meisterwerk.

IN BÄLDE

März: TERRY LEE HALE "The Wilderness Years" CD als Mailorder Only Release * **April: LARRY BARRETT & BAND** Tour & Mailorder Only CD * **April:** Neue **RAINER** "Nocturnes" CD mit einem Ambient Remix von The Grid * **Ende März: BUTCH HANCOCK** "Own And Own" Retrospektive * **April: GARY HEFFERN** "Painful Days" CD mit Eddie Vedder, Victoria Williams, Peter Buck, Chris Eckman und anderen.

GLITTERHOUSE RECORDS

Write for our free mailorder catalogue!

Grüner Weg 25 * 37688 Beverungen * Germany

EFA (D) * Ixthuluh (A) * Rec Rec (CH)

Monster Magnet

Der Hammer Gottes

Lange Zeit hielt man Monster Magnet mit ihrem meterdick aufgetragenen Motherfucker-Getue für eine genauso sympathische wie antizyklische Revival-Maschinerie, die sich für eine erlesene Satanistenschar der Werkpflege von Space Rock und der Rehabilitierung von Charles Manson verschrieben hat. Mittlerweile ist ihre Anhängerschaft zu einem mittleren Heer gewachsen, und jetzt, wo sich die halbe Musikwelt auf diverseste Sixties- und-Seventies-Revivals einigen kann, ist es nur noch eine Frage der Zeit, wann der Kreuzzug des Dave Wyndorf den Geist von Altamont und Hawkwind in die Fußballstadien des Westens tragen wird. LARS »LÖWENHERZ« BRINKMANN rührt den Schwedentrunk.

»It wouldn't be the first time in history that a monster was mistaken for a god« – »I doubt if New Yorkers would take it as a god.« – »Why not, if they come to fear it enough.«
»Q – The Winged Serpent« (»American Monster«), Regie & Buch: Larry Cohen

»All the blazing suns
Suck up all the gods and punks
It's enough to change your life
And I know I love to come
I can see beyond your dreams
I can see it on TV
Keep it all for me babe, all forever«
Monster Magnets »King Of Mars«, Regie & Buch: David Wyndorf

»This is the universe. To the maggots in the cadaver, the cadaver is infinity. And to you: What is your world? How do you know what is beyond the beyond?«
»Mondo Bizarro«, Regie & Buch: Bob Cresse

»Hey, sag mir, was deine Droge ist, und ich zeige dir Vergnügungen. Vergnügungen jenseits aller Grenzen, viel weiter ab vom Alltäglichen als es dir die Anzeigen für Gummiwäsche immer versprachen. Sie sind dort draußen, wo noch kein Gott vor mir war. Hinter allen Sinnesqualitäten, am Fuß der sieben Berge, am Tor zur Unendlichkeit. Nimm nur das hier: Es heißt ›Dopes To Infinity‹, und der Trip dauert noch nicht mal die halbe Ewigkeit. Zwar schwafelt der Mann mit dem großen Kopf von mir, dem Dealer, als Poser, aber führende Psycho-Adepten und Himmelsbeobachter sehen viel klarer. Sie erkennen das dahinter versteckte Wesen der Wahrheit.

Nur vordergründig bin ich, David Wyndorf, mittig am Monster Magnet hängend, die simulierte Simulation des Anachronismus. Die Wahrheit ist – wie so oft – viel grausamer. Als hätte die Realität des lebenden Fossils nicht längst ihren unschuldigen Horror verloren. Sie wird doch nur noch vom kleinen Jungen mit der Pilzwolke im Händchen ihrer Gleichgültigkeit beraubt. In dunklen, abgeschlagenen Sphären hängt der wirkliche Hammer der Götter. Doch dazu erzähl' ich euch später noch viel mehr. Später. Viel später. (Langsam schleicht die Zeit davon.)«

»The Aztecs indentified flayed skin with the new garments of young vegetation.«
»Q – The Winged Serpent«

Es ist nicht an mir, zu fordern, daß sich hier und jetzt herrschende Götter an den Azteken ein Beispiel nehmen sollten, aber die hatten wenigstens eine Überzeugung, für die sie opferten, wenn auch nicht sich selbst. Sie wußten, woran sie glaubten: Die Gewänder der neuen Generation waren niemals etwas anderes als die geschälte Haut, das abgezogene Fell, Trophäen der Vergangenheit in neuem Dekor. Der Masterplan des Universums beruht auf der Fingerfertigkeit ihrer Jäger. Ed Gein folgte nur seinem kosmischen Auftrag, Leatherface ist ein von Galactus beglaubigter Stigmatiker. Und der Gott sprach: Gib mir alte Schläuche, und ich flicke euch eine neue Welt zusammen – oder braue einen neuen Trunk.

»We were born in oil a million years ago
And we can push the buttons of the come that makes us go«
Monster Magnets »Vertigo«

Zeitlos. Urbilder gefangen im Urplasma. Wie die öligen Projektionen von tröpfelnden Infektionen während einer Monster-Magnet-Show. Die kollektive Erinnerung schwimmt darin wie Fettaugen auf der Ursuppe. Urig Ur. Tief empfunden und vertraut genossen. Wir sind alle derselbe Einzeller. Wir sind eine Amöbe, und unser Zellkern ist der Monster Magnet. Aus ihm strömen all die Visionen. Aus ihm erwachsen die Helden, die zu den Planeten emporsteigen, um sie zu umarmen, sie zu küssen. Wie das geht? David sagt: »Französisch – mit der Zunge im Rachen der Venus«. Heute König vom Mars, morgen ein Schwätzchen mit dem Saturn. Vergnügen ohne Grenzen. Nur die Sterne und der Mann im Mond schauen zu. Die Welt, wie wir sie kennen, darf draußen bleiben. Im Kosmos macht man sich um anderes Sorgen.

Einst sah ich Monster Magnet im New Yorker »Wetlands«, es war zur Zeit ihrer ersten regulären LP, »Spine Of God«. Die Lightshow kam damals von einer Vereinigung, die sich zu Recht »Speed Of Light« nannte, und sie vermittelte einen ungefähren Eindruck von dieser galaktischen Spielwiese der Freizügigkeiten. David hat-

TORSTEN GOFFIN

te am Tag zuvor Dias mit dem Operator ausgesucht, die in einem Höllentempo über- und durcheinander flackerten. Dazu liefen kurze Filmschnipsel. Weil alles auch noch zusätzlich gespiegelt projiziert wurde, entstand im Chaos der ausufernden Bild- und Tonwelten eine merkwürdige Symmetrie, die dem Zuschauer eine Art Halt gab, ohne ihm dabei die Hand zu reichen.

Es war wie kurz vor der Ohnmacht, wenn sich das Umkippen noch als Schweben tarnt. Das sind die seltenen Augenblicke, in denen du bereit bist, dich mit Himmelskörpern einzulassen. Es ist ja nur für eine Nacht. Und der Kosmos kennt keinen Safer Sex. Nur schwarze Löcher und weiße Zwerge.

»I was born and raised on Venus and I may be here a while
Cause every supersonic jerkoff who plugs in to the game
Is just like every sub-atomic genius who just invented pain
I will deny you, I will deny you...«
MONSTER MAGNETS, »NEGASONIC TEENAGE WARHEAD«

Ich denke mir, daß jetzt Woodstock ein gutes Stichwort wäre. Woodstock, das geschützte Warenzeichen, das Bindeglied zwischen zuviel und zu spät, der nicht enden wollende Alptraum einer längst verpaßten Zeit, der zu Tode gerittene Mythos usw.usf.

DAVID WYNDORF: Statt eines neuen Woodstock hätte ich viel lieber ein Altamont-Revival gehabt. Was hatte das neue Woodstock mit Woodstock zu tun? Diese Farce hätte sie auch Superpalooza nennen können. »Broadcast Dead Revolution«, nenne ich das in einem unserer Songs. Der letzte Schrei vom Rock'n'Roll. Sie schreien, es ist ein Lifestyle. Und sie schreien es, als würden sie Werbung für Gebrauchtwagen machen. Ja, ich sag's mit einer anderen Zeile: »We can piss on your fake revolution, god told me how.« Okay, wenn uns die Veranstalter gefragt hätten, wären wir vielleicht sogar dabeigewesen. Das wäre unbestreitbar eine gute Gelegenheit gewesen, vor einem großen Publikum zu spielen. Und eine goldenen Gelegenheit, den Mythos zu besudeln, ihn fertig zu machen – vor Tausenden von jungen Menschen diesem ganzen Zirkus ein »Fuck You!« entgegenzusetzen. Glaube mir, ich hätte mein bestes gegeben.

MONSTER MAGNETS DROGEN-TOP-10

1. Schlaf
2. Zigaretten
3. Sex und sexuelle Fantasien
4. Pilze
5. Valium
6. Schokolade
7. Seconal
8. Alkohol
9. Pures LSD 25
10. Hasch

Mit der Präsenz von Charles Manson auf vielen T-Shirts und in vielen Köpfen war die oft zitierte personifizierte Antithese zum Flower Power indirekt anwesend. Das hätte es vielleicht für Monster Magnet leichter gemacht. Ich habe die Band schon immer mehr mit dem Untergang und Zusammenfall der Sechziger in Zusammenhang gebracht. Euch haftet so etwas an, was mich eher an die Katerstimmung der Frühsiebziger erinnert. Ich kenn das nur vom Hören-Sagen/Lesen-Schreiben, aber so ähnlich muß das gewesen sein ...

DAVID WYNDORF: Definitiv. Es ist, wo Realität die Hoffnung trifft. Ich wünschte, ich hätte damals gelebt. Das hätte ich wirklich gern gesehen. Es war auch sicherlich nicht alles schlecht. Diese Zeit war so überaus schizophren, daß es kaum Langeweile gegeben haben kann. Die Acid-Tests, die Love-Ins, die Demos, die Drogen, die Liebe. Ach! Seufz! Ich lese eine Menge über jene Zeit, und am meisten fasziniert mich der Kontrast zwischen diesen irren Versprechungen von psychedelischer Liebe, Frieden und Verständnis auf der einen Seite und den Freaks with Guns auf der anderen. Das spricht mich wirklich an. Dieses Wechselspiel hat mich nie mehr losgelassen. Das ist wohl der Monster Magnet. Ich habe das auch frisch mitbekommen, weil in New Jersey sowieso alles erst zehn Jahre später passiert. Und da habe ich eben die Platten meines Bruders entdeckt.

Und was war mit Punk? (leicht verzweifelter Unterton)

DAVID WYNDORF: Der kam natürlich auch nur mit entsprechender Verspätung nach New Jersey. Aber dann hat mich Punk voll erwischt. Ich begann sofort, all die Platten meines Bruders zu hassen, und gründete eine Band. Das ging aber auch relativ schnell wieder vorbei. Danach geschah erst einmal nichts. Alles langweilte mich. Ich verlor mein Interesse an der zeitgenössischen Musik. Meiner Meinung nach bewegte sich nichts. Es war der absolute Stillstand. Bestimmt sechs Jahre lang hörte ich gar nichts, bis auf Klassik und Soundtracks. Dann kaufte ich mir die erste Gitarre meines Lebens. Das ist jetzt etwa fünf Jahre her. Es war so eine kleine, billige, miese Gitarre. Aber sie war elektrisch, und ich hatte zusätzlich eine kleine Fuzzbox gekauft. Natürlich konnte ich keinen Riff, keinen Griff – nix. Der Fuzzzzz war mir um vieles wichtiger. Als ich mir dann noch einen Vierspur-Rekorder kaufte und begann, auf allen Kanälen Krach aufzunehmen, stellte ich plötzlich fest, daß ich Gitarre spielen konnte. Wow, das war alles ich. Und lustig genug entsprach das, was sich da aus dem Verstärker quälte, genau dem, was ich früher gehört hatte, als ich mich noch mit den Platten meines Bruder vergnügte.

Das muß doch schrecklich gewesen sein, nach all den Jahren der musikalischen Enthaltsamkeit und angesichts der Flut neuerer Psychedelia, den Butthole Surfers, ohne die du nach eigenen Aussagen nicht die Band gegründet hättest, nach Chrome bzw. Helios Creed, nach dieser schier überwältigenden Menge an neuer, noch verrückterer Psychedelia bist du plötzlich wieder auf die Platten deines Bruders zurückgekommen. Warst das wirklich du oder wolltest du nur ein Stereotyp ausreizen?

DAVID WYNDORF: Es klingt kitschig, aber das erinnerte mich an meine Kindheit. Und ich kam an einen entscheidenden Wendepunkt meines Lebens. Ich nahm meine Identität aus der Musik. Die Menschen neigen ja dazu, ihre Musik wie ihre Kleidung zu tragen. Sie muß ihre Identität widerspiegeln. You know, this social political thing: I hear this, I DON'T hear this. Das hatte nun ein Ende. Fortan machte ich also nur noch Musik, die einzig und allein mir Spaß bereitete, besonders wenn ich sie mehrere Stunden im Stück spielte. Ich spielte mit meinem Freund, dem Schallplattenhändler von der Ecke, in seiner Band, Dog Of Mystery, formlose Jams. Bis ich mit Love Monster mein eigenes Projekt hatte. Dort waren wir mal zu viert, mal zu zwölft und manchmal noch mehr. Unser Publikum war immer beeindruckt und vermutete einen Plan, etwas Theoretisches hinter unserer Musik. In meinen Augen waren wir nur ein paar Dilettanten, die mit ihrem unstrukturiertem Krach nur eins konnten: entsetzlich rumnerven. Das jedoch besonders gut und lange.

Monster Magnets Monster-Top-5

1. »The Beast From 20.000 Fanthoms« (»Panik in New York«)
Dieses Monster, genannt »Rhedosaurus«, ist ein pures Fantasieprodukt, das auch noch auf vier Beinen geht, obwohl es sich bei ihm um einen Raubdinosaurier handeln soll. Der auf einer Geschichte von Ray Bradbury basierende Ray-Harryhausen-Klassiker kam 1953 in die Kinos und war das erste Plätschern einer Monsterwelle, die sich in den nächsten Jahren über Amerika, Europa und Japan ergießen sollte.

2. »Creature From The Black Lagoon« (»Der Schrecken vom Amazonas 1«)
Das bekannte zottelige Kiemenwesen ist weder Fisch noch Fleisch oder Mensch. Trotz seiner herrschenden Häßlichkeit erregt es ein gewisses Mitleid. Es mag an dem unschuldigen Fischmaul liegen, das sich zu einem permanenten, erstaunten »O« verzog. Die Kreatur fühlte sich – wie King Kong 1932 – zu einer schönen Frau hingezogen. Jack Arnolds Liebesgeschichte stammt aus dem Jahre 1954.

3. Old Jack Kirby: »Monsters«
Jack Kirby IST Marvel. Eine intakte Monster-Welt wäre im Marvel-Universum ohne ihn nicht denkbar gewesen. Er war der Pionier des Fadenziehens im organischen Gewebe. Er war der Mann, der sofort mit dem selbstauferlegten Comic-Code der Verlage Probleme bekam. Stark jugendgefährdend. Muß man gesehen haben. Aus dem goldenen Marvel-Monster-Zeitalter!

4. The Guy From »20 Million Miles To Earth« (»Die Bestie aus dem Weltraum«)
Noch eine Harryhausen-Echse, diese heißt »Ymir«, hat drachenartige Züge und geht schon auf den Hinterbeinen. Die Geschichte ist die mit dem verlorenen Ei. Ymir legt sich als erstes Monster mit einem richtigen Elefanten an und stirbt im Granatenhagel der italienischen Armee. Schon wegen der Kindheits-Szenen und Harryhausens perfektionierten Stop-Motion-Tricks sehenswert. Jahrgang '57.

5. David Wyndorf
»Manchmal schaue ich am Morgen in den Spiegel und denke, daß ich das beste Monster von allen bin.« Trägt schulterlange Haare, einen Bart und die speckigen Ledergewänder seiner Beutetiere. Auf den ersten Blick harmlos, dann tödlich. Verliebt sich und zerfleischt sich danach selbst. Experimentiert mit chemischen Stoffen, um noch mehr Macht über die Menschen zu erhalten. Dieses Kleinod der biologischen Tricktechnik stammt aus dem Jahre 1963.

FOTO: TOM BLECH

Würdest du sagen, daß deine Bands schon immer egozentriert waren?

DAVID WYNDORF: Sie müssen es sein. Für mich ist das wie ein Kreuzzug. Ich mag das viel zu sehr, als daß es mir jemand aus der Hand nehmen könnte. Ich liebe es, Songs zu schreiben. Ich liebe es, wenn coole Dinge um mich herum geschehen. Es ist so, daß ich mich nicht zurücklehnen und zuschauen kann, wie die Dinge ihren Lauf nehmen. Ich muß eingreifen. Da bin ich wie ein verrückter Wissenschaftler.

Soviel zur Geschichte. Mit einem kleinen Zeitsprung landen wir im Jetzt, und da stellt sich die Frage nach dem Sinn und Zweck des Alejandro-Jodorowsky-Zitats, das die neue Bio einleitet. Es stammt aus einem Interview, das der Regisseur dem ›Penthouse‹ gab und behandelt die sexuelle Beziehung zwischen Mr. Fantastic und Invisible Woman. Wie in seinen Filmen, z.B. »El Topo« oder »Sante Sangre«, läßt der alte Alejandro seine Gedanken spielen und vereint die beiden Marvel-Superhelden aus der Fantastic-Four-Familie in einem infernalischen, alles durchdringenden Kopulationsakt.

DAVID WYNDORF: Du kannst mich folgendermaßen zitieren: Das hat überhaupt nichts, aber auch rein gar nichts mit der Platte zu tun, bis auf die Tatsache, daß ich einfach den Spirit dieses Zitats liebe. Ich meine, »He can ejaculate in the center of his woman's heart«, das klingt wie mein lebenslanger Traum. Einfach großartig. Natürlich macht Jodorowsky auch gute Filme, und einen Namen wie seinen hat man einfach gern in seiner Bio. Das gebe ich zu. Aber es ist mehr als Posing. Auf eine seltsame Art schien das Zitat auch perfekt zur Platte zu passen. Ich kann das nicht genauer beschreiben. Es ist eben dieser Spirit.

Ich verstehe, it's a spirit drug thing, you wouldn't understand.

Danke, ich wünsche noch gute Reise.

Monster Magnets Space-Rock-Top-10

1. Hawkwind – »In Search Of Space« (1971)
Mit diesem Meilenstein begann die Eroberung des Weltalls. Die einzige Band, die immer Space Rock war und sein wird. Traten in großer Besetzung mit der Tänzerin Stacia und psychedelischer Lightshow auf – ohne Licht, nur zur Sonnenwende in Stonehenge. Lemmy Mötörheäd verdiente sich hier seine ersten Drogen.

2. Amon Düül II – »Tanz der Lemminge« (1971)
Die zweiten, unpolitischen Amon Düül. Deutschlands Hawkwind nannten ihren Space Rock »Cosmic Music«. Mit Dave Anderson existierte eine kurzzeitige personelle Verflechtungen mit Hawkwind. International renommierte Pilzfresser.

3. Pink Floyd – »Meddle« (1971)
Der Anfang vom Ende. Über Geschmack läßt sich lange streiten. Für mich gilt noch immer: Jede Pink Floyd-Platte ohne Syd Barrett ist erbärmlich.

4. Hawkwind – »The Space Ritual, Alive In Liverpool & London« (1973)
Eine der wenigen essentiellen Live-Alben. Hawkwind waren die erste Community-Band, die so oft wie möglich Freikonzerte gab, hier war es offenbar ein besonders großes Fest. Bösartigster Untertassen-Invasions-Sound.

5. UFO – »One Hour Space Rock« (Valuepack: »1« & »Flying«, beide 1972)
Die Grenzen zum Hard Rock zerfließen zunehmend mit der Leidenschaft eines reifen Camemberts, doch schon allein die Eröffnungsklimperei von »Prince Kajuku« ist die Reise wert. Mehrfach klassenfetenerprobt.

6. Stray – Same (1973)
Der Schwanengesang des Universums. 1 A BOF-Collector-Kacke – aber »All In Your Mind« ist einfach der größte Space-Rock-Hit aller Zeiten. Das englische Quartett machte noch mehrere Platten und verschwand dann in der Versenkung.

7. Gustav Holst – »Die Planeten«
Der einzige, echte Space-Klassiker des 1934 verschiedenen Komponisten. Diese Platte hat alles, was einem Science-Fiction-Soundtrack zur Ehre gereichen würde, neben unheilvollen Streichern auch dramatische Bläser und eine laute Pauke. Kommt besonders gut, wenn man breit ist.

8. Pink Faries – »Never Neverland« (1971)
Reisegefährten von Hawkwind. Entstanden aus den sagenumwobenen Deviants, mit dem ebenfalls als Autor umtriebigen Mick Farren, dessen Solo-LP »Mona« hier noch mal gepriesen sei. Nach Farrens Ausstieg holte sich die Band Twink (Ex-Pretty-Things, -Tomorrow) und benannte sich nach einer linken Bar Pink Faries.

9. Tangerine Dream – Egal
Das ist wirklich egal. Die einzige erträgliche Platte war der Soundtrack zu dem Film »The Thief« von Michael Mann. Trotz und wegen ihres Rufs als schlimme Techno-Pioniere völlig überschätzte Weichspülerschlaffos mit Rosinen im Hirn.

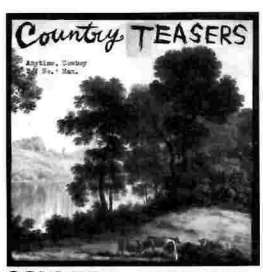
10. Monster Magnet 25 – »Tab« (1991)
Es wird – seitens der Band – immer wieder Wert darauf gelegt, daß dies NICHT Monster Magnet sind. Schade, regiert wie nichts anderes. Das 31 Minuten und 42 Sekunden dauernde Stück »25« rechtfertigt die Existenz der Compact Disk.

CRYPT!! KICKIN´ YER ASS AS YOU NEED IT!

OBLIVIANS !!!
"SOUL FOOD" 15-cut LP/CD out NOW! RAW, PRIMAL MEMPHIS SLOP! ON TOUR APRIL-JUNE WITH THE COUNTRY TEASERS!

CRYPT RECORDS

ALL THIS FINE CRYPT SHIT IS AVAILABLE FROM:
EFA MEDIEN GMBH
TEL 040-789170-0 FAX 040-782783



COUNTRY TEASERS
7": "ANYTIME COWBOY/ #1 MAN". SCOTLAND FILTH!!

THE GO SOUND FOR 1995!
FÜR UNSEREN 96-SEITEN MAILORDER CATALOG: LEGT BRIEFMARKEN IM WERT VON DM 4,-- als SCHUTZGEBÜHR BEI. ÜBER 3000 7" INDIE GUITAR ROCK SINGLES, 2000 INDIE LPs. VIELE 1950s R&B/Rockabilly/60s Punk reissues! BÜCHER/ FANZINES/ UNDERGROUND COMICS DIE MAN NICHT ÜBERALL EINFACH FINDEN KANN! SCHICKT DM 4,-- IM BRIEFMARKEN AN:
CRYPT RECORDS Postfach 304292, 20325 HAMBURG

VISIT our STORE: "COOL & CRAZY"!
SEILERSTRASSE 36, 20359 HAMBURG - St Pauli
-MONTAGS GESCHLOSSEN/ CLOSED MONDAYS!!-

DI-FR/ TUES-FRI: 12:00 - 18:30. SA: 10:30-14:00
(Langer SA/1st Saturday of each month: 11:00- 16:00)

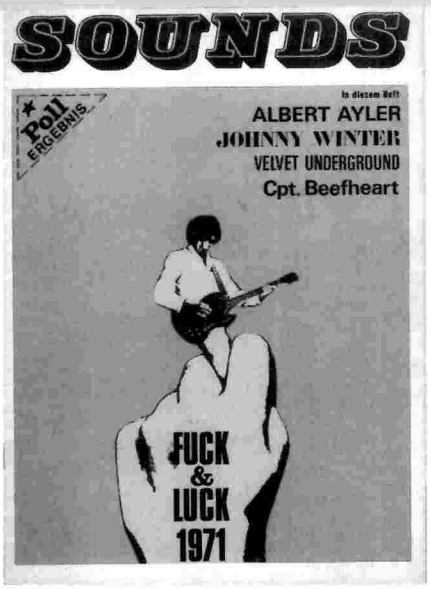
CRYPT RECORDS

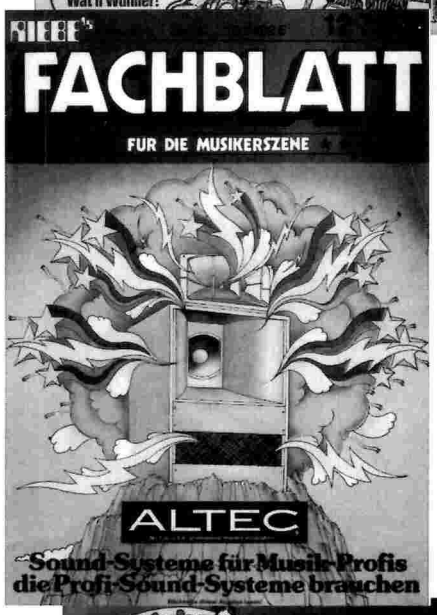
POPOL VUH

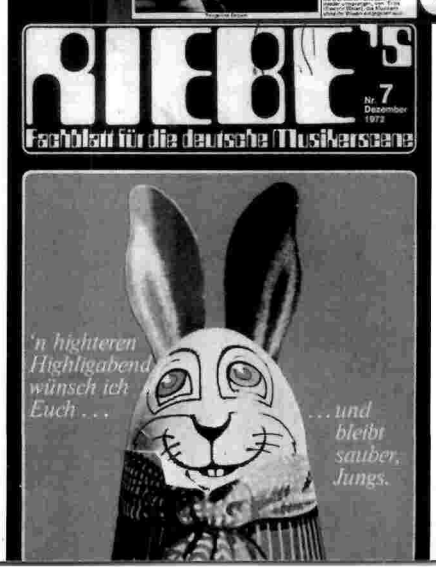
Kosmische Echos

KRAUTROCK

In allen Ecken der Welt schießen Bands aus dem Boden, die sich auf ›Krautrock‹ beziehen. Aber was war eigentlich ›Krautrock‹? Gehören Kraftwerk, Can, Tangerine Dream, Guru Guru oder Popol Vuh wirklich in ein und dieselbe Schublade? Der englische Erz-Exzentriker und designierte Popstar JULIAN COPE sagt alles über Krautrock, was Sie bisher nicht zu fragen wagten.







In den frühen Sechzigern tanzten Mode und Popmusik zusammen im Himmel über England und den USA, während der Rest von Europa bloß zusah. Die Franzosen gaben vor, sich einen Dreck darum zu scheren. Sie hatten schon den Stil von »Le Fifties Rock'n'Roll« übernommen, der sie entlang ihres schicken Wegs unterhalten sollte, während die Skandinavier auf ihre eigene ruhige, aber psychotische Art verrückt wurden und eine Liebe für amerikanische Wagen, Straßen-Gangs und die primitivste verfügbare Musik entwickelten.

In West-Deutschland dagegen gab es die englischen und amerikanischen Stützpunkte. Als Schauplatz des alliierten Sieges war West-Deutschland auch die Heimat für Tausende von englischen und amerikanischen Soldaten. Von Anfang an kriegte das deutsche Radio Rock'n'Roll mit. Die westdeutschen Kids der Nachkriegszeit lernten ihr Englisch aus dem Radio und dem Fernsehen, alle hatten einen amerikanischen Akzent. Sie sahen die riesigen, amerikanischen Autos, die von den Truppen im Urlaub gefahren wurden, und sie lernten den ganzen Stil zu lieben: Kaugummi, Coca-Cola, Jeans und alles andere aus den USA, das sie gut fanden. Wie Japan wurde West-Deutschland nach dem Krieg mit so viel Hilfe überschüttet, daß die Hilfeleistenden zwangsläufig einige ziemlich saftige Daumenabdrücke auf den Leuten zurückließen. Wenn West-Deutschland nicht von dem Gewicht der importierten, fremden Kultur erdrückt werden wollte, dann mußten die Leute schnell handeln.

Aber es gab noch Helden, um die west-deutsche Jugend zu inspirieren. Deutschland war das Zentrum der wichtigsten, modernen Experimentalmusik, und mit Karlheinz Stockhausen lebte der größte moderne Komponist dort mitten unter ihnen. Obwohl Stockhausen einen großen Einfluß auf junge Künstler besaß, gab es für sie noch das Problem des Hier-und-Jetzt! Experimentalmusik war prächtig, aber jeder kehrte zum Rock'n'Roll zurück wegen des augenblicklichen Vergnügens, des augenblicklichen Erfolgs und der augenblicklichen Unterhaltung beim Tanzen in jeder Samstag nacht. Und als die West-Deutschen erst einmal gelernt hatten, wie man Popmusik spielt, mußten sie als nächstes lernen, sie wirklich in ihre Kultur aufzunehmen, anstatt die englischen und amerikanischen Gruppen bloß nachzuäffen.

JOHN UND YOKO UND DIE PARISER AUFSTÄNDE

Im Jahr 1967 rockte die Bundesrepublik Deutschland. Die Rattles schafften mit »The Witch« sogar den ersten internationalen Hit aus West-Deutschland, aber die Gruppen klangen noch wie alle anderen. Sie hatten eine Weile gebraucht, um sich den ganzen Trip reinzuziehen, aber so war das deutsche Wesen immer schon. Sogar die römischen Geschichtsschreiber fühlten sich veranlaßt, zu kommentieren, daß die germanischen Stämme zwar am schwersten zu christianisieren gewesen seien, aber Gott helfe den Stämmen nördlich des Rheins, als die frisch bekehrten Germanen sich ihren wiedergeborenen Nervenkitzel holen wollten. Und die frisch rockenden West-Deutschen wurden ganz scheißverdammt sicher wiedergeboren. Während des Jahres 1967 sah es für eine kurze Zeit so aus, als ob Deutschland eine kulturelle Provinz von England und Amerika werden würde. Die Psychedelik kam sechs Monate zu spät, aber sie blieb für immer. Wie die Detroiter Stooges, die so provinziell waren, daß sie 1969 noch veraltete Troggs-Frisuren hatten, waren die west-deutschen Gruppen langsam, wenn es darum ging, einen Trend aufzunehmen, aber noch langsamer, ihn wieder abzulegen. Phasing, das man schon 1967 als modisches Extra auf englischen Pop-Hits hören konnte, hörte man noch 1974 auf west-deutschen Krautrock-Epen – allerdings völlig in den Stil der Band integriert. Op-Art, Pop-Art und psychedelische Bilder aus Light-Shows, die englische und amerikanische Plattenhüllen in der Zeit um 1967/68 kennzeichneten, beherrschten den gesamten west-deutschen Untergrund der siebziger Jahre.

Bestimmte Ereignisse aus der gesamten Welt brachten diesen musikalischen Betriebswechsel in den Schnellgang. Als Yoko Ono sich mit John Lennon zusammentat, runzelte die Bevölkerung von England und Amerika gemeinsam und mißbilligend die Stirn. In West-Deutschland war das überhaupt nicht der Fall. Die hippe Künstler-Gemeinde kannte Yoko Ono gut. Sie hatte einen Namen, und sie war eine großartige und anregende Künstlerin. Und am wichtigsten war, daß sie der Kindermusik der Beatles ihre hohe künstlerische Wertschätzung ausdrückte, indem sie John Lennon auswählte. Für viele Künstler in West-Deutschland war das Grund genug, um eine Rock'n'Roll-Band zu gründen.

1968 sah man ebenfalls, wie Studenten während der Aufstände in Paris Molotov-Cocktails gegen die Polizei schleuderten und daß die Situationisten Grafitti wie »Spart Benzin, verbrennt Autos« sprühten, während die Russen ihre Panzer in Alexander Dubceks Tschechoslowakei schickten und damit dem Ideal der Freiheit in jedem schwankenden west-deutschen Hippie wieder Geltung verschafften. Nachgemachte Aufstände in Berlin fanden vor einem musikalischen Hintergrund statt, geliefert von der neuen Freekout-Musik der neuen LSD-Freeform-Gruppe Tangerine Dream, gegründet von dem Veteranen Edgar Froese, und der Musik des jungen, baßlosen Trios Psy Free, das der Schlagzeuger Klaus Schultze leitete.

Die Musik war purzelbaumig, bedröhnt und völlig außer sich. Schultze und der Psy-Free-Gitarrist Alex Conti standen jeder Art von Kapitalismus feindlich gegenüber. Jede Nacht spielten sie stundenlang, ohne Eintritt zu nehmen. In der Nachfolge von Monterey wurden Pop-Festivals veranstaltet, und eine der Gruppen, die 1968 auf den Essener Songtagen spielten, war eine politisch-musikalische Kommune mit dem Namen Amon Düül. Einige Stunden vor dem Auftritt wurde bekannt gegeben, daß der kurzlebige Frieden in der Kommune beendet sei, und tatsächlich spielten zwei verschiedene Gruppen in dieser Nacht, für immer bekannt als Amon Düül I und Amon Düül II.

Alle Gruppen arbeiteten jetzt als Kooperativen, und nicht-spielende Manager waren illegal. Die Szene entwickelte sich über große Altersunterschiede hinweg.

Holger Czukay redete eines Tages mit einem seiner Schüler über seinen früheren Lehrer Karlheinz Stockhausen. Der junge Student, ein Geiger und Gitarrist namens Michael Karoli, war nicht beeindruckt. Er spielte seinem Lehrer »I Am The Walrus« von den Beatles vor, und Czukay war erstaunt, daß es der Rock'n'Roll so weit gebracht hatte. Er rief seinen Freund Irmin Schmidt an, der auch bei Stockhausen studiert hatte, und schlug vor, zusammen mit dem zehn Jahre jüngeren Michael Karoli eine Gruppe zu gründen. Die schräge Kombination aus Stockhausen und Psychedelik sollte sich bald The Can nennen. Und es wurde eine Show, die läuft und läuft...

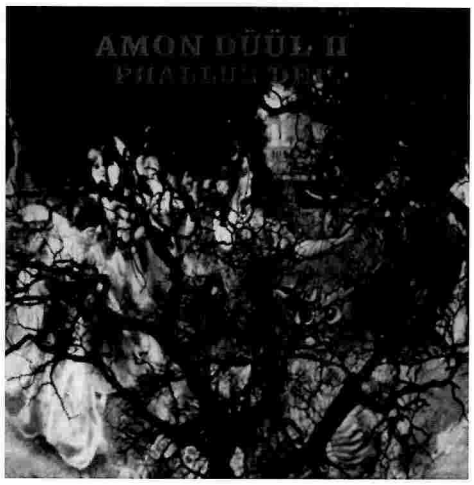
STOCKHAUSEN SIEHT JEFFERSON AIRPLANE

Karlheinz Stockhausen steht im Zentrum der ganzen Geschichte des Krautrock. Und ein gewaltiges Werk, »Hymnen« von 1966, bildet den Dreh- und Angelpunkt der gesamten unbewußten Bewegung. »Hymnen« rief Echos in ganz West-Deutschland hervor und nicht zuletzt in den Köpfen der jungen Künstler. Es handelt sich um ein 113 Minuten langes Stück mit dem Untertitel »Hymnen für elektronische und konkrete Klänge«. Es ist in vier LP-Seiten unterteilt, welche die Titel »Region I«, »Region II«, »Region III« und »Region IV« tragen. Warum war »Hymnen« so wichtig für die Deutschen? Kurz gesagt, weil es »Deutschland, Deutschland über alles« durch den Wolf drehte, an die Wand nagelte, auf unheimlichen, elektronischen Dingsbumsen spielte, schrecklich verzerrte und grundsätzlich ziemlich schlecht behandelte. Der gesamten deutschen Öffentlichkeit standen die Haare zu Berge. Die Linken übersahen die komische Seite des Ganzen und beschuldigten Stockhausen, an die niedrigsten Instinkte der Deutschen zu appellieren, während ihn die Rechten haßten, weil er ihren Stolz und ihre Gefühle verletzt und sie zum Gespött Europas gemacht hatte.

Stockhausen war gerade von einem sechsmonatigen Aufenthalt an der Universität von Kalifornien zurückgekehrt, wo er Vorlesungen über Experimentalmusik gehalten hatte. Seine Veranstaltungen besuchten Jerry Garcia und Phil Lesh von Grateful Dead, Grace Slick von Jefferson Airplane und viele andere psychedelische Musiker. Stockhausen selbst war weit davon entfernt,

UND ALLEIN SCHON DIE TITEL, MANN. ACH, DU LIEBE SCHEIßE! »STONE IN«, »DER LSD-MARSCH«, »SPACESHIP«, »OXYMORON«, »DER ELEKTROLURCH«.

die Nase über die neue Musik zu rümpfen. Er wurde auf einem Konzert der Jefferson Airplane im Fillmore West gesehen, und man zitierte ihn mit den Worten: »The music really blows my mind.« Während die jungen, deutschen Künstler Stockhausen schon dafür liebten, daß er ihre eigene Rock'n'Roll-Kultur annahm, liebten sie ihn doppelt, weil er ihrer Ansicht nach die Befreiung aller deutschen Symbole einleitete. Indem Stockhausen »Deutschland, Deutschland über alles« auf die kürzestmögliche Länge beschränkte, hatte er es in einen Zusammenhang eingeordnet und verschlüsselt. Es war ein ganz ähnlicher Effekt, als ob ein englischer Mann oder eine Frau draußen das Auto eines Eisverkäufers hören – irgendeine Reaktion wird ausgelöst, ob sie nun Eis wollen oder nicht. Unbewußt hatte Stockhausen ein Symbol der Unterdrückung unscharf gemacht und den Leuten damit ermöglicht, es sich wiederzuholen. Während der ganzen Streitereien übersah



man zwar, daß die deutsche Nationalhymne nur eine von über zehn Nationalhymnen war und daß der Mißbrauch nur auf der zweiten Plattenseite zu hören ist und auch die sowjetische Hymne und eine ganze Gruppe afrikanischer Hymnen erfaßt. Aber die Wirkung blieb die gleiche. Stockhausen hatte erklärt, sein Gebrauch der Nationalhymnen sei symbolisch gemeint – »Kennzeichen für die Nation ... eine Pop-Art-Geste ... vergleichbar mit den banalen, alltäglichen Bildmotiven der amerikanischen Pop-Künstler, deren Arbeiten Stockhausen sehr gut kannte«, schreibt sein Biograph Michael Kurtz.

MAMA DÜÜL UND IHRE SAUERKRAUTBAND

Aber der neue Rock'n'Roll in West-Deutschland war überhaupt nicht Rock'n'Roll. Es war eine zerschmolzene Art von Musik, die sich jeglichen Kategorien entzog, außer dem Namen, den die west-deutschen Musiker ihr gaben – »Kosmische Musik«. Der Ausdruck mag von Edgar Froese stammen, aber 1969 redeten alle west-deutschen Musiker mit großer Ehrfurcht und großem Idealismus über kosmische Musik, als ob sie wußten, daß es ihr Weg zu den Sternen sein sollte. Beethoven, ihr tragischer Held, hatte gesagt, daß die Musik viel größer als die Philosophie sei, und die Kommunen und Kollektive erwachten in ganz Deutschland zum Leben, um sich in dem großen Sturm und Drang zur neuen Kosmischen Musik von allen angestauten Gefühlen freizumachen.

Alle ›richtigen‹ Musiker hatten Amon Düül verlassen, um sich Amon Düül II anzuschließen. Dieser Prozeß sollte über Jahre anhalten. Aber der Aderlaß war für Amon Düül I so groß, daß sie zu einer klimpernden, klopfenden, schreienden männlich/weiblichen Masse schrumpften: die großartigste Session der Plastic-Ono-Band, die es je gab. An einem psychedelischen Wochenende nahm Amon Düül I eine gewaltige Session auf, die so lang dauerte, daß ihre ersten drei LPs – »Psychedelic Underground«, »Collapsing« und »Disaster« – aus ihr hervorgingen. Einige behaupten, daß sie sich kurz nach der Session ganz von der Musik abwandten, um aus rein politischen Gründen weiterzumachen, aber die Fassade durch scheinbar neue LPs für Jahre aufrecht erhielten.

Die ersten Amon-Düül-I-Platten sind außergewöhnliche Klassiker und klingen extrem rauh, als ob bekiffte Orcs unendliche Versionen von »Return Of The Monster Magnet« der Mothers und »L.A. Blues« der Stooges spielen würden. Sie hatten eine höhere Dosis Vibes eingeworfen als irgendeine andere Freekout-Platte – unbarmherzig, erbaulich und voll mit den krudesten Gimmicks, die alle perfekt funktionieren. Amon Düül I hielten nicht lange durch, aber mit ihrer Musik und einem bestimmten Song auf »Psychedelic Underground« bildeten sie den Anfang für Krautrock. Der Titel des Songs ist »Mama Düül und ihre Sauerkrautband spielt auf«. Durch diesen Titel hatte die faule, englische Presse endlich etwas, an das sie sich halten konnte. Aha, wir werden es »Krautrock« nennen.

CAN, KRAFTWERK UND DER AUFSTIEG VON OHR

Jetzt war West-Deutschland voll von vermeintlichen »Head«-Gruppen. Aber viele von ihnen klangen nicht im entferntesten deutsch, sie versuchten unterwürfig, Hard-Rock zu klopfen. Andere wie Embryo oder Birth Control vermischten offensichtlich Teutonisches mit anglo-amerikanischem Rock zu einer erfolglosen Fusion. Aber in der Zwischenzeit hatte Amon Düül II, die musikalische Hälfte der Kommune, eine unglaubliche, freifließende LP mit dem Titel »Phallus Dei« für das englische Liberty-Label aufgenommen. Ich sah mich der offenkundig mysteriösen Plattenhülle das erste Mal gegenüber, als ich dreizehn Jahre alt war und in einem Woolworth-Laden in Tarnworth stand. Mein walisischer Großvater war bei mir, und ich fragte ihn, was »Phallus Dei« bedeutet. »Verfluchte Scheiße, sag es nicht deiner Mutter«, schnaubte er. »Das heißt: der Schwanz Gottes!« Und durch die Veröffentlichung des zwanzigminütigen Titelstücks hatten nun beide Abteilungen von Amon Düül ihr Engagement für die neue kosmisch-politische Kommunen-Szene bewiesen. Diese Platte war sehr extrem, sowohl der helltönende Sound als auch die schwindelerregende, zweifarbige Hülle erinnerte an das texanische International-Artists-Label der 13th Floor Elevators.

Und wieder etwas anderes regte sich in Köln. Die von Stockhausen und Psychedelik inspirierten Can waren nun eine Fünfer-Gruppe, die im Schloß Nörvenich,

dem Wohnsitz ihres Mäzens Mani Lohe, Aufnahmen machte. Alle bis auf einen waren in den Dreißigern und sie waren eine erschreckende Kombination aus überströmender Fülle und großer Erfahrung. Es handelte sich um außergewöhnliche Leute mit einer außergewöhnlichen musikalischen Vision; »eine anarchistische Gemeinde«, sagte ihr Organist Irmin Schmidt.

Obwohl die ersten Stücke von Can Situationen waren, die eher an eine Performance erinnerten, drückte sie ihr neuer Sänger, ein schwarzer, ehemaliger Lehrer namens Malcolm Mooney, mehr und mehr in den striktesten, einschränkendsten Rock'n'Roll – »... hin zu Velvet Underground«, wie Holger Czukay später sagte. Die Shows waren fantastisch, obwohl Malcolm Mooney dazu neigte, auszuflippen, zusammenzubrechen oder das Publikum anzugreifen. Aber durch die Veröffentlichung ihres ersten Albums wurde die gesamte Szene erschlossen. »Monster Movie« ist ein steinharter Klassi-

ker. Es gab immer noch keinen Visionär in einer großen Plattenfirma, der Geld in den neuen west-deutschen Sound investieren wollte, aber als »Monster Movie« im August 1969 auf »Music Factory Records« veröffentlicht wurde, war die winzige Auflage von 500 augenblicklich ausverkauft und veränderte die gesamte westdeutsche Rock-Szene. Es war das erste Album der Szene, das so kraftvoll und gut aufgenommen war wie die normalen amerikanischen und englischen Platten, dennoch bewahrte es den brütenden, deutschen, von den Velvets inspirierten Sound. Ein Gefühl für die Haltung der Kosmische-Musik-Brigade zu dieser Zeit kann man schon durch das bloße Lesen der Credits bekommen: Irmin Schmidt – Adminaspace Co-Ordinator & Organ Laser; Jaki Liebezeit – Propulsion Engineer & Mystic Space Chart Reader; Holger Czukay – Hot From Vietnam: Technical Laboratory Chief & Red-Armed Bass; Michael Karoli – Sonar & Radared Guitar Pilot; Malcolm Mooney – Linguistic Space Communicator.

In Berlin trennten sich Psy Free. Klaus Schultze und Edgar Froese arbeiteten kurz als neue Tangerine Dream zusammen und schufen die furchteinflößende und formlose LSD-Blitz-LP »Electronic Meditation«. Das war wirklich die Kosmische Musik, von der sie geträumt hatten. Wenn Pink Floyds »A Saucerful Of Secrets« von bedröhnten, vieldimensionalen Weltraum-Wesen anstelle der entsetzlich faden Herren Waters, Wright, Gilmour und Mason eingespielt worden wäre, dann hätte sie sicherlich so wahr wie dies hier geklungen. Und »Electronic Meditation« erfuhr auch eine Spezialbehandlung. Irgendein Genie bei der großen westdeutschen Plattenfirma Metronome hatte endlich den neuen Sound kapiert. Sie beauftragten den Produzenten Peter Meisel ein außergewöhnliches »Heavy«-Label aufzubauen, das den Akzent auf deutsch-klingende Gruppen und spezielle Verpackung legte. Meisel nannte das Label »Ohr« und beauftragte Reinhard Hippen, einen hochgelobten jungen Werbegrafiker, die ersten fünf Plattenhüllen zu designen – in einer Uniformität, die das Label sofort in einer Reihe mit dem Hier-und-Jetzt stellte. Das Resultat war roh und krude, aber auf eine wunderbare Weise. Hippen wiederholte ein Motiv aus zerbrochenen Puppenkörpern, und auf dem Cover von »Electronic Meditation« ist eine kopflose Puppe in den Drähten des Schaltbretts eines frühen Synthezisers gefangen.

Alle frühen Ohr-Platten waren interessant, und alle waren irre. Floh de Cologne spielten auf der LP »Fließbandbaby's Beatshow« eine undurchdringliche, langatmig strukturierte Garagen-Musik wie eine unbegabte Ausgabe der Mothers Of Invention, wie die Fugs im Bierkeller – viel Geschrei und dringende sozialistische Botschaften zerstörten den klapprigen Sound noch mehr. Viel besser und gelegentlich unvorstellbar waren Guru Guru, ein Heavy-Rock-Trio, dessen Herz für den Free-Rock schlug, den MC5 nie auf Platte aufnehmen durften. Es gab keinen Gesang, nur gekünstelte, erschreckende Dingstimmen, die manchmal wiederholt wurden. Hauptsächlich nahmen sie riesige, epische Instrumentalstücke auf. LPs mit zwei oder drei Stücken pro Seite. Ihr Debütalbum »UFO« klingt heute wie eine weltraumige Menage A Trois aus Joy Division, Deep Purple und einer kosmischeren Version von Neil Youngs Feedback-Verzückung auf »Arc«. Sie konnten schneller als alle anderen spielen, aber die großartigsten Songs waren Glenn-Branca-Symphonien acht Jahre ihrer Zeit voraus. Und allein schon die Titel, Mann. Ach, du liebe Scheiße! »Stone In«, »Der LSD-Marsch«, »Spaceship«, »Oxymoron«, »Der Elektrolurch«.

Das Ohr-Experiment war ein ungeheuerer Erfolg und brachte die konservativeren Firmen dazu, etwas zu riskieren. In einem Land von der Größe West-Deutschlands gab es Platz für viele, viele Gruppen. Nachdem Organisation 1971 ein Album herausgebracht hatten, änderten sie ihren Namen in Kraftwerk und veröffentlichten ihre erste gleichnamige LP. Obwohl sie Wah-Wah-Gitarren und einen Schlagzeuger benutzten, waren Kraftwerk der bizarre und überwiegend erfolgreiche Versuch, eine völlig deutsche Platte zu machen. »Ruckzuck«, das erste Stück des Albums, prägte den trägen, baßlosen Motorik-Sound, für den Neu! später berühmt werden sollten, aber Kraftwerk veränderten die Geschwindigkeit nach Belieben und spielten völlig ohne Groove. Auf dem letzten Stück der Platte, einem zehnminütigen Freekout mit dem Titel »Vom Himmel hoch«, eiferten Syntheziser Bombenangriffen im Sturzflug nach, und Aufnahmen tatsächlicher Explosionen interpunktierten die Musik auf zerrüttende Weise. Zu Recht trägt die Gruppe den sehr deutschen Namen Kraftwerk, und ihre beiden Anführer, Ralf Hütter und Florian Schneider, waren echte Experimentatoren. Unveröffentlichte Aufnahmen aus dieser Zeit zeigen, daß ihre Arbeit immer im Fluß war. »Kraftwerk 2« begann mit »Klingklang«, einem 17-minütigen, sich immer verändernden Experimental-Mantra, das einen von Stockhausen inspirierten Anfang besaß. Und nach ihrem Hit-Album »Autobahn« von 1974 sollten sie überhaupt nicht mehr wiederzuerkennen sein. Kraftwerk kehrten jedoch immer wieder zu ihrer Fixierung auf das Fahren zurück, Gangschaltungen eingeschlossen. Vielleicht ist es die Autobahn-Psyche des Nachkriegsdeutschlands – unbewußt durch Tausende von Kilometern gerader, gut befahrbarer Straßen mit den USA verbunden. Sicher hat sich die graue, im vorgegebenen Takt fahren-

de Unveränderlichkeit der Velvet Underground in den meisten west-deutschen Bands manifestiert, obwohl von allen englischen Bands dieser Zeit vielleicht nur Roxy Music eine echte Beeinflußung durch die Velvets für sich in Anspruch nehmen könnten.

Die west-deutsche Mentalität des Fahrens formte sich auf der Autobahn, die in einem großen Bogen nach Süden von der weit westlich gelegenen Stadt Köln ins südliche München führt, angeschlossen an die Städte Bonn, Koblenz, Frankfurt, Mainz, Mannheim, Stuttgart, Ulm und Augsburg. Das Verlangen nach Musik war allein auf dieser Strecke so groß wie in der gesamte englische Szene. Mit Abstand war West-Deutschland der größte Markt in Europa. Aber die Autobahn war nur eins von drei Zentren, das mit Rock'n'Roll-Auftritten

versorgt werden mußte, und es wurde schnell klar, daß die west-deutsche Musik bestehen konnte, ohne jemals wieder nach der internationalen Szene Ausschau zu halten. Aber genau zu diesem Zeitpunkt tauchte der spektakulärste Teilnehmer in der Krautrock-Szene auf...

DER KAISER AUF DEM KRIEGSPFAD: ROLF-ULRICHS GROßER PLAN

Einen holländischen Journalisten, der bisher meist über Folk geschrieben hatte, erwartete die Szene am wenigsten. Aber Rolf-Ulrich Kaiser war in allem progressiv und dafür berüchtigt, ein Mann mit einer Mission zu sein. Er stürmte bei Metronome-Ohr hinein und ging sofort jedem auf die Nerven. Er stritt sich mit Edgar Froese über die Definition der Kosmischen Musik und sagte, man könne sie auf alle Arten von Musik anwenden. Und am ungeheuerlichsten war, daß er es auch bewies. Als man R.-U. Kaiser beauftragte, Ohr zu leiten, nahm er sofort Amon Düül I unter Vertrag und gab ihnen einen »Head«-Produzenten mit dem wundersamen Namen Julius Schittenhelm. Die LP »Paradieswärts Düül« war ein unglaublich schönes Free-Folk-Epos, irgendwo zwischen einer akustischen Fassung von »White Light/White Heat« und einer teutonischen Red Crayola von 1968, die wie 13th Floor Elevators spielen. Die drei langen, fuzz-akustischen Songs, »Love Is Peace«, »Snow Your Thirst, Sun Your Open Mouth« und »Paramedische Welt«, waren der herrliche Schwanen-

EINE DER BESTEN VERÖFFENTLICHUNGEN AUF BRAIN WAR UNZWEIFELBAR NUMMER 1004, DIE BALD LEGENDÄREN NEU!. ABER DAS IST EINE GANZ ANDERE DOSE WÜRMER ...

gesang von Amon Düül I, bevor sie heldenhaft in den Sonnenuntergang ritten. Und der künstlerische Erfolg von »Paradieswärts Düül« bestätigte Kaisers Verdacht, daß viele Arten kosmischer Musik da draußen waren und darauf warteten, entdeckt zu werden. Er nahm die irren Straßenmusiker Witthüser & Westrupp und verwandelte sie in ein absolut inspirierendes, gothisches Kammer-Weltraum-Folk-Dings wie eine Mischung aus Neil Youngs »On The Beach«, den Platten auf Frank Zappas Straight-Label, Tim Buckleys Free-Form-Album »Starsailor« und auch dessen früheren LPs »Happy Sad« und »Goodbye And Hello«. In Amerika wären sie sicher auf ESP-Disk erschienen.

Von Kaisers Erfolg mit Ohr beeindruckt, beauftragte ihn der Industrie-Riese BASF, sein hippes Sub-Label »Pilz« zu leiten. In echter Rolf-Ulrich-Kaiser-Manier be-

hielt er die Leitung von Ohr und annektierte Pilz als kosmisches Folk-Label. Das Logo der Plattenfirma war ein sagenhafter Pop-Art-Fliegenpilz, so kosmisch, wie man es gerade noch aushielt. Als symbolische Geste überwies Rolf-Ulrich Witthüser & Westrupp zu Pilz und fuhr fort, sein nächstes großes Ding zu signen und zu beeinflußen. Natürlich droppte er über Nacht alle anderen Künstler, um auf der großen Straße zum ultimativen Kosmischen Folk-Label weiterzukommen.

Rolf-Ulrichs nächste fixe Idee waren Popol Vuh, eine Gruppe, so groß wie ihr Name. Das Popol Vuh ist das Totenbuch der Mayas, eine erschreckende mythologische Anthologie der mittelamerikanischen Völker aus dem 9. Jahrhundert. Aber obwohl R.-U. Kaiser die Gruppe beeinflußen konnte, lag die wirkliche Vision in Kopf und Händen ihres Leiters, des wundervollen Florian Fricke. Fricke hatte den Namen Popol Vuh nicht leichtfertig ausgewählt. Das erste Album wurde schon veröffentlicht, bevor Kaiser involviert war. Und dieses erste Album, »Affenstunde«, löste durch den Einsatz eines Moog-Syntheziser in einer (keuch!) nicht-klassischen Umgebung Erschütterungen in der gesamten Musik aus. 1971 war das eine sensationelle Neuigkeit, und das Magazin ›Sounds‹ wählte sie zum besten Newcomer des Jahres. Popol Vuh traten im »Beat Club« auf, und Fricke spielte als Gast seinen Moog-Syntheziser auf Tangerine Dreams kosmischem Klassiker-Doppel-Album »Zeit«. Aber trotz alledem sorgte das Treffen zwischen Florian Fricke und Rolf-Ulrich Kaiser in der gesamten Kosmische-Musik-Szene für Widerhall. Denn der Nachfolger von »Affenstunde« machte den Schwanz seines Vorgängers ein.

Alles an »In den Gärten des Pharaos« fühlt sich richtig an. Es ist Trance-Musik, und Florian Fricke war ein Meisterkomponist und wirklich in der Lage, den Hörer in Dimension zu führen, von denen die andere Kosmische Musik nichts ahnte. Die hohe Magie von »Vuh« nimmt die gesamte zweite Seite auf »In den Gärten des Pharaos« ein. Und »hohe Magie« sage ich nicht leichtfertig, denn »Vuh« stellt den Hörer wie kein anderes Stück, das ich kenne, auf den Himmel ein. Es hält den Hörer auf unglaubliche Weise in seiner Gewalt, und in der falschen geistigen Verfassung kann die Intensität zu groß sein, um es anzuhören; und wie verwirrend ist die Freiheit der Gefühle, die von der Musik in Anspruch genommen wird. Florian Fricke, der neue Wunderknabe von R.-U. Kaiser, war auf dem Weg zu einer langen und inspirierenden Karriere...

DIE GEBURT DES BRAIN-LABELS

Aber Mitte 1971 machte Rolf-Ulrich Kaiser seine Angestellten wahnsinnig. Er sah ihnen über die Schultern, während sie arbeiteten. Er stürmte in ihre Büros, stauchte sie zusammen, während sie mit ihren Bands sprachen, und brachte damit jeden zum Ausflippen. Sein Trip hatte es in sich, aber er mußte auf deiner Seite stehen. Zwei A&R-Männer namens Bruno Wendel und Günter Korber beschlossen, daß sie es nicht mehr aushalten konnten, und gründeten ihre eigene Plattenfirma. Sie wurde bekannt unter dem Namen »Brain« und gleichbedeutend mit Teilen des großartigsten Krautrock überhaupt.

Wendel und Korber nahmen Guru Guru von Ohr mit und signten augenblicklich die zu tiefst von John Cale und den Velvets beeinflußten Cluster. Das Duo war eine schizophrene Mischung. Früher hatten sie sich Kluster genannt, und ihr drittes Mitglied war Conrad Schnitzler, ein Held-im-Exil von Tangerine Dreams »Electronic Meditation«. Jetzt bestand Cluster nur aus den poetisch benamsten Moebius und Roedelius. Cluster waren (und sind noch) eine rare Kollaboration. Wie eine bizarre Ehegemeinschaft heizten sie ihre von einer Rhythmusmaschine erzeugte Muse an, und gewöhnlich saßen sie davor wie vor einem heißen Ofen und spielten, bis sie dabei kein gutes Gefühl mehr hatten. Die frühe Musik von Cluster strahlt einen tobenden Frieden aus, ein riesiges, schlagendes Herz, groß wie ein Planet und furchteinflößend. Aber umhüllt von einem mageren Körper, der dich davon abhält, die ganze überirdische Kraft zu hören.

Moebius und Roedelius wurden auf »Cluster 2«, ihrem ersten Album für Brain, durch den Produzenten/Techniker Conrad Plank verstärkt. Er schrieb Teile der Musik und produzierte das ganze Ding: einen unaufhörlichen Nachtschatten. Ein Hubschrauber-Flug über Kilometer einer ländlichen Gegend, und doch bleiben die Lichter der Stadt immer gegenwärtig, und manchmal führt der Flug sogar mitten in die Stadt, und man verbrennt fast in dem grellen Schein. Zusammen mit Dieter Dierks war Plank die Hauptstütze des Krautrock auf Platte. Die beiden Techniker waren allein für den Sound von Tangerine Dream, Neu!, Guru Guru

und Ash Ra Tempel zuständig. Ein gewaltiges Gewicht trugen sie mit sich herum.

Wie alle anderen »Heavy«-Label hatte Brain auch einen guten Teil furchtbaren und anglo-amerikanisch gedachten Nachahmer-Müll wie Jane und Scorpions. Sie waren auch Zeugen des Todes von Guru Guru. Vom Hohen Rat des Free-Rock zum Ausschuß, den keiner mehr haben will. Eine der besten Veröffentlichungen auf Brain war unzweifelbar Nummer 1004, die bald legendären Neu!. Aber das ist eine ganz andere Dose Würmer, genau gesagt, eine ganz andere Geschichte...

FÜNF KLASSISCHE BILDER DES KRAUTROCK

Krautrock war vor Punk der wichtigste, deutsche Selbsterfahrungs-Trip. Die Gruppen fanden sich plötzlich in der Ecke wieder, in welche die englische Nachkriegs-Psyche die Deutschen noch immer steckte: der Schweinehund und Buhmann ganz Europas. Sie beuteten die Situation auf genialste Weise aus. Von Amon Düül I bis Amon Düül II, über Faust, Cluster, Can und Guru Guru spielten alle deutschen Gruppen der frühen Siebziger diese Rolle. Hier sind meine fünf liebsten Bilder des Krautrock:

- »Faust IV« fing mit einem zwölfminütigen Epos unter dem Titel »Krautrock« an. (Ein riesiger Doppel-LP-Sampler auf dem Brain-Label hieß ebenfalls »Krautrock«.)
- »Mr. Kraut's Jinx« und »La Krautoma« von Amon Düül erschienen 1975 auf ihrem ausladenden Doppel-Album »Made In Germany«.
- Den ersten »Kraut«-Verweis findet man 1969 auf »Mama Düül und ihre Sauerkrautband spielt auf« von Amon Düül I.
- Dieter Moebius von Cluster brachte zusammen mit seinem Produzenten Conny Plank ein Album voller Bayerischer-Reggae-trifft-New-Yorker-Fuzz heraus und nannte es »RastaKrautPasta«.
- Das großartigste Bild des Krautrock überhaupt ist sicherlich die Plattenhülle von Amon Düül IIs »Live In London«. Ein gigantisches Insekt mit deutschem Sturmtruppen-Stahlhelm reißt den Turm des Londoner Postamtes aus seinen Grundmauern, während Fliegende Untertassen die gesamte Stadt in Schutt und Asche legen.

Im nachhinein war Krautrock überhaupt nicht so »hippiemäßig«, wie man es nach Punk versteht. Die Musik war auf hochfliegende Weise idealistisch und hart wie Nägel. Diese Kosmische Musik wurde von bemalten Freaks und Langhaarigen gespielt, deren Haltung niemals den Idealismus der Kommunen und Kollektive aus der Mitte der Sechziger verlassen hatte. Das Herz des Krautrock schlug noch für die Gitarren von MC5, für den zivilen Ungehorsam der White Panther 1969 in Detroit und für den bloßen Moment von Andy Warhols »Exploding Plastic Inevitable« im Jahr 1966. Guru Guru versuchten sogar, das Hakenkreuz auf ihrer eponymischen LP »Guru Guru« zu erlösen, indem sie es im Zentrum der Plattenhülle plazierten, die Balken wie in einem alten Webmuster umdrehten und damit die ursprüngliche, friedliche Richtung des Hakenkreuzes wiederherstellten. (Es handelte sich um tapferen Idealismus, aber, ähnlich wie im Fall des »Swastika Redeemer«, einem zeitgenössischen New Yorker Künstler, der überall auf seinem Körper mit Hunderten verschiedener Hakenkreuze tätowiert ist, es reichte kaum aus, um jüngste Erinnerungen auszulöschen.)

Aber Krautrock kann wirklich nur nachträglich definiert werden, da viele Gruppen nur darauf bedacht waren, den Moment einzufangen. Es gibt mehr klassische, ausgedehnte, zwanzigminütige Freekouts zwischen den Hüllen der Krautrock-LPs als in der gesamten englischen und amerikanischen Musik aller Zeiten. Und alles auch noch mit Weltraum-Punk-Klapp-Covern. Die Alben konnten unmöglich beurteilt werden, als sie herauskamen, da sie sich der Analyse im Vergleich zu allem anderen außer Krautrock entzogen. Und trotz des ganzen Sechziger-Idealismus befand sich die west-deutsche Szene nie im Stillstand – sie sehnte sich nicht nach einem verlorenen, undefinierbaren Goldenen Zeitalter, sondern tauchte in die neu auftretenden Formen der Musik ein und bearbeitet sie zu ihren eigenen.

ÜBERSETZUNG: CHRISTIAN STORMS

Dieser Artikel erschien zuerst in ›The Wire‹ (Tel.: 0044.714.396.422). Nachdruck mit freundlicher Genehmigung

les hommes qui wear

espandrillos

Alpträume zum Genießen

Das Trio setzt die Macht der Naturgewalten so bewunderswert in Musik um, daß sich keiner der Zuhörer den Klangwogen entziehen kann. (S. Ubrig, 11/94)

„Vertonte Kurzgeschichten: Fragil, ernsthaft, kompromißlos!" (T. Guntermann, Saturn 10/94)

Distributed by IMS · Contact: Par Excellence · Emsstraße 54 · 41836 Hückelhoven · Telefon 0 24 33 / 4 23 60

IN-RO das musikmagazin präsentiert

BLOODFISH Tour '95

3.3. **VENLO (NL),** Splinter
4.3. **BREMEN,** Wehrschloß tbc
5.3. **DÜSSELDORF,** AK 47 tbc
6.3. **GELSENKIRCHEN,** Kaue
7.3. **BERLIN,** Knaack
8.3. **HAMBURG,** Markthalle
9.3. **BONN,** Blabla
10.3. **HANNOVER,** JZ Korn
14.3. **RECKLINGHAUSEN,** Altstadt
15.3. **DUISBURG,** Backstage
16.3. **KASSEL,** New York F. tbc
17.3. **LAUCHHAMMER,** OT Kostebrau
18.3. **COTTBUS,** Glad House
23.3. **SAARBRÜCKEN,** Ballhaus
24.3. **BACKNANG,** JZ
25.3. **INGELHEIM,** Soundgarden
26.3. **FRANKFURT,** Dreikönigskeller
29.3. **WÜRZBURG,** AKW
30.3. **ESSEN,** Roxy
31.3. **BIELEFELD,** Falkendom
1.4. **BOCHUM,** Planet
4.4. **BAYREUTH,** Kuckucksei
5.4. **TÜBINGEN,** Epplehaus
6.4. **SALZBURG (A),** Schneitelpub
7.4. **MÜNCHEN,** Feierwerk
8.4. **ROTTACH,** Indie-Club
9.4. **GÖPPINGEN,** AZ
10.4. **BREGENZ (A),** AZ Between
21.4. **KÖLN,** Herbrand
26.4. **FREIBURG,** KTS tbc
27.4. **BASEL (CH),** Hirscheneck
28.4. **CRAILSHEIM,** AJZ
29.4. **ROSENHEIM,** Vetternwirtschaft
1.5. **LÜBECK,** Treibsand-Festival
2.5. **AARHUS (DK),** Cafe Paradis
4.5. **MÖNCHENGLADBACH,** Graefen + König
5.5. **GLADBECK,** JZ Dröhnschuppen
12.5. **GREVENBROICH,** Festival
13.5. **SPELLE,** Fantasia
14.5. **FREIBURG,** Euro Pop Days '95
19.5. **WUPPERTAL,** AZ
26.5. **TROISDORF**
27.5. **LINGEN,** Festival
2.6. **ISNY,** JZ Go in
3./4.6. **MAINZ,** Festival

PJ

HARVEY

Zwischen den Spiegeln

Bewaffnet mit ihrem bisher besten Album kehrt die verlorene Frau Englands zurück. POLLY JEAN HARVEY schreibt weiter an ihrer Fassung des alten Testaments. Die Gnade des Herrn ist ungewiß; nur die Schuld der herzlosen Kreatur steht fest. Sie trinkt Benzin und schneidet sich die Zehen ab. Wird das Publikum ihrer düsteren Gospels versuchen, sich durch eine Hexenverbrennung Licht zu machen? Als Anwalt der Aufklärung reist CHRISTOPH GURK in ein Wunderland zwischen Steilküste und Familiengruft.

»I was born in the desert. I've been down for years. Jesus come closer. I think my time is near. And I've travelled over. Dry earth and threads. Heaven, high water. To bring you my love. Climbed over mountains. Travelled the sea. Cast down on heaven. Cast down on my knees. I'm layin' with the devil. Curse god above. Forsakin' living. To bring you my love. To bring you my love. To bring you my love ...«

(PJ Harvey, »To Bring You My Love«)

Mittwoch, 18. Januar 1995. Ich bin gerade von meinem Treffen mit der Gutsherrin zurückgekehrt – dieser einsamen Nachbarin, die mir noch zu schaffen machen wird.

Was für eine schöne Gegend! Ich glaube nicht, daß sie in ganz England ihren Wohnsitz an einer anderen Stelle hätte aufschlagen können, die so vollkommen abseits vom Getriebe der Welt liegt. Ein echtes Paradies für Menschenfeinde.

Das heißt, »Wohnsitz aufschlagen« ist gar nicht der richtige Ausdruck. Polly Jean Harvey wurde hier vor 25 Jahren, in einem Fischernest unweit der Steilküste, die sich drohend aus dem Atlantik erhebt und als wuchtiges Felsmassiv den Südwesten Englands umsäumt, als Kind eines Hippie-Ehepaares geboren.

Hier ist sie aufgewachsen und zur Schule gegangen; hier kam sie durch ihre Eltern, die in den 70er Jahren gelegentlich das lokale Rock-Konzert organisierten, mit der Musik von Bob Dylan, Captain Beefheart und den Rolling Stones in Berührung; und hier spielte sie in verschiedenen Bands – Boulogne, The Polekats, Automatic Diamini – die Lieder ihrer Vorbilder nach, bis sie eine eigene Vision entwickelt hatte und mit zwei Freunden, Steve Vaughan und Rob Ellis, das Projekt PJ Harvey ins Leben rief.

CHORDS OF FAME

Außerhalb von Dorset hat sie wenig mehr als zwölf Monate gelebt, und dennoch sollte diese Zeit ihr Leben grundlegend verändern. Im Grunde war sie 1991 nach London gezogen, um ihr Studium an einer Kunsthochschule aufzunehmen. Aber nachdem das Trio auf Too Pure Records die Single »Dress« veröffentlicht hatte, stand sie plötzlich im Rampenlicht einer trostlos vor sich hin stagnierenden Musikszene, die dringend frisches Menschenmaterial brauchte, um den wöchentlich Single-Of-The-Week-Cover-im-›NME‹-Zirkus am Laufen zu halten.

Polly Harvey stellte sich zunächst dem Druck, bespielte jeden Club, der sie haben wollte, gab Interview für Interview, und noch bevor das Presswerk ihr Debüt-Album »Dry« (1992) ausgeliefert hatte, war sie mit ihren zerquälten und sehr explizit formulierten Kriegstagebüchern aus dem Geschlechterkampf im öffentlichen Bewußtsein zur angstgetriebenen Femme Fatale aufgestiegen, die der Männerwelt in oft und gern zitierten Zeilen wie »all you do is leave me dry« den trockenen Schlüpfer zeigt. Wohlgemerkt: Wir befinden uns im Jahr zwei vor Liz Phair.

Niemand hatte mit diesem Image, das die Logik der Vergewaltigungsphantasie einfach umkehrt (und insofern weiterreproduziert), mehr Probleme als Polly Harvey selbst. Doch das waren nicht ihre einzigen Sorgen zu dieser Zeit. Eingesperrt in eine Winzwohnung im Londoner Stadtteil Tottenham und verstrickt in eine mehr als unglückliche Liebesbeziehung, bedurfte es nur noch eines kleinen Auslösers, um Polly Harvey einen Zusammenbruch zu bescheren. Das Ende ihrer Reise in die Metropole könnte dem Drehbuch zu einer englischen Familiensaga entstammen: In Sorge um das Wohl der Tochter reiste die Mutter kurzerhand nach London und nahm sie mit nach Hause.

FIFTY FEET QUEENIE

Polly Harvey verarbeitete diese Krise in ihrem zweiten Album »Rid Of Me« (1993). Das Ergebnis, von Steve Albini kongenial in unverrückbare, extrem klaustrophobische Soundwände eingemauert, war ein Monument der Selbstzerfleischung, wo der auf »Dry« noch in Ansätzen intakte Traum von der romantischen Liebe in eine negative Utopie umgeschlagen war, die es mit jedem Horrorszenario aufnehmen konnte.

Hier hatte eine Frau die narzistische Wunde so sehr verinnerlicht, bis sie ganz von ihr Besitz ergriffen hatte. Und als sie in den Spiegel schaute, sah sie ein blutverschmiertes Monster vor sich, und irgendwie muß sich das auch gut angefühlt haben: Ja, ich bin ein Monster, die Erfüllung deiner Alpträume. Warum also sich nicht schön machen? Warum sich nicht das beste Abendkleid anziehen und sich unters Volk mischen?

»Im Moment fühle ich mich wie eine große, fette, rote Queen«, sagte Polly Harvey zu dieser Zeit, nicht ohne Selbstironie. »Ich bin eine 50 Fuß hohe Queenie, und Queenie frißt die Menschen zum Frühstück und stampft in goldenen Plateauschuhen herum. Ich denke, sie ist so groß, weil sie recht häufig Männer verschlingt. Ich halte das für eine gute Form der Proteinaufnahme.«

Monate später sah man sie auf den Bühnen ausgewählter Medienstädte stehen. Stoisch. Von keiner Panik getrieben. Ihren schlanken, grazilen Körper hatte sie in ein schwarzes Abendkleid gehüllt, der Mund war mit blutrotem Lippenstift verschmiert, und ohne eine Miene zu verziehen, schleuderte sie mit der Gitarre, die sie wie ein Schutzschild führte, die Akkorde ihrer neuen Songs ins Publikum. Wer ihr in die Augen schauen wollte, sah nur sich selbst, denn sie trug eine riesige, verspiegelte Sonnenbrille, die über das ganze Gesicht reichte. Kaum war die Tour zu Ende, wies sie ihrer Band die Tür und zog sich aus der Öffentlichkeit zurück. Keine Shows, keine Interviews.

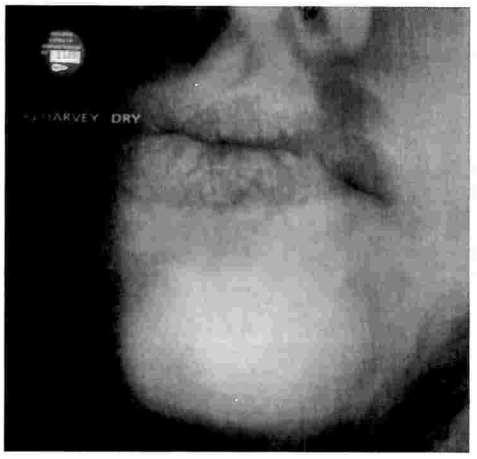
FAMILY PLOT

Seitdem hat Polly Harvey fast jede freie Minute an dem Ort verbracht, in dem sie geboren ist, und ihr Dasein gleicht einer Dichterexistenz aus dem tiefsten 19. Jahrhundert. Direkt an der Küste bewohnt sie ein Haus mit Garten, den sie hegt und pflegt, so gut es ihre knapp bemessene Zeit zuläßt. Mindestens einmal pro Tag besucht sie ihre Eltern, von denen sie sagt, ihnen hätte sie alles zu verdanken. Und einmal pro Woche trifft sie ihren Bruder zum Scrabble-Abend, nachdem sie nachmittags im Fernsehen die neueste Folge der Soap Opera »EastEnders«, Matrix aller »Lindenstraßen«, angesehen hat.

Ihre Mutter, sagt Polly Harvey, wolle nicht sterben, bevor sie die Steine für das Grab aller Familienmitglieder gemeißelt hat. Der Vater und ihre beiden Brüder haben das passende Material in der näheren Umgebung schon ausgeguckt. »Ich finde, das macht Sinn«, meint Polly Harvey. »Es ist großartig, daß eine solche Arbeit von der ganzen Familie geplant und ausgeführt wird. Morbide kann ich das überhaupt nicht finden. Es gibt mir eher die Ruhe, mein Leben auf ein Ziel hin zu planen.«

HAPPY AND BLEEDING

In der Tat: Anders als viele Songwriterinnen, die nach einer kurzen, hysterischen Erfolgsstory ihr Glück im Kreis der Familie suchten, ist Polly Harvey nicht untätig gewesen. Innerhalb von drei Monaten hat sie im ver-



gangenen Jahr mehr als 20 Songs geschrieben und die Hälfte davon zu einem Album gebündelt, das sie nicht nur zu Recht für das beste hält, was sie bisher aufgenommen hat, sondern auch den Irritationswert des Künstlermodells ›PJ Harvey‹ auf eine neue Stufe hebt.

Nur noch auf den Openern der ersten und der zweiten Seite, im Titelsong und in der großartigen Haßnummer »Long Black Moan«, läßt sich der harsche Sarkasmus von »Rid Of Me« heraushören. Der Rest ist von einer sanften, übernächtigten Grundstimmung durchdrungen, die zwischen matter Resignation, Spookyness und plötzlichen Aufwallungen von Euphorie oszilliert.

Das Rock'n'Roll-Format ihrer ersten beiden Platten hat sie gegen sparsam instrumentierte Sound-Texturen eingetauscht, die überwiegend von einer halbakustischen Gitarre und verschiedenen Keyboards getragen sind. Die Songs leben viel weniger von Schwankungen zwischen laut und leise oder zwischen introvertierteren Passagen und abrupten Ausbrüchen. Jedes einzelne Stück ist auf eine Atmosphäre oder einen Sound hin fokussiert, so daß die Dramaturgie, die früher innerhalb eines Songs entwickelt wurde, erst im Verlauf des gesamten Albums entsteht. »Ja, es gibt mehr Implosionen als Explosionen«, sagt Polly Harvey, »und manchmal hörst du nicht mehr als ein tiefes, subsonisches Brummen, das förmlich seinen Geist aushaucht.«

Vor allem aber hat Polly Harvey an ihrer Stimme gearbeitet. Im Grunde schaffen die Arrangements nur den Rahmen, der sie erstmals als *Chanteuse* von klassischem Zuschnitt hervortreten läßt. Ihr um einige Oktaven gesenkter Gesang scheint aus der Tiefe des Körpers zu kommen, und wenn sie ihre noch mehr als sonst einer präindustriellen, mythischen Bilderwelt entlehnten Texte ins Mikrophon raunt, flüstert, gluckst oder sonst auch immer tut, was man so mit den Stimmbändern anstellen kann, dann wird klar, daß sie gerade nicht die weibliche Entsprechung zu Nick Cave verkörpert, für die sie von Anfang an gehalten worden ist.

UNIVERSAL VICTIM

Denn spätestens dieses Album stellt PJ Harvey in eine ganz dem Körperkult, der reinen Expression und einem ominösen Spiritualismus verpflichteten Linie des ›konservativen‹ Feminismus, die in der Popmusik von Laura Nyro und Patti Smith bis hin zu Sinead O' Connor und Tori Amos immer wieder hochinteressante, ambivalente Frauenfiguren hervorgebracht hat. Und so erklärt es sich umgekehrt, daß PJ Harvey vier Alben herausbringen mußte, um schließlich nicht von Kerstin oder Sandra Grether, sondern von mir – über den lieblosen Einseiter und routinemäßige Plattenrezensionen hinaus – als bedeutende Songwriterin gewürdigt zu werden.

Nicht, daß ich mich um diese Aufgabe gerissen hätte. Denn erstens schreibe ich ungern über Musikerinnen, weil ich (auch auf die Gefahr hin, eine kulturalistisch oder biologistisch motivierte Geschlechterdifferenz aufzumachen) der Meinung bin, daß sich speziell die Kunst, von der hier die Rede ist, einem Gefühlsleben verdankt, von dem ich prinzipiell ausgeschlossen bin. Und auch ich habe meine Probleme mit dem quasi-religiösen Tonfall, der Opfer-Rhetorik, dem Konzept von Liebe als Hingabe an eine höhere Instanz und erst recht mit dem Menstruationsmystizismus, der sich mehr als einmal auf ihren Platten findet.

Aber ebenso halte ich es mit der Binsenweisheit, daß sich Kunst von einer politischen Verlautbarung kategorisch unterscheidet, da sie sich nicht auf einen diskursiven Gehalt reduzieren läßt. Von daher halte ich es für absurd, wie anläßlich einer Rezension zu »Dry« in SPEX 5/1992 geschehen, Polly Harvey vorzuwerfen, sie habe »kein Gramm politisches Bewußtsein, geschweige denn eine Ahnung von Musik«, nur weil sie mal im ›NME‹ von sich gesagt hat: »I'm just not thinking about other people or issues, I'm very inward looking.«

Kunst hört da auf, wo sie ohne Steigerung durch die Form zur reinen Ideologie gerinnt, aber manchmal und wahrscheinlich häufiger, als dies hier Heft zur Notiz genommen wird, ist Kunst, die mit politisch nicht korrekten Inhalten operiert, auch die bessere Kunst.

MEET ZE MONSTA

Ich bin mit Polly Harvey in aller Herrgottsfrühe, für zehn Uhr morgens im Hinterraum eines Pub verabredet. Daß dieses Gespräch überhaupt zustandekommen würde, war lange Zeit mehr als fraglich, denn Polly Harveys Abneigung gegen die Presse ist sprichwörtlich.

Fast täglich wurden Termine anberaumt und wieder abgesetzt, und nachdem ihr Management, das sie mit U 2 teilt, die endgültige Zusage erteilt hatte, war dies mit einer Reihe von Auflagen verbunden. Nicht mehr als drei Interviews pro Tag, keine Lifestyle-Magazine, wer was von ihr will, muß sich per Auto oder Bahn auf den fünfstündigen Trip von London nach Dorset begeben, und auf keinen Fall dürfe der genaue Ort des Treffens genannt werden.

Als Polly Harvey schließlich, mit zehn Minuten Verspätung, aus dem windigen, neblig-trüben Januarwetter heraus in einer weißen Hasenfelljacke den Raum betritt, wirkt sie zu meiner Überraschung viel aufgeschlossener, als sie ich sie vom letzten Mal, am Vorabend der Veröffentlichung von »Dry« in Erinnerung habe.

Sie erzählt von ihrer Gesangsstunde, die gerade zu Ende gegangen ist, fragt freundlich interessiert nach dem Stand der Dinge bei meiner Zeitschrift, an die sie sich offenbar noch erinnern kann, um mich schließlich eine Tür weiter zu lotsen, weil doch heute Markttag sei, und da könne es in diesem Raum hier schon ein bißchen laut werden.

Dennoch bleibt immer klar, daß wir keine Freunde sind, sondern einen Job zu erledigen haben. Formell gesehen, sitzten sogar zwei Gegner am Tisch. Sie möchte um jeden Preis ihre künstlerische Autonomie bewahren, und ihr Gegenüber will zum Zweck der Massenpublikation einer Sache auf den Grund gehen, die nach ihrer Meinung nicht erklärt werden kann und darf.

Das betrifft besonders die Texte, und so sprechen wir erst mal eine Zeitlang über die letzten Veränderungen in ihrem Leben, die musikalischen Neuerungen auf der Platte und ihre Techniken, sich als Songschreiberin zu reproduzieren, bis ich dann doch irgendwann das heikle Thema ansprechen muß.

Wenn du über deine Kunst sprichst, klammerst du die Texte meistens aus. Ist das ein Selbstschutz, oder ist dir die Musik tatsächlich wichtiger?

Polly Harvey: Was die neue Platte angeht – auf jeden Fall. Ich glaube, daß die Musik sich radikal von allem unterscheidet, was ich bisher gemacht habe. Es gibt viel mehr akustische Informationen, und die Ausdrucksskala meiner Stimme hat sich so sehr gesteigert, daß man die Weise, wie die Texte gesungen sind, noch weniger von dem trennen kann, was irgendwann mal auf dem Papier geschrieben stand. Das ist auch der Grund, warum ich meinen Platten nie ein Textblatt beilege. Mir geht es viel mehr um den Klang von Wörtern und Silben, um die Möglichkeiten, wie man eine Bedeutung durch bestimmte Phrasierungen, Atemtechniken und Geräusche ändern kann, als um die Information, die eine Gruppe von Wörtern angeblich haben soll, wenn man sie still für sich liest.

TO BRING YOU MY LOVE

Bei deinem neuen Album geht mir immer wieder das Wort »Gospel« durch den Kopf. Damit meine ich nicht so sehr ein musikalisches Genre, als eine Haltung, die sich in den Songs auszudrücken scheint. Wie in der Kirche wird ständig eine höhere Instanz angesprochen und manchmal auch angebetet, wobei unklar bleibt, ob diese Instanz einfach eine geliebte Person, ein Gott oder eine andere abstrakte Figur ist. Und wie beim Gospel wird der Dialog nie in der Hoffnung auf eine Antwort geführt. Ja, in deinen Liedern wird sogar die Frage offengehalten, ob dieses Gegenüber wirklich existiert oder ob es sich um nur eine Fiktion handelt. Das Gebet bleibt unerhört, und alles, was bleibt, ist ein langes, knirschendes Warten.

Ich bin mir selber nicht sicher, was diese Songs zu verstehen geben wollen. Von daher finde ich es interessant zu hören, wie sie auf andere wirken. Wenn ein Werk von mir einmal in die Welt entlassen worden ist, dann erweitert es seine Bedeutung mit jedem weiteren Hörer, der sich mit der Platte beschäftigt. Ich halte das für die Bestimmung meiner Songs. Sie sind für die Leute

gemacht, sie sollen von ihnen benutzt werden, und ich wäre die letzte, die ihnen vorschreiben würde, was die richtige oder falsche Interpretation ist. Ich will diesem Prozeß nicht mit meinem eigenen Kommentar im Wege stehen. Aber, um auf deine Frage zu antworten: Was du gerade gesagt hast, entspricht durchaus einigen Dingen, die ich fühlen kann, wenn ich das Album durch meinen Kopf ziehen lasse. Mehr will ich nicht sagen.

Würdest du dich in irgendeinem Sinn als religiös bezeichnen? Haben dich metaphysische Themen jemals interessiert?

Ich bin bestimmt nicht die Person, die in die Kirche geht, um zu beten, aber ich habe es immer faszinierend gefunden, in der Bibel zu lesen.

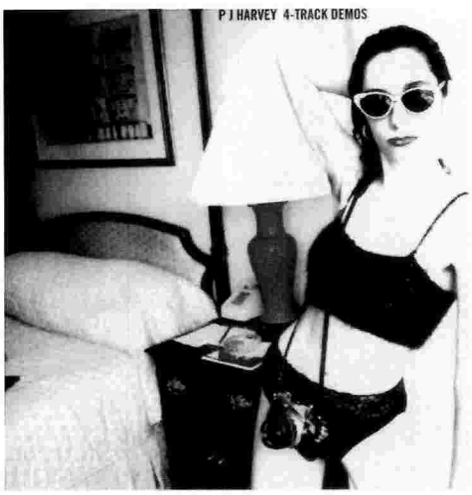
Interessantes Buch, finde ich auch.

Ja, da finden sich viele Geschichten und Metaphern, von denen man eine Menge lernen kann. Sie haben eine sehr grundlegende Bedeutung für die menschliche Existenz.

Wenn du bewußt offenhältst, wer oder was das ›Du‹ ist, das in deinen Texten angesprochen wird, kannst du zumindest sagen, wer oder was die erste Person ist, die da singt?

Das bin ich, zu hundert Prozent.

Das ›Ich‹ ist keine literarische Figur?



Nein, alles ist mehr oder weniger autobiographisch, obwohl ich mich schon in Situationen hineindenken kann, die ich selber nie erlebt habe. Aber das ist nichts, was ich mir ausdenke, in dem Sinne, daß ich so tue, als wäre ich jemand anderes. Was ich singe, hat immer mit mir und meinen Emotionen zu tun. Und weil ich kein guter Geschichtenerzähler bin, sondern mir selber meine eigene Geschichte erzähle, wundert es mich manchmal schon, daß die Leute all dem interessiert zuhören *(lächelt).*

DOWN BY THE RIVER

In deinen Songs tauchen immer wieder Motive und Metaphern auf, die sich um die Worte »Wasser« und »Fisch« gruppieren. Die Single-Auskopplung »Down By The Water« ist das auffälligste Beispiel auf der neuen Platte, und im dazugehörigen Video verwandelst du dich selber in einen Fisch, der von einem magischen Sog in die Tiefe gezogen wird. Ich hatte den Eindruck, daß du dich damit auf eine Bilderwelt beziehst, die nicht zufällig im Surrealismus eine prominente Rolle gespielt hat.

Fische und Wasser sind zwei Dinge, die mich immer fasziniert haben, aber ich weiß nicht, warum *(lacht).* Es scheint mir eine sehr natürliche Sache zu sein, diese Bilder aufzugreifen. Sie vermitteln ein Gefühl von Weite und Fülle. Und dann lebe ich natürlich direkt am Meer, so daß ich mit dieser Welt täglich konfrontiert bin. Selbst als ich noch bei meinen Eltern wohnte, war ein Fluß in der Nähe, den ich immer rauschen hören konnte. Ja, das alles ist ein großer Einfluß. Ich träume oft davon.

In fast allen Artikeln, die über dich geschrieben werden, wird deine Musik immer als ein todernste, humorlose Angelegenheit beschrieben. Ich kann mich aber erinnern, daß du mir beim letzten Mal gesagt hast, du fändest viele Aspekte an deiner Arbeit lustig. Das bezog sich damals auf das Artwork zu »Dry«, und ich habe den Eindruck, daß in dem Video zu »Down By The Water« auch eine Menge Ironie im Spiel ist.

Das Video ist ein Fall, wo ich versucht habe, den Song und die Stimmung, die er verbreitet, zu brechen, indem ich die Sache von einem unterschiedlichen visuellen Ausgangspunkt angegangen bin, um nicht allzu dunkel oder spukhaft rüberzukommen. Es hat definitiv die Funktion, einen mir unangenehmen Aspekt meiner öffentlichen Erscheinung zu dementieren. Ansonsten würde ich das, was auf meiner neuen Platte passiert, nicht unbedingt mit dem Wort ›ironisch‹ belegen. Früher hat das schon eine Rolle gespielt, aber im Moment beschäftige ich mich eher damit, so geradeheraus wie möglich zu sein. Das heißt, einen Song wie »Working For My Man« sollte man vielleicht nicht so ernst nehmen, sonst wäre er wirklich ein gemeines Lied *(lacht).* Die Leute sollten besser ein Fragezeichen dahintersetzen. Im Sinne von: Meint die das so, wie sie es sagt?

»Working For My Man« scheint mir in seiner Krassheit sowas wie ein Schlüsselsong deiner neuen Platte zu sein. In fast allen Stücken finden sich Hierarchien, die an ein Herr-und-Sklaven-Verhältnis denken lassen. Beziehungen sind nicht das Medium, in dem sich sowas wie Freiheit realisieren ließe, die verwirklicht sich höchstens und wahrscheinlich nicht einmal da, im künstlerischen Ausdruck, und die einzigen Optionen, die auf dem Album vorkommen, liegen in der Opferung des Selbst an die höhere Instanz (»To Bring You My Love«) oder in der Dämonisierung dieser höheren Instanz als ein Monster, von dem das Selbst ständig heimgesucht wird (»Meet Ze Monsta«). Erscheint dir das plausibel?

Ich weiß nicht ... *(ihr Gesicht verdüstert sich).* Ich finde es extrem hart, diesen Themenkomplex zu kommentieren ... Er repräsentiert ein Feld, das ich nicht allzu sehr analysieren mag ... Aber was du gerade gesagt hast, ist mir in der Form noch nicht durch den Kopf gegangen ... Ich bin mir dessen nicht bewußt.

MOTHER'S SPIRITUAL

Hältst du das, was du tust und repräsentierst, in irgendeiner Weise für politisch?

Was in meinen Songs passiert, ist direkt beeinflußt von Vorgängen, die ich um mich herum beobachte, sei es im Fernsehen oder in meiner unmittelbaren Umgebung. Und weil die Musik mit meinem Leben in dieser Welt zu tun hat, ist sie natürlich auch politisch. Ich habe ein Statement zu machen. Aber das drückt sich nicht in einer politischen Sprache oder in Analysen aus. Ich habe eine eher spirituelle Art, mich auszudrücken. Das ist alles, was ich dazu sagen kann.

Wenn du dir Gedanken darüber machst, was du repräsentierst und wofür du steht: Was mißfällt dir am meisten an der öffentlichen Rezeption deiner Arbeit? Worin liegt nach deiner Sicht das größte Mißverständnis?

Es gibt so viele Mißverständnisse, und das ist der Grund, warum ich so ungerne Interviews gebe. Alles, was die Leute wissen wollen, scheint zu sein, was in Polly Harveys irrem Hirn vor sich geht. Aber diesmal gebe ich noch Interviews, und ich werde auch monatelang touren, weil die Platte es verdient. Ob ich noch im Musikgeschäft bleiben werde, wenn ich mit all dem fertig bin, weiß ich nicht. Ich könnte damit leben, wenn dieses Album als mein letztes Wort für die Nachwelt stehenbliebe. Schließlich gibt es noch andere Dinge, die man in einem Menschenleben tun kann.

Zum Beispiel?

Ich würde mich gerne mehr um meine Familie kümmern. Vielleicht werde ich eines Tages selber eine gründen. Ich mag Tiere, aber ich kann mir keine halten, weil ich zu selten hier in Dorset bin, und die einzige Person, die das ändern kann, bin ich selbst.

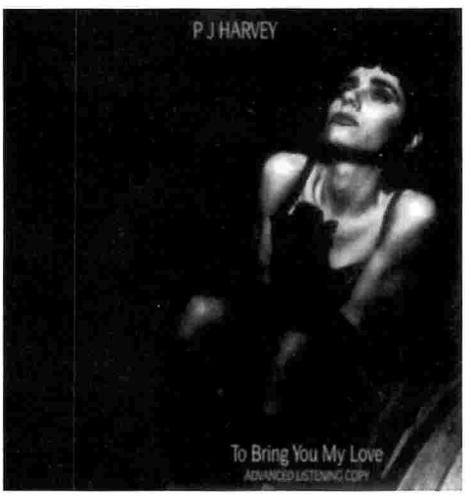
Könntest du dir vorstellen, irgendwann an einen anderen Ort zu ziehen?

Nein, ich bin hier geboren, und wenn ich auf Reisen bin, brauche ich das Gefühl, irgendwohin zu gehören. Sicher, ich werde immer wieder in die Welt ziehen, und ganz bestimmt werde ich eine Zeitlang in Amerika verbingen, weil mich das Land im Moment mehr fasziniert als jedes andere, aber Dorset wird meine Heimat und Ausgangsbasis bleiben. Bis ich sterbe.

GET TO THE COAST, MAN!

Natürlich: Man kann das alles als altertümelnde Spielart eines radikal-indivualistischen Poetentums sehen, das nicht mehr repräsentiert als den eigenen Anspruch auf künstlerische Freiheit. Aber als ich Stunden später von dem freundlichsten, stilvollsten Chauffeur, den ich je getroffen habe, mit Umweg über Stonehenge zurück zum Flughafen chauffiert werde, komme ich zu dem Schluß, daß gerade diese Verweigerungshaltung den politischsten Aspekt ihrer Arbeit ausmacht.

Die Songs von Polly Harvey stellen den Schmerz nicht nur da aus, wo er ihr zugefügt wurde: Dies geschieht so sehr ohne Umweg über Überhöhungen oder andere Formen der Sublimation, daß jeder, der sie genießen möchte, zu einer Reaktion gezwungen ist. Da die Künstlerin alles so verstanden wissen will, wie es gemeint ist, nämlich als unmittelbaren Abdruck ihrer Seele, und sich gleichzeitig jeden Kommentars und jeder Erklärung enthält, ist der Hörer auf sich selbst und seine Subjektivität zurückgeworfen, und wer gibt die Garantie dafür, daß das, was man da zu hören glaubt, nicht längst zu Ideologie, zu einer Männerphantasie geronnen ist?



Genau dies ist die Provokation an Polly Harvey: Solange sie schweigt, um im gleichen Atemzug zu sagen, alles sei so gemeint, wie sie es meint, weiß niemand genau, wie es gemeint ist, und damit gibt sie ihr Problem, als Künstlerin einem Wust von Spekulationen ausgeliefert zu sein, an ihr Publikum zurück.

Aus dieser Zwickmühle gibt es kein Entrinnen, und wenn man mich fragt, dann wird spätestens, wenn sie auf Covern und in Videos mit dem Bild des angeketteten Sklaven oder der betenden Heiligen spielt, mehr als deutlich, daß sie über die vermeintliche Fragwürdigkeit ihrer Implikationen und dem, was sie beim Betrachter damit auslöst, ganz genau unterrichtet ist. Es könnte wörtlich, aber es könnte in Wahrheit auch ganz anders gemeint sein.

Polly Harveys Arbeit ist immer schon auch die Travestie der Rezeptionsmechanismen, denen sie unterworfen ist, und während ich mit dem Handgepäck unter dem Arm durch den Zoll gehe, muß ich daran denken, wie mir Polly Harvey zum Abschied freundlich zugelächelt hat: »Wenn du noch ein paar Visuals für deine Story brauchst, dann geh noch schnell zur Steilküste. Get to the coast and catch a cold!«

ZWEI FREUNDE UND IHR FREUND (VON RECHTS NACH LINKS): STEVE MALKMUS, DAVID BERMAN PLUS PASSANT

Ein Song ist ein Haus (ist ein Joint)

Half hours on earth/What they're worth/I don't know/In 27 years/I've drunk fifty thousand beers/And they just wash against me/Like the sea into a pier...
SILVER JEWS, TRAINS ACROSS THE SEA, 1994

... Hallo, mein Name ist David Berman. Ich wurde geboren im zweiten Drittel der 60er Jahre, irgendwo weiter unten südlich, in Virginia. Ich lebe schon lange nicht mehr dort, aber ich spreche noch den Akzent. Wenn einer in Virginia geboren ist, dann wird er sich für den Rest seines Lebens als Virginian begreifen. Ob er nun in Kalifornien wohnt oder, wie ich, in Northampton/Massachussetts, wo ich an der Universität als Lehrer für Creative Writing arbeite. Mein Vater ist ein Geschäftsmann, und von Zeit zu Zeit nimmt er mich mit auf seine Reisen, um mir was von der Welt zu zeigen.

DER WAHRE UNDERGROUND

Neulich, zur gleichen Zeit, als Pavement auf dieser Popmesse in Köln spielten, waren wir in Berlin, wo meine Freundin Carolin wohnt. Ich glaube, sie ist eine deutsche Malerin oder so. Tagsüber verbrachte ich meine Zeit mit amerikanischen Geschäftsleuten. Große, laute amerikanische Geschäftsleute, eine riesige Crew von stereotypen, häßlichen Amerikanern, die beim Essen fiese Witze über die Kellner machen, weil sie nicht richtig englisch sprechen können. Abends um acht, während mein Vater weiter mit diesen Leuten abhing, ging ich ins Tacheles, um meine Freundin Carolin zu treffen. Die ganze Nacht hingen wir mit deutschen Kids rum, die sich auf dem Klo das Fett aus den Haaren wuschen, und rauchten Pot. Die ganze Nacht lang. Tagsüber war ich mit den Geschäftsleuten zusammen und abends wieder mit den Hasch-Kids. Vier Tage lang führte ich eine Art von Doppelleben. Hat mir gefallen.

Du bist also ein rich kid?

Mein Vater ist wahrscheinlich so reich wie Bob Nostanovichs Vater, aber nicht so reich wie der Vater von Steve Malkmus.

Steves Vater ist reich?

Oh ja, Steves Vater ist sehr reich. Er hat sich mit 45 Jahren pensionieren lassen, weil er Geld im Versicherungsgeschäft gemacht hat. *(Nimm mal, das ist wirklich schlechtes Hasch, nicht unangenehm, aber high wirst du nicht davon.)* Egal, mein Vater hat Geld, aber er hat mich so erzogen, daß ich alleine meinen Weg machen kann. So ergab es sich, daß ich eine ganze Zeitlang an einem Krankenhaus in Charlottesville/Virginia arbeitete, eine Stunde westlich von Richmond und direkt zu Füßen der Blue Ridge Mountains. Mein Job war es, die Leute auf der Bahre runter ins Leichenschauhaus zu schieben, sobald sie gestorben waren. Die meisten Patienten hatten fast ihr ganzes Leben oben in den Bergen verbracht und waren nie wirklich runter ins Tal gekommen. Sie waren unglaublich schwer, 600 oder 700 Pfund, und die letzten zehn Jahre waren sie nie aus dem Zimmer gekommen. Wenn man sie aus dem Bett holte, war der ganze Körper wund vom Liegen, der Verband klebte an den Entzündungen, und die Matraze war so durchgelegen, daß sich eine riesige Mulde gebildet hatte, in der die Leute fast versunken sein mußten. Die meiste Zeit aber verbrachte ich mit dem restlichen Pflegepersonal, überwiegend Schwarze aus dem anderen Teil der Stadt, in diesem Raum, wo wir auf das nächste Signal vom Beeper warteten. Alles, was man während dieser Zeit tun konnte, war, high zu werden, und dann war ich den ganzen Tag lang high. Genau so war's: Sie haben mich immer high gemacht, und dann war ich den ganzen Tag lang high. Jeden Tag gab es dieses fantastische Marihuana, das war unglaublich stark, wahrscheinlich das elektrisierendste Marihuana, das ich in meinem ganzen Leben geraucht habe. Immer wenn ich nach Hause kam, habe ich meinen Freunden von dem Marihuana vorgeschwärmt. Schließlich brachte ich was davon mit nach Hause, und das Zeugs war so stark,

Silver Jews

Daß sich im Wohnzimmer nicht nur der Tod des bürgerlichen Subjekts ereignet, sondern auch eine neue Form von Gemeinsamkeit und Solidarität herstellen läßt – das hat zuletzt keine Platte so cool und überzeugend vorgeführt wie »Starlite Walker«, das erste Full-Length-Album der Silver Jews. Ihr hauptverantwortlicher Akteur nennt sich David Berman, und hinter diesem Namen verbirgt sich ein universaler Dilletant, ein Nichtmusiker, Nichtzeichner und Nichtdichter, ein Lebemann, Boho und Lügenbaron, wie ihn sich Douglas Coupland nie hätte ausdenken können. Warum seine Gruppe kein Nebenprojekt von Pavement, sondern Seiteneffekt eines richtigen Lebens von Menschen ist, die mit Pavement zu tun haben; wie Amerikas Underground im Krankenhaus zu sich findet; und weshalb David Letterman mit Guided By Voices überwunden werden muß, ohne hinter Baudrillard zurückzufallen: Das und vieles mehr klärt sich in dem folgenden Selbstporträt, aufgezeichnet an einem langen, verregneten Novemberabend im Londoner Stadtteil Putney East von CHRISTOPH GURK.

daß wir uns auf die Couch und auf die Tische warfen und von dort aus hoch und runter sprangen, bis es zur Arbeit ging, wo sie mich wieder high gemacht haben. Nach drei Jahren, als mein Job zu Ende war, ging ich zu meinem Kollegen und meinte: »Schade, daß es nun zu Ende ist. Ich werde die Arbeit vermissen.« Er antwortete: »Ja, und wir werden dich vermissen.« Darauf ich: »Ich werde auch das Marihuana vermissen.« Und er sagte: »Du hast das Love Boat also gemocht?« Love Boat, das hatte ich noch nie gehört. Also fragte ich ihn: »Was meinst du mit Love Boat?« Seine Antwort war: »PCP! Marihuana, das mit PCP besprüht ist.« Ich meinte: »Wie bitte? PCP? Du meinst, ich habe drei Jahre lang PCP geraucht?« Tja, guter Job, obwohl es manchmal schon hart war, die Leichen zu verfrachten, wenn ich drauf gewesen bin.

Macht man denn dabei keine Fehler?

Irgendetwas an diesem Krankenhaus hält dich total unter Kontrolle. Wenn du irgendwo auf der Welt straight sein kannst, dann kannst du im Krankenhaus straight sein. Es mag sich schockierend anhören, aber im Krankenhaus ist jeder auf Drogen. Die Patienten sind auf Drogen, weil sie die Schmerzen nicht ertragen können, und das Personal ist auf Drogen, weil es sonst die Arbeit nicht ertragen könnte. Vergiß die Bars, vergiß die Clubs, vergiß alles, was man Underground nennt – der Ort in Amerika, wo alle drauf sind, ist das Krankenhaus, und das Krankenhaus hat mein Studium auf dem College finanziert, weil mein Vater wollte, daß ich alleine meinen Weg mache. Nun aber ist er stolz auf mich, und deshalb nimmt er mich mit auf seine Reisen, nach Berlin, nach Argentinien. Da kauft er manchmal Pferde.

Was genau macht dein Vater beruflich?

Mein Vater arbeitet in Washington D.C. als Lobbyist für Schnapshersteller. Er nimmt darauf Einfluß, daß die Gesetze, die das Autofahren auf Alkohol regulieren, locker gehandhabt werden und das Alter, ab dem man trinken darf, möglichst niedrig bleibt. Mit anderen Worten, mein Vater ist der stereotype, gemeine Lobbyist. Er schadet der Demokratie und der Gesellschaft, und er mag seinen Job, weil er sich gerne in der Rolle des Bad Guys sieht. Mein Vater weiß genau, wer er ist und was er repräsentiert. Manchmal sieht man sein Foto im ›Time‹-Magazine mit der Bildunterschrift: »Wann immer es in Washington um unpopuläre Themen geht, kann man sicher sein, daß Rick Berman dahintersteckt.«

Magst du deinen Vater?

Ja, ich mag ihn sehr.

Mag dein Vater die Silver Jews?

Ich habe ihm bis zur neuen Platte nichts von mir vorgespielt, aber als »Starlite Walker« fertig war, fragte er mich nach der CD. Irgendwann, auf einer Autofahrt, steckte er das Ding in die Stereoanlage, hörte kurz zu, schaute mich an und fragte: »Das bist du?« Dann, nach einer Weile: »Weißt du, daß du wie Bob Dylan klingst?«

DEMOKRATIE – LANGWEILIG WIRD SIE NIE

Der Werdegang deiner Gruppe gleicht ja nicht gerade der Biographie einer typischen Rockband. Es scheint sich eher um einen Seiteneffekt einer bestimmten Lebensweise zu handeln als um einen Zusammenschluß, der sich trifft, um ein Produkt herzustellen.

Sehr wahr. Die Silver Jews sind weniger ein Seitenprojekt von Pavement als der Seiteneffekt eines Lebens, das ich mit Leuten führe, die bei Pavement spielen. Alles, was die Silver Jews machen, ist das Dokument einer Freundschaft. Eine sehr zufällige Angelegenheit. Wenn wir uns treffen, dann sitzen wir nicht herum und reden, sondern unterhalten uns durch die Musik, die wir machen. Sobald wir den Recorder angestellt haben, sagt Steve irgendwas, um mich zum Lachen zu bringen, und dann versuche ich ihn zu überbieten. Ein anderes Mal bringe ich ihn wieder runter, indem ich ihm irgendwas Anrührendes erzähle. Wir kommunizieren also über Songs, und wie jede andere Unterhaltung auch, kann der Song lustig sein oder einen Schmerz beschreiben. Bob ist bei diesem Jive Talk meistens der Zuhörer.

Würdest du dann die Silver Jews überhaupt als eine Band beschreiben?

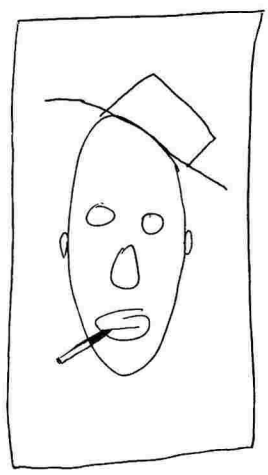
Im herkömmlichen Sinn sind Pavement viel mehr eine Band als die Silver Jews. Sie touren regelmäßig, nehmen einmal im Jahr mindestens eine Platte auf, geben Interviews undsoweiter. Im archetypischen Sinn aber entsprechen die Silver Jews viel mehr dem Ideal einer Band. Denk nur an Bob Dylan And The Band, denk an die »Basement Tapes«. Das ist eine Platte, auf der eine Kameradschaft gefeiert wird. Die Stücke sind einfach so aufgenommen worden, ohne daß jemand einen Gedanken daran verschwendet hätte, ob sie nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen oder nicht.

Glaubst du, daß die Qualität von Musik generell leidet, wenn die Interpreten sich der Tatsache bewußt sind, daß das Ergebnis als Ware der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird und der Käufer vor dem geistigen Auge der Musiker schon mit im Studio steht?

In unserem Fall, angesichts der Bedingungen, unter denen wir Musik machen, sehe ich nicht unbedingt ein Problem darin, im Gegenteil: Viele meiner früheren Songs richten sich immer an ein ›Du‹, und dieses ›Du‹ ist keine abstrakte Geliebte oder höhere Instanz, sondern tatsächlich der reale Hörer, an den das Stück adressiert ist. Das ist natürlich erst einmal der Kreis von Leuten, mit dem ich Musik mache, aber durchaus auch ein mir noch unbekannter Personenkreis, den ich direkt anspreche. Wie in »Introduction II«, dem ersten Song auf »Starlite Walker«, stelle ich mir immer eine Küche vor, in der man gemeinsam zusammensitzt, und wer will, kann sich dazusetzen. Ohne ihn zu kennen, behandle ich den Hörer vorab als einen Freund.

Und die Küche wird zum öffentlichen Wohnzimmer.

Ja. Schade nur, daß der erweiterte Freundeskreis nicht auch noch bei den Aufnahmen mitmachen kann. Immerhin gibt's am Ende der Platte das Stück »The Silver Pageant«, wo wir eine Houseparty aufgenommen haben. Mit ein bißchen Phantasie kann sich der Hörer vorstellen, er selber wäre eine der Stimmen, die da zu hören sind.



Siehst du in deiner Vorgehensweise eine Parallele zu der Arbeit deines Freundes Steve Keene? Hier wie dort scheint es darum zu gehen, die Idee des Genies und die Idee des Meisterwerks, das für sich steht und eine Totalität repräsentiert, zu entmystifizieren, zum Beispiel, indem man seinen Ouput ohne Ansehen qualitativer Unterschiede inflationiert und Formen von Öffentlichkeit wählt, die den Zugang zum ›Werk‹, wenn man es noch so nennen will, demokratisieren. Kunst als eine selbstverständliche Lebensverrichtung, wie Atmen oder Essen.

Steve ist besessen von seiner Arbeit. Für ihn ist es keine Entscheidung, jetzt sofort eine Bild zu machen – er kann gar nicht anders, er malt ständig. Wir beide haben mal zusammen als Tellerwäscher in einem Restaurant in Virginia gearbeitet. Jede freie Sekunde kritzelte er auf einem Blatt Papier rum, und wenn kein Papier in Reichweite war, dann hat er einfach die Wand bemalt, bis die Küche nach wenigen Wochen ein gigantisches Mural war. Man kann diese Form der Serienproduktion natürlich auch als Sellout bezeichnen, aber das trifft nicht den Punkt. Ich selber habe mir natürlich oft anhören müssen, unser Zeug sei wertlos. Manche Leute meinten über die ersten zwei Silver-Jews-Platten, »Ich will doch auch nicht deine Schnappschüsse aus dem Urlaub sehen. Wenn überhaupt, dann nur die Fotos, die du von dem Vulkan gemacht hast«, undsoweiter undsofort.

POOR MAN'S DISNEYLAND

Oberflächlich betrachtet, steht eure neue Platte in einer Singer-Songwriter-Tradition, aber der Gestus ist ein anderer. Hier geht es nicht um eine realistische Erzählung oder Reflexion von Ereignissen und schon gar nicht um Expressivität, wie das zum Teil bei deinen Labelkollegen Smog oder Palace Brothers der Fall ist.

Ich glaube, Bill Callahan und Will Oldham, um bei deinem Beispiel zu bleiben, schreiben ihre Songs an bestimmten Krisenpunkten in ihrem Leben, wo sich eine Gefahr für die Persönlichkeit in einen kreativen Affekt übersetzt. Ein entscheidender Moment kristallisiert sich zu einer musikalischen Sequenz von, sagen wir, drei Minuten. Natürlich gibt es auch andere Situationen, in denen sie sehr lebendig sind, und die durchleben sie wahrscheinlich sogar häufiger, aber sie schlagen sich nicht im eigenen Werk nieder.

Könnte man sagen, daß die Art und Weise, wie die Silver Jews ihr Leben öffentlich zu Musik machen, weniger selektiv ist? Daß auffällige Momente ebenso zugelassen sind wie eher unspektakuläre und eine Sache nicht wichtiger ist als die andere? Läßt sich das als eine antiromatische Vorgehensweise beschreiben?

Laß es mich so ausdrücken: Ich halte nichts für hassenswerter als surreale Kunst. Für mich ist es eine grauenerregende Vorstellung, die Wirklichkeit, was immer man darunter verstehen mag, verfremden zu wollen. Mindestens genauso abwegig ist es, sie realistisch, also eins zu eins, repräsentieren zu wollen. Meine Vorstellung mag sich ein wenig schlicht anhören, aber mir geht es darum, das Vertraute neu sichtbar werden zu lassen – zum Beispiel, indem man einfach ein Detail benennt, das noch niemandem aufgefallen ist. Normalerweise habe ich die Tendenz, alles, was ich sehe, für Nichts zu halten, und ich will, daß es wieder zu Etwas wird. Surrealismus hingegen ist eine Angelegenheit für Privilegierte. Um die Welt surreal zu machen, muß man entweder dauernd Drogen nehmen, das kostet Geld, oder man muß nach Bel Air fahren, das kostet auch Geld. Die Welt, so wie sie ist, durch deine eigene Wahrnehmung neu zu schaffen, kann dagegen jeder. Das ist das Poor Man's Disneyland, und der Rest ist David Byrne in »True Stories«.

Deine Songs sind sicher nicht surreal, aber es gibt schon eine ganze Reihe von Verfremdungstechniken. Die Weise, wie da gesprochen wird, ist ziemlich metaphorisch. Selbst wenn eine Geschichte erzählt wird, hat man die ganze Zeit den Eindruck, daß es um was völlig anderes geht, als das, wovon der Text wörtlich handelt. In deinem Song »New Orleans« wird immer wieder eine neue Geschichte angefangen, ohne daß die letzte zu Ende gebracht worden wäre, und dann, nachdem der Sänger die Geschichte von dem Haus in New Orleans angefangen hat, in das er vor 100 Jahren eingebrochen ist, weil dort ein spanischer Gentlemen sein Gold gelassen haben soll, gibt es im Refrain diesen irren Einschub, wo es plötzlich heißt: »We're trapped inside a song/We're trapped inside a song/ Where the nights are so long.«

Das ist die simpelste Geschichte der Welt. Ich habe das Wort »Haus« durch das Wort »Song« ersetzt. Dadurch wird der fiktive Erzähler zu der Person, die das Stück singt. Paß auf, die grundlegende Idee an dieser Platte geht ungefähr so: Jeder Song ist ein Raum, jeder Raum repräsentiert eine Welt und alles spielt sich in einem Haus ab. Zuerst kommt man in die Küche, dann geht's ins Wohnzimmer undsoweiter. Dennoch sind nicht alle Teile der Songs metaphorisch gefaßt. In dem Anfang von »New Orleans«, wo es heißt »I'm scared of you«, geht es ganz wörtlich um die autobiographische Situation, daß ich bei unseren ersten Auftritten einfach Angst vor den Leuten hatte, die im Dunkeln vor mir standen.

BRING MIR DEN KOPF VON DAVID LETTERMAN

»New Orleans« ist mein Lieblingsstück von der Platte.

Ich bin auch sehr stolz auf den Song, obwohl er der klischeebeladenste von allen ist. Gibt es etwas abgedroscheneres als eine Zeile mit den Worten »There is a house in New Orleans« zu singen?

Das ist eben der postmoderne Blick, von dem man sich fragen muß, ob es aus ihm ein Entrinnen gibt. Jeder von uns kennt die Erfahrung, daß alles wie ein Zitat aussieht, wenn man durch die Staaten fährt, weil es in Tausenden von Filmen und Anzeigen mit einem bestimmten semantischen Wert ausgestattet worden ist. Man sieht alles in Anführungszeichen, und so legt sich über jede Erfahrung ein distanzierender Ironiefilter.

Ich weiß, Ironie ist eine der größten Plagen unserer Zeit. Ironie ist sicher eine wichtige Waffe, wenn man sich mit dem konfrontiert sieht, was ein berühmter Franzose »Hyperrealität« nennt. Wenn sich aber Ironie ohne Anschauung ihres Gegenstandes zu einem Habitus verwandelt, der auf alles Anwendung findet, verschwindet auch die Wirklichkeit und damit alles, was schön oder wichtig an der Welt ist. Genau darum aber geht es, eine Vorstellung von Wichtigkeit in die Realität zu reinvestieren. Weißt du was? Diese Krankheit, von der wir reden, ist mit David Letterman zur Seuche der Nation geworden.

David Letterman?

Ja, er ist ein Genie, und was er macht, verdient in jeder Hinsicht die Bezeichnung ›Hochkultur‹, aber seitdem er uns jede Nacht eine Lehrstunde in Ironie verpaßt, fängt sogar schon mein Vater damit an. Nimm die ganzen Elvis-Witze. Wenn es zu dem Punkt kommt, daß mein Vater diesen Scheiß mitmacht, dann macht sich eine ganze Nation über ihr ehemaliges Selbst lustig, das in der Form gar nicht mehr existiert. Das Objekt der Ironie existiert nicht mehr, und das macht David Letterman so häßlich. Wirklich, David Letterman, da bin ich mir sicher, ist für die weltweite Ironieplage verantwortlich.

Vor ein paar Monaten waren Sonic Youth zu Gast bei Letterman.

Sie sind zur Quelle ihrer Kunst vorgedrungen. Sie haben ihren Granddaddy besucht. Sonic Youth sind Meister, wenn es darum geht, leere, radikale Gesten auf Dinge anzuwenden, die niemanden wehtun. Der Spruch »Fuck Parental Advisory« im Rahmen ihrer »Youth Against Fascism«-Kampagne war ein Musterbeispiel. Oder warum machen sie sich dauernd über die 70er Jahre lustig? Die 70er Jahre sind vorbei, sie können sich nicht mehr verteidigen, warum also über eine Leiche lachen? Das ist gemein.

Findest du nicht auch, daß amerikanische Underground-Musik, wie Sonic Youth sie repräsentieren, immer britischer, im Sinne von self-conscious wird? Wo Stil zunehmend nur noch Bestandteil einer Relativismusspirale ist?

Ja, der Niedergang der westlichen Zivilisation zeigt sich unter anderem in der Tatsache, daß Stil mit keinem Risiko oder existentiellen Problem mehr verbunden ist. Wenn du dich früher so und nicht anders gekleidet hast, mußtest du in Kauf nehmen, zusammengeschlagen zu werden oder deinen Job zu verlieren. Erinnere dich daran, was es noch vor ein paar Jahren hieß, zu einem Hüsker-Dü-Konzert zu gehen. Damals war Bob Mould ein Typ, der keine Kohle hatte, schwul, fett und häßlich, und sein Publikum bestand aus lauter 17-jährigen mit schlechten Zähnen und Komplexen, die keine Freunde in der Schule hatten. Durch all diese negative Energie entstand eine Musik, die heute in der New-York-Sonic-Youth-Welt kaum noch vorstellbar ist. Jeder mustert je-

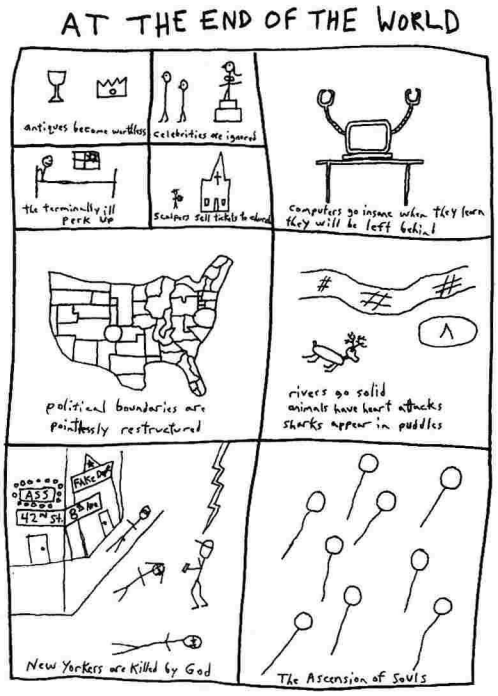
ILLUSTRATIONEN: DAVID BERMAN

den, und wenn du dich umsiehst, dann kannst du nicht fassen, wie gut die Band aussieht und wie perfekt die Frauen gestylt sind. Anfang November war ich mit Steve bei Guided By Voices. Sie sind groß in New York, an diesem Tag waren sie von Matador gesignt worden, und ihr Konzert war das rührendste, was ich seit langer Zeit gesehen habe. Das sind Landeier, sie machen alle die falschen Bewegungen, sie sind alt. In einem Satz: Alles, was sie machen, ist wunderbar, weil es so naiv ist. Plötzlich, mitten im Set, hatte Robert Pollard die Stirn zu sagen: »Ich möchte auf das schöne Verhältnis anstoßen, das wir gerade mit Matador eingegangen sind.« Was für ein Schritt, vorher einen Vertrag zu unterschreiben und dann den Abschluß mit dem Publikum von der Bühne aus zu feiern, wenn man bedenkt, wie viel in New York getratscht wird, über Gerard Cosloy hier, über Matador da. Andererseits war es die schönste, unschuldigste und naheliegendste Geste, die man überhaupt bringen kann. Wirklich, ich war zu Tränen gerührt.

VAMPIRE BLUES

Welchen Stellenwert würdest du der Ästhetik von Drag City Records in der Auseinandersetzung mit der New-York-Sonic-Youth-Welt geben?

Ich weiß, könnte man alle Bands auf seinem Label auf eine Physiognomie zusammenkochen, dann würde dabei exakt Dan, einer der beiden Inhaber, herauskommen. Ich glaube, es gibt viele Leute in der Musikindustrie, die auf ihn eifersüchtig sind, und er wird von der US-Presse bewußt ignoriert, obwohl eine sehr hohe Anzahl der wichtigen Veröffentlichungen aus den letzten drei, vier Jahren auf Drag City rausgekommen sind. Aber wenn alles vorbei ist, dann werden sich die Leute auf das Label stürzen und sagen, was schon jetzt auf der Hand liegt. Nämlich daß Drag City ein Rooster hat, das es fast mit jeder wichtigen Plattenfirma in der Geschichte der Popmusik aufnehmen kann. Im Moment will das niemand anerkennen, denn Dan hat das geschafft, ohne sich auf Musikmessen rumzutreiben, meinungsbildenden Leuten die Eier zu kraulen oder in der Sonic-Youth-Welt mitzuspielen. Sonic Youth aber sind ein Vampir, der das Blut aus neuen Bands saugt. Die Gruppen, mit denen sie das machen, werden immer jünger, Sonic Youth werden älter und älter, und was sich nicht einverleiben läßt, das lassen sie links liegen. Weißt du was? Als ich neulich mit den Silver Jews in New York spielte, kam Kim Gordon auf Steve zu und sagte



ihm: »Das mit David und dir klappt nicht. Ihr entwickelt keine Chemie. David ist einer von diesen Arty-Drag-City-Guys, aber du bist ein Rockstar.« Das hat wirklich wehgetan, weil sie uns mit der Tatsache gekitzelt hat, daß Steve ein geborener Musiker ist und ich ein Nichtmusiker bin. Gerade das ist aber das Wunderbare an dieser Verbindung. Sobald Steve mit den Silver Jews spielt, dann geht er ständig unter seine Fähigkeiten, das ist eine bewußt infantile Sache, während ich über meine Verhältnisse lebe, und manchmal, wenn wir Glück haben, dann treffen wir uns, der Talentierte und der Untalentierte, auf einem Level, das jenseits von Kunstfertigkeit liegt. Kim Gordon hat einfach nicht das Herz gesehen, das in unserer Musik liegt, weil sie nur auf Stil und Können achtet. Dabei haben Sonic Youth selber mal als total dilletantische Art-Rock-Band angefangen.

Daß die Ästhetik bei Drag City und den Silver Jews sehr arty ist, wirst du aber nicht bestreiten können. Die Veröffentlichungspolitik bis hin zur Covergestaltung erwecken schon den Eindruck, als gäbe es sowas wie Konzept oder zumindest einen Konsens, den die Bands über alle stilistischen Unterschiede hinweg mittragen. Jedes weitere Release wirkt fast wie ein Diskussionsbeitrag, der auf eine frühere Veröffentlichung aus dem Drag-City-Umfeld reagiert.

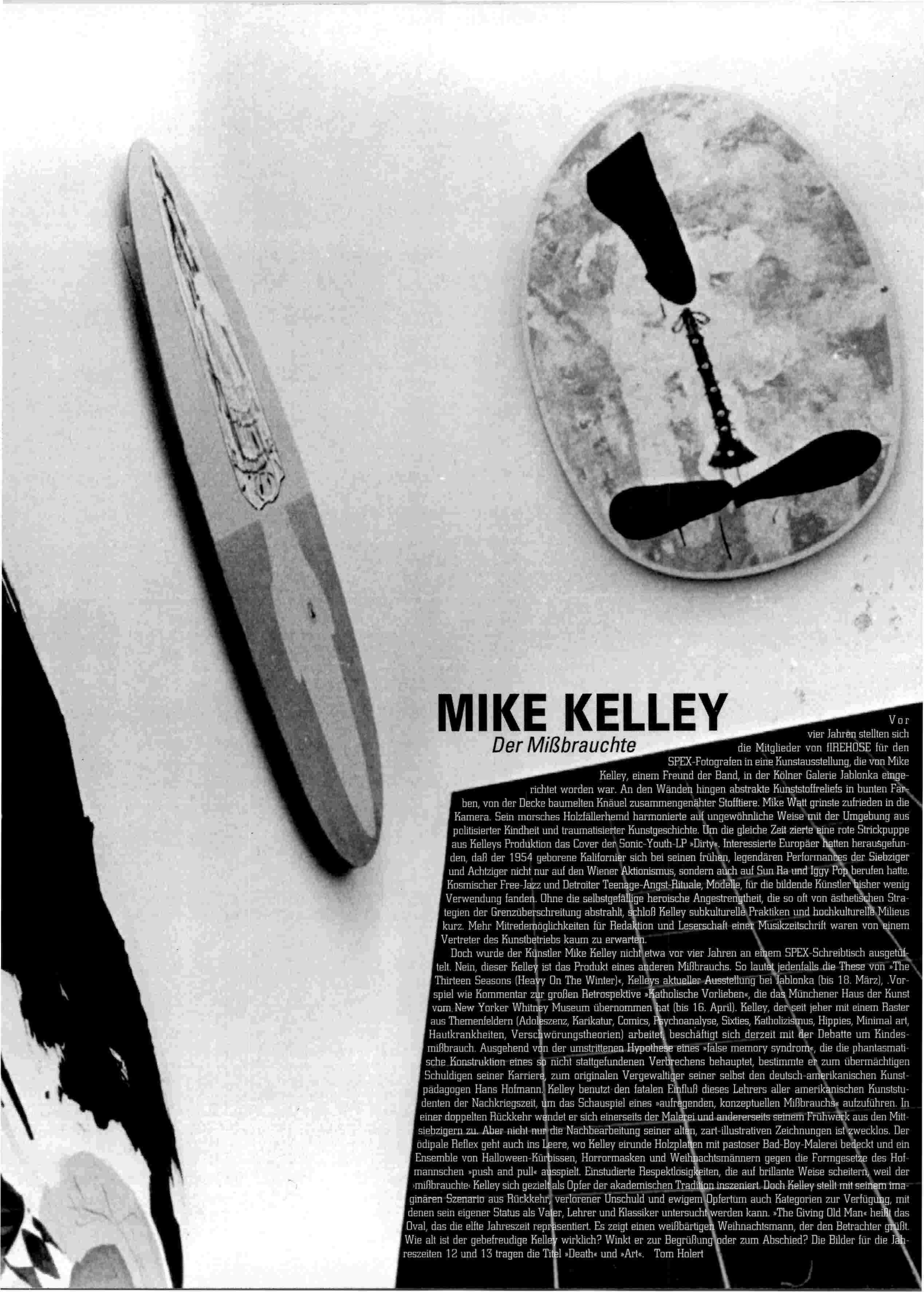
Wir alle arbeiten an sehr verschiedenen Dingen und wohnen an unterschiedlichen Orten, aber es sieht so aus, als wären alle Bands auch Fans der anderen Gruppen. So kommt es, daß die Leute von Plush auf Wills neuer EP mitspielen. Royal Trux haben die zweite Palace-Brothers-Single produziert, ich habe Texte für das neue Royal-Trux-Album geschrieben, Will und ich werden in ein paar Monaten eine Platte unter dem Namen Silver Palace rausbringen und doch gibt es keinen Labelsound.

Wenn ich auf das zurückkomme, was wir eben über Ironie gesagt haben, dann könnte eine Fragestellung, die nicht nur die Silver Jews, sondern fast alle deiner Labelkollegen miteinander verbindet, schon lauten: Wie kann man die Welt wieder ernst nehmen, ohne hinter die Postmoderne zurückzufallen? Geht es nicht darum, einen Modus von Erfahrung zu finden, der sich zwar darüber bewußt ist, daß alles zwischen Himmel und Erde vermittelt ist, aber trotzdem zu dem Punkt kommt, wo man sich wieder solidarisch zu sich selbst, der Umwelt und den eigenen Emotionen gegenüber verhalten kann? Gerade darin sehe ich einen Berührungspunkt zu dem, was früher auf SST passiert ist.

In dieser Konstellation müßten Sonic Youth überwunden werden, ohne daß man zu den Counting Crows oder Uncle Tupelo wird. Die tun immer noch so, als hätte es die 80er Jahre nie gegeben. Aber das ist es, was die Leute wollen – die reine, unvermittelte Erfahrung. Sie sind hungrig. Die Menschen wollen die anderen stellvertretend für sich leiden sehen.

DISCOGRAPHIE

DIME MAP OF THE REEF,
7-Inch-EP, Drag City/Import, 1992
THE ARIZONA RECORD,
12-Inch-EP/CD-EP, Drag City/Import, 1993
STARLITE WALKER,
LP/CS/CD, Drag City/Domino/ RTD, 1994
FAMOUS EYES, *Beitrag zu der Compilation »Hey, Drag City«, LP/CS/CD, Drag City/Domino/RTD, 1994*
SILVER JEWS AND NICO, *Split 7-Inch-EP (mit Radiant Stormkings), Chunk/Import, 1994*



MIKE KELLEY

Der Mißbrauchte

Vor vier Jahren stellten sich die Mitglieder von fIREHOSE für den SPEX-Fotografen in eine Kunstausstellung, die von Mike Kelley, einem Freund der Band, in der Kölner Galerie Jablonka eingerichtet worden war. An den Wänden hingen abstrakte Kunststoffreliefs in bunten Farben, von der Decke baumelten Knäuel zusammengenähter Stofftiere. Mike Watt grinste zufrieden in die Kamera. Sein morsches Holzfällerhemd harmonierte auf ungewöhnliche Weise mit der Umgebung aus politisierter Kindheit und traumatisierter Kunstgeschichte. Um die gleiche Zeit zierte eine rote Strickpuppe aus Kelleys Produktion das Cover der Sonic-Youth-LP »Dirty«. Interessierte Europäer hatten herausgefunden, daß der 1954 geborene Kalifornier sich bei seinen frühen, legendären Performances der Siebziger und Achtziger nicht nur auf den Wiener Aktionismus, sondern auch auf Sun Ra und Iggy Pop berufen hatte. Kosmischer Free-Jazz und Detroiter Teenage-Angst-Rituale, Modelle, für die bildende Künstler bisher wenig Verwendung fanden. Ohne die selbstgefällige heroische Angestrengtheit, die so oft von ästhetischen Strategien der Grenzüberschreitung abstrahlt, schloß Kelley subkulturelle Praktiken und hochkulturelle Milieus kurz. Mehr Mitredemöglichkeiten für Redaktion und Leserschaft einer Musikzeitschrift waren von einem Vertreter des Kunstbetriebs kaum zu erwarten.

Doch wurde der Künstler Mike Kelley nicht etwa vor vier Jahren an einem SPEX-Schreibtisch ausgetüftelt. Nein, dieser Kelley ist das Produkt eines anderen Mißbrauchs. So lautet jedenfalls die These von »The Thirteen Seasons (Heavy On The Winter)«, Kelleys aktueller Ausstellung bei Jablonka (bis 18. März), Vorspiel wie Kommentar zur großen Retrospektive »Katholische Vorlieben«, die das Münchener Haus der Kunst vom New Yorker Whitney Museum übernommen hat (bis 16. April). Kelley, der seit jeher mit einem Raster aus Themenfeldern (Adoleszenz, Karikatur, Comics, Psychoanalyse, Sixties, Katholizismus, Hippies, Minimal art, Hautkrankheiten, Verschwörungstheorien) arbeitet, beschäftigt sich derzeit mit der Debatte um Kindesmißbrauch. Ausgehend von der umstrittenen Hypothese eines »false memory syndrom«, die die phantasmatische Konstruktion eines so nicht stattgefundenen Verbrechens behauptet, bestimmte er zum übermächtigen Schuldigen seiner Karriere, zum originalen Vergewaltiger seiner selbst den deutsch-amerikanischen Kunstpädagogen Hans Hofmann. Kelley benutzt den fatalen Einfluß dieses Lehrers aller amerikanischen Kunststudenten der Nachkriegszeit, um das Schauspiel eines »aufregenden, konzeptuellen Mißbrauchs« aufzuführen. In einer doppelten Rückkehr wendet er sich einerseits der Malerei und andererseits seinem Frühwerk aus den Mittsiebzigern zu. Aber nicht nur die Nachbearbeitung seiner alten, zart-illustrativen Zeichnungen ist zwecklos. Der ödipale Reflex geht auch ins Leere, wo Kelley eirunde Holzplatten mit pastoser Bad-Boy-Malerei bedeckt und ein Ensemble von Halloween-Kürbissen, Horrormasken und Weihnachtsmännern gegen die Formgesetze des Hofmannschen »push and pull« ausspielt. Einstudierte Respektlosigkeiten, die auf brillante Weise scheitern, weil der ›mißbrauchte‹ Kelley sich gezielt als Opfer der akademischen Tradition inszeniert. Doch Kelley stellt mit seinem imaginären Szenario aus Rückkehr, verlorener Unschuld und ewigem Opfertum auch Kategorien zur Verfügung, mit denen sein eigener Status als Vater, Lehrer und Klassiker untersucht werden kann. »The Giving Old Man« heißt das Oval, das die elfte Jahreszeit repräsentiert. Es zeigt einen weißbärtigen Weihnachtsmann, der den Betrachter grüßt. Wie alt ist der gebefreudige Kelley wirklich? Winkt er zur Begrüßung oder zum Abschied? Die Bilder für die Jahreszeiten 12 und 13 tragen die Titel »Death« und »Art«. Tom Holert

ETWAS BESSERES ALS BEVERLY HILLS 90210

Neue High-School-Serien

»Heartbreak High«: garantierter Minderheitenschutz

Wonach will man eine High-School-Serie im TV beurteilen? Wie gelangweilt und cool Rektoratsbesuche und Pubertätskrisen bewältigt werden? Scheidet aus, ist schließlich die Matrix, von der alles ausgeht. Ob die auch die richtige Musik hören und vom Style her okay sind? Hallo Idealist! Auf soviel Optimismus muß man nach Beverly Hills und der schicken Crossover-MTV-Lösung erst mal kommen. Bleibt als Differenzierung nur der Grad der sozialen Problemstellung und seine politische Ausrichtung. In dieser Hinsicht konnte die seit ca. einem halben Jahr gesendete australische Serie »Heartbreak High« (Fr.,18 Uhr, ZDF) eindeutig die meisten Credits sammeln, während die aus Konkurrenzgründen gerade eben von der ARD ins Programm genommene römische Variante »Andiamo Ragazzi« (So.,14 Uhr) in all ihrer klassischen Jugendfrömmigkeit überhaupt nicht in die Gänge kommt. Den TV-Anstalten ist natürlich daran gelegen, ihre jeweilige Serie als ›australische‹ bzw. ›italienische‹ Antwort auf Beverly Hills auszugeben. Das ist nicht falsch, gerade »Heartbreak High« ist ein massiver Gegenentwurf zur reichen, weißen, republikanischen Beverly-Hills-Welt.

Die Schule ist hier mehr als ein kommunikativer Sammelpunkt, der die Figuren immer wieder nach Hause, in familiäre Räume schickt, auf daß sie dort ihre Probleme lösen. Die »Hartley Highschool« liegt in einem Gebiet von Sydney, wo verdrängte soziale Konflikte nicht wie in Beverly Hills in die dunklen Löchern umgeleitet und ausgeblendet werden, aus denen sie pfeifen. Es ist Teil des Serien-Konzepts, daß es immer wieder zu Schlägereien zwischen Alteingesessenen und Einwanderer-Kindern kommt. Aber auch auf die Alteingesessenen wartet nach der Schule keine Juristen-Laufbahn. Grunge'n'Roll-High-School. Der Grunge-Anteil fällt vor allem an die Mädchen, die irgendwelche Lastwagenfahrer-Väter haben und dafür kämpfen, in die Jungs-Football-Mannschaft aufgenommen zu werden (Danielle) oder einen Schul-Rauswurf riskieren wegen anstößiger selbstverfaßter Rap-Songs (Jody). Der Roll-Anteil geht an die widerborstigen Jungs, die sich hier nur schwer zwischen Axl Rose (den schwulen Lehrer attackieren, die neue Lehrerin – Typ Jodie Foster – fertigmachen) und Kurt Cobain (die Sangeskarriere ihrer Freundin unterstützen, die Alkoholprobleme der Mutter konstruktiv lösen, das Recht auf Pressefreiheit in der Schülerzeitung militant verteidigen) entscheiden können.

Amüsant ist das sowieso. Die Plots sind darauf angelegt, immer den progressiveren Entwürfen Ehrlichkeit gutzuschreiben – die Schwulenhasser müssen sich am Ende wirklich schämen –, und doch zieht sozialdemokratische Problembewältigungs-Scheiße hier nicht mehr. Dafür hat man den Typus Junge-engagierte-enttäuschte-Lehrerin eingebaut. Die mädchenhafte Mrs. Milano ist schon nach kurzer Zeit so frustriert vom proletenhaften Habitus aller, daß sie gar keine Lust mehr hat auf Problembewältigungs-Gespräche, sondern nur noch irgendwie da durch will. Die »Mrs. Milanos« der 90er benutzen ihre Straf-Macht um Minoritäten-Hetzer ins Klassenbuch einzutragen. Und in einer Folge gehen alle zusammen ins Nirvana-Konzert. Wenn das nicht nett ist, freitags, kurz vor den Dinos, einmal umschalten.

KERSTIN GRETHER

»Andiamo Raggazi«: Jugendfrömmigkeit

RÜCKVERDUMMUNG DES MENSCHEN ZUM AFFEN

Die Anarchistische Pogo-Partei

Der Unbekannte Affe
Leitbild visionärer APPD-Politik

Nach diversen Vorläufen ist es soweit! Moses »Zap« Arndt und Karl Nagel haben die »Anarchistische Pogo Partei Deutschlands« ins Leben gerufen. Mitglied werden kann jeder für DM 25. Die anarchistische Pogo-Partei hat zu allen bewegenden Themen unserer Zeit eine ausgeprägte (Nicht-)Meinung. Punk und Hardcore-Attitudes jenseits von PC-Verwurstung. Hier ein kleiner Auszug aus ihrem Programm:

– »Unsere Vorstellungen von der Pogo-Anarchie haben wenig gemein mit den historischen Wurzeln des Begriffs ›Anarchie‹. Wir berufen uns nicht auf Bakunin oder die spanischen Anarcho-Syndikalisten, sondern auf die Traditionen der Punk und Pöbel-Bewegung.«

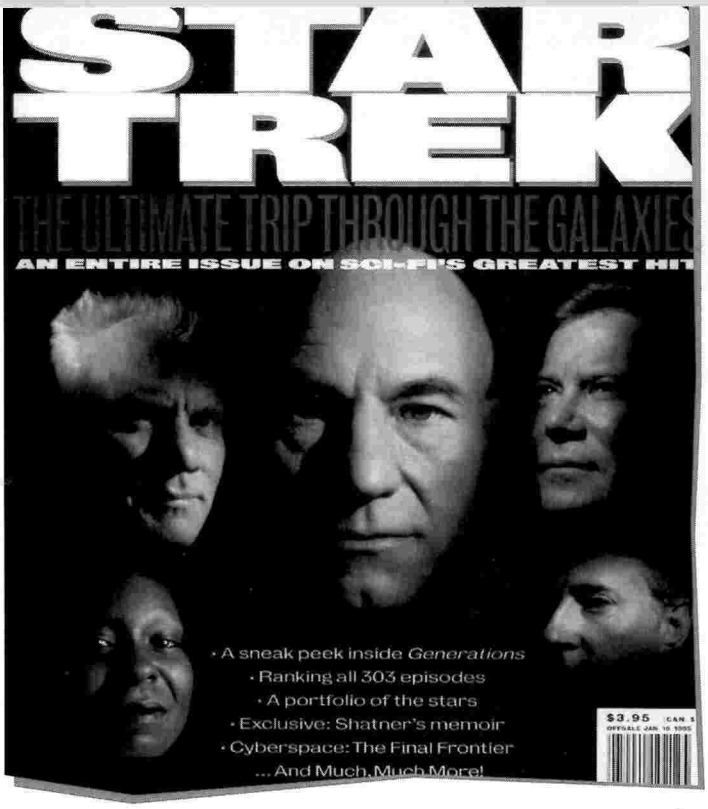
– »Die Männer der APPD wehren sich entschieden gegen die Vorstellung radikaler Feministinnen, die Errichtung des Matriarchats sei eine adäquate politische Antwort auf das Versagen des Patriarchats. Wir schlagen daher die Errichtung von geschlechtsübergreifenden Neutralräten vor, die ausschließlich aus Zwittern, Transsexuellen und Transvestiten bestehen werden.«

– »Pogo-anarchistische Sozialpolitik heißt bei uns, daß das gute Leben der Arbeitsunwilligen durch möglichst hohe Leistung der Arbeitswilligen garniert wird.«

– »Wer sein Leben lang gearbeitet hat, für den ist es eine Zumutung mit 65 aus dem Arbeitsleben verbannt zu werden. Deshalb sind wir gegen die Altersrente. Wer noch nie gearbeitet hat, soll nicht schon in jungen Jahren das harte Brot der Arbeit essen müssen. Deshalb sind wir für die Jugendrente.«

– »Der bürgerlichen Avantgarde-Kultur stellen wir unsere Pogo-Kultur entgegen: Sex in allen möglichen Spielarten, sadistische Gangster und Horror-Heftchen in Millionenauflagen, totale Verkabelung, Vernetzung und Digitaliserung jedes Lebensbereichs zum Ziel der endgültigen Bequemlichkeit.«

Kontakt: APPD, Untere Allee 3, 66424 Homburg



KIRKS KURZER KETCHUP-TOD

Star Trek – Generations

Der Weltraum undsoweiter. Ohne gleich ausfallend werden zu wollen: »Generations« ist nicht nur eine Meditation über Merchandising (Geld Trek) und Zeit (»... das Feuer, in dem wir brennen«), sondern auch ein Film über Wissen und Nichtwissen. Du und ich können sich darüber freuen, daß Data endlich einen Emotions-Chip implantiert bekommt. Du und ich können sich darüber ärgern, daß Counselor Troi kaum eine wichtige Fühlszene in ihrem ersten Kinofilm hat. Aber Zuschauer ohne Lindenstraßen-haftes Verhältnis zu »The Next Generation« wird das und vieles andere so ziemlich am Arsch vorbeigehen, zumal »The Next Generation« in Deutschland, anders als in den USA, nie als allgemein voraussetzbares, kulturelles Bezugssystem funktioniert hat.

»Star Trek – Generations« ist der endgültige Treff- und Scheidepunkt zwischen »Star Trek« (classic) und »Next Generation«. Adieu dufte Sat-1-Sause mit Pille, Schlitzohr und der dollen »Die 2«-Synchro. Hallo, wunderbar steifes PC-Soap-Opera-Diplomatengelaber des 24. Jahrhunderts. Achtung, Sektierertum! Wer sehen will, wie Scotty noch mal kurz durchs Bild robbt und der in Würde verfettete Kirk ins Gras beißt, kommt jetzt an Picards Teemarke nicht mehr vorbei. Für Zufallszuschauer dürfte »Generations« ein ordentlich gemachter, wenig klärender SF-Streifen ohne Crossoverbonus sein. Keine großartig neuen Special Effects. Keine Wale. Kein Spock. Dafür Malcolm »Hier kommt Alex« McDowell als bester Trek-Schurke seit Khan. Dazu mehr Geballer und weniger Gelaber als in den meisten »Next Generation«-Folgen. Für weitere Erklärungen stehen einschlägige Sonderhefte und Zeitschriftenberichte bereit, in denen zum hundertsten Mal jede Trek-Anekdote ausgebuddelt werden darf.

Das, was alle natürlich am meisten interessiert, ist der Tod von James Tiberius Kirk. Ein Mann. Ein Captain. Ein Bandnamenlieferant. Sämtliche weitere Trek-7-Verluste, und seien sie noch so dramatisch (liebgewonnene Seitenfiguren und Zimmerbeleuchtungen): Wurscht. Dabei ist das Ende von Kirk (eigenlich Kirks doppeltes Ende) sehr verhalten inszeniert. Plopp und tot. Zwei, drei Sätze und ein bißchen Ketchup. Hätte man einen Meister wie John Woo da rangelassen, wäre bestimmt eine großartige Zeitlupen-Tränenorgie rausgesprungen. So können sich William Shatner und Patrick Stewart gegenseitig versichern, daß sie sich bei den Dreharbeiten sofort supersympathisch fanden und ersterer kann sein Abnippeln für den zweiten Band seiner Trek-Memoiren ausschlachten. Leonard »Ich bin nicht Spock« Nimoy hat dann lieber gleich das Drehbuch abgelehnt, weil seine Spocksprüche auch jeder andere Spongo hätte klopfen können (Geld Trek). So findet das Gezänke zwischen den Generationen weiterhin vor allem hinter der Leinwand, in Kneipen, auf Trek-Conventions oder im Internet statt. Wer ist der bessere Captain? Wer hat das längere Raumschiff? Wer guckt noch »Deep Space Nine«? Was macht die vierte Trek-Serie »Voyager«. Und war das wirklich nur ein Scherz, als Patrick Stewart neulich in der Jay-Leno-Show androhte, daß er und Carrie Fisher an einem Treffen von Star Wars und Star Trek schreiben würden, bei dem Picard sich um die von Han Solo oft alleingelassene Prinzessin Leia kümmern würde? Der Weltraum. Undsoweiter. MARK SIKORA

WOLFSHEIM
55578

Strange Ways Records CD ·· Indigo 1177-2
Die Compilation mit vielen Tracks der Maxi-Singles.
Dazu bislang unveröffentlichte und nur auf
Samplern erschienene Titel.
Die limitierte Erstauflage enthält
eine 6-Track-Bonus-CD mit
Live-Aufnahmen der
Strange Ways Festival Tour 1994.
Ab 20.2.95 im Handel!

Wählt die WOLFSHEIM INFO-LINE!
mit Musik und Gewinnspiel
0 40/3 07 93 52
(zum üblichen Tarif)

STRANGE WAYS RECORDS

Strange Ways Records GmbH
Grosse Johannisstrasse 15 ·· 20457 Hamburg
Telephon 0 40/37 23 27 ·· Fax 0 40/37 12 12
Bitte kostenlosen Mailorder-Katalog anfordern!

WESTWORLD

Promotion, Tourneen und Booking

Telefon
*49-(0)211-16 49 431

Fax
*49-(0)211-35 26 14

10:51
feat. kirk brandon uk
ex-theatre of hate / spear of destiny
aktuelles album bei anagram / cherry red rec.
12.3. **hamburg** · zillo / 17.3. **köln** · underground / 21.3. **berlin** · knaack

jeff dahl usa
akt. album "bliss" bei triple x / semaphore.
support: jimmy keith & his shocky horrors
aktuelles album bei impact / spv
6.3. **bochum** · planet / 7.3. **voerde** · rolling stone / 9.3. **karlsruhe** · subway / 10.3. **ulm** · cat-café 11.3. **siegen** · veb / 12.3. **flensburg** · volksbad / 13.3. **hamburg** · logo 14.3. **hamburg** · knaack 15.3. **dresden** · starclub 16.3. **staffelstein** · zebra 17.3. **hannover** · bad 18.3. **m´gladbach** · rock babylon 19.3. **frankfurt** · gloriabar / 3.4. **leonberg** · beatbaracke 4.4. **köln** · underground / 5.4. **münster** · gleis 6.4. **lemgo** · remise / 8.4. **dortmund** · fzw

medfield ma brd
aktuelles album "journal entries" auf subway / rtd
11.3. **geldern** · café americano / 12.3. **bremen** · wehrschloß 17.3. **neuss** · gsh / 18.3. **gelsenkirchen** · kaue 21.3. **köln** · musik-tanz-club / 26.3. **marburg** · café trauma 1.4. **haldensleben** · der club / 2.4. **flensburg** · volksbad

senseless things uk
*aktuelles album bei epic / sony, *) support: medfield ma*
22.3. **münster** · gleis*) / 23.3. **voerde** · rolling stone*) 24.3. **köln** · underground / 25.3. **magdeburg** · fabrik*) 26.3. **hamburg** · kir / 28.3. **berlin** · knaack*) 29.3. **ulm** · cat-café*) / 30.3. **frankfurt** · negativ*) 31.3. **bielefeld** · zak*) / 1.4. **dortmund** · fzw 2.4. **augsburg** · kerosin

bracket usa
aktuelles album "924 forrestville st." bei caroline / efa
30.3. **hamburg** · knust / 2.4. **flensburg** · volksbad 11.4. **berlin** · kob / 12.4. **mönchengladbach** · rock babylon 14.4. **köln** · underground / 16.4. **staffelstein** · zebra
... wird fortgesetzt.

vic chesnutt band usa
aktuelles album "is the actor happy" ab 4/95 bei rough trade
16.4. **hamburg** · knust / 17.4. **berlin** · knaack 18.4. **köln** · underground / 19.4. **münchen** · substanz

vorschau
prollhead april · **cement** april
caspar brötzmann massaker mai
hip young things mai · **the fair sex** mai
a subtle plague mai/juni
die skeptiker mai/juni · **oomph!** juni
krombacher mc juni/juli

BOOBY - TRAP
CONCERTS - PROMOTION
TEL (06222) 8 13 03 · FAX (06222) 5 15 40

m-beat uk
top ten-hit "sweet love" / dancefloor-jungle
*31.3. **göttingen** · outpost / 1.4. **osnabrück** · tba*
*2.4. **bochum** · zeche / 3.4. **frankfurt** · cookys*
*4.4. **konstanz** · uni-fest / 5.4. **münchen** · strom*
*6.4. **köln** · tba / 7.4. **celle** · moontrap*
*8.4. **berlin** · so 36*

jonas jinx uk/brd
melodischer punk-core
*22.3. **osnabrück** · works*
*23.3. **münster** · kl. sputnikhalle / 25.3. **brake** · begu*
*26.3. **hamburg** · marx / 31.3. **karlsruhe** · subway*
*1.4. **halberstadt** · zora*

tourneen in vorbereitung
***skaferlatine** (f) april*

lokalveranstaltung
toy dollz uk + dollface
*13.3. **mannheim** · feuerwache*

DIE DEUTSCHEN UND IHRE GÖTTER

Maxim Biller: »Väter und Verräter«

Maxim Billers aufgeblasene zwangsoriginelle Polemiken der gröbsten Art ignorieren wir schon seit Jahren mit größter Freude. Sandra Grether hält eine einsame Verteidigungsrede.

Obwohl ich es mit Erscheinen des neuen Erzählbandes »Land der Väter und Verräter« endlich endgültig richtig finde, was Maxim Biller macht: Die Einwände – die immergleichen, die so kamen – erwähnte ich den Namen auch nur beiläufig euphorisch im Gespräch, waren mir nicht neu. Schließlich hatte auch ich jahrelang so meine Probleme mit seinen Kolumnen, und das nicht nur, weil sie in ›Tempo‹ erschienen.

Ich gestehe: Heimlich freute ich mich jeden Monat neu darauf. Was aber sagte ich? Nervend, Billers unargumentative Art, Interview-Gesprächspartner zu psychologisieren. Nervend, sein aufgesetzter Haß-Ton, der sich oft am Ende des Textes in einer herausgezögerten Pointe entlädt. Und am allerschlimmsten sei ja wohl, daß er keine anderen Marginalisierten-Position als seine eigene – Jude in Deutschland – denken könne. Etwa wenn er selber total rassistisch werde, wo es um schwarze Kultur, um HipHop, oder wie er sagt, um die »MTV-Neger« geht. Pop sei ihm vor allem dann heilig, wenn er gerade in irgendeinem von ihm so genannten Spießer-Muff säße und Provinz-Proto-Faschisten eine anti-anti-amerikanische Zivilisation entgegenknallen wolle. Pop-Journalismus sei indes die reinste Intelligenz-Verschwendung.

Nun ja. Diese Argumentation aber greift Billers biographische Koordinaten, seine zwingenden Motivationen nicht. In einer Zeitschrift, wo ununterbrochen halbverdaut irgendwelche Namen-Aufzählungen nerven, kann man das unzufällig Richtige und politisch (links-)Radikale an Billers Kolumne schon mal überlesen; kann man die Kontinuität übersehen, mit der Biller in seinen Kolumnen ›den Deutschen‹ die Implikationen des typisch Deutschen an ihren Mainstream-Göttern vorführt.

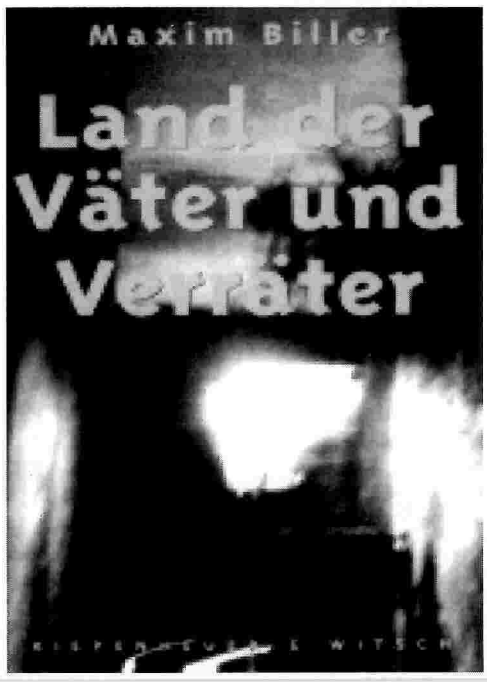
Spätestens mit seiner treffsicheren »Der Müll, das Volk und die Politik«-PC-Verteidigungs-Rede vor ein paar Monaten hat er schließlich all meine Einwände, including die »MTV-Neger«, weggefegt: »Kennt Ihr das Land, wo keine Auseinandersetzung zwischen Links und Rechts mehr stattfindet ... wenn ihr dieses Land kennt, dann wißt ihr auch, daß es zur Zeit von einer schrecklichen Gefahr bedroht wird, die sein ganzes spießiges, gedankenloses Fahrradfahrerglück zu zerstören sucht: von der politischen Korrektheit.«

Natürlich finden in diesem Land nach wie vor Auseinandersetzungen zwischen Links und Rechts statt, aber vielleicht nicht so, wie Biller sich das wünscht. Und schon gar nicht wird das, was er in den Kolumnen programmatisch fordert, als Literatur eingelöst. Außer von ihm selbst. In »Land der Väter und Verräter« schreibt Biller über jüdische alltäglich-unausweichliche Labyrinthe aus Reizen und Widersprüchen in Gegenwart und Geschichte. Dafür werden nicht theoretisch irgendwelche Wahnsinns-Komplexitäten bemüht.

Biller gelingt die Balance, die ›inneren‹ Zerissenheiten seiner Protagonisten, die Ängste, Glücksmomente, den Schrecken, ihr uneinholbares Verstricktsein in Opfer/Täter-Beziehungen entschieden wirklichkeitsnah zu beschreiben – ohne einen Hauch von rührseligem Trauerarbeits-Kack. Aber auch jenseits übertriebener Distanz zur Betroffenheit der Betroffenen. Ein oft trotzig-aufgeregter, sehr humoresker Tonfall gibt den Drive vor. Das durchzuhalten, darin liegt schon die Virtuosität der Texte. Die 16 aufeinander abgestimmten, aber unverbundenen Erzählungen haben ihre je eigene sehr verwickelte Chronologie: Die Erzählstränge werden immer wieder unterbrochen in Form von alten Jetztzuständen und neuen Erinnerungen. So entfaltet sich die volle Monstrosität der Geschichten oft erst am Ende der Geschichte in der Gegenwart rückwärts durch die Erinnerung hindurch. Das kommt dann auch als ästhethische Radikalität an. Und somit als gelebte Realität, die den ganzen komplexen Scheiß auszuhalten weiß. So entsteht aus den linkesten Positionen eine Kunst, die deshalb eine für die wiedervereinigten 90er Jahre neue Radikalität hat, weil sie das Unaussprechliche ausspricht und dabei dennoch so tut, als sei Kritik nicht möglich. Ziemlich gelungen finde ich an dieser Stelle auch Billers Umgang mit dem Problem, für das marginalisierte Subjekt zu sprechen, für das er selbst steht. Schließlich darf man nicht übersehen, daß seine Geschichten wohl vor allem deutsche Adressaten haben.

In der letzten Erzählung, die »Der Anfang der Geschichte« heißt, geht der Ich-Erzähler zurück nach Prag, liest sich selbst im Schutze der Stadt seiner Kindheit noch einmal neu: »Und daß am Ende meine eigenen Leute bei mir noch viel mehr abbekommen hatten als die Deutschen, das war es dann wohl auch gewesen: das Geheimnis meines Erfolgs.«

Maxim Biller, Land der Väter und Verräter, Kiepenheuer & Witsch, Köln, S.387.



IST NOCH WAS ÜBRIG?

PDS

Bestürzter SPEX-Leser: »Warum hypt ihr die PDS, ihr Wahnsinnigen?« Einstimmige Antwort des wie immer optimistischen Redaktionskollektivs: »Sie nützt wenig, kann aber auch nicht schaden.« Oliver Tolmein erklärt den Rest.

Die PDS hatte Parteitag, und alle alle sind gekommen, haben sich gelangweilt und waren unzufrieden: Den Grünen und Ex-Grünen, wie Jutta Dittfurth, war's zu zentralistisch, der ›Süddeutschen Zeitung‹ zu wenig antikommunistisch, der SPD nicht sozialdemokratisch genug, der ›taz‹ zu bieder und und und. Da gingen sie wieder weg, und zurück blieb eine Partei, die nicht genau weiß, ob sie jetzt am Scheideweg, auf dem Tiefpunkt, am Anfang einer Steigerung oder sonstwo ist. Nur die Bundestagsgruppe, auf die sich so viele der so wenigen Westlinken bei der Stimmabgabe für die Bundestagswahlen verlassen hatten, weiß: Sie ist wirklich ganz echt unzufrieden. Zuviel Personenkult und zu wenig Inhalte.

Wäre nicht wenige Tage nach Ende des Parteitags und der letzten Nachbereitungs-Pressekonferenzen der Partei Berlins Regierender Bürgermeister Diepgen auf die Idee gekommen, öffentlich zu machen, was sein kleiner Geheimdienst im Verborgenen schon lange betreibt, nämlich die Überwachung von Teilen der PDS, das Thema hätte für linksradikale StaatsfeindInnen so erledigt sein können, wie es das auch vor dem Parteitag schon war. Konstruktiv sein, soweit die Texte tragen – das war der Fraktionen- und Plattformübergreifende Konsens, dem sich auch und gerade die KommunistInnen um Sahra Wagenknecht, deren Emazipationsideale die des Sozialismus der späten 40er Jahre sein dürften, bereitwillig untergeordnet haben.

Nun hat der Regierende Bürgermeister Diepgen aber, und andere Verfassungschutzchefs der Länder haben auch – und so findet sich die AG Junge GenossInnen plötzlich in der unerwünschten Gesellschaft von versprengten Resten der

Gysi: »Für mich bitte auch noch ein Stück von der konstruktiven Sahnetorte!«

DKP, des BWK und sogar der ehrenwerten Autonomen wieder – aber was heißt das schon? Systemopposition jedenfalls kaum. Selbst wenn mit Marquardt eine grünhaarige Frau an vorderster Front mitmischt – ein wenig schmuddelig anzuschauen ist sie zwar, dafür hatte sie aber so viele freundliche Worte für den altväterlichen Vorsitzenden Bisky parat, daß der Punk-Gestus zusammengebrochen war, bevor man auch nur Punk aussprechen konnte.

Und der Vergleich Grüne/PDS ist trotz mancher, gar nicht so verblüffender Parallelen falsch: Während die BRD-Alternativen von Anfang an eine sich etablierende akademisch orientierte, dynamische, hochindividualisierte WählerInnenschaft hatten, ist die PDS fest im sozialdemokratischen Milieu der Arbeitslosen, existenzbedrohten FacharbeiterInnen und anderer Gruppen ohne große Zukunft verwurzelt. Daß dazu auch ein paar versprengte Linksradikale gehören, paßt zwar gut, hilft aber, wie sich in der praktischen und theoretischen Arbeit gezeigt hat, keiner Seite wirklich weiter. Aber was soll's. Solange sie niemand sonst haben will, ist die PDS die einzige parlamentarische Systemopposition, die wir haben.

STADT AUS GLAS

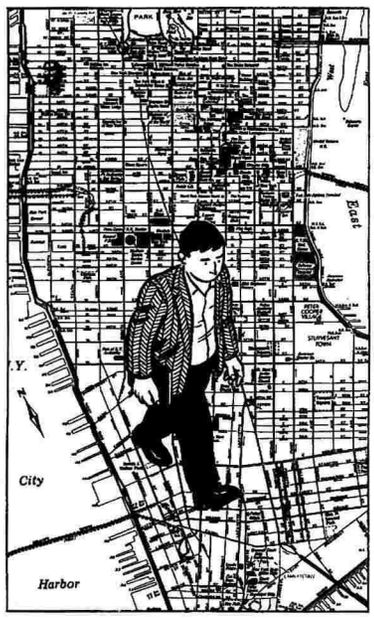
Neon-Lit-Comics

Daß die etablierte Literaturkritik Comics meistens mitleidig lächelnd disst, dürfte einer der Gründe sein, warum Roman-Adaptionen in Comic-Form grundsätzlich als Graphic Novels, Pictorial Literature oder sonstiger prätentiöser Kram auf den Ladentisch kommen. Und so werde ich wohl damit leben müssen, daß »City of Glass«, Paul Karasiks und David Mazzuchellis Version von Paul Austers Kurzgeschichte, als Graphic Mystery erscheint. Hoohaa. Als ob nicht jeder sehen könnte, daß es ein Comic ist.

»City of Glass« ist der erste Titel in einer Reihe von Literatur-Adaptionen in Comic-Form die unter dem Signet »Neon Lit« bei Avon Books erscheinen sollen.

Ein mehr als passender Anfang, auch Auster geht es schließlich nicht zuletzt um die Übersetzung einer Form in die andere; Schreiben als Aktion, Erzählperspektive, Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Da wird dann auch viel mit Namen und Pseudonymen gespielt, auf Literatur verwiesen und Identität verloren. Ein Schriftsteller beobachtet einen Mann, der einen Anderen beobachtet und dabei seine Perspektive, seine Sprache und zuletzt sich selbst verliert. Mazzuchelli macht daraus ein formales Meisterstück, das nur in den ersten zehn Seiten Textillustration ist – danach dient der Text nur noch als Vorwand für pure Comic-Bauten. Der karge, fettpinselige Zeichenstil sieht einfach aus, hackt sich aber ebenso präzise an Details heran wie Austers als Krimi getarnte Prosa.Vielleicht wird's ja diesmal ein etwas längerer Ausflug ins Reich der Literatur-Adaptionen. STEFAN DINTER

Spuren hinterlassen, Selbstbeweise schaffen



INFOTAINMENT

Warum nur, fragen wir uns, veröffentlicht der Verlag Kiepenheuer & Witsch ausgerechnet *jetzt* Yuppie-Literatur? Trauert man den Achtzigern nach? Stellt man sich *so* die heutige Jugend vor? Abgesehen davon, daß **Christian Kracht**s Erstlingsroman »Faserland« genauso affig und dumm ist wie sein offizielles Schnösel-Promofoto (mit cooler Kippe im schrägen Maul ...), erfahren wir immerhin, daß der Bonvivant unserer Tage ständig sinnlose Drogen einfährt, um sich danach standesgemäß vollzukotzen und vollzuscheißen.

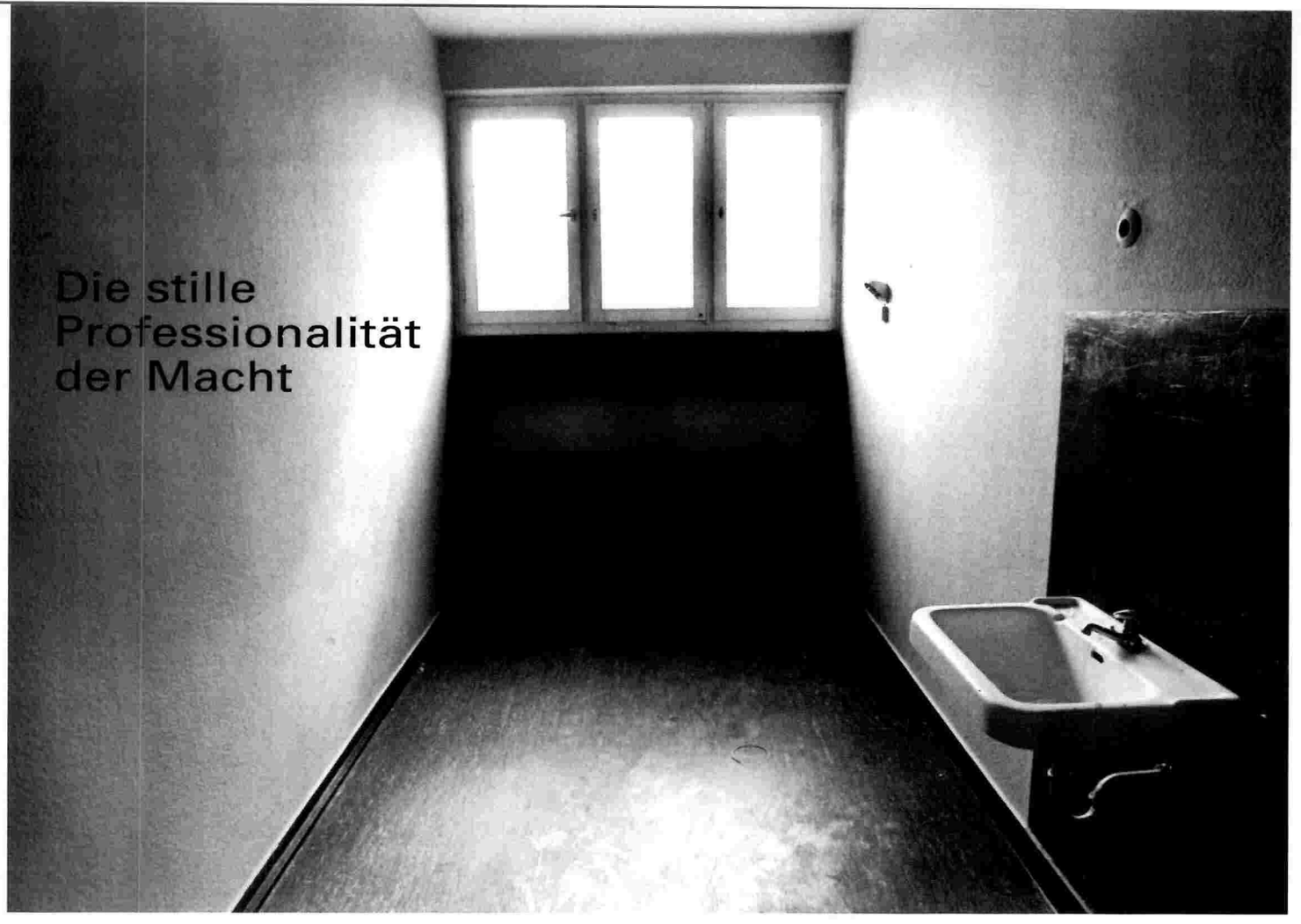
Allen potentiellen Literaten unter unseren Lesern, die nicht ins Kracht-Fettöpfchen treten wollen, macht die **»Speak«-Gruppe** ein **versöhnendes Angebot**. Wenn du, egal in welcher stilistischen Ausprägung, tiefgründige oder alberne oder vollgeschissene Statements auf die Menschheit loslassen willst, wie man sie seit Winona Ryders selbstgebasteltem Videofilmchen in »Voll das Leben« nicht mehr gesehen hat, dann wende dich bis zum 31. März an »Speak«, Volkartstr.64, 80636 München. Deine eingesandte Arbeit wird dort gesammelt und ohne redaktionelle Eingriffe(!) in der Mitte des Jahres in Buchform herausgeben.

John Singleton (»Boyz'n the Hood«) macht mit **»Higher Learning«** einem neuen, von US-Kritikern in höchsten Tönen gelobten Campus-Streifen ernst mit der Etablierung eines jungen schwarzen Hollywood-Kinos. Wie wir aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen in New York erfahren haben, läßt dieser unterhaltsame Streifen kein, wirklich kein Thema aus, das SPEX in den letzten Jahren beschäftigt hat: Klassen/›Rassen‹-Fragen, Mehrfach-Unterdrückungen, Date Rape, Feminismen, Gewalt/Gegengewalt etc. Der deutsche Starttermin stand bei Redaktionsschluß noch nicht fest. Der Soundtrack steht schon in den Läden.

Bereits Ende März startet **»Before Sunrise«,** der neue Film von **Richard »Slacker« Linklater.** Im Gegensatz zu den gebrochenen Generation-Stilisierungen seiner Filme »Slacker« und »Dazed And Confused« verspricht er hier die Entwicklung handfester Charaktere: »Der Film handelt von zwei Leuten aus verschiedenen Kulturen, die sich in einer ungewöhnlichen Stadt langsam näherkommen und ihre Identität finden.« Der Film wurde in Wien gedreht, und die ganze dortige Szene ist auf den Beinen. Dann kann ja nichts mehr schiefgehen.

Seit alle Medien im Backlash-Galopp auf den Girlism-Zug aufgesprungen sind, fährt er im beschwipsten Lucilectric-Tempo in die rechte Richtung. ›Der Spiegel‹ berichtet mittlerweile schon im 2-Wochen-Takt über die neuesten Dusseligkeiten aus dem Reich der unpolitischen Meg-Tank-Babe-Bande. Zwecks Entzerrung dieses Päderasten-Hypes veranstaltet das Künstlerhaus Stuttgart am 8. April um 20.30 Uhr ein Symposium zum Thema: **»Girlism, Rrriot Girrrl und Mädchenhype – wie plötzlich alles anders war** (Musik und Medien in Deutschland und Amerika)«. Programmschwerpunkte sind Vorträge von Kerstin Grether und Jessica Nitschke. Daneben gibt es Videos und Diskussionsangebote. *Künstlerhaus Stuttgart, Reuchlinstr. 4b, 70178 Stuttgart, Tel: 0711/617652*

Die »FrischmacherInnen«, eine Kölner Aktions- und Diskurs-Gruppe, veranstaltet eine siebenteilige Reihe mit Blick auf die »Stadt als Thema der politischen Diskussion«. Stichwort: Umbau des städtischen Raums. Ein Blick auf die Vortragsliste: »Wie funktioniert die Global City« (2.3.), »Medien und elektronische Entwicklungen in Köln« (30.3.), »Rolle der Frauenforschung in der Raumplanung« (11.5.), »Stadt-Ängste« und »Was zum Teufel wollen die privaten Sicherheitsdienste« (beide 13.4.), »Drogenpolitik und Mißbrauch der Fixer« (25.5.) etc. Ort des Geschehens: Tunnel, Karthäuser Wall 18, Köln, 20 Uhr.



MARILY STROUX

Der Birgit Hogefeld Prozeß

Remember Bad Kleinen? Der Frankfurter Prozeß gegen das RAF-Mitglied Birgit Hogefeld wird von allen Medien totgeschwiegen. Gut für die Staatsschützer, denn der Knalleffekt dieses Prozesses liegt im juristischen Detail.

Seit Mitte November 1994 läuft am Oberlandesgericht in Frankfurt a.M. der Prozeß gegen Birgit Hogefeld. Der zuständige 5. Strafsenat – der auch offiziell Staatsschutzsenat genannt wird – ist wieder in seinem Element: Wie bereits in den Jahren der Startbahnprozesse, richtet er sich darauf ein, dem Staatsfeind unerbittlich entgegenzutreten.

Die Staatsschützer im Talar sehnen sich jedoch nicht mehr nach großen hysterischen Inszenierungen, nach hyperprotzigen und zugleich ängstlichen Demonstrationen der Macht wie damals in Stammheim. Dieser lästige RAF-Prozeß soll vielmehr möglichst schnell und möglichst reibungslos über die Bühne gehen. Man übt sich in gelangweilter Geschäftsmäßigkeit und baut darauf, daß eine breitere Öffentlichkeit – über einen engeren Kreis radikaler Linker hinaus – nicht existiert, die das mit schärferem Interesse als gerade nötig verfolgen würde (außer der ›Jungen Welt‹ berichtet nur noch die Regionalbeilage [!] der ›FAZ‹ einigermaßen regelmäßig über den Hogefeld-Prozeß).

Diese schon nach wenigen Wochen erkennbare Art der Prozeßführung ist nicht einfach nur kaltes Diplomaten-Kalkül gegenüber der aufgeregten und zum Teil offen faschisierten Krisenstabshitze vergangener Zeiten – hinter den Kulissen schwitzt man wahrscheinlich schon ganz schön, wenn man an Bad Kleinen denkt: Was da noch alles im Verlauf des Prozesses aufs Tapet kommen kann...

DIE GEFESSSELTE ALS SCHARFSCHÜTZIN

Aber die Herren von der Bundesstaatsanwaltschaft waren auch dreist genug, Birgit Hogefeld, of all things, ausgerechnet der Mittäterschaft an der Erschießung des GSG-9-Beamten Newrzella anzuklagen – mal abgesehen davon, daß einige Indizien dafür sprechen, daß Newrzella versehentlich von als Scharfschützen postierten Kollegen erschossen wurde, war Birgit Hogefeld die einzige Person am ganzen Bad Kleinener Bahnhof, die nicht die geringste Chance hatte, auch nur einen kleinen Finger in Richtung irgendeines Abzugs zu bewegen; sie lag nämlich zum Zeitpunkt des Schußwechsels mit Handschellen gefesselt und mit einer schwarzen Kapuze über dem Kopf am Boden, auf den Schultern zwei GSG 9-Beamte.

Die Konstruktion der Anklage ist haarsträubend: Grams habe in »bewußtem und gewolltem Zusammenwirken mit der Beschuldigten« Newrzella umgebracht, weil er und Hogefeld, gemäß einer angeblichen, »in zahlreichen Urteilen rechtskräftig festgestellten Verhaltensweise«, unbedingte Gegenwehr und Schützenhilfe vereinbart hätten. Mit diesen Urteilen können nur welche aus den Siebzigern gemeint sein, denn in den Achtzigern gab es keine Fälle, auf die sich diese Einschätzung beziehen kann – und Hogefeld soll seit 1984 Mitglied der RAF sein. Zudem hat der ominöse V-Mann Steinmetz ausgesagt, daß Hogefeld ihm gegenüber geäußert hätte, sie werde bei drohender Festnahme die Waffe nur als Drohmittel einsetzen, etwa um Geiseln zu nehmen, in aussichtslosen Situationen aber nicht schießen.

Im Prozeß geht alles seinen chronologischen Weg. Bad Kleinen steht ja erst am Ende von Birgit Hogefelds Geschichte. Die Prozeßführung macht allerdings nicht den Eindruck, als wolle sie mit den anderen Anklagepunkten allzuviel Zeit

verlieren; RAF-Mitgliedschaft, Mittäterschaft an den Anschlägen auf die US-Airbase Frankfurt, den Staatssekretär Tietmeyer, Weiterstadt. Immer wieder werden irgendwelche zweifelhaften Wiedererkennungszeugen geladen, die sich sicher sind, Birgit Hogefeld in den mittleren Achtzigern als Käuferin ihres Gebrauchtwagens oder als die Nachbarin mit der so und so geformten Nase identifiziert zu haben. Richtig sicher sind sie sich dann erst 1993 geworden, als in Fernsehen und Presse oft genug das Hogefeld-Foto aufgetaucht ist. Ganz »spontan und intuitiv« haben sie da Hogefeld als die Gesuchte erkannt, um dann doch im Gerichtssaal bei Vorlage wieder auf das Fahndungsfoto einer anderen Gesuchten zu zeigen. (Man weiß aus vielen Prozessen und Untersuchungen, daß Zeugen dazu neigen, unbewußt ein Bild, das sie sich von einem Geschehen machen, im nachhinein zu ergänzen, zumal, wenn ihnen die Wichtigkeit ihrer Beobachtung durch gehäufte Abbildung einer verdächtigten Person unterstrichen scheint.)

ZUVIEL LIEBLING KREUZBERG

Der Vorsitzende Richter Schieferstein, nicht nur von der Erscheinung her ein steil gescheitelter Recke ganz alter Schule, bildet ein eingespieltes Team mit seinem beisitzenden Richter Klein, der sich in moderne Arroganz und routinierte Gestik hüllt. Die anderen Beisitzenden versuchen sich unauffällig zu verhalten. Die Richter kanzeln in der Regel Einwände der Verteidigung gegen die Art und Weise ihrer Beweisaufnahme sofort ab »Sie müssen schon mir überlassen, wie ich...« entgegnet Richter Klein auf die Beschwerde der Rechtsanwältin Seifert, er würde bei einer Zeugenvernehmung augenscheinlich nur das notieren, was ihm in den Kram passe. Und Schieferstein denkt gerne und oft auch an den kleinen Mann: Er argumentiert mehrmals gegen die von der Verteidigung wohlbegründete Zurückstellung eines Zeugen, daß eine weitere Zeugenladung ja Verschwendung von Steuergeldern sei – wohlgemerkt in einem RAF-Prozeß, der unter aufwendigen Sicherheitsbestimmungen stattfindet.

Auch die Anklage bildet ein zweigleisiges Team: Da sind zunächst die beiden Bundesstaatsanwälte, die jedweden Antrag der Verteidigung mit möglichst dürftiger Begründung zurückweisen, um den Vorgang weitestgehend zu formalisieren. Womit sie auch indirekt ausdrücken, daß sie eh nicht gewillt sind, näher darauf einzugehen. Der Anwalt, der Nebenklage, der ein Opfer des Anschlags auf die US-Airbase vertritt, hat dagegen offensichtlich zuviel »Liebling Kreuzberg« geguckt, gibt sich jovial und spielt die Klaviatur der liberalen Affirmierung: Lieblingssatzanfänge sind »Wir wollen doch alle nicht, daß...« oder »Es wird doch auch in ihrem Sinne sein, wenn ...« – daß natürlich nicht im Sinne der Verteidigung ist, was dann folgt, kann man sich schon denken. Er appelliert auch schon mal an das juridische Gewissen aller Prozeßbeteiligten, wenn er mahnt, daß eine angebliche Prozeßverzögerung durch fleißiges Anträgestellen seitens der Verteidigung den »Politikern draußen im Lande« Argumente liefere, an der Strafprozeßordnung »rumzufummeln«.

Die VerteidigerInnen halten sich tatsächlich nicht zurück, wenn es darum geht, der Staatsanwaltschaft oder den Richtern symbolisch und juridisch auf die Finger zu klopfen. Wenn etwa Verteidigerin Ursula Seifert nach der Ablehnung eines Antrages einen Gerichtsbeschluß fordert, der diese Ablehnung protokollarisch dokumentiert (und damit z.B. Anknüpfungspunkt für eine spätere Revision sein kann), so ist Vorsitzender Schieferstein darum nie verlegen und verkündet umgehend diesen Gerichtsbeschluß. Nur: Laut Strafprozeßordnung müßte er sich dafür mit seinen Beisitzenden beraten; und ein Kopfnicken genügt (wohl nicht nur) nach Auffassung der Verteidigung dafür nicht. Nach einem »Sie müssen schon uns überlassen, wie wir uns beraten« wird dann eben beim nächsten Gerichtsbeschluß zum symbolischen Kopfnicken noch ein bißchen symbolisch getuschelt.

MACHT UND RECHT – ALLES DASSELBE?

All das kann man natürlich für ein umständliches, nervtötendes und unergiebiges Prozedere halten, das so oder ähnlich in jedem »gewöhnlichen« Prozeß vorkommen mag – es ist aber bemerkenswert, daß Anklage und Gericht so auffallend geringes Interesse haben, den Prozeßverlauf von fehlenden Aktenteilen oder anderen Ungereimtheiten stören zu lassen. Ein größerer Auftrag als die bloße Ausfüllung des rechtlichen Rahmens scheint immer mit im Raum zu stehen. Ironischerweise muß dann gerade die Verteidigung alle prozedualen Register ziehen, um etwas gegen die großzügigen Auslegungen auszurichten, mit deren Hilfe man zügig eine Verurteilung ansteuern will. Ohne allzuviele unangenehme Tatsachen zum Verhandlungsgegenstand zu machen, unangenehme Tatsachen wie Bad Kleinen. Die Legitimität der herrschenden bürgerlichen Rechtsordnung wird ja normalerweise bestätigt, wenn die Verteidigung prüft, ob die juristische Bewertung des Beweismaterials auch in Übereinstimmung mit geltendem Recht vorgenommen wird. Davon kann hier keine Rede sein. Denn die Mittel der Verteidigung richten sich gegen die Machtorgane selbst, sie können gefährliche Kerben in das Bild von der Kongruenz zwischen Macht und Recht schlagen. Und das ist auch der Grund, warum in diesem Birgit-Hogefeld-Prozeß die kleinkrämerische Detailhuberei plötzlich von größter politischer Bedeutung ist. Warum es wichtig ist, auf dem jeweiligen Stand des Prozesses zu sein. Denn wenn es der Verteidigung gelingt, der anderen Seite Verrenkungen aufzuzwingen, die auch für ungeübte Augen deutlich in Richtung Unredlichkeit weisen – die noch anstehende Thematisierung von Bad Kleinen läßt da einiges erwarten –, wäre zumindest das chronische Unverwirklichtsein des ›Rechtsstaates‹ zu Protokoll gegeben. Der Rechtsstaat symbolisch mit seinen eigenen Mitteln geschlagen.

DIE RUHE VOR DEM STURM

Normalerweise sind alle Prozeßbeteiligten dazu veranlaßt, den dekorativen Rahmen, die ›Feierlichkeit‹ des Verfahrens und damit das geltende Recht überhaupt mitzutragen. Die Macht aber wird nervös, wenn im Gewand und in den Mitteln dieser ›Feierlichkeit‹ ihre Redlichkeit infrage gestellt wird. Das galt für frühere RAF-Prozesse sicher in stärkerem Maße, zu Zeiten, als man sozusagen noch einen RAF-Virus in der Bevölkerung vermutete; aber auch im Frankfurter Hogefeld-Prozeß kommt noch Nervosität auf. Die Nervosität tritt dann zunächst so auf, daß sie sich noch als Machtdemonstration ausweist: wenn etwa, aufgrund eines eher weniger bedeutsamen Vorfalls vom Oktober in der U-Haft, für Birgit Hogefeld plötzlich mal 14 Tage Einzelhaft angeordnet werden. Worauf sie dann, weil sie mehrfach ihre Einwände gegen diese Anordnung formuliert, wegen »Störung« von der Verhandlung ausgeschlossen wird. Am nächsten Tag ist dann die Einzelhaft zufälligerweise wieder aufgehoben.

Die Nervosität, die sich dauernd als unbeeindruckte Souveränität verkaufen will, läßt sich aber nachgerade schon am Habitus ablesen: Während die drei AnwältInnen Birgit Hogefelds laut und deutlich in die Mikrophone an ihren Plätzen sprechen, um in dem Sicherheitsgerichtssaal auch von dem Auditorium verstanden zu werden, schenkt Richter Schieferstein dem Mikrophon keine allzugroße Aufmerksamkeit. Der beisitzende Richter Klein versucht, der Entschiedenheit der Verteidigung durch einen gelangweilten Redestil entgegenzutreten. Aber auch so läßt sich anscheinend die Ruhe auf Dauer nicht bewahren: Als Verteidigerin Seifert sich z.B. am neunten Prozeßtag darüber beklagt, daß eine Zuhörerin vor Betreten des Sitzungssaals dazu aufgefordert worden ist, ihre Hose zu öffnen, weiß Richter Schieferstein diesen Einwurf selten offen abzuschmettern: »Die Öffentlichkeit hat an der Verhandlung nicht teilzunehmen.« Gemeint ist natürlich, daß dieser Vorfall nicht Gegenstand der Verhandlung sein soll – aber so formuliert spricht er dem Gericht doch irgendwie aus der Seele. Ein lästiges Geschäft, dieses Staatschützen.

JÖRG HEISER

Cassetten Copy Service

Wir bieten mehr... wir haben über 10 Jahre Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

Neu: Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck

VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%) innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin

Star-Wars

Sei es in der Kunst oder im Pop-Diskurs: Wann immer in den vergangenen Jahren die Rede auf neuartige, interdisziplinäre, vielstimmige, vielleicht auch ›sinnliche‹ Schreibweisen kam – sein Name fehlte nie. KERSTIN GRETHER und JÖRG HEISER sprachen mit Klaus Theweleit über den nun endlich erschienenen Teil zwei vom »Buch der Könige« und sein zentrales Thema: das Verhältnis der Kunst zur Macht

Klaus Theweleit, der mit seiner Dissertation »Männerphantasien« '78 die besseren Hippie-Errungenschaften hinüber ins Punk-Zeitalter beförderte, gilt bis heute als guter Stichwortgeber in Fragen der Macht und als Stil-Inspirator für eine bestimmte Schule von Musik-Journalisten, Musikern und Theorie-Leuten. Seine jüngst erschienene Fortsetzung des »Buch der Könige«, fiel uns zunächst weniger durch seine neuartigen Thesen oder geilen Peinlichkeiten auf wie der 1988 erschienene erste Band, sondern durch seine obsessiven, schönen, gut nachvollziehbaren und doch leicht verrückten Werkanalysen von Gottfried Benn bis Elvis und Warhol; wo am Ende die europäische Geschichte in einer verzwirbelten Pop-Schrauben-Drehung in amerikanischen Stühlen und Schuhen ausläuft. Von Blue Suede Shoes über Shiny Boots of Leather bis hin zu Warhols Schuh-Bildern.

Handelte das »Buch der Könige 1« von Paarbeziehungen und Opferungen, von der Art und Weise wie Groß-Künstler (Könige) die Körper von Frauen benutzen, um durch sie ihre Produktion zu nähren, so geht es jetzt ganz direkt um das Verhältnis der Könige zur Macht. Im ersten Teilband »Orpheus am Machtpol« verfolgt Theweleit Gottfried Benns Verwandlung vom ästhetisch-radikalen, in linken Zusammenhängen auftretenden Dichter, zum isolierten faschisierten Schatten seiner selbst. Zu einem Schatten, der in Radio-Reden wie Hitler zu sprechen versucht. Ezra Pound und Louis-Ferdinand Céline sind ihm weitere Beispiele dafür, wie im Europa der Dreißiger Künstler aus der Isolation heraus die Nähe zur bestehenden Macht suchten – und wie sich das auf ihre Produktion auswirkte.

Aber die Geschichte von Kunst und Macht hört für Theweleit 1945 nicht auf. Zwar gibt es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehr Könige und mehr »Pole«, zwischen denen sie sich bewegen können, der Machtpol aber bleibt ungebrochen stark. Elvis wird Anti-Drogenagent Nixons, während er auf seiner einsamen Farm vergebens versucht, den Sex und die Drogen der Hippies alleine zu leben. Warhol füllt die Leere, die der zurückgedrängte Underground Mitte der Siebziger hinterläßt, mit Beckenbauer-Portraits und Arbeit für die Schweine-Industrie.

Theweleits 1.800-seitige, reichlich bebilderte Multi-Biographie hat mehr Aktualität bekommen, als einem lieb sein kann: Wie oft mußte man sich in den letzten Jahren darüber aufregen, wie schnell Intellektuelle verschiedenster Couleur plötzlich reaktionär geworden sind oder wie schnell das Klima zugunsten der eh schon Reaktionären umschlagen kann.

Viele Motive, die jetzt weiter und zu Ende gedacht werden, sind schon aus »Männerphantasien«, seinem mittlerweile internationalen Klassiker über den Faschismus und sein Geschlechtsbild, bekannt.

Seit mehr als zwanzig Jahren arbeitet Theweleit jenseits der Institution Universität. Er lebt mit Familie und einem sehr wuscheligen temperamentvollen Hund zurückgezogen im erdrückend malerischen Freiburg. Dort, in seinem holzgetäfelten, eher hippiesken als einschüchterndem Arbeitszimmer, findet auch unser Interview statt.

SPEX: *Deine Analyse des Lyrikers Gottfried Benn im »Orpheus am Machtpol«-Band läuft auf die Behauptung hinaus, daß »Groß-Künstler« wie Benn in Phasen totaler sozialer Isolation entweder verrückt werden, sterben oder sich – Augen zu und durch – mit einer starken politischen Macht verbünden müssen. Benn zum Beispiel mit der faschistischen Macht. Liegt in dieser Darstellung nicht eine wahnsinnige Enge und Zwangsläufigkeit? Der einsame Dichter als ewiges Opfer seiner sozialen Isolierung?*

KLAUS THEWELEIT: Ich sage nicht, daß Benn sich in der Rolle des einsamen Dichters besonders gut gefiel. Er wäre, im Fortdauern einer Gruppe wie der Expressioni-

»Die Koalitionsebene des Genies ist der Führer.«

Klaus Theweleit

sten, zu denen er sich immer ausdrücklich zählte, vielleicht sogar gerne so etwas wie ein Popstar gewesen. In seinem Schreiben ist dieser Impuls. Er hätte liebend gern einen Club um sich gehabt, einen Kreis ›Gleicher‹, eine Art lockerer ›Bund‹, wie man in den Dreißigern gesagt hätte. Das Prinzip ›Band‹ war noch nicht erfunden, für Deutschland. Seine Entwicklung zum Faschismus sehe ich nicht als zwangsläufige. Nicht: Hier ist die ästhetische Produktion, und dann kommt die Isolation und dann eine ›irrationale Wut‹ und dann der Faschismus. Unter Isolation verstehe ich mehr. Ich spreche nicht nur von einer sozialen Leere, einer Raum-Entleerung, die 1930ff. passiert, sondern auch von einer Liebesleere. Das ist zwar ein altmodischer Punkt, daß einem das Herz bricht aus Einsamkeit *(lacht)*, aber all denen, die ich im Buch beschreibe, passiert das halt. Nicht nur das eine oder das andere, sondern beides. Alle Sorten Brüche sind da, Abbrüche, private, und politisch oder medial diktierte. Nun könnte man einwenden, daß ein Artist in diesem Fall immer noch jemanden finden könnte, der ihm ein bißchen hilft (Weiter-Leben auf Paarbildungsebenen). Das wäre richtig. Und es gibt auch Leute, die arbeiten unter widrigen Umständen 10 oder 20 Jahre auf einer Art Sparflamme weiter, weil ihre Konstitution das erlaubt. Ich beschreibe in diesem Band aber Hochenergetiker. Sie hatten eine ungeheure Produktionsenergie laufen, die sich unter keinen Umständen einfach ›stoppen‹ läßt. Wenn dann eine politische Macht – egal welche, ich setze ›Faschismus‹ hier in Anführungszeichen – den ganzen öffentlichen Raum dominiert, dann bleibt ihnen nichts anderes übrig, als damit irgendeine Verbindung einzugehen. Benn wollte nicht weg aus Berlin nach Beseitigung der republikanischen Öffentlichkeit, Warhol nicht weg aus New York nach dem Zusammenbruch des Underground. Sie bringen sich nicht um. Sie emigrieren nicht. Sie bleiben wo sie sind, d.h. sie orientieren sich auf Ebenen, die ein ›Weiter‹ garantieren oder zu garantieren scheinen.

Also doch zwangsläufig.

Wenn all diese Zuspitzungen zusammenlaufen, entsteht eine solche Zwangssituation, daß ich sagen würde: Ja, in diesem Falle kann man die Koalition mit ›der Macht‹ eine fast zwangsläufige nennen. Fast, denn eine reine ›Gesetzmäßigkeit‹ gibt es auf der Ebene solcher Entscheidungen nie und nirgends.

Du beschreibst den Hochenergetiker Benn in dem Moment, wo er am Macht-Pol angekommen ist, wo er sich in einen Faschisten verwandelt hat, als das Negativ seiner eigentlichen Verwandlungs-Fähigkeiten. Willst du damit sagen, daß sich der radikale Ästhet, dessen Kunstproduktion darauf basiert, alle Pole unter Strom zu halten, schneller als andere zum Komplizen der Macht aufschwingt?

Ja, denke ich. Wir sprechen hier von Leuten, die viel höher greifen als andere. Die denken, sie haben qua ›Höhe‹ der Macht etwas zu bieten. Es gibt natürlich auch stumpfe oder opportunistische Leute, die sich mit der Macht verbünden, um ein Süppchen zu haben. Die gehen dann vielleicht eine Beamtenkoalition ein. Diese vielpoligen Leute aber haben ein ganz anderes Selbstverständnis. Die Zuschreibung ›das Genie‹ kommt ja nicht von außen. Diese Leute haben sich selber so bezeichnet und erfunden. Die Koalitionsebene des Genies aber ist der Führer. Und nichts drunter. Wenn es wirklich hart auf hart läuft, dann so.

ENERGIE-POLITIK

Um die Energien dieser Hochenergetiker zu beschreiben, erweiterst du im »Buch der Könige 2« dein Modell der verschiedenen Pole. Alles und jedes bildet einen Pol, neben Macht-Pol, Liebes-Pol, Kunst-Pol usw. werden von dir sogar Personen als Pole bezeichnet. Gehst du mit diesen Polen nicht ein bißchen inflationär um? Da geht doch viel an Genauigkeit verloren.

Die Institutionen sind das eine. Die sind immer gebündelte Energie. Deshalb bilden sie immer einen Pol. Das Energetische in den Personen demgegenüber ist schwieriger zu beschreiben. Das zeigt sich in einer bestimmten ›aufgeladenen‹ Produktion, die sowohl in privaten Bezügen funktioniert – in einem ›fleischlichen Körper‹ – wie in bestimmten Öffentlichkeitsfunktionen – in einem ›medialen Körper‹. Zwischen diesen schwankt und entlädt sich diese Energie. Die Definition der Pole auf dieser Ebene ist absichtlich nicht exakter. Sie ist nur exakt in dem Sinne, daß man Kabel legt, um zu sehen, wie der Strom läuft. Ich denke, daß es besser ist, hier begrifflich eher lax zu sein in diesem Überlappungsbereich zwischen gesellschaftlichen Institutionen, Medien und ›persönlicher‹ Energie.

Ich denke auch, daß man diese verschiedenen Bereiche im Schreiben nicht auseinander kriegt. Die Sachen durchdringen sich fast in jedem einzelnen Wort. Oder in jedem Halbsatz. Ein Anspruch ist dabei trotzdem, daß die Konstruktionen weitestgehend stimmen sollten. Es müssen also Facts in die Texte ... eine Art Kabel-Legen aus Facts und geschichtshaltigen Wörtern ... ›kleine‹ Wörter, oft. Ein unausrottbares deutsches Vorurteil hält das für ›assoziativ‹. Aus ›Assoziationen‹ und ›Deutungen‹ entsteht aber kein Netz. Dieses Kulturschreiben über Zeugs immer auf der Ebene »Das fällt mir gerade dazu ein« ... und das ist das ›Spontane‹ ... das hasse ich seit ewig.

ANTI-JOURNALISMUS

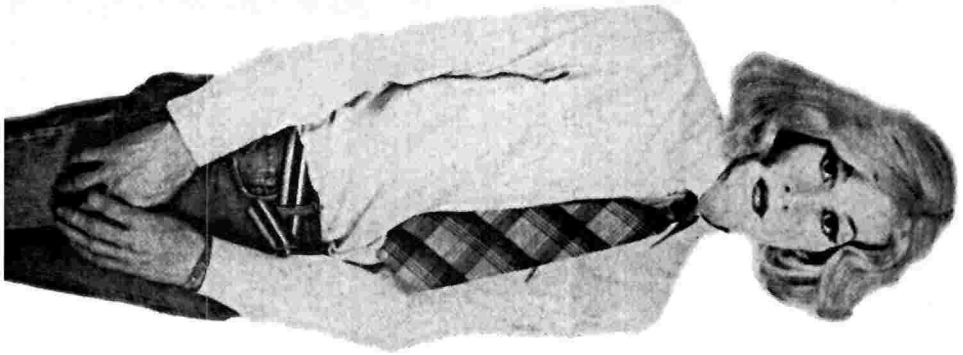
Liegt in diesem Haß auch eine Erklärung für deine antijournalistische Haltung, die gerade in diesem zweiten Buch der Könige auffällt?

Ja.

Die vielen interdisziplinären Sprachvermischungen auf eine begrenzte Seitenzahl zu bringen wäre dir fremd?

Ich hab' ein paar Jahre im Radio als Journalist gearbeitet. Ich kenne das ganz gut und habe mir die Gefahren von dort gemerkt. Man kommt wahnsinnig schnell ins Urteilen. Dann fällt einem nach einer Zeit auf, daß man kein Buch mehr zu Ende liest. Gibt es gerade keine gute neue Musik, muß man eben eine schlechte Platte loben – auch ein SPEX-Problem). Das Schreiben wird schließlich immer flüchtiger, ›routinierter‹ in den Themenwechseln – außer man hat die Möglichkeit, immer an einer Sache weiterzuschreiben. Die haben aber nur wenige so, wie ihr sie in SPEX habt. Wenn man dann seine Texte nach einer Weile noch mal betrachtet, denkt man, oh Gott, was hast du da behauptet, da fehlt es doch an allem. Man verlernt, aus Wahrnehmungen heraus zu schreiben, und merkt es nicht einmal; man schreibt aus ›Kriterien‹ heraus. Und diese werden dann mit Gedanken verwechselt. ›Länge‹ allein ist natürlich kein Gegenmittel; es muß zu einer Bewegung kommen, die die Texte ›über sich hinaus‹ treibt.

Deine Textarbeit ist das Resultat einer sehr zurückgezogenen Arbeitsweise. Nicht mehr diesem ewigen Alltagstrubel, diesen Störungen und Einflüssen unter-



Männliche Privilegien, leicht gemacht Herr Theweleit

legen sein, sondern sich an den gefundenen Bezügen, Interessen, Helden abarbeiten bis ans Lebensende. Wieviel Raum bleibt da noch für Spontaneität, für ganz andere Optionen?

Es kommen eigentlich immer Sachen dazwischen. So zurückgezogen kann man gar nicht leben, daß es nicht so wäre.

Aber es ändert nichts an der grundsätzlichen Konzeption der Arbeit.

Es gibt Einschnitte, der Fall der Mauer war so einer.

Du hast dadurch aber nicht deinen Lebensstil oder Produktionsrhythmus geändert?

Doch, der Rhythmus ändert sich dadurch auch, der Wahrnehmungsrhythmus, der Schreibrhythmus. 1990 wollte ich ›Benn‹ überarbeiten. Der Fall der Mauer, der Machtunfug um die sogenannte Wiedervereinigung herum, sowie die chinesische Mauer der Stasi-Akten plus die angeschlossenen Mäuler in den Medien sagten klar und deutlich: Geht nicht ... warte ... warten ... zuhören. Anti-zyklisch arbeiten. Jetzt das Warhol-Kapitel ... New York, mit Berlin im Ohr ...

Das Auftauchen von Sachen wie Techno ist auch so ein Einschnitt. Das ist eine Sorte Popmusik, die mit denen, die es von 1956 bis 1990 gegeben hat, nicht vergleichbar ist. Das führt eine andere Art Realität ein, für die ich andere Begriffe oder eine andere Art der Verarbeitung brauche. Das führt mich zu diesen ›Ende der Jugendkultur‹-Diskussionen, die in den letzten Jahren gerade in SPEX gelaufen sind. Inwieweit immunisiert Musik gegen eine bestimmte Art von Politik? Gegen eine bestimmte Sorte Gewalt? Techno ist jenseits davon. Da kann, soweit ich höre, alles auftauchen.

Verwandlungs-nervereien

DIE OPTION KOLLEKTIVITÄT

Du hebst in deinen Büchern immer stark auf die weißen aristokratischen Dichter oder Pop-Könige ab, als sei die Beschäftigung mit ihnen unumgänglich. Mich verwundert dabei, wie wenig es um Künstlergruppen geht, um die Option Kollektivität.

Das ist richtig. So würde ich mich auch selber kritisieren. Im Warhol-Kapitel ist aber doch einiges, was in diese Richtung geht. Insgesamt hat das mit meiner eigenen und der deutschen Geschichte zu tun. Mit dem, was 1910 mit dem Expressionismus anfing. Ich habe Ende der 50er, Anfang der 60er mit dem Expressionismus und den französischen Absurden begonnen in artistischen Kategorien zu denken. Dazu kam Musik, erst Rock, dann Jazz. Benn, Hamsun, Pound waren sowas wie Lehrer für mich Anfang der 60er. Ausdruckslehrer. Jetzt ist zu sehen: Die Art von Geschichte, die sich anhand von Benn beschreiben läßt, hat keine Sekunde dieses Jahrhunderts aufgehört zu existieren. Die Gewaltgeschichte nicht, die Expressionsgeschichte nicht und schon gar nicht die Geschichte dessen, was 1933 »Züchtung« hieß und heute Medien- oder Gentechnologie. Ich würde vielleicht lieber schreiben: Was ist das Politische oder wie funktioniert ein Art Ensemble? Es ist auch nicht auszuschließen, daß mein Schreiben sich in diese Richtung bewegen wird.

DIE AKTUELLE STUNDE

Der Tatsache, daß mit Benns Verwerfung ideologische Kriege geführt werden, bist du manchmal auch mit Argumenten entgegengetreten, von denen ich denke, daß sie seit ein paar Generationen ohnehin selbstverständlich sind. Daß Rausch nicht gleich Blutrausch ist, Lust nicht gleich Verantwortungslosigkeit, Ankopplung ans Irrationale nicht gleich Religionsquatsch/Faschismus und so weiter. Mußte das wirklich noch mal gesagt werden? Verstehst du das als Munition für entsprechende Debatten in den 90er Jahren?

Es ist zunächst mal wirklich eklig, welche katastrophalen Umkehrungen, auch durch die Diskurse der Rechten, dazu geführt haben, daß diese Debatten wieder aufgetaucht sind. Ich habe das nicht geahnt, als ich an dem Buch zugange war. Anfangs habe ich mich gewunden, wußte nicht, was ich mit diesem Ding anstellen soll oder sonstwer. Andererseits wußte ich, daß die Dinge nicht einfach aus den Körpern verschwinden, schon gar nicht die unerledigten. In der Entwicklung der letzten 4, 5 Jahre sind die von dir zitierten, ästhetischen und zivilisatorischen Freiheiten wieder radikal in Frage gestellt worden. Diesen Vorgang wollte ich auf keinen Fall auf dieser aktualisierten Ebene behandeln, obwohl das eine Zeitlang eine Verführung war. So habe ich mich schließlich darum bemüht, die Sätze so zu formulieren, daß sie zumindest das Denken der letzten Jahre enthalten. Ich hoffe, man wird sie nicht als ›Munition‹ gebrauchen müssen, eher als Gleitplanken in eine andere Geschichte.

POP-KINGS AND -QUEENS

Ich möchte nochmal auf deine primäre Beschäftigung mit weißen männlichen Genie-Künstlern zurückkommen. Diese Linie bricht in »Recording Angels' Mysteries«, dem zweiten Band des BDK 2, auch da nicht ab – oder sie biegt nicht um –, wo es um populistische oder um Pop-Könige geht. Du sagst, daß in demokratischen Gesellschaften der Pop-Künstler derjenige ist, der von den narzißtischen Massen symbolisch geopfert werden muß. Dieses Modell setzt du bis in die 90er Jahre hinein fort, bis zu Michael Jackson.

Ich denke aber, daß seit den 80er Jahren die mediale symbolische Opferung vor allem weibliche Künstler wie Madonna treffen sollte, nicht so sehr diesen von dir behandelten Königs-Typus.

Aber Madonna hat sich doch wunderbar darüber hinweggesetzt. Da kann man schauen, warum haben sie Madonna auf der Ebene nicht untergekriegt, und das liegt doch, soweit ich weiß, daran, daß sie einigermaßen über ihre eigene Produktion verfügt. Daß sie nicht abhängig ist von einer Plattenfirma. Und da sie mehr oder weniger ihr eigener Boß ist, fungiert sie auf einer Ebene, wo dieser Verzehr nicht hinreicht. Dieser Verzehr erreicht tatsächlich nur den ausgestellten Pop-Star, für den andere die Produktionsbedingungen bestimmen. Wie bei Elvis. Oder Michael Jackson, bei dem ich eigentlich dachte, daß er da raus wäre. Scheint aber nicht. Prince ist hingegen relativ frei davon. Schlaue Pop-Stars haben aus dem, was mit Elvis passiert ist, gelernt. Alle Popstars, die versuchen, dieser Opferung zu entgehen, machen dieses System unfeudaler, unköniglicher, demokratischer, tribaler. Wie immer man das nennen will. Es wäre schön, wenn die Königsfiguren derart verschwinden würden.

Du bist auch nicht unbeteiligt an der Produktion oder Reproduktion von Königen. Wo du dich nicht auf einen eingeführten Kings-Kanon beziehst, machst du Einzel-Könige für dich aus. Also zum Beispiel: Mediendiskurs Kittler, Pop-Diskurs Diederichsen. Und wirfst dann dem Journalismus vor, er würde solche Könige produzieren.

Nicht dem Journalismus, ich sage – und das ist vielleicht ein unverschämter Gedanke –, daß es das Bruttosozialprodukt hochtechnisierter Gesellschaften ist, daß solche Einzel-Königs-Körper erzeugt. Die Gesellschaften, die eine bestimmte Menge Energien und Macht entwickeln, entwickeln auch diese Positionen mit, unabhängig vom Journalismus, der ein Teil davon ist. Die Bürgermeister, die Medien, die verschiedenen Geldgeber, die ganze sogenannte Öffentlichkeit. Man kann diese Einladung annehmen, man kann sie halb annehmen, man kann damit spielen. Deshalb finde ich Warhol so interessant, in vieler Hinsicht den 90ern voraus. Er versucht alle Medien so zu benutzen, daß keines das Königsmedium ist. Er löste auch den eigengeschlechtlichen Körper darin auf.

VERWANDLUNGS-TECHNIKEN

Ich hatte bei der Lektüre den Gedanken, daß die Verwandlungen zum Faschistoiden, die du für die 30er Jahre beschreibst, in den 60er, 70er, 80er Jahren zunehmend jeden Tag stattfinden und sich am nächsten wieder umkehren konnten, weil so viele Pole da waren, daß kein Pol in der Lage war, das Feld endgültig zu totalisieren. Für die 90er kriegt man das Gefühl, daß die Totalisierungen wieder greifen.

Das ist der Grund, warum ich z.B. in den Benn-Band, den Band »2x«, genau in den Teil, wo Benn sich durch die einzelnen Nazi-Positionen hindurchbewegt, Madonna-Bilder aus ihrem Videoclip zu »Vogue« montiert habe. Weil man da sieht, daß das, was Benn sozusagen in einem Jahr an Masken und Positionen ›durchläuft‹,

bei ihr in fünf Minuten passiert. Sie versucht der Fixierung zu entkommen, indem sie dann wieder eine neue Platte oder einen nächsten Clip macht, als eine andere Figur in einer anderen Konfiguration. Das geht mit einem Wahnsinnstempo, das geht in Tagen, was damals in Monaten oder Jahren gelaufen ist, und es schafft damit eine Bedeutungsentleerung der eingenommenen Positionen. Wenn sich alle potentiellen Faschismen so auflösen ließen, lebten wir schon im – medialen – Glück. MTV arbeitet allerdings größtenteils in die Gegenrichtung: Fixierung spartengeordneter Blicke statt Auflösung ...

Ich frage mich, warum Madonna nur auf der visuellen Ebene in dem Buch auftaucht, warum sie nicht eingewoben wird in die Geschichten. Liegt das daran, daß du diese hochenergetischen Genie-Künstler immer anhand eines bestimmten Verhältnisses zu ihrer Mutter beschreibst? Du sprichst bei den gehätschelten Einzelkindern Elvis und Warhol von Erlösergefühlen gegenüber ihren Müttern. Die Abwesenheit vergleichbarer Frauen-Genies erklärst du im selben Atemzug mit der Seltenheit einer entsprechenden Tochter-Vater-Beziehung. That's what we call Kulturalismus. Ein Modell, wo psychosoziale Gründe über die institutionell wirksamen, patriarchalischen Ausschluß-Mechanismen gestellt werden.

Madonna kommt aber eben doch vor, wenn auch zunächst auf der Bilder-Ebene. Oder die Medienfrau Evita Peron. Ich glaube auch nicht, daß ich ›psychosoziale‹ Gründe über institutionelle stellen würde. Die Mutter-Sohn-Verbindung bei Elvis und Andy Warhol beschreibe ich als durchaus *institutionalisierte* Energie-Maschine. Das Fehlen eines ›starken‹ Vaters als eine Art Brennstoff für diese Maschine, also nicht in ›ödipalen‹ Kategorien. Und im Warhol-Kapitel ist der zuschreibungsauflösende Madonna-Effekt auch angelegt, denn ich beschreibe Warhol ja nicht mehr als allein männliche Figur, sondern als eine geschlechtsunentschiedene.

Das ist ein Vergleich, den ich so nicht richtig finde. Diese explizit androgynen Darstellungsweisen waren in den 70er und 80er Jahren fast ausschließlich das Privileg männlicher Künstler.

Stimmt das? Da bin ich überfragt, das zu entscheiden. Bei Warhol beschreibe ich einen ›ersten Schritt‹. Bis zu ihm hin ist alles, außer Teilen der Rockmusik, nicht mit dem Medium ›Wort‹ und mit fixierbarer Zweigeschlechtlichkeit codiert. Das ist nach Warhol und auch durch Warhol jetzt nicht mehr so. Durch die Pop-Imperien oder Nicht-Imperien hat sich das weiter aufgelöst. Eine Zustandsbeschreibung von Frauen in der Produktion jetzt würde sicher anders aussehen als die, die ich im Buch umreiße. Aber es gibt dabei keine eindeutige ›Richtung‹. Artistische Frauenpaare, in denen es Züge des Stein/Toklas-Couples gibt, kann ich mir z.B. vorstellen.

SELBSTEINSCHÄTZUNG EINES INTELLEKTUELLEN

Gibst du uns zum Schluß noch eine Selbsteinschätzung: Wo stehst du als deutscher Intellektueller?

Nach Marktkriterien, dem Einkommen nach, bin ich ein halber Lehrer ohne Altersversorgung. Die andere Hälfte zum Leben verdient meine Frau. Wir kommen grad so hin. Halbtagsschreiber plus Halbtagspsychologin/-analytikerin, plus, wie bei ›halbtags‹ üblich, immer ein ein bißchen mehr; die anfallende Doppelarbeit durch Haushalt und Kinder verteilt sich auf beide. Das beschreibt auch einen intellektuellen Standort.

In der öffentlichen Szenerie, das geht aus dem Buch selber hervor, an einem bestimmten linken Ort, wo ästhetische Radikalität und Organisation des Alltags der politischen Radikalität nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen gedacht sind. Allem, was mehr im Materiellen liegt als im Ideologischen, neige ich mehr zu, ob in Musiken, Bildern oder in den Beziehungen ... Bilder, Töne, Berührungen.

Die ›Wut auf den Journalismus‹ – wenn sie überhaupt da ist; es ist ja nicht so, daß ich die Notwendigkeit journalisitischer Arbeit nicht sehen würde – aber dieser Zug im Journalistischen, alles zu übersetzen in ›ideologische Kontroversen – gräßlich. Dazu dies ständige Rechthaben-Müssen, das ist ein journalistisches Zeichen von Ober-Idiotimsus; wer immer recht haben muß, ist – der simplen Wahrscheinlichkeit nach – schon fifty-fifty, die eine Hälfte immer Schrott. Und dies dann mit der größten Durchsetzungsgewalt, mit dem stärksten Impuls und dann noch in ›Fronten‹. Da will ich nicht hin.

Es gibt doch auch andere Formen von Frontenbildung wie sie zum Beispiel Derrida und Bourdieu in Frankreich herstellen, von linken Intellektuellen, die sich öffentlichkeitswirksam gegen eine bestimmte staatliche Politik wenden, zum Beispiel die Änderung des Asylgesetzes in Frankreich.

›Öffentlichkeitswirksam‹ ist schon das richtige Wort. Wenn die Wirksamkeit vernünftigere Gesetze durchbringt – wer will da meckern. Ich weiß aber nicht recht, was ich denke, wenn ich Susan Sontag, Derrida und Bourdieu im Straßburger Künstler- oder Intellektuellenparlament sitzen sehe, wie sie öffentlich Salman Rushdie, der die Runde vervollständigt, beschützen. Ich glaube auch nicht recht, daß Politik auf diese Weise passiert. Wer will mit Vorschriften kommen, ich nicht. Ich sehe aber auch nicht, warum man nicht allein politische Positionen beziehen kann; Bücherschreiben und ab und zu einen Artikel, etwa in der ›taz‹. Ich kenne schon meine Koalitionen. Und weiß, mit wem notfalls was zusammen machbar wäre. Das muß sich nicht immer in offen-publizistischer Form äußern. Einzeln sein ist gar nicht schlecht.

STRICTLY BUSINESS

3/95

»Das Buchnet«

Katrin Achinger: Icaré. Achinger von den Kastrierten Philosophen schreibt über den siebten Rock'n'Roll-Himmel, über die Ikarus-Sage und über die Bibel. Ein gutes Buch voller Sex, Drogen, Tod und Wahnsinn (s. SPEX 12/93.) ***(91 S., DM 24,80)***

Max Annas und Ralph Christoph (Hg.): Neue Soundtracks für den Volksempfänger. Nazi-Rock und die Folgen. Mit Beiträgen von C. Drechsler, D. Diederichsen u.a. (s. SPEX 8/93). ***(200 S., DM 22,-)***

Gina Arnold: Route 666 – On The Road To Nirvana. Amerindie von circa 1980 bis Nirvana. Rockmusikgeschichte, verwebt mit der Lebensgeschichte der Autorin. Vollgepackt mit Anekdoten über Musiker, Indie-Labels und die Beschaffenheiten der verschiedenen lokalen US-Szenen. ***(230 S., DM 39,90) engl.***

Michel Azerrad: Come As You Are. Die ultimative Nirvana-Biographie. Das fktenreich-distanzierte Gegenstück zu Gina Arnolds Personality-Biographismus. ›Rolling Stone‹-Journalist beschreibt die Erfolgs- und Verweigerungsgeschichte der Band ***(358 S. – erweitert um ein Kapitel, DM 39,80) engl.***

Beavis & Butt-Head: This Book Sucks. Nachdem die beiden größten Philosophen und Popkritker unserer Zeit ihre stärkste Periode (Hu, hu, hu I said »Periode«) als Pyromanen hinter sich gelassen haben, sind sie jetzt die kollektive Entschuldigung für alle Entgleisungen der kontaminierten Saat Amerikas. ***(DM 32,90, mit Seiten) engl.***

Beavis & Butt-Head: Ensucklopedia: Beavis: »Kaufen!« Butt-Head: »Auch kaufen!« ***(mit Seiten, 32,90) engl.***

TEXTE ZUR KUNST

Nr.12 – Cultural Politics: Etienne Balibar und Art & Language, Tom Holert über Dan Graham, Kulturalisierung des Politischen von Mark Terkessidis, Helma Lutz über die Konstruktion von Fremdheit und Islamitinnen in Westeuropa. ***(230 S., DM 25,-)***

Nr. 13 – Monographien: Jim Lewis über Mike Kelley, Isa Genzken von Isabelle Graw, Tom Holert über Matthew Barney, Philip Guston von Roberto Ohrt, Manfred Hermes über Ull Hohn. ***(196 S., DM 25,-)***

Nr.14 – Kunstgeschichte in Arbeit: Friedrich Kittler, Michael Fried, Tom Crow, Mieke Bal, Horst Bredekamp & Joseph Leo Kerner. Georges Didi-Huberman über Imitation, Präsentation, Funktion. Peter Bürger über Theorie der Gegenwartskunst. C. Wood & Whitney Davis über Paul de Man. ***(226 Seiten, DM 25,-)***

Nr.15 – SEXISMEN. Interviews mit Katrin Achinger, Kim Gordon, Klaus Theweleit, Jutta Koether, Valie Export, Chris Reinecke, Deborah Cherry. Artikel über Mode- und Mädchenmagazine, Schwangerschaft und Magersucht. ***(226 Seiten, DM 25,-)***

Texte zur Kunst Nr. 16 – Architektur: Tom Holert über Architektur und Kunst, Anthony Vidler über Posturbanismus, Diedrich Diederichsen über Künstlerviertel. Weitere Beiträge von Julia Schmidt, Hans Kollhoff, Beatriz Colomnia, Manfred Hermes und vielen mehr. ***(212 Seiten, DM 25)***

(Weiterhin erhältlich sind die Nummern 1-4 und 6-10.)

Die Beute, Nr. 1. Die neue Zeitschrift über Politik, Kunst und Verbrechen aus dem Umfeld der ehemaligen ›Diskus‹-Redaktion. Mit Beiträgen von u.a. Diedrich Diederichsen, Roberto Ohrt, Paul S. Beatty, Ingrid Strobl, Oliver Tolmein, Sabine Grimm. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

Die Beute, Nr. 2. Mit Beiträgen von Deleuze/Guattari, Andreas Fanizadeh, Iceberg Slim, Christoph Kind, Primo Moroni und Klaus Walter. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

Die Beute - Politik und Verbrechen, Nr.3 Schwerpunkt »Sicherheitskonzepte«. Mike Davis (»City Of Quartz) über Los Angeles 2000. Drogenpolitik in Zürich, Private Sicherheitsdienste im »starken Staat« Deutschland und einer Replik auf den GSG 9 Einsatz in Bad Kleinen. Diedrich Diederichsen über die Nation Of Islam. ***(141 S., A-5 Format, DM 14.-)***

Die Beute – Politik und Verbrechen Nr 4. Schwerpunkt »Subkultur«. Diedrich Diederichsen über »die Elenden & die Erlebenden«, Riot Grrrls, Punk und Hardcore-Fanzines, Roberto Ohrt über Kippenberger, u.v.m. ***(148 Seiten, A-5-Format, DM 14,-)***

Hakim Bey: TAZ, Die Temporäre Autonome Zone. Dieses situationismusgeprägte Manifest für »Anarcho-Dandies« will CHAOS verbreiten, Bohemismus und Marginalisierung zusammendenken und Kunst radikal als Praxis begreifen. Ziel ist die Errichtung so vieler»Temporärer Autonomer Zonen« wie möglich. ***(160 S., dt.. Übersetzung, DM 20,-)***

CHRISTOPH BIERMANN/THOMAS LÖTZ: WER IST AM BALL 94/95? – DAS GROSSE FUSSBALLQUIZ. Die neue Ausgabe! Mal sehen, was man vom Fußball so behalten hat! Welcher Verein verfügte über die sogenannte »Texas-Elf«? Woher hat »The Kop« im Anfield-Road-Stadion den Namen? Wer führte in der Bundesliga die Raumdeckung ein? 44 Kapitel und 835 Fragen und Antworten zu einer Angelegenheit, die Freundschaften zerbrechen läßt. ***(184 Seiten, DM 22,-)***

Brinkkemper/von Dadelsen /Seng: World Media Park. Globale Kulturvermarktung heute. Das Super-Electronic-Data-Highway-Info-Häppchen für Zwischendurch! In zwölf Aufsätzen surfen die Autoren durch mediale Welten, weltweite Konzernstrukturen und Konzentrationsprozesse. Weitgehend unaufgeregt und verständlich. ***(196 S., DM 16,80)***

Henning Breuer: Techno Tekkno Textasy. Ein Reisezug durch Techno. Kritik des praktischen Tekkno. Techno als Wille und Vorstellung. Ein Diskurs mit Tempomat (taxiert auf 280 BPM). Die Idee »Techno« according to Hölderlin & Sascha Kösch. ***(100 S., DM 15,-)***

Charles Burns: Skin Deep. Das neue Buch des schwärzesten aller neuen amerikanischen Comic-Zeichner. Burns zeichnet sein eigenes, kleines Fegefeuer. »I read SKIN DEEP cover to cover, smiling and laughing. It's so sick. I felt a lot better after.« – Iggy Pop. ***(88 S., DM 39,90) engl.***
Daniel Clowes: Wie ein samtener Handschuh... Anomie mit Stil. Hier knallen kriminelle Polizisten, S/M-Pornos, unterlassene Abtreibungen, Baby-Freaks und Geheim-Logen zusammen. Comic in dt. Sprache (s. SPEX 9/94). ***(142 S., DM 39,80)***

Douglas Coupland: Shampoo Planet. Der Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. ***(299 S., geb., DM 32,90)***

Douglas Coupland: Generation X. Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. ***(183 S., DM 32,90) engl.***

Douglas Coupland: Life After God Die neue Kurzgeschichtensammlung des Taufpaten der »Generation X«. Ein Buch im Format und mit der Durchschlagskraft einer Taschenbibel. Was macht die erste Generation, die ohne Religion aufgewachsen ist, an einem regnerischen Nachmittag? ***(361 S., Hardcover, DM 49,90) engl.***

Mike Davis: City Of Quartz. Wenn »Lipstick Traces« von Greil Marcus eine Geschichte der Dissidenz ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quer-gelesene Geschichte der Stadt im 20.Jahrhundert. Festgemacht an Los Angeles. Deutsche Erstveröffentlichung. ***(520 Seiten, DM 45,-)***

Diedrich Diederichsen: Freiheit macht arm. Zehn Texte zu »schwarze« Musik und junge Leute. Die meisten Arbeiten sind entweder völlig neu oder bis zur Unkenntlichkeit überarbeitet. ***(250 S., DM 19,80)***

Diedrich Diederichsen (Hrsg.): Yo! Hermeneutics! Sammlung mit Texten von afroamerikanischen und afro-britischen TheoretikerInnen, JournalistInnen und anderen Kultur-Intellektuellen. ***(280 S., DM 36,-)***

Eichhorn/Grimm (Hg.): Gender Killer. Texte zu Feminismus und Politik. Sammelband zum Stande der feministischen Diskussionen in der 90er-Jahre BRD. Gegen das Unbehagen am gegenwärtigen Feminismus sind in dem Band Beiträge versammelt, die sich fragen, in welcher Weise und unter welchen Bedingungen Sexismus heute funktioniert. Texte über »Frauen in rechten Organisationen«, »feministische Intellektuelle«, »Technologie of Gender«. ***(192 Seiten, DM 24,-)***

S.H. Fernando Jr.: The New Beats. Exploring the Music, Culture, and Attitudes of HipHop Hochaktuelle HipHop-Anthologie für alle, die David Toops »Rap Attack« und David Dufresnes »Yo! Rap Revolution« verpaßt haben oder noch mehr Notes from the Underground wollen. Von den Anfängen auf dem Sugar Hill bis hin zum »Oral Funk Journalism«, plus Kapitel über Raggamuffin, Nationalismus, Mixing uvm. ***(304 S., DM 39,90) engl.***

Chris Heath/Pennie Smith – Pet Shop Boys Versus America. Die prachtvolle Fortsetzung des völlig vergriffenen Buches »Literally«. Heath und die Fotografin Smith beschreiben die erste Ame-

rika-Tour der Pet Shop Boys in verbalen und visuellen Schnappschüssen. Vielleicht nicht genauso, als ob man selbst dabei gewesen wäre, aber fast. ***(250 Seiten, geb., DM 59,90) engl.***

Los Bros Hernandez – Fliegen an der Decke. Das neueste Comic der Hernandez-Brüder. Wie immer toll und in schönstem Schwarz-Weiß (s.SPEX 7/91). ***(110 Seiten, Hardcover, DM 39,80)***

Nick Hornby: Fever Pitch. Englisch wie eine Morrissey-Platte, verschmitzt wie ein Buzzcocks-Grinsen, nicht ganz von dieser Welt wie der Arsenal-Shop in Finsbury Park: »The best football book ever written!« Monarchie und Alltag. »The best author of my generation«, befand Julie Burchill, und ›I-D‹ sagte kurz: »Brillant!« ***(247 S., Tb., DM 21,90) engl.***

Britannica, Kaufhaus-Katalog und Zirkus mit angrenzender Freakshow. ***(610 S., DM 59,90) engl.***

Gloria Joseph (Hrsg.): Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen. Eine wichtige Essay-Sammlung, extra für ein deutsches Lesepublikum zusammengestellte Texte von bekannten afro-amerikanischen Theoretikerinnen wie Patricia Collins, Audre Lorde, bell hooks. ***(295 S., DM 39,80)***

Richard Kadrey: Covert Culture. Ein Buch für den Atombunker. Der Katalog der aktuellen, lieferbaren »Subkultur«. Bücher, Fanzines, Platten, Videos, Drogen, Software und »Werkzeuge«. So sähe der Quelle-Katalog aus, wenn W.S. Burroughs ihn zusammengestellt hätte. ***(216 S., DM 39,90) engl.,***

Richard Kadrey: Covert Culture II: Das zweite Handbuch der unglaublich seltsamen Dinge und ihrer Bezugsadressen. Alles. was sie schon immer von der Gegenkultur haben wollten, aber nicht zu bestellen wagten. Ein Katalog der lieferbaren Bücher, Platten, Videos, Drogen, Software und »Werkzeuge«. So sähe der Quelle-Katalog aus, wenn William S. Burroughs ihn zusammengestellt hätte. ***(215 Seiten, DM 39,90) engl.***

Pagan Kennedy – Platforms. Wenn die Beastie Boys und Luscious Jackson zusammen ein Buch über »die Siebziger« geschrieben hätten, dann sähe es wahrscheinlich so ähnlich wie »Platforms« aus. Obskure Fernsehserien, Blaxploitation, Feminismus, »Drei Jungen und drei Mädchen«, P-Funk, Peter Frampton, Disco, Autos, Philly-Soul und politisierter Kaffeeklatsch. (s. SPEX 11/94). ***(182 Seiten, DM 39,90) engl.***

Nick Kent –The Dark Stuff. Eine Sammlung der besten Texte des wichtigsten englischen Rockjournalisten. Nick Kent fing in den siebziger Jahren an, für den ›NME‹ zu arbeiten. In der Zeit, als noch Übermenschen mit schlechten Angewohnheiten den Rock'n'Roll revolutionierten und korrumpierten (s. SPEX 8/94). ***(338 Seiten, DM 42,90) engl.***

Michael Köhler (Hg.): Burroughs – Eine Bildbiographie. Ein sagenhaft schöner Bildband mit über 130 Fotografien vom Kinderschnappschuß bis zur Mapplethorpe-Inszenierung. Dazu Aufsätze von Glen Burns, Carl Weissner, Jürgen Ploog und Timothy Leary. ***(143 S., DM 68,-)***

Dennis Leary: No Cure For Cancer. Jeffrey Lee Pierces Lieblingskomiker (s. SPEX 6/93). Stand-Up-Comedy als Rock'n'Roll, Rock'n'Roll als Stand-Up-Comedy. Mit Texten zu »I'm an asshole« und solchen Aids-Scherzen: »Ich traue niemand! Ich wasche mir immer die Hände, nachdem ich onaniert habe.« ***(ca. 150 S., DM 24,90) engl.***

Incredible Strange Music Vol. I. Das gleichzeitig wichtigste wie überflüssigste Buch aller Zeiten. Was ist »unglaublich seltsame Musik«? Die Antwort geben ausführlichste Interviews mit Sammlern und Produzenten (s. SPEX 6/93). ***(205 S., DM 59,90) engl.***

Incredibly Strange Music Vol. 2. Hier beginnt die zweite Reise in musikalische Welten, die scheinbar noch nie zuvor ein Mensch betreten hat. Massig Bilder und ausführliche Interviews mit Sammlern, Musikern (Jello Biafra, Yma Sumac) und Erfindern (Robert Moog). Mit Bezugsadressen und Zitatverzeichnis. ***(220 Seiten, Paperback, DM 59,90)– engl. ACHTUNG! HIER KOMMT EIN SONDERPREIS: Incredibly Strange Music Vol. 1 und 2 zusammen für nur DM 99,90***

John Javna/Jack Mingo – The Whole Pop Catalog. Dieses zentnerschwere Buch ist ein Nachfolger des legendären Whole Earth Catalog. Kulturgeschichte des Pop als Mischung aus Encyclopedia

Richard Linklater: Dazed & Confused. Linklaters Flashback in die Siebziger erzählt die Geschichte einer Highschool-Clique, die am letzten Schultag eine mythische Nacht mit Led Zeppelin, schüchternen Annäherungsversuchen und endlosen Cruisings durchlebt. Opulent und unterhaltsam ausgestattet wie das »Slacker«-Buch. ***(180 S., DM 43,90) engl.***

Richard Linklater: Slacker. In den Staaten gilt die, im Godard-Style gedrehte Satire auf das College-Dropout-Hängertum als filmische Entsprechung zu Douglas Couplands »Generation X«. Das Buch zum Film bringt das komplette Drehprotokoll, zahlreiche Standbilder, Illustrationen und erratische Kurzbiographien der Darsteller. ***(180 S., DM 43,90) engl.***

NEU!

Alec Foege: Confusion Is Next (The Sonic Youth Story) Eine ausführliche Biografie über Sonic Youth. Foege beschreibt die Geschichte der Band von der frühen New Yorker Noise-Szene und kalifornischem Hardcore bis zu den Death-Rock-Extravaganzas, Cyberpunk und Grunge. »Confusion Is Next« enthält exklusive Interviews mit den Mitgliedern der Band und vielen assoziierten Musikern/Künstlern, wie den Beastie Boys, Pavement, Mike Kelley oder FIREHOSE. Mit kompletter Diskografie, vielen seltenen Fotos, Postern und Flyern. ***(275 Seiten, DM 39,90) engl.***

H. Graf/E. Schönfeld/C. Buchner: Black American English – A Glossary (Includin HipHop-Talk) Von »Ace Cools bis »Zulu Nation«. Warum honkeys eventuell biscuits tragen und einen beamer anstatt eines benzo in der Garage stehen haben. Ein lexikalischer Sprachguide, mit dem man in Money Makin' Manhattan genauso zurecht kommt wie in Body Breakin' Brooklyn, Playin' The Dozens, Speaking in Tongues und der Signifying Monkey – alles kein Problem mehr mit diesem Büchlein. Yo, the B is clockin' G's, man! Alles klar? Mit einer Gebrauchanweisung in eurer Heimatsprache. ***(175 Seiten, DM 19,-) engl.***

Greil Marcus: Ranters & Crowd Pleasers. Was in »Lipstick Traces« ausgelassen wurde, bekommt man jetzt in »Ranters & Crowd Pleasers« kompakt nachgeliefert: alle Aufsätze von Marcus aus den Jahren '77 bis '92 (s. SPEX 3/93). ***(440 S., DM 59,90) engl.***

Helen McCarthy: Anime! A Beginner's Guide To Japanese Animation: Eine Einführung in die Geschichte des japanischen Zeichentrickfilms. McCarthys Buch erzählt die Geschichte der japanischen Zeichentrickfilme von »Momotaro« (1918) bis »Silent Möbius« (1993). Mit vielen vierfarbigen Bildern der Mantel-&-Degen-, Monster-, Roboter-, Heimat-, Cyberpunk- und Sex-Cartoons. ***(64 Seiten, DM 29,90) engl.***

MEDIAMATIC VOL. 8#1: STORAGE MANIA ISSUE. (MIT »Doors Of Perception«-CD-ROM!) »Speicherwahnsinn«, ein kulturelles Phänomen unserer Zeit. Ende des Jahrhunderts wird die Menge der Speicherkapazität der Computer größer als die Menge der Information sein. Zu diesem Zeitpunkt wird die Nachfrage nach Speicherplätzen von der Nachfrage nach Information abgelöst werden. Wer fragt nach dem Sinn des Archivierens angesichts der Explosion von Speicherkapazität? ***(100 Seiten, DM 33,-) holl./engl.***

Michalke/Zaribaf: Artige Zeiten Nr. 4. Die neueste Ausgabe des charmanten Comics dreht sich ums Arbeiten, Rauchen, Musikhören und Konzerte besuchen. Artig, aber toll! (s. SPEX 8/94) ***(26 S., DM 8,-)***

Peter Milne: Fish In A Barrel. Ein Fotoband über Nick Cave & The Bad Seeds. Der Fotograf Peter Milne begleitete Nick Cave & The Bad Seeds auf ihrer Tour durch Europa, Japan und Australien. Auf dieser Reise entdeckte Milne die dunkle Seite des Bösen. Mit einem Vorwort von Nick Cave sowie einem Interview zwischen Peter Milne und Nick Cave. ***(60 Seiten, Schwarz-Weiß-Fotos, DM 74,90)***

Ted Morgan: Literary Outlaw. The Life And Times of William S. Burroughs. In seiner Biographie hat Ted Morgan akribisch die Gerüchte um Burroughs Leben untersucht und den Fakten ausgiebig O-Ton des Meisters zur Seite gestellt. Ein guter Einstieg, um Burroughs endlich einmal ›im Original‹ zu lesen. ***(660 S., DM 39,90)***

Nummer, Heft 2. Die zweite Ausgabe der Kölner Zeitschrift für Kunst, Literatur und Theorie erschienen. Theoretische Arbeiten über »Das Begriffs-Kino von Gilles Deleuze«, »Zapping als kreative Notwehr«, literarische Entdeckungen wie Johannes Ottmar. ***(118 Seiten, DM 21,-).***

RAP: The Lyrics. The Words to Rap's 175 Greatest Hits. Umfassendes Quellenmaterial von Sugar Hill Gang bis 2 Live Crew. ***(394 S., DM 43,90) engl.***

Re/Search Nr. 4/5: William S. Burroughs, Brion Gysin, Throbbing Gristle. Ein Reader über die künstlerischen Outlaws. Interviews mit und exklusive Texte von Burroughs und Gysin. Dazu Welteroberungspläne, Alptraummaschinen und Diskografien von Throbbing Gristle. 58 Fotos und Illustrationen. Mit Bezugsadressen. ***(100 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 6/7: Industrial Culture Handbook. Ein Nachschlagewerk über subversive, anarchistische Performance-Künstler und Musiker der »Industrial«-Bewegung: Survival Research Labora-

Wir haben noch mehr Bücher im Angebot:

Katalog bei SPEX!

Aachener Straße 40-44
50674 Köln

Name _____

Straße _____

PLZ _____

Ort _____

bitte 3,- Rückporto in Briefmarken beilegen!

tories, Throbbing Gristle, SPK, Non/Boyd Rice, Monte Cazzaza, Johanna Went, Sordide Sentimental, R&N und Z'ev. 10 Interviews und Essays. Zitatsammlung, Bibliographien, Filmographien und Diskographien. Bezugsadressen und Register. 179 Fotos und Illustrationen. ***(140 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 8/9: J.G.Ballard. Ein Reader über den einflußreichen Schriftsteller J.G.Ballard (weltbekannt durch »Empire Of The Sun« und »Day Of Creation«). Mit drei Interviews und einer Biographie von David Pringle. Auszüge aus Ballards Belletristik und Essays. Zitatsammlung. Bibliographie, Bezugsquellen und Register. 76 Fotos und Illustrationen von Ana Barrado, Ken Werner, Ed Ruscha u.a. ***(176 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 10: Incredibly Strange Films. Ein Handbuch über Exploitation-, Splatter- und andere unglaublich seltsame Filme. Zum ersten Mal würdigt man die Leistungen von Regisseuren und Regisseurinnen wie Hershell Gordon Lewis, Russ Meyer, Larry Cohen, Ray Dennis Steckler, Ted V. Mikels oder Doris Wishman. 13 Interviews, unzählige Essays. Ein Lexikon der Persönlichkeiten des Incredibly Strange Film. Eine Liste der seltsamsten seltsamen Filme. Zitatensammlung. Filmographien, Bibliographien und Register. 157 Fotos. ***(224 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 11: Pranks! Ein Handbuch über »Pranks«. Ein »Prank« ist eine boshafte und komische Handlung. Eine Untat zwischen einem Streich, einer Performance und einem Anschlag. Über ihre Pranks erzählen: Timothy Leary, Abbie Hoffman, John Cale, Jello Biafra, John Waters, Henry Rollins, Joe Coleman, situationistische Splittergruppen und tausend mandere mehr. 164 Fotos und Illustrationen. Mit Register. ***(240 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 12: Modern Primitives. Ein Handbuch über bewußte Veränderungen am menschlichen Körper: Tattoos, Piercing und Hautritzungen. Verblüffende und explizite Fotos. Das Buch behandelt ein Spektrum von S&M-Schmerzen bis zu New-Age-Ekstasen. 22 Interviews, 2 Essays. Zitatsammlung, Bezugsquellen und Register. 279 Fotos und Illustrationen. ***(212 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 13: Angry Women. Eine Interview-Sammlung mit 16 Performance-Künstlerinnen. Zu den »zornigen Frauen« gehören u.a. Annie Sprinkle, Diamanda Galas, bell hooks, Kathy Acker, Lydia Lynch und Valie Export. Themen, die das Buch behandelt, sind: Menstruation, Masturbation, Vibratoren, S&M, Rassismus und gescheiterte Utopien. Die ›Village Voice‹ lobte das Buch als »heilsamen Rausch«. ***(240 Seiten, DM 59,90) engl.***

Douglas Rushkoff: The GenX Reader. Das Buch zur Medienkonstruktion. Auf über 300 Seiten will diese Textsammlung dem Phänomen »Generation X« beikommen, indem sie führende Kulturschaffende aus dem US-Underground *selber* zu Wort kommen läßt, anstatt Kommentare *über* sie abzugeben. Texte und Interviews von und mit Douglas Coupland, Richard Linklater, Peter Bagge, Matt Groening, Dan Clowes u.v.m. ***(314 S., DM 43,90) engl.***

Jon Savage: England's Dreaming – Sex Pistols and Punk Rock (s. SPEX 1/93.) ***(610 S., Tb., DM 45,-) engl.***

Gene Sculatti: Too Cool. Was ist cool? Und wo erfährt man so etwas? Natürlich in »Too Cool«, der Fortsetzung des »Catalogue Of Cool«. Ein Hipsterhandbuch mit Illustration von Peter Bagge, Drew Friedman u.v.m. sowie Artikeln über Blaxploitation, Stand-Up-Comedians, Orgel-Jazz, Pizza, Absinth und Cpt. Beefhearts Lieblingssüßigkeiten. Mit Bezugsadressen. ***(218 S., DM 39,90) engl.***

Jean Smith: I can hear me fine. Der erste Roman der Mecca-Normal-Sängerin. Wie die Band meint das Buch erst mal Selbstbeobachtung von außen, dann Lautsein, Gehörtwerden, Umwertung von Minimalismen. Daß Smith in den Zungen von Rock-Musik das unbestellte Drauflos-Erzählen/Behaupten erlernt und professionalisiert hat, kommt ihrem Buch zugute. ***(103 S., DM 20,-) engl.***

Steiner, Kleinschmidt, Platzgumer, Ringel (Hg): Musik Macht Politik. Die schonungslose buchstabengetreue Dokumentation der legendären Salzburger Saalschlacht und Szene-Konferenz: Bernd Begemann, Diedrich Diederichsen, Jutta Koether, Günther Jacob, Tobias Levin und viele andere im brillanten O-Ton. Großzügig gestaltet, illustriert und ausgestattet, nebst Podiumsdiskussionsauszügen und Textprotokollen der Konzerte. ***(121 Seiten, DM 25.-)***

Wenzel Storch: Sommer der Liebe. Das Video zum Film. »Sommer der Liebe« ist eine Geschichte aus den siebziger Jahren, wenn nicht DIE Geschichte der siebziger Jahre. In liebevoller und undeutscher Kleinarbeit auf Super-8 gedreht und von Heinz Paetsch, dem Sprecher der »Europa«-Märchenplatten, erzählt. Die Videokassette enthält über zehn Minuten, die man nicht in der Kinofassung sehen konnte. ***(DM 69,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

Ralph Tee: Who's Who In Soul Music. Nachschlagewerk der Soul Music von den A.B.s (aus Japan) bis Zushii (aus London). Das umfangreiche Lexikon des früheren Redakteurs von ›Blues and Soul‹ listet – aus Brit-Perspektive – Bands und Interpreten von den Anfängen des Souls bis in die 90er DJ-Ära. Und Frank Farian (»Based In Europe«) ist auch dabei. ***(Mittelformatausgabe, 309 Seiten, rund 2000 Stichwörter, DM 48,90) engl.***

Michael Weldon: The Psychotronic Encyclopedia Of Film. Mit diesem Buch begann ein neues Zeitalter des psychotronischen Films. Die Großmutter allen Trashs! Horror bis die Kühe heimkehren! Science-Fiction zum Mitdenken! Über 3000 wilde Besprechungen der wildesten Filme voller Rock'n'Roll, Gorillas, Vampire, Surfer, Geschlechtstausch und Fliegenden Gehirnen! Seltene Fotos und Illustrationen galore. ***(Über 800 S., DM 59,90) engl.***

Wohlfahrtsausschüsse (Hg.): Etwas Besseres als die Nation. Text-Material aus den verschiedenen Sektionen des Wohlfahrtsausschusses. Dokumente und Essays, die aus den Aktionen und Veranstaltungen des Jahres '93 hervorgegangen sind. Mit u.a. Isabelle Graw über die Frau im Wohlfahrtsausschuß, Mark Terkessidis über Strategien zur Rückeroberung »eigener« Geschichte, Diedrich Diederichsen über die politische Subjektivität der Bohème. ***(185 S., DM 24,-)***

Thomas Zimmermann – Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern. (DM 25.-)

»HIT ME WITH A FLOWER« Mit PENELOPE HOUSTON, SONYA HUNTER, BARBARA MANNING, X-TAL etc.pp. ***(auf CD DM 19,90)***

SPEX MAIL SERVICE

AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN

Hiermit bestelle ich folgende Produkte

STÜCK	TITEL/CD/MC	DM:
		plus Porto

Name _____

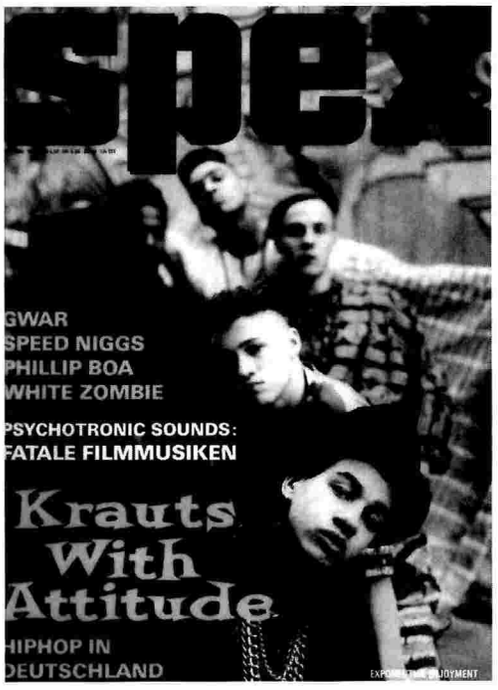
Straße _____

PLZ _____

Ort _____

Datum, Unterschrift _____

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE.
PORTOANTEIL AB 1.1.95: INLAND: 3,- DM PRO BUCH UND CD, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI. AUSLAND: 5,- PRO BUCH UND CD.
BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.



BACK ISSUES

»HipHop aus Mitteleuropa.
Die Bridge über den Atlantik ist fertig.
Plötzlich zählt nicht mehr, was Generationen Gegner
von **Hiphop** und **Black Culture** hervorbrachten.
Ist ja okay, aber das ist einfach nicht unsere Kultur.«

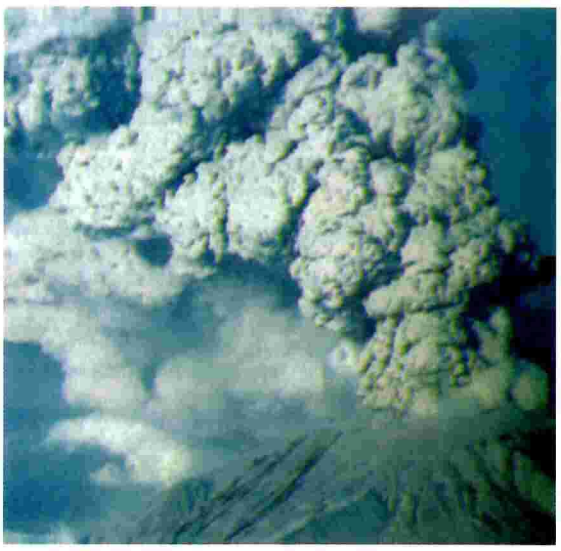
Spex 3/90

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- ***11/83*** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- ***6/84*** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- ***8/84*** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- ***9/84*** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- ***10/84*** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- ***12/84*** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- ***1/85*** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- ***3/85*** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- ***4/85*** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- ***6/85*** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- ***9/85*** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- ***10/85*** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- ***12/85*** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- ***1/86*** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- ***2/86*** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- ***3/86*** John Lydon, The Cult, Bangles
- ***4/86*** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- ***5/86*** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- ***6/86*** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- ***9/86*** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- ***10/86*** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- ***11/86*** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- ***12/86*** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- ***1/87*** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- ***2/87*** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- ***3/87*** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- ***4/87*** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- ***5/87*** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- ***7/87*** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- ***8/87*** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- ***9/87*** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- ***10/87*** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- ***11/87*** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- ***12/87*** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- ***1/88*** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- ***2/88*** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- ***3/88*** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- ***4/88*** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- ***5/88*** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- ***6/88*** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- ***7/88*** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- ***8/88*** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- ***9/88*** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- ***12/88*** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- ***1/89*** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- ***2/89*** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- ***4/89*** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- ***6/89*** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- ***7/89*** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- ***8/89*** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- ***10/89*** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- ***11/89*** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- ***12/89*** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- ***1/90*** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- ***2/90*** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- ***3/90*** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- ***4/90*** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- ***5/90*** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- ***6/90*** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- ***7/90*** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- ***8/90*** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- ***9/90*** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- ***10/90*** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/ Rick Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- ***11/90*** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- ***12/90*** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- ***1/91*** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- ***2/91*** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- ***3/91*** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- ***4/91*** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope,Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg
- ***5/91*** Jim Morrison, Morrissey, The Fall, Galliano, Raymond Pettibon, Poison Idea, Young Black Teenagers
- ***6/91*** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- ***7/91*** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- ***8/91*** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- ***9/91*** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno
- ***10/91*** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- ***12/91*** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- ***1/92*** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- ***2/92*** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- ***3/92*** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson
- ***4/92*** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood
- ***5/92*** Ice-T, Cpt. Kirk &, Nick Cave, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- ***6/92*** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- ***7/92*** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- ***8/92*** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- ***9/92*** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- ***10/92*** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- ***11/92*** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- ***12/92*** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Arfmann, Schwule Theorie
- ***2/93*** Poll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einstürzende Neubauten, London Underground, Tim Dog
- ***5/93*** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, Holger Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer Blues Expl.
- ***6/93*** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis, Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- ***7/93*** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- ***8/93*** German Issue: Mutter, Cora E, Bernd Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- ***9/93*** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- ***10/93*** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- ***11/93*** Iggy Pop, Nirvana, Big Chief, Little Annie, Leaders Of The New School, Hongkong-Filme, Dub-Special Teil 2
- ***12/93*** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- ***1/94*** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- ***2/94*** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- ***3/94*** Pavement, Therapy?, D. Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update
- ***4/94*** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- ***5/94*** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- ***6/94*** Beastie Boys, Kurt-Cobain-Roundtable, Violent Femmes, Nas, Stereolab, Wu-Tang Clan, Swell, Fernseh-Special Teil 2
- ***7/94*** Beck, Boo-Yaa T.R.I.B.E., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- ***8/94*** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- ***9/94*** R.E.M., Public Enemy, Kastrierte Philosophen, G.Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, Dan Clowes, Steve Keene
- ***10/94*** Blumfeld, Warren G, Smog, Remixe in Metal, Green Day, Techno, Bobby Sichran, Pete Rock & C.L. Smooth, Strictly Rhythm, Kunststaat Slowenien
- ***11/94*** Jungle, Madonna, Portishead, The Cult, Jon Spencer Blues Explosion, Gravediggaz, Sebadoh, Tarantino, Flowerpornoes, God, Branford Marsalis
- ***12/94*** Luscious Jackson, Grifters, Funkmaster Flex, American Music Club, Laurent Garnier, Workshop, Fireworks, Townes Van Zandt/Michael Hurley/Butch Hancock, Radio, Boredoms
- ***1/95*** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton
- ***2/95*** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus

Abo 4/95

ABO-TEXTE, DIE DIE WELT BEWEGTEN



DJ HURRICANE *»The Hurra«*
Der »unbekannte« vierte Beastie Boy rennt schreiend durch die Straßen. Werden sie ihn kriegen? Heiße Kampfszenen im »Elbowroom«, nie gehörte Showdowns in »Four Fly Guys« und am Ende ... Hört doch selbst.

PJ HARVEY
»To Bring You My Love«
Drei Farben Rot. Die Königin des Schmerzes bringt euch Liebe, die Nick Cave nie gesehen hat. Man muß nur einige Steilküsten erklimmen und fiese Moorlandschaften durchschreiten.

DIVERSE *»The Deep & Slow«*
Wolltet ihr nicht auch schon immer mal wissen, was die erste Strictly-Liga macht (u.a. Stickman, Josh Wink, Dan Curtin), wenn der Nebel verflogen, die Bässe verhallt und die Clubs abgeschlossen sind. Gaaanz langsam rotten sie sich dann zusammen, um das wahre Gift aus dem Schrank zu holen.

»Folgende Zeitabschnitte lassen sich in der nordamerikanischen Rockmusik unterscheiden (wobei sie sich freilich vielfach überschneiden und auch andere Strömungen mittragen): 1. Rock'n'Roll; 2. Folksong- und Protest-Bewegung; 3. die sog. Britische Invasion; 4. Enstehung einer wiedererwachten amerikanischen Rockmusik an der Westküste, einer Bluesrock-Richtung an der Ostküste sowie stilistischer Experimente in einigen Großstädten (New York, Boston, Chicago usw.), insgesamt die psychedelisch genannten Jahre; 5. Jazzrock um 1970 und das zunehmende Auseinanderfallen bzw. Vermischen der Stilbereiche in den siebziger Jahren.« (*Sachlexikon Rockmusik*)
Feststellungen mit bleibendem Wert. Überprüfen sie jetzt die fünf Gebote der Rockmusik anhand eines SPEX-Abonnements. Die ersten 25 Neuabonnenten haben die Wahl zwischen Rock'n'Roll mit leichtem Protestsong-Potential (**DJ HURRICANE**), knallharter britischer Invasionsmusik (**PJ HARVEY**) und experimenteller Großstadtmusik in der Tradition der psychedelischen Jahre (**»THE DEEP & SLOW«**).
Wer Menschen kennt, die ebenfalls ein Faible haben für psychedelisch-experimentelle Protestsongs britischer Invasoren aus amerikanischen Großstädten, kann für sich und einen Partner nach Wahl, dem ein Abo vermacht werden soll, jeweils eines dieser Beispiele zeitgenössischer Bearbeitungen in Anspruch nehmen.
Auseinandergefallene Jazzrocker hingegen müssen vorerst leider draußen bleiben!
Aber Achtung, Superbonus: Neuabonnenten liegen mit der April-Ausgabe (also die erste, die sie dann auf dem Postweg erhalten werden) besonders richtig. Der Abo-Auflage wird eine 2-Track-CD des Ex-Massive-Attack-DJs **TRICKY** (»Aftermath« und »Ponderosa«) beiliegen (LP-Besprechung siehe dieses Heft). Checkt das Aus!

HIERMIT BESTELLE ICH:

▷ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

▷ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
▷ Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift

MEINE PRÄMIE

▷ ***DJ HURRICANE – »THE HURRA«***
▷ ***PJ HARVEY– »TO BRING YOU MY LOVE«***
▷ ***DIVERSE– »THE DEEP & SLOW«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ /Ort

GESCHENKABO

▷ ***Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:***
▷ ***DJ HURRICANE – »THE HURRA«***
▷ ***PJ HARVEY– »TO BRING YOU MY LOVE«***
▷ ***DIVERSE– »THE DEEP & SLOW«***

Name

Straße

PLZ /Ort

SPEX-ABO-SERVICE • AACHENER STR. 40-44 • 50674 KÖLN

TERMINE

BELLY: 12.3. Hamburg/Markthalle – 13.3. Berlin/Loft – 15.3. München/Tilt – 16.3. Köln/Luxor * ***BERND BEGEMANN:*** 14.3. Kassel/Lolita Bar – 15.3. Karlsruhe/Common Ground – 16.3. Freiburg/Jos Fritz – 18.3. Zürich/Luv – 19.3. Luzern/Boa Bar – 20.3. St. Gallen – 21.3. Thun/Mokka – 22.3. Winterthur/Widder – 23.3. Basel/Bell Fabrik – 24.3. Bern/Brasserie – 25.3. Schaffhausen/Faß – 29.3. Nürnberg/ LGB * ***BILLY MOFFETT'S PLAYBOY CLUB:*** 10.3. Berlin/Kob – 11.3. Schwerin/THaliA – 12.3. Hamburg/Markthalle – 29.3. Augsburg/Spektrum * ***BLACKEYED BLONDE:*** 12.3. Köln/Live Music Hall – 13.3. Berlin/Loft – 14.3. Rostock/Mau – 15.3. Hamburg/Markthalle – 16.3. Essen/Zeche Carl – 17.3. Bielefeld/Hechelei – 18.3. Stuttgart/Röhre – 19.3. Frankfurt/Batschkapp – 20.3. München/Backstage * ***BONECLUB:*** 28.3. Köln/Underground – 29.3. Münster/Gleis – 30.3. Hannover-Münden/Kulturzentrum – 31.3. Gelsenkirchen/Kaue * ***CARTER USM:*** 23.3. Köln/Luxor – 24.3. Dortmund/Live Station – 25.3. Hamburg/Gr. Freiheit – 26.3. Berlin/Loft * ***DIE GOLDENEN ZITRONEN:*** 1.3. Zürich/Luv – 2.3. Bern/Reithalle – 3.3. Solothurn/Zum Löwen – 4.3. Altdorf/Kellertheater – 5.3. St.Gallen/Grabenhalle – 6.3. Konstanz/Kulturladen – 7.3. Stuttgart/Bietigheim, Farbstr. – 8.3. Augsburg/Kerosin – 9.3. Linz/Kapu – 10.3. Wien/Szene – 11.3. Salzburg/Arge-Nonntal – 12.3. Nürnberg/Komm – 14.3. Frankfurt/KozUK – 15.3. Düsseldorf/Schaustall – 16.3. Lübeck/Alternative * ***DIE STERNE:*** 22.3. München/Kulturstation – 23.3. Konstanz/Kulturladen – 24.3. Bern – 25.3. Zofingen – 26.3. Zürich/El International – 27.3. Basel/Hirscheneck – 29.3. Wetzlar/Kulturzentrum * ***FLOWERPORNOES:*** 1.3. München/Kulturstation – 2.3. Regensburg/AlteMälzerei – 3.3. Stuttgart/JH Mitte – 4.3. Bielefeld/Kamp – 5.3. Mainz/Kuz – 6.3. Bochum/Bahnhof Langendreer – 8.3. Gießen/Kino Traumstern – 9.3. Potsdam/Waschhaus – 10.3. Berlin/Volksbühne – 11.3. Spelle/Fantasia – 12.3. Düsseldorf/ZAK – 15.3. Hamburg/Knust – 17.3. Hameln/Sumpfblume – 18.3. Zwickau/Gasthof zum Löwen * ***FRED FRITH:*** 13.3. Göttingen/Ballhaus – 17.3. Salzburg/Jazz im Theater – 18./19.3. Wuppertal/Forum * ***5 FREUNDE:*** 23.3 Kaiserslautern – 24.3. Neuchatel/Case a'choco – 25.3. Luzern/Widder – 26.3. Basel – 27.3. München/Monday Club – 30.3. Fehlheim/Mit den Aeronauten – 31.3. Ulm/Cat Cafe * ***GIRLS AGAINST BOYS:*** 3.3. München/Nachtwerk – 6.3. Stuttgart/Villa Roller – 7.3. Frankfurt a.M./Koz – 10.3. Enger/Forum –11.3. Berlin/Ex – 12.3. Göttingen/juzi – 14.3. Bochum/Zwischenfall – 15.3. Bremerhafen/Rotersand – 16.3. Hamburg/Fabrik * ***GOD BULLIES:*** 4.3. Bremen/Wehrschloß – 5.3. Köln/Rhenania – 7.3. Berlin/Knaack – 8.3. Hamburg/Markthalle – 20.3. Stuttgart/Röhre – 21.3. München/Muffathalle – 31.3. Langenau/jugendhaus * ***HARALD SACK ZIEGLER:*** 26.3. Rotterdam/Dodorama * ***HEATHER NOVA:*** 25.3. Stuttgart – 26.3. Düsseldorf/Tor 3 – 28.3. Halle/Easy-Schorre – 29.3. Erlangen/E-Werk * ***KASTRIERTE PHILOSOPHEN:*** 15.3. Dortmund/Livestation – 16.3. Heidelberg/Schwimmbad – 17.3. Luzern/Schüür – 18.3. Zürich/Palais X-tra – 19.3. Zellkirch/Sonderbar – 22.3. Wien/Szene – 23.3. Linz/Posthof – 24.3. Rottach/Indie Club – 25.3. Salzburg/Kulturnonntal – 26.3. Konstanz/Kulturladen – 27.3. Frankfurt/Cooky's – 30.3. Osnabrück/Lagerhalle – 31.3. Wilhelmshaven/Pumpwerk * ***LAIKA:*** 13.3. Berlin/Huxleys jr. – 16.3. Hamburg/Knust – 17.3. Köln/Mtc – 18.3. Bochum/Tbc – 19.3. Frankfurt/Cookys – 23.3. München/Strom * ***LES TAMBOURS DU BRONX:*** 15.3. Hannover/Pavillion – 16.3. Rudolfstadt/Stadthaus – 17./18.3. Potsdam/Lindenpark – 19.3. Cottbus/Glad-House – 20.3. Dresden/Panzerhalle – 22.3. Würzburg/Akw – 23./24.3. Stuttgart/Manufaktur – 25./26.3. München/Muffathalle – 30.3. Wien/Szene – 31.3. St. Pölten/Bühne am Hof * ***LIGHTNING SEEDS/DODGY:*** 19.3. Hamburg/Markthalle – 20.3. Berlin/Loft – 26.3. Köln/Luxor – 27.3. Frankfurt/Nachtleben – 28.3. Stuttgart/Altes Schürzenhaus – 29.3. München/Strom * ***LOMBEGO SURFERS:*** 1.3. Münster/Gleis 22 – 2.3. Karlsruhe/Subway * ***LOVESISTER HOPE:*** 3.3. Hamburg/Markthalle – 4.3. Schwerin/Thalia – 5.3. Berlin/Kob * ***M BEAT:*** 31.3.Göttingen/Outpost * ***MICHAEL HURLEY:*** 9.3. Regensburg/Alte Mälzerei – 10.3. Ulm/Büchselstadel – 11.3. Passau/Zeughaus – 12.3. Weikersheim/Club W 71 – 14.3. Hambug/Knust – 16.3. München/Substanz – 20.3. Bonn/Jazz-Galerie – 21.3. Köln/Underground – 22.3. Frankfurt/Negativ – 24.3. Berlin/Huxley's – 25.3. Dresden/Star-Club – 26.3. Bielefeld/Kamp – 28.3. Wien/Szene – 29.3. Innsbruck/Utopia * ***MOTORPSYCHO:*** 2.3. Hamburg/Fabrik – 7.3. Köln/Underground – 8.3. Münster/Gleis – 9.3. Bochum/Zwischenfall – 10.3. Frankfurt/Koz – 11.3. Marburg/KFZ – 12.3. Bremen/Wehrschloss – 14.3. Hannover/Glocksee – 15.3. Heidelberg/Schwimmbad – 16.3. München/Backstage – 26.3. Weilheim/Juz P. – 28.3. Augsburg/Kerosin – 29.3. Stuttgart/Röhre – 30.3. Nürnberg/LGB – 31.3. Leipzig/Conne Island * ***PIZZICATO 5:*** 20.3. Köln/Kantine – 21.3. Hamburg/Mojo Club – 22.3. Berlin/Loft * ***SUCH A SURGE:*** 13.3. Rendsburg/Garage – 14.3. Hamburg/Markthalle – 15.3. Bremen/Römer – 16.3. Nordhorn/Scheune – 17.3. Essen/Zeche Carl – 18.3. Enger/Forum – 19.3. Köln/Rhenania – 20.3. Andernach/AJV – 21.3. Trier/Exil – 22.3. Nürnberg/ Komm – 23.3. München/Backstage – 24.3. Stuttgart/Röhre – 25.3. Freiburg/Crash – 26.3. Düdingen/Bad Bonn – 28.3. Frankfurt/Negativ – 29.3. Heidelberg/Schwimmbad – 30.3. Doberflug/Kohlenpott – 31.3. Berlin Marquee * ***TERRY LEE HALE:*** 23.3. Hamburg/Knust – 24.3. Berlin/Huxley's – 25.3. Dresden/Star-Club – 26.3. Bielefeld/Niedermühlenkamp – 28.3. Wien/Szene – 30.3. Passau/Zeughaus – 1.4. Köln/Bürgerhaus Kalk * ***THE SHANES:*** 3.3. Weimar/Uni * ***THINKING FELLERS UNION LOCAL 282:*** 21.3. Dresden/Star Club – 22.3. Berlin/Huxley's – 23.3. Frankfurt/Negativ – 24.3. Bielefeld/Niedermühlenkamp – 25.3. Köln/Underground – 26.3. Weikersheim/Club W 71 – 27.3. München/Substanz – 28.3. Ulm/Büchenstadl – 29.3. Hamburg/Knust * ***THE WOLFGANG PRESS:*** 4.3. Hamburg/Gr. Freiheit – 5.3. Berlin/Knaack – 7.3. Köln/Kantine* ***THORNETTA DAVIS:*** 17.3. Bielefeld/Kamp – 18.3. Dresden/Star Club – 19.3. Berlin/Huxley's – 20.3. Hamburg/Fabrik – 21.3. Köln/Stollwerk – 23.3. Stuttgart/Röhre – 24.3. Zürich/Rote Fabrik – 25.3. München/Muffathalle – 26.3. Wien/Szene * ***THE DYE:*** 31.3. Berlin/Hafenbar * ***THE NOTWIST:*** 17.3. Stuttgart/Biet–Farbstr. –18.3. Gelsenkirchen/Kaue – 23.3. Altenmarkt/Libella * ***TOCOTRONIC:*** 30.3. Spelle/Fantasia – 31.3. Hannover/Bad – 1.4. Köln/Stollwerk * ***TOY DOLLS:*** 9.3. Essen/Zeche Carl – 10.3. Hamburg/Markthalle – 11.3. Hannover/Glocksee – 13.3. Mannheim/Feuerwache – 14.3. Halle/Easy Schorre – 15.3. Erlangen/E-Werk – 16.3. Berlin/Loft – 21.3. Graz – 24.3 Innsbruck – 29.3. Stuttgart – 30.3. Karlsruhe – 31.3. München * ***TWO NIGHTS OF UNDERGROUNDCULTURE(Edward Ka-Spell, Silverman, Marquee Moon, Itchy Wiggle Christ & Crew):*** 17.3. Bochum/Zwischenfall – 19.3. Stuttgart/Röhre *

SCHWIMMBAD
MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

Mi.1. Dizzy Miss Lizzy
Do.2. Man
Sa.4. Knutschfleck - NDW Party
Mi.8. Toxoplasma
Mi.9. Me & The Heat
Mi.15. Motor Psycho
Do.16. Die Kastrierten Philosophen
Mi.22. St.Vitus
Do.23.Desmond Dekker
Sa.25. Rock A Billy Bop Night
Mi.29. Such A Surge
Do.30. De/Vision
Vorschau April:
Mi.5. Moe Tucker

Konzertbeginn 21.30 - Änderungen vorbehalten
Fax 06221-47 23 90

STAR-CLUB-DRESDEN
Altbriesnitz 2a
01157 Dresden
Tel.: 03 51 / 421 03 97

MÄRZ

MI, 08. JON LANGFORD and the PINEVALLEY COSMONAUTS (GB)
SALLY TIMMS and Band (GB)
SO,12. DIE SCHWEISSER (D)
DI, 14. THEE HYPNOTICS (D)
MI, 15. JEFF DAHL GROUP (USA)
JIMMY KEITH and his SHOCKY HORRORS (D)
SA, 18. BIG CHIEF (USA)
SO, 19. MULE (USA)
DI, 21. THINKING FELLERS UNION LOCAL 282 (USA)
SA, 25. MICHAEL HURLEY and Band (USA)
TERRY LEE HALE (USA)
FR, 31. SAINT VITUS (USA)
REVELATION (USA)

Booking: Uwe Heberer
Kamenzer Straße 52, 01099 Dresden

SUBWAY
karlsruhe HOTLINE 0721 / 3 01 96

DO 2.3. / 4 DM / 8 DM NEO-PSYCODELIC
LOMBEGO SURFERS

FR 3.3. / EINTRITT FREI / ALTERNATIVE ROCK
SUPERSONIC X + PRISON 11

DO 9.3. / 15 DM PUNKROCK
JEFF DAHL

DO 16.3. / 16 DM / HARDCORE / CROSSOVER
SUN + GUNJAH

FR 17.3. / 15 DM NOISE ROCK
TODAY IS THE DAY + H. OILERS

MI 22.3. / 14 DM SONGWRITER MEETS J. CASH
SALLY TIMMS + JONBOY LANGFORD

DO 23.3. / 13 DM BLUES-CROSSOVER + DEUTSCH-INDIE
MULE + SURROGAT

FR 31.3. / 14 DM GRUNGE
JONAS JINX + COLOURTRIP

NEW NOISE

NEW NOISE RECORD SHOP AND MAILORDER
Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33
Katalog jetzt bestellen gegen 2 DM/Briefmarken

"WOLFWAYS" irs CD 993.156 OUT NOW!
Berthold Seliger Generalvertretung präsentiert
"Der anrührendste Sänger der Welt"
Michael Hurley & Band
on tour:
9.03.-29.03.
Tel.: 0661/74705

kultur LADEN

so 5.3.:
Terem Quartett
Phantastisches Balalaika-orchester a. St. Petersburg
mo 6.3.:
Die Goldenen Zitronen
fr 10.3.:
Animal New Ones
Trash and Funk aus der Region – CD Präsentation
so 19.3.:
Nevroz
Kurdisches Neujahrsfest
do 23.3.:
Die Sterne
so 26.3.:
Kastrierte Philosophen
Öffnungszeiten
Einlaß 20.00, Beginn 21.15

KulturLADEN Konstanz
Bücklestr. 33, 78467
Konstanz, Tel. 0 75 31
5 29 54, Fax 55139

BALLHAUS
im KATER KARLOS
Dudweilerstr.33
Info: 06898/39833

Mo. 06.03.95 (GB)
THEE HYPNOTICS
& ALL THE YOUNG DROOGS
Di. 14.03.95 (USA)
SAINT VITUS & REVELATION
Di. 21.03.95 (D)
SCHWEISSER
Di. 13.04.95 (D)
JESUS MESSERSCHMITT
Mo. 17.04.95 (USA)
NO USE FOR A NAME
Di.18.04.95 (USA)
MOE TUCKER
Mo.24.04.95 (USA)
UNORTHODOX

Vorschau:
LOVE BATTERY
VVK: Tante Anne, Tabak Schmit, Short Egg
Disco
Mi: Wendecore
Sundays: Acid&Hip-Hop
FR./SA. bandfreie Zone
SAARBRÜCKEN

ZAK
Bielefeld-Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
PO Box 100111
33501 Bielefeld
Fon & Fax
0521/516619

03.03. 21h
X.I.D. &
Lizards in StraitJackets

10.03. 20h
Release Party
Buttermaker
Vorprogramm:
Reverend Jürgen and his Swinging Voices of Destruction

18.03. 20h
Seltaebs Party
mit 8 Gastbands

24.03. 20h
Release Party
Dead Mould
& 2 Supports

31.03.95
Senseless Things (GB)
& Medfield M.A.

NEGATIV

Di. 14.03.
At The Gates
Mi. 22.03.
Michael Hurley & Band
Do. 23.03.
Thinking Fellers Union Local 282
Di. 28.03.
Such A Surge
+ Mr. Ed Jumps The Gun
+ Trieb
Mi. 29.03.
St. Vitus
+ Revelation
Do. 30.03.
Senseless Things
+ Medfield MA

Negativ
Walter Kolb–Str. 1
60594 Frankfurt

CLUB VAUDEVILLE
MOTZACHER WEG 24
88131 LINDAU
FON 08382 977116
FAX 08382 72187

Sa, 04.03.
GRACHMUSIKOFF
Blues, Blos'n Fun

Sa, 18.03.
SUN
XXXX- Grunge

Fr, 24.03.
DESMOND DEKKER
Reggae

Di, 28.03.
MC 900 FT. JESUS
HardHipJazz

autonomes kultur zentrum würzburg

9.3.
Jva Bitova

22.3.
Les Tambour Du Bronx

29.3.
Les Hommes Qui Wear Espandrillos

Programm anfordern

AKW!
Frankfurter Str. 87, 0931/41216

FZW
März
14 DI Sun + Schweisser
18 SA Der DD-Sampler u.a.: Billy Rubin, Les Jacks ...
21 DI Sally Timms + Pine Valley, Jonboy Langford and the Cosmonauts
25 SA Dear Wolf + Lovekrauts, Instant Karma
31 FR Antiseen + Manic S.O.K.
Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
Tel: (0231) 182700
(0231) 183618
Fax: (0231) 183617
VUK

CRAZY CRAZY LARGE LARGE
USA - HIP HOP & HARDCORE
UNDERGROUND IMPORTE
SHIRTS - KAPUZEN
CAPS - VINYL - CD's
FANZINES - ETC.
BRANDNEUEN
20-SFITEN-
GFSAMTKATALOG
ANFORDERN GEGEN
3 DM RÜCKPORTO
(STICHWORT 'SPEX')
CRAZY LARGE - POSTFACH 105 205 - 20036 HAMBURG
...itz illegal to buy elsewhere!

KNOCHEN-GIRL
neue CD
28.2 Berlin/Eimer
5.3 HH/Heinz Karmers
6.3 HH/Markthalle
18.3 HB/Wehrschloß
für 20 Mark (inkl. Porto) bei FIDEL BASTRO, Methfesselstr.10, 20257 Hamburg
im EFA-Vertrieb

Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten verkauft ständig über *20.000* Titel aller Richtungen (1965-1993) ab *DM 0,35* !!!
Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr gegen Zusendung von 3.– Rückporto!
Wir bieten vor allem vergriffene Tonträger der 70er und 80er. Unsere fabrikneuen Charttitel sind extrem billiger als im Laden! Gebrauchte CDs/MaxiCDs in neuwertigem Zustand mit Garantie im Durchschnitt nur *15* bzw. *6 DM*.
fun records / S. Mozdzan
Hegestrasse 29
20249 Hamburg 20

ZEBRA
03.03 MINDWAR (usa)
16.03 JEFF DAHL GROUP (usa)
31.03 YELLOW CAR (uk)
16.04 BRACKET (usa)
17.04 CEMENT (usa)
hausen / staffelstein p.(0 95 71) 7 38 98

das zuckende vakuum: kain's ohr
cd goldrausch 005
...gewalttätig emotional... (marc weiser)
...im niemandsland zwischen sonic youth, zappa, björk und der demolierten mechanik stravinskis...
...ein kleines lexikon der musikalischen geisteskrankheiten...
scum ep goldrausch 004
endlich, das langerwartete furiose vinyl-debüt des psychotischen berliner noise-trios
surrogat: unruhig
cd kitty-yo 004
»es ist nicht nur die härte ihrer musik, die surrogat unter allen anderen hervorhebt, sondern auch die pathologisch wirkenden texte: sie greifen dich an.« (tip 3/95) prägnant gesetzter deutscher gesang – surrogat ist die macht
AUF TOUR im märz und april
kostenlose backlist: headquarter, schliemannstraße 16, 10437 berlin, fon 030.444 65 33, fax 030.617 53 72

RiO
bringt auf Touren
BARTREK
3 Frauen, 5 Männer - die Negrässes Vertes der Schweiz
Do.23.3. Köln Kiwa Weltb.
Fr. 24.3 Reutlingen Zelle
Sa.25.3. FN-Fischbach Bahnhof
MoskovSKAya
SKAndal beim Blasen
Fr. 17.3. Trossingen Canape
Sa. 25.3. FN Fischbach Bahnhof
Nanina Ghelfi Band
Standfester Soul, der sich in die Seelen singt Akt. CD - in Trinidad aufgenommen. "Young"
Fr. 31.3. Ulm Donauturm
So. 1.4. Weisenbach Festhalle
RiO
Rock in Oberschwaben
Rotis 18
38299 Leutkirch
Tel. 07561/1577
Tel. 07561/70577
Anrufbeantworter
Fax.07561/70578

Benefizfestival
für die Tagesklinik zur Betreuung psychisch Kranker in Friedrichsh. mit:
MoskovSKAya
Bartrek
Sulgemer Gaukler
(mit Feuerspucker)
Sa.25.3. FN Fischbach Bahnhof
RiO
Tel 07561/1577
Fax 07561/70578

Cellet Lock
12.3 HYPNOTIC ACK ANTILIGGED
TELEVENGA HYPNOTISM
F.C. HC
KILGORE
FLIGGED
BAHNHOFSTR

KEROSIN
MUSIC CLUB - BAR
MÄRZ
08.03. DIE GOLDENEN ZITRONEN (D)
13.03. MINDWAR (USA)
18.03. Jungle-Night: MEKKA-HIFI-SOUNDSYSTEM (D)
22.03. DIE SCHWEISSER (D)
28.03. MOTORPSYCHO (NOR)
30.03. SUN (D)
01.04. Rockabilly-Night: SIN ALLEY (BEL)
02.04. SENSELESS THINGS (GB)
04.04. TAV FALCO (USA)
Gögginger Str. 26-28
86159 Augsburg
Booking:
Tel. (0821) 15 88 65
Fax ((0821) 15 80 43

CAFE GLOCKSEE
TERMINE IM FEBRUAR
4 FETTBRETT- und INDUSTRIAL-PARTY
9 GROOVE SESSION
11 DUB TRANCE NIGHT
14 MOTORPSYCHO
17 ED KUEPPER
23 ALTERNATIVE TENTACLES TANZTEE
25 HEAD ON COLLISON HUMUNGOUS-FUNGUS
30 SPONGEHEAD
JEDEN FREITAG AB 22h
PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511/161 4712

Maggie's Woodfeet
03.03. HÖFINGEN / jz
10.03. MARKDORF / jugendkeller
11.03. ISNY / go in
18.03. SONNENBÜHL / fabrikle
27.03. LUDWIGSBURG / waldhaus
31.03. LEUTKIRCH / jz
01.04. ROSENHEIM / jz
05.04. LEER / jz
06.04. FRANKFURT / sinkkasten
07.04. HILDESHEIM / cyclus 65
08.04. BIELEFELD / falkendom
09.04. BREMERHAVEN / roter sand
28.04. FELLBACH / botschaft
26.05. GARCHING / jz
... wird fortgesetzt
Tourinfo & Booking:
07152/51658 o. 07044/8322
Actuelle CD "Any Other Day"
Debut-CD "Wounded Knee"
HISTORIA
HISTORIA is a division of BEAT ALL THE TAMBOURINES

DRUM & BASS
BOOKING OF GERMANYS LEADING JUNGLE DJ'S
BLEED, EMPIRE, MOONRAKER, X-PLODER, BASS TERROR CREW etc.
Via Fax on 0221-5507791

SWAT
party
SWAT GEBURTSTAG Nr.4
Sa. 11.3.95 19'h
COME IN (S-Bhf. Adlershof)
... DJ'ing, Live Acts, Breakdance ...
SWAT-Posse
Postfach 04
12416 Berlin
☎ 030 - 4235686
030 - 4428029
Ordern Sie unseren FOTO-KATALOG

Cooky's
Jede Nacht 22.00 - 4.00 Uhr
Fr & Sa 22.00 - 6.00 Uhr
Am Salzhaus 4
60311 Frankfurt/M
Tel. 069 / 28 76 62
MÄRZ '95
Mi.13.3. MC 900 FEET JESUS
SO.19.3. LAIKA
MO.20.3. JON & SALLY
MO.27.3. KASTRIERTE PHILOSOPHEN

box
wesendonkstraße 18 · 42103 wuppertal

1.3 22h visit the ultimate and unique live hip hop band from philadelphia at their only german date this spring
the ROOTS

10.3 23h join the dance fi gwan part IV
MEKKA HI FI SOUNDSYSTEM
dagmar damördhrin & oliver v. felbert feat. tenor fly

15.3 22h watch the groovin'
REALITY BROTHERS

8.3 + 22.3 22h meet the charming local jam band and dance
groove alliance

27.3 22h listen to musicians playing from bebop to jazzrock
JAZZ_SESSION

VELTINS Die Quelle Alt

MUSIC WORKS
Laden & Versand

Soul Funk
Reggae Hip Hop

6 - Monats-Abo
und alle 2 Wochen erhält man eine Importliste neuer Titel - wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
Maybachstr. 100, 50670 Köln
Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01
Geöffnet Montags - Samstags
Überweisung auf Konto:
G. Gummersbach, Dresdner Bank,
KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

Batschkapp
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24
Tel. 069 53 10 37

27.02.	NDW-Disco-Party
05.03.	THE CROW - Film - Konzert- Party
13.03.	RÖDELHEIM HARTREIM PROJEKT
14.03.	DOWNSET & Gäste
19.03.	24 -7 SPYZ
27.03.	HASS
03.04.	CARTER USM
04.04.	D.A.D.
05.04.	TOY DOLLZ

Disco in der Batschkapp:
Freitags: IDIOT BALLROOM
Samstags: NOODLES & BEANS
Indie-vidual 80ies

29.04. - VoBi TOM GERHARDT

Tanzlabor
60313 Frankfurt • Kurt-Schumacher-Str. 45 • Tel. 069 20650

28.02.	KING ROCKO SCHAMONI
07.03.	THEE HYPNOTICS
13.03.	ECHOBELLY
20.03.	THE POSTER CHILDREN
21.03.	ED KUEPPER
27.03.	LIGHTNING SEEDS

Disco im Nachtleben:
Do.: WILD PITCH CLUB (House)
Fr.: DA SWING (Black Music)
Sa.: TRICKY CHRIS (Ragga & HipHop)
So.: sunDAYS jammin' (Live Grooves)
Tel. Kartenservice: 069 944 366 0 / 920 0 920

WASCHHAUS POTSDAM
3/4 '95

9.3.	21 UHR - FLOWERPORNOES
23.3.	21 UHR - NAPOLION SEYFARTH LESUNG
31.3.	20 UHR - D-DAY RAVE- U.A. MIT MUTE GALIC, ABE, R.O.N. & LIVE PA ROBERT GÖRL
6.4.	21 UHR - DIE KASTRIERTEN PHILOSOPHEN
13.4.	21 UHR - BLACKEYED BLONDE DIE H-BLOCKX GENERATION MELDET SICH

14467 Potsdam, Schiffbauergasse 1
fon 0331-2805039 fax 0331-2804836

GUERNICA Mailorder

Chris & Carla/ life full of holes	CD 28 dm, LP 18 dm
Truman's Water/ god speed the vortex	CD 27 dm
Wayne Kramer/ the hard stuff	CD 29 dm, LP 19 dm
Sister Double Happiness/ horsey water	CD 28 dm, LP 19 dm
Makers/ devil's nine questions	CD 29 dm, LP 20 dm
Plasticland/ dapper snappings	CD 28 dm, LP 19 dm
Pond/ the practice of joy before death	CD 28 dm, LP 18 dm
The Connells/ ring	CD 28 dm
Chris Reed's Woof/ birthday skin	CD 28 dm
Helios Creed/ cosmic assault	CD 29 dm
Man Or Astroman?/ the brain of the cosmos	7" 6 dm

GUERNICA
Südrand 1
44869 Bochum

Versand gegen Scheck oder Überweisung auf unser Konto bei der Sparkasse Bochum, Kto 13000443, BLZ 43050001 (+5 dm Porto) oder per Nachnahme (+ 9 dm Porto)
Unseren Katalog gibt es gratis bei Bestellung oder auf Eure Anfrage (Schreibt uns !!)

wöchentliche neuheiten
importe direkt aus UK & US
DJ-service
Entity
record shop
breakbeat jungle techno house
merchandise mailorder
liste anfordern!
im brückcenter / brückstr. 42-44 / 44135 dortmund
telefon 0231/524150 / fax 0231/524365

MÄRZ
MARKTHALLE und März

1	DOWNSET, SULLEN, SHOOTYZ GROOVE
3	RÖDELHEIM HARTREIM PROJEKT, SCHWESTER S
5	from the KNITTING FACTORY: TRONZO TRIO
6	TODAY IS THE DAY, KNOCHENGIRL
7	PHASE V, KILLA INSTINCT
8	GOD BULLIES
9	ECHOBELLY
12	BELLY, COLD WATER FLAT
12	BILLY MOFFET´S PLAYBOY CLUB
13	SAINT VITUS, REVELATION
19	LIGHTNING SEEDS, DODGY
21	diese zeitschrift empfiehlt: WEEN

Rote Fabrik
Zürich, Seestr. 395
Tel: 01-4819811 Fax: 4819145
Fr.17.3. Ween
So.19.3. MC 900 Ft. Jesus
Do.23.3. Calvin Russel
Fr.24.3. Big Chief & Poster Children
Mi.29.3. Steel Pulse
31.3.-2.4. Taktlos
Mi.5.4. Shellac
Do.6.4. David Murrays Octofunk
Fr.7.4. Monster Magnet

TEXTIL - DRUCK
T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis
und das bereits ab 30 Stück!
schreibt an:
z.B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
* alle Drucknebenkosten incl.
A-DRUCK
Franz Schubert Str 8
6140 Bensheim 3
oder Tel 06251/77425

Blumfeld UK 7" `Draussen/Jet Set´Single of The Week (NME) DM 5 Neu: TOCOTRONIC Debut LP/CD 20,-/28,- durchgeknallte Jugendbewegung.! /Knochen-Girl das 3. beste Album (`Ihr klingt wie Tiere´) CD 25,-!/ W O IST ZUHAUSE MAMA Dt. Underground Perlen CD 28,- / ...und alles von BLUMFELD (7",T-Shirts,Platten) Best. +6,- Vk / Scheck 0.9,- NN. Neue Adresse: Whats so funny About / Schanzenstr. 75 /20357 Hamburg/Fax040-4307775. Los!

Senseless Things

"Taking Care Of Business"

new album

ON TOUR :

22.3. **MÜNSTER** Gleis
23.3. **VOERDE** Rolling Stone
24.3. **KÖLN** Underground
25.3. **MAGDEBURG** Fabrik
26.3. **HAMBURG** Kir
28.3. **BERLIN** Knaack
20.3. **ULM** Cat Café
30.3. **FRANKFURT** Negativ
31.3. **ENGER** Forum
1.4. **DORTMUND** FZW

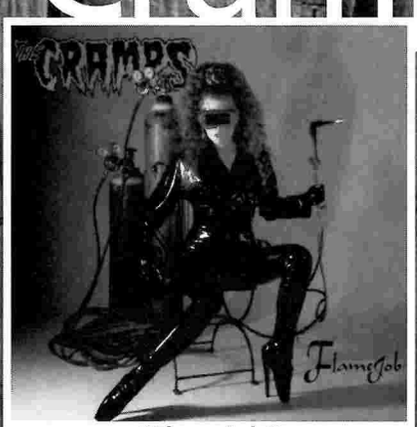
The Cramps

LIVE:

Die Rückkehr der "Rockabilly Legenden" auf deutsche Bühnen

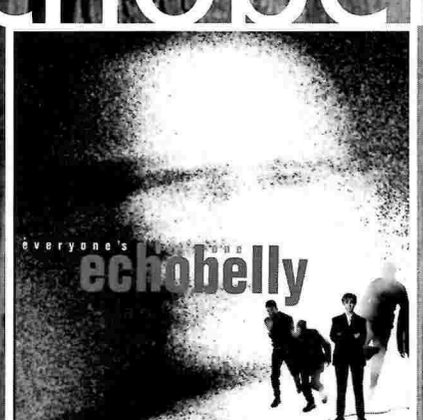
2.3. **BIELEFELD** PC69
3.3. **BERLIN** Huxley's
5.3. **STUTTGART** Longhorn
6.3. **DORTMUND** Music Circus
7.3. **HAMBURG** Grosse Freiheit

neue Single "Naked girl falling down the stairs"



"Flamejob"

Echobelly



"Everyone´s Got One"

Live-Support : Disco

"Multiracial Polysexual Glam Racketeers"

Select

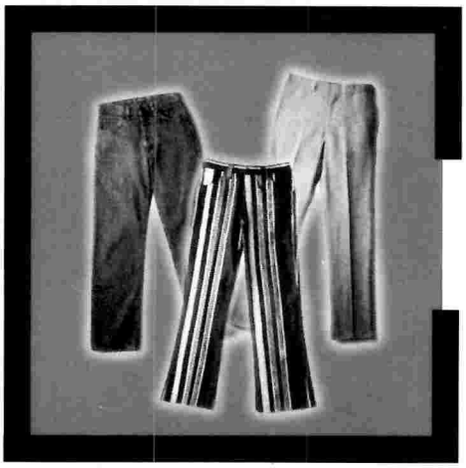
9.3. **HAMBURG** Markthalle
10.3. **BERLIN** Huxley's
11.3. **KÖLN** Luxor
13.3. **FRANKFURT** Nachtleben
14.3. **STUTTGART** Röhre
15.3. **MÜNCHEN** Strom

Sony Music

epic

CREATION

F. fauve



ALLE FORMATE

TOCOTRONIC
Digital ist besser
L'Age d'Or/RTD

Sie sind jung, sie sind wirklich jung. Was kein besonderes Kennzeichen sein müßte (wer ist nicht alles jung und spielt in einer Band), machen sie zu ihrem Thema. Ja, es beflügelt sie in Gestus und Musik. Tocotronic, ein Exil-Süddeutscher mit zwei Hamburgern in Hamburg, sind scheinbar ernster jung als andere. Es könnte aber auch sein, daß es sich einfach so ergeben hat, daß sie keine geronnene Stilform, kein spezielles Genre gefunden haben, um zu beschreiben, woraus ihr Leben besteht. Und das ist immerhin eine der Fragen, die sie am meisten beschäftigt.

Was beschränkt das freie Leben und die Liebe, die gute Laune und die gute Tat? Das sind alles Fragen, die sich an letzten »Schulsommerferientagen« besonders heftig über einen jungen Menschen hermachen können.

Musikalisch haben sie mich öfter an die vielleicht zu Recht vergessenen Membranes erinnert – eine sogenannte ›Noise Pop‹-Band, die circa '86, '87 im Philip-Boa-Universum für ihre ungezähmte melodische Punk-Wuchtigkeit gerühmt wurde. Oder an die leider vergessenen Boxhamsters aus Gießen, die schon Ende der 80er Jahre mit einer ähnlichen Melange aus spätem deutschen EA-80-Punk, frühem, noch noisigem Lemonheads-Pop und leicht wehmütigverzerrtem, meist aber angeödetem Klagewutgesang über unverschuldete Langeweile und ritualisierte deutsche Sonntagnachmittage, zu singen versucht haben. Eine Art Übergangsmusik zwischen englischem Pop der mittleren 80er Jahre und den darauffolgenden melodischen Rockverständnissen amerikanischer Prägung.

Ob sowas gelingt oder nicht, ob man sich das, in anderen Worten, auch *anhören will*, hängt in solchen Fällen meistens von der Haltung ab – und, ich sage es nicht gerne, aber es ist nunmal so, von den Texten.

Es gibt hier Stücke, die so klingen, als habe man – Verstärker an, Strom auf die Gitarre – einfach mal losgeheult, nur so. Aber es gibt auch *ganz sehnsüchtige Balladen*, wo mit Akustik-Gitarren und Begemann-Stimme um die Wette geklagt wird: »Alles geht schief« (an einem Dienstag im April) – schnief.

Das in die Songs reingeschobene Gejammere nervt nie, denn es wird vorgetragen mit einem Gestus von ›ans Mikro treten‹ und ›mit einem Ruck plötzlich Sätze hineinsprechen‹, die jeder zwanzigmal am Tag denkt und wegsteckt. Nur ein kleines bißchen grandioser. »Es ist klar, es geht nicht von heut auf morgen. Aber irgendwann hatt' ich mal weniger Sorgen.« Oder: »Wer hat das Wochenende erfunden, die ganze Menschheit wird dadurch geschunden.«

Warum die Menschheit geschunden wird, wissen Tocotronic so gut wie andere auch. Aber sich damit abfinden, mit »Verwandtenbesuchen«, »Gemütlichkeit«, »Ausgehzwang«, »Gartenarbeit«, »Tanztheatern dieser Stadt« – nein! Sie machen Sich-nicht-damit-abfinden-Musik. Teenage Mut!

Man könnte denken, daß solche Stimmungen schon viele Bands vor Tocotronic beflügelt haben müßten. Aber nein: Scheinbar ist es doch nicht so normal wie Kaffetrinken und Ausgehen, Musik in Deutschland zu machen, in der vorkommt, daß jemand sich öfter am Tag fragt, warum es schon wieder sieben Uhr abend ist.

Vielleicht klingen Tocotronic auch nur so gut, weil sie einen Dreh finden, das alles ohne Koketterie oder Pathos über die Bühne zu bringen. Ihre Verzweiflung ist noch (oder schon?) tatendurstig. Ihre Situationskomik noch nicht nur selbstironisch (aber schon selbstironisch). Rührende Anekdoten darüber, was man am heutigen Tag noch alles Großes vollbringen könnte, werden mit einer gewissen Obsession verfolgt. Und wenn alles an der Ignoranz der Umgebung scheitert, finden sie trostreiche Schlüsselsätze: »Die Idee ist gut, doch die Welt noch nicht bereit.« Ganz genau: Erfahrungswerte großzuschreiben gilt nur dann, wenn man meint, man hätte noch zu wenig davon. Die Texte sind straight und einfach gestrickt. Ohne Umschweife Dinge sagen, die sich selbständig sowieso verhaken. Auf den Selbstauslöser einer Polaroid-Kamera drücken, auch ungelenke Reime ins Bild aufnehmen und ausstellen. Das paßt.

Ernst und jung und etwas traurig, verstockt, peinlich und wütend: »Ihr seid Schweine.« »Ich verachte euch.« »Ich weiß nicht, warum ich euch so hasse.«

Sich-nicht-damit-abfinden-Musik! Teenage Mut!

Sagen sie und wissen, daß das nach zeitlosem Welthaß klingt, aber trotzdem so, mit diesem unterlegten Anti-Spott, gesagt werden muß, weil es stimmt.

Drei Freunde auf Gitarren-Schnitzeljagd, und ein ganz kleines bißchen werde ich mißtrauisch, wenn Leute ihre Beschränkungen so gut kennen und so überaus stilsicher veredeln. Ein kleines bißchen, wie gesagt, denn wir sind hier wirklich nicht in Seattle, und ein so selbstverständlich-grenzziehendes »Ich verachte euch« läuft einem hier nicht jeden Tag über den Weg. Vielleicht in ein paar Jahren.

Kerstin Grether

DIVERSE
The Deep And Slow – A Collection Of 12 Chill Out Tracks
Vinyl: Strictly Rhythm/US-Import; CD: Strictly Rhythm/zyx

Wir erfinden alles noch mal neu. Soul, Jazz, Hippie-Musik, Sonnenanbeter-Musik, Indianer-Musik, House, HipHop, kosmischen Funk, Musik für Regenwälder, Musik für Räucherstäbchen, Musik für die Zeit nach der Grenzerfahrung.

Als wenn man nicht schon seit Jahren die teilweise übelsten Erfahrungen mit Chill-Out-Musik gemacht hätte, fährt Strictly Rhythm, »The World's Leading Dance Label«, zwei Handvoll garantiert unverdächtiger Produzenten auf, damit sie zur Abwechslung mal langsame Stücke machen. Langsam und tief, der Rest ist Interpretationssache. Das Ergebnis ist, soweit man das bei dieser Art von Musik überhaupt sagen kann, überwältigend. Chill Out Musik, die man sich wirklich anhören kann. Bei der man nicht vor Langeweile kotzen und an organisierte Verdummung denken muß. Statt dessen: Musik für den erschöpften Menschen. Musik, die ein weitreichendes emotionales Feld abdeckt. Echte Stimmungsmusik, wenn man so will.

Es mag in erster Linie tatsächlich daran liegen, daß die meisten Beteiligten – die aufgeschlossene nächste Generation mit u.a. Stickmen, David Alvarado, Josh Wink, Dan Curtin, James Christian, Joe T. – normalerweise kickendere Arten von Musik bevorzugen und selbst in tiefen und langsamen Gewässern nicht ohne einen gewissen Grunddruck auskommen können. Apathie, dieser häßlichste aller Ambient-Aspekte, ist für sie nicht attraktiv. Möglicherweise manifestiert sich hier schon der prophezeite neue, ganzheitlichere Zugang zu Musik, wo profane Vorgaben wie Klubkompatibilität, Klangklischees oder Tempolimits keine Bedeutung mehr haben. Jedenfalls klingen diese Stücke hier nicht so, als hätte sie Mixmaster Morris oder irgendein anderer Sektenführer besonders beeinflußt.

In geradezu pionierhafter Weise schafft »The Deep And Slow« es, sich der Musik dieser Art gemeinhin zugeschriebenen Funktionen zu entziehen – etwa, um von Club Kids nach dem Clubben zum Runterkommen gehört zu werden – und statt dessen in universaler Weise tatsächlich etwas über das Tiefe und Langsame in uns allen zu sagen.

Ein weiterer, neuer Aspekt ist der Faktor Funkyness. Der hatte bisher bei der Produktion von Chill-Out-Tracks eigentlich nie eine große Rolle gespielt. Und vielleicht ist es ja auch in dem Sinne nicht gerade ein Fortschritt, wenn unter die mal düsteren, mal heiteren, aber immer getragen dahindriftenden Klangwolken dann doch wieder der gute alte Opa Groove gebettet wird. Ich empfinde es als so angenehme wie notwendige Erdung für all das Zephyrsgesäusel. Bleibt die Frage, ob der urbane Datenjäger und Datensammler von heute die Zeit und Geduld für soviel Stillstand hat, den diese Platte trotz vergleichsweise enormer Dynamik zweifellos fordert. Man kann nicht immer nur kontemplieren. Andererseits leistet »The Deep and Slow« auch beim Bügeln, ›Die Woche‹-Lesen und anderen Routine-Verrichtungen im postelektronischen Haushalt gute Dienste.

Im übrigen hat die amerikanische Import-Doppel-Vinyl-Version natürlich den entscheidenenden Vorteil, daß man sie auch auf 45 abspielen kann, zu völlig neuartigen, faszinierenden und funktionalen Effekten.

Hans Nieswandt

TRICKY
Maxinquaye
Island/Mercury

Die radikale Auflösung der gerne herbeizitierten Gratwanderung bekommt einen neuen Namen. Der britische Bristol-Hype läuft über. Ich vermute ja eher die Nähe zu Irland (!) als Ursache dieser Wortschmerzhaftigkeit. Als könne eine kleine irische See die Miasmen dieses versoffenen Weltschmerzes abhalten. Damit wir uns recht verstehen: Tricky ist pars pro toto Massive Attack. Und sein Leben scheint sich von dem Portisheadschen auch nur wenig zu unterscheiden. Diese nicht zu bestätigende Behauptung läßt zumindest das hier vorliegende Ergebnis vermuten. Musik, die man im Bett liegend nicht hören sollte. Denn ewig wäre das weitere Verweilen.

Was aber bietet sie dem Auferstandenem? Die Schönheit des Wortes. Des gesprochenen, des aus dem Munde fallengelassenen. Das Wortsein steht im Mittelpunkt der Fließsprache von Tricky und seinem weiblichen Stimmpendant Martina. An ihr läßt sich das Grundproblem des Sterbens in Schönheit am deutlichsten festmachen. Gelingt es ihr, jede Ambition von sich zu weisen und nur geradeaus zu artikulieren, dann ist ihr umgehend Nicolettescher Status eigen. Jede explizit gefühlsbeladene Artikulation dagegen macht den Sturz in Björksche Nebel-Elegien unvermeidlich. Nun sei aber auch das – nicht emotionale –, das ich so begehrenswert finde, ein Gefühl. Also ersetzt man Gefühl durch leisesten Anflug von Pathos. Und das von mir so Geschätzte wird die katatone Leere, die sich nie schöner angehört hat.

Trickys Universum in Dub und Ruhe schafft hierfür einen Rahmen, in dem sich die unaufregendste Verzückung des Jetzt abspielt. Martinas Stimme ist das Nichtwahrnehmen des Außen. Das alles findet Worte, die nicht aus dem ekelhaften Innen, dem Raum des Rückzugs in vorgeburtliche Unwissenheiten, kommen. Das Außen wird die Schichtung der Tracks über und übereinander. Denn

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM MÄRZ:

1) TOCOTRONIC: Digital ist besser (L'Age d'Or/RTD)
2) TRICKY: Maxinquaye (Island/Mercury)
3) MIKE WATT: Ball-Hog Or Tugboat (Columbia/Sony)
4) DIVERSE: The Deep And Slow – A Collection Of Chill Out Tracks (Strictly Rhythm/ZYX)
5) PJ HARVEY: To Bring You My Love (Island/Mercury)
6) BOHREN UND DER CLUB OF GORE: Gore Motel (Epistrophy/Semaphore)
7) DJ HURRICANE: The Hurra (Grand Royal/EMI)
8) LAMBCHOP: I Hope You're Sitting Down (City Slang/EFA)
9) MASSIVE ATTACK VS. MAD PROFESSOR: No Protection (Circa/Virgin)
10) MILK CULT: Burn Or Bury (Priority/Virgin)
11) GUIDED BY VOICES: Alien Lanes (City Slang/EFA)
12) SMIF-N-WESSUN: Dah Shinin' (Wreck/Import)
13) THE HALO BANDERS: God Don't Make No Junkies (K/RTD)
14) MILK: Never Dated (American Recordings/Import)
15) NYAH FEARTIES: Grandpa' Craw (Danceteria/EFA)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM FEBRUAR BEI ENTITY RECORD SHOP, DORTMUND:

1) DJ Red Alert & Mike Slammer: Feel So Real (Picture-12"; Slammin Vinyl)
2) DJ Rap & Outlaw Candy: Intelligent Woman (12"; Proper Talent)
3) Diverse: The Best Of Jungle Vol)3 (Production House)
4) Winx: Don't Laugh (12"; Sorted Records)
5) Acid Scout: Safari (D-12"; Disko B)
6) DJ Ham: Higher (12"; Kniteforce)
7) DJ SS: Roller's Convention Pt.3 (12"; Formation Rec.)
8) Anthill Mob: My Selector (12"; PP9)
9) Blue Mauritio: Platform (12"; Smoking Drum)
10) Art Of Trance: Octopus (12"; Platipus)
11) Love Inc.: Respect (Remixe) (D-10"; Smile)
12) DJ Hype: Ganja (Remixe) (12"; Ganja)
13. DJ Mowgli: Take A Pull Upon Me (12"; Digital Hardcore UK)
14) Alter Ego: Soulfree (Remix) (12"; Harthouse)
15) Diverse: Jungle Soundclash (D-LP; Strictly Hardcore)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM FEBRUAR BEI SUCH A SOUND, BERLIN:

1) Smif-N-Wessun: Dah Shinin' (D-LP; Wreck/Import)
2) Nine: Wutcha Want (12"; Profile/Import)
3) Black Sheep: Non Fiction (D-LP; Mercury/Import)
4) Channel Live: Mad Izm (12"; Capitol/Import)
5) Funkmaster Flex: Nuttin' But Flavor (12"; Wreck/Import)
6) Pete Rock & CL Smooth: The Main Ingredient (D-LP; Elektra/Import)
7) Redman: Dare Iz A Darkside (Def Jam/Import)
8) Group Home: Supa Star (12"; Pay Day/Import)
9) King Tee: IV Life (White Label UK)
10) Gravediggaz: 1800-Suicide (12"; Gee Street/Import)
11) Brand Nubian: Everything Is Everything (D-LP; Elektra/Import)
12) Keith Murray: The Most Beautiful Thing ... (Jive/Import)
13) Common Sense: Resurrection (Relativity/Import)
14) Da Youngstas: Mad Props (12"; east west/Import)
15) Digable Planets: Blowout Comb (D-LP; Pendulum/Import)

Jungle

mit Sascha Kösch und Oliver von Felbert

1995 ist ein **GOLDIE**-Jahr. Kaum ein Track hat in den letzten Monaten einen größeren »buzz« – wie der Engländer sagt – kreiert als sein Remix von **ICECUBE**s **+ SCARFACE**s »Hand Of A Dead Body« *(Promo)*. Und das zu Recht: Die Drums sind live, aber umprogrammiert, der Rap nicht gepitcht und das Curtis Mayfield-Sample absolut on point. Ein echtes An-den-Kopf-faß-Stück. »It's like ... shit! Is it hiphop or is it jungle? It's fucking music, you either like it or not« (O-Ton Goldie). Und um den Hype perfekt zu machen, wird die Pressung wegen eines strittigen »Boyz In The Hood«-Samples wohl nie regulär erscheinen. Ein weiteres Gigantentreffen ist die **2 G'S**-EP *(Juicebox)* von Goldie und **A GUY CALLED GERALD**. Roachdale, Manchester trifft Harlesdan, London und die Macht ist definitiv mit ihnen. Beide sind Fans des anderen und schaffen die perfekte Synthese aus Juicebox und Metalhead. Ganz tiefer Scheiß. Umso erstaunlicher, das Voodoo Ray Gerald nebenbei noch einen Remix auf der neuen **D-NOTE** feat. **NAVIGATOR** hat. Doch auch »Criminal Justice« *(Dorado)* ist ein definitiver Gewinner (vor dem angedrohten D-Note-»Jungle Jazz«-Album sei allerdings gewarnt).

Mehr Musik für die Kopfstarken auf Goldies *Metalheadz*-Label gibt es von **ALEC REECE** (»Fresh Jive«), **WAX DOCTOR** (»Kid Caprice«) und **DOC SCOTT** (»Far Away«). Wäre dieser ganze Captain-Future-Quatsch nicht so furchtbar ausgelutscht, könnte man SciFi-Jungle dazu sagen. Ich nenn' es lieber Freestyle, denn hier geht alles. Die Stimmung auf diesen Tracks ist total entspannt und gleichzeitig absolut druckvoll. So schön, daß es wehtut. Mein Favorit: Doc Scott mit seiner Interpretation von T La Rocks Electroklassiker »It's Yours« auf der B-Seite. Alles weitere zu Goldie lest ihr im nächsten Heft.

Kein Monat ohne einen neuen Gem von Meister **NICO**s *No-U-Turn*-Label. Das »Ein-Engineer-Unternehmen« steht für super-sophistcatete Beatprogrammierungen, die grundsätzlich ohne DIE Killerbassline oder DAS Mördersample abräumen. Jetzt ist die Nr.011 – **ED RUSH** »Force Is Electric« – draussen, und wieder gewinnt die B-Seite, eine wahnsinnig geniale Beatsuite mit kongenialem Mikro-Scratch von DJ Premier. Einen ähnlichen Vibe schafft **DJ KANE**, ein anderer alter No-U-Turn-Bekannter auf neuem Label *(Renegade)* mit dem abstrakt-dubbigen »Game Over«. This stuff is really fresh ...

Wie gewohnt nur allerbestes Material liefert der King of Beats, **DJ HYPE** (bekannt für den dicksten Wumms und die krankesten, bestplaziertesten Samples), mit der neuen *Ganja*-Remix-Reihe: Vol.1 featured den erstklassigen Gangbanger »Computerised Cops (Pascal's Remix)« sowie »You Must Think First (Back 2 Basic Remix)« im extended Swordsytle. Beide klingen übrigens 100% nach Hype. Schon älter, aber nach wie vor lebenswichtig sind außerdem die Doppel-12" »Jus' A Lickle Sumting« *(Reinforced)* von **TEK 9**, **PESHAY**s »Piano Tune«*(Good Looking)* und »Run Come«*(Labello)* von **THE NU CREW** feat. **GENERAL PECOS**.

Daß die Jazz-Einflüsse immer massiver werden, merkt man nicht nur an den Namen oder an der jeweils neuen DJ-Krust-EP. Mit *Precious Materials* ist ein neues Label aus dem Basement-Umfeld gestartet, auf dem mit **JAZZ JUICE** und **MAYHEM** gleich zwei EPs erschienen sind, die aus verschiedensten ruhigen Jazzsamples eine Understatementsymphonie dessen machen, was London bei Nacht zu bedeuten hat. **ULTRAVIBE** treiben mit ihrer neuen EP auf *Back To Basics* genau den Weg in einer anderen Art weiter, den sie mit »Dead Dread« eingeschlagen haben. Die Wiederkehr der analogen Sounds. Auf »Will They Ever« passiert das in Form eines sehr deepen Tracks, dem ab der Mitte eine ziemlich witzige Bassline unterlegt und ein SciFi-Feel hinzufügt wird, das mittlerweile fast wie ein nostalgisches Zitat klingt. **PASCAL**s »Hyperthermic« *(Frontline)* zieht alle Lehren aus dem etwas seltsamen Weg, den Face-Records gegangen sind, und setzt neue Richtlinien in Sachen Rolling. Wie ein verlassenes Uhrwerk ziehen die beiden Tracks durch eine Wüste der Erinnerung.

POTENTIAL BAD BOY und **CHATTA B** treiben auf ihrer »Vibes EP« *(Red Skins)* die Strukturierung des Jungle weiter und weiter, und Potentials »Jungle Sound Scape« läßt hinter dem Irrsinn einer immer komplexeren Drum-Ästhetik und psychotropen Samplewut fast schon die Ragga-Einflüsse wieder verschwinden, während Chatta B getreu dem Motto ihres eigenen Labels die andere Seite übernimmt und auf zwei Tracks seine mit anderen Stimmen mischt, um ruff von der Straße zu erzählen.

ORIGINAL RUFF *(Morpho)* verbinden in ihren beiden Mixen von »Revival« genau diese Möglichkeiten in einem Sound, der von seiner Drum-Tiefe ein wenig an Nico erinnert, aber jazzige Elemente, Ragga-Vocals und Timestretch-Effects auf so eigenartige Weise verbindet, daß eine ganz eigene Vision entsteht. Wenn das Synthese war, dann findet sich auf dem **»JUNGLE IN THE STREETS«**-Sampler genau das Gegenteil. Nämlich heterogene Elemente, die eigentlich nur durch Zufall vier Tracks ergeben, denen das Straßenimage eines Undergrounds anhaftet, den es eigentlich nur noch in der tiefsten Reggae-Ecke geben kann, aber in diesem Fall ausnahmsweise extrem rührselig ist. Man kann eben nicht alles auf einmal lernen, aber sobald man merkt, daß es mit einer Ernsthaftigkeit versucht wird, die nicht nur Nachahmung ist, sondern einen Anschluß sucht, ist es spannend.

Wer immer dachte daß *Street Beats* genau so etwas sind, wird sich jetzt ärgern, denn die neuen drei 10"es von **PAUL Z**, **RJ** & **SECTION 12** zeigen, daß es sich eher um eine Art Kollektivlabel handelt, auf dem Tracks momentan nicht so fest verankerter Acts veröffentlicht werden. Zum Glück, denn allein das lethargische Nachdenken über das Sprechen zu Gott auf Paul Zs EP oder die immer noch auf irrsinnige Weise poppigen Criminal Minds und der »Closer Encounters«-Remix von dem richtungsweisenden Skanna wären es wert, diese Pseudoplates zu sammeln.

PARTIES:

3.3. **RAW JUNGLE** mit Bleed, Aki und X-Plorer (dp 42, Köln)
10.3. **MEKKA HIFI + TENOR FLY** (Beatbox, Wuppertal)
10.3. **RAW JUNGLE** mit Formula 7 & Bleed (dp 42, Köln)
17.3. **JUJU SOUND MTS. JUNGLE STRIKE** mit JuJu Sound, Mr.Suicide, Don Abi, Mekka Hifi, Skunk City (Rhenania, Köln)
17.3. **RAW JUNGLE** mit Nut-E-One & Bleed (dp 42, Köln)
18.3. **A KOLOGNE SUMTING** mit Mekka Hifi feat. Gentleman (Kerosin, Augsburg)
23./24./25.3. **NANGIJANGALA** mit DJ Force & The Evolution, Cru-L-T, Red Alert, Mike Slammer (N.Y. Factory, Kassel/Live Station, Dortmund/MS-Connexion, Mannheim)
31.3. **CONCRETE JUNGLE SPLASH** mit Nicky Black Market, Fearless MC, T-Fly, Frisbee, G-Spot, MC Marlon B, Noodles (TAT-Bühne, Frankfurt)

das Außen ist zu komplex, als daß es sich in lineare Worte packen läßt. So also packt Tricky lieber Schicht über Schicht. Und eines Tages, plötzlich, ist es eine Wahrheit, eine kleine Wahrheit. Nämlich das dies wieder eine der Platten ist, die mehr über den Hörer als über sich selbst sagt. Und das Zerbrechen von Spiegeln bringe ja mindestens sieben Jahre Unglück. Wer bin ich also, hinter all diesem eine Wahrheit in Tricky zu finden. Steht doch das Selbst mitten im Weg. Und Platten, die es schaffen, daß ich mir selbst im Weg stehe ...

Und genauso leicht wie diese Besprechung kann die Platte ohne jede Vorwarnung abstürzen. Um sich in banaler, blöder Offensichtlichkeit wiederzufinden. Sehr selten zwar, aber sehr schmerzhaft, weil die Fallhöhe so endlich groß war.

Lars Freisberg

BOHREN UND DER CLUB OF GORE

Gore Motel

Epistrophy/Semaphore

Wer beispielsweise David Lynchs Filme auch nur oberflächlich kennt, hat einen Eindruck, wie es in einem Gore Motel wohl aussehen würde. Man könnte sogleich das Bild des schmierigen Portiers mit dem überfreundlichen Lächeln entwerfen, der sich, kurz nachdem man sich eingetragen hat, im Hinterzimmer erneut in das gestörte Spiel mit einbalsamierten Leichenteilen ehemaliger Gäste vertieft. Der Soundtrack zu dieser totalen Normalität, die sich in jedem Moment plötzlich in ein Horrorszenario verformen kann, liefert natürlich vor allem das Gitarrenspiel des schönlingshaften Normalo-American-Boys par excellence: Chris Isaak.

In eine solche Welt des Gore-Motels sind Bohren Und Der Club offenbar so eingeübt, daß man bereits nicht mehr von Stilsicherheit, sondern von ›Charakter‹ sprechen muß. Dabei hatten sie das Glück, in dieser Welt nicht leben zu müssen, sondern nur mit Darstellungen dieser Welt konfrontiert zu sein. Sonst wäre wohl kaum die Distanz möglich gewesen, Isaak-artiges Gitarrenspiel, Bass, Schlagzeug und manchmal Orgel absolut Gore-Motel-kongeniale Doom-Kompositionen darbringen zu lassen. Mit diesem Line-Up werden die kleinen Dramen der gemeinsamen Gore-Parallelwelt erzählt: »Sabbat Schwarzer Highway«, »Dandys lungern durch die Nacht«, »Dangerflirt mit der Schlägerbitch« etc.

Die Kammermusik-Ditties sind teilweise von bedrückender Schönheit, aber auch von erdrückender Monotonie. Immer wieder schürzen sich Bass und Schlagzeug auf imaginäre Höhepunkte hin, rasten dort kurz ein und führen schließlich ihr Werk fort. So entsteht durch alle Stücke hindurch eben jener Doom-artige Zug gescheiterter Versuche, etwas geschehen zu lassen. Gegen Ende

der Platte nimmt die Dynamik zu, die Interaktion der Instrumente wird drängender, die Töne der Orgel fiepender. Der ständige Versuch, eine Klimax zu erreichen, der die Spannung der Platte ausmacht, löst sich schließlich auf in die grummelnden Wiederholungen industrialähnlicher Soundscapes. Schließlich bleibt fast nur noch ein verschwommener Rhythmus, die mahlende, unruhige Spannung der oben beschriebenen Normalität – ständig auf dem Sprung in die in ihr angelegte Bösartigkeit.

Es war einer deutschen Band selten möglich, sich auf auf angelsächsische Popmythen zu beziehen, ohne damit der Entwicklung letztlich immer hinterher zu hinken. Bohren Und Der Club Of Gore haben gezeigt, wie gerade das ›Fenster‹, durch das man blickt, zum großen Vorteil werden kann. So spielt die Diskussion um ›Eigenständigkeit‹, die anhand von deutschsprachigen Bands immer wieder gerne geführt wird, überhaupt keine Rolle. In vielen Beziehungen eine absolut visionäre Platte.

Mark Terkessidis

PJ HARVEY
To Bring You My Love
Island/Mercury

Von Anfang an läßt jeder Ton, jede Stimmung auf dieser Platte keinen Zweifel zu, daß hier nicht mehr eine Band den Raum bespielt, den sie selbst bildet. Das hat Harveys dritte Studio-Platte (also von den beiden 4-Track-Demo-Versionen von »Dry« und »Rid Of Me« abgesehen) mit den kühnen Großproduktionen gemeinsam, die immer auch heißen: Dies ist der große Bruch, der weitgesteckte Entwurf eines neuen Sounds, der schon in der elektrisierten Luft lag und der sich nun plötzlich verdichtet und Kontur gewinnt. Das große Gefühlsleben hat dann einen Soundkörper gefunden, und ich denke an die dampfend-stampfenden Beats der letzten Depeche Mode, wenn ich ›Großproduktion‹ sage. Depeche Mode können – und da hört die Parallele auf – nur in ihrer alten Rhetorik von pathetischen Style-Bestimmungen bleiben, auch wenn ihre Grooves plötzlich Räder bekommen haben. PJ Harvey singt zwar weiterhin von den trockenen und nassen, heißen und kalten, nahen und fernen, sichtbaren und unsichtbaren, spürbaren und betäubten Dingen, aber jedes davon muß nun eine eigene Stimme im Raum bekommen; aus dem Abwechseln der Gefühlslagen im Lied wird auf der neuen Platte ein Chorgesang der eigenen Stimmen, die sich gegenseitig zu erklären versuchen.

Das sind verschiedene mediale Verfaßtheiten, die das ausdrücken (du darfst auch Studiotechnik dazu sagen): wie mit dem Taschentuch vor'm Hörer geraunt, Mikrophone ins Zwerchfell implantiert, gedoppelte Stimmen, krächzende Röhren-Verzerrung, die wie ein verkrusteter Belag auf der Zunge liegt. Anstelle eines braven Basses brummt und wummert ein Synthesizerbaß herum, als wolle er sich in seine oszillographischen Einzelheiten zerlegen. Verschwommen agieren Strings und Orgeln hinter Milchglasscheiben, vor denen hell klingelnde Akustikgitarren auf und abgehen, das Schlagzeug pocht dumpf wie unter einer Fieberdecke und langsam gehen mir die Metaphern aus, die immer wieder Harveys Rethorik von selbsterzeugter Betäubung und aufbrechendem Kampf gegen diese Betäubung zuarbeiten.

Vielleicht erinnert sich jemand noch an Danielle Dax, die Mitte der Achtziger mit »Jesus Egg That Wept« und »Pop-Eyes« auch so eine Art brütenden Stomping-Blues als weibliches Sprechen in Sounds vorlegte. Wenn mit einer atmosphärisch angelegten Musik der Anspruch verbunden ist, groß, größer als die kleine coole Band zu funktionieren, den Entwurf einer Landschaft und nicht nur eine Route für deren Durchquerung zu liefern, dann heißt das hier, das jenseits aller offensichtlichen Gefühlsausstellungen Räume beansprucht werden, die bisher zu selten offenstanden für dieses Sprechen von Frauen über sich. Und das ist das gute daran.

Jörg Heiser

DJ HURRICANE
The Hurra
Grand Royal/EMI

MILK
Never Dated
American Recordings/Import

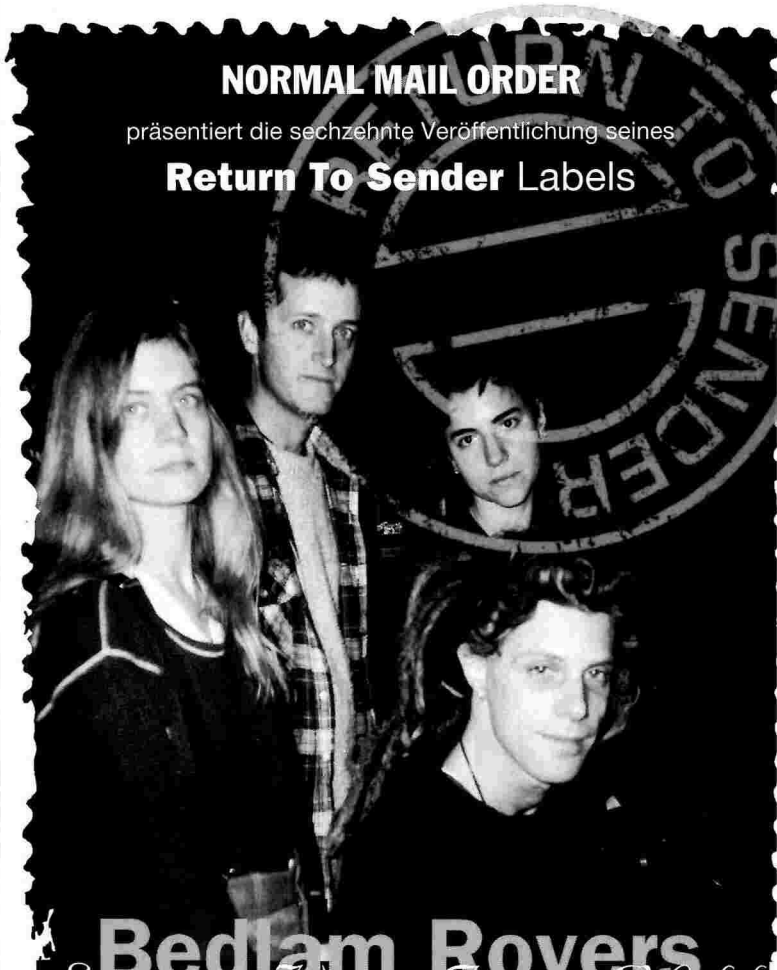
Zweimal Neues aus dem Beastie-Boys-Omniversum. »Hurricane signed a deal with Grand Royal President and longtime associate Mike Diamond (Beastie Boys) and recorded his debut solo album.« Guter Witz am Rande des Infos; wurde aber auch langsam Zeit. Denn wenn etwas gezielt angewärmt wurde, dann war es dieses Album. Longtime associate: Hurricane stieß ca. '86 als Kumpel und Bodygard von Run DMC auf den Planeten Beastie Boys, deren MTV-Dr.-Dre er bald darauf als Live-DJ ablösen sollte. Seither hatte er im Ill-Wonderland die Finger fest am Crossfader. Aber Hurricane hat auch eine Geschichte als MC, so bei Davy Ds '88er Release »Davy's Ride« und, weitaus bekannter, bei den von ihm und Davy D. 1990 gegründeten The Afros auf »Kickin' Afrolistics« (bei denen wiederum Jammaster J. als Co-Produzent verantwortlich zeichnete). Wer sich noch an den »CB 4«-Soundtrack von '92 erinnert, hat denn auch die erste heiße Spur von Hurricane-Solo; »Stick'Em Up«, der Smasher im Quartett mit den Beasties, bildet den Abschluß von »The Hurra«.

Auch auf die Gefahr hin, mit dieser Referenzliste zu langweilen, möchte ich gerne fortfahren: 1994 erscheinen zwei weitere Hurricane-Releases, eine 12"

NORMAL MAIL ORDER

präsentiert die sechzehnte Veröffentlichung seines

Return To Sender Labels



Bedlam Rovers
Squeeze Your Inner Child

Engagierte Texte, fesselnde Melodien, eine großartige Sängerin, Songs mit Dynamik und Drive, so kennt man die Bedlam Rovers. Bislang hörte man den Folk-Rock-Punk-Cocktail der Band aus San Francisco nur in der elektrischen Form. Aber auch in der akustischen Variante, in Quartett-Besetzung, ohne Schlagzeuger, klingen die Rovers enthusiastisch und mitreißend. Ob „Hits" vom letzten Album „Wallow" oder brandneue Songs, selten klangen Folk-Weisen so flott und hymnisch, Fiddle und Gitarren so überschwenglich.

RTS 16 - nur als CD; im Digipak
limitiert auf 2000 Stück; DM 24.95
exclusiv erhältlich über NORMAL MAIL ORDER.

Weitere Highlights aus unserem Versandprogramm:

Aphex Twin *Classics* **LP** 26,95 / **CD** 31,95
Die legendären ersten Maxis; streng limitierte, bunte Vinyl-Version
Gastr Del Sol *Mirror Repair* MLP & CD 17,95
5 neue Tracks der Neo-Avantgarde-Formation
Global Electronic Network *Rolleiflex Weltron Times Square*
LP 26,95 / **CD** 29,95 - Neues, stark an die Anfänge deutscher Elektronic Musik (Tangerine Dream) erinnerndes, Projekt der beiden German Electronic Foundation Mitglieder Walker und Khan
The Sea & Cake *Nassau* **LP** 21,95 / **CD** 29.95
Neues Album der letztjährigen Newcomer-Band
The Sea & Cake *Glad You Are Right* **Single** 8,95 / **CD-S.** 12,95
Guided By Voices *Alien Lanes* **LP** 20,95 / **CD** 29,95
Red Krayola *S/T* **LP** 22,95 / **CD** 32,95
Tortoise *Why We Fight* **Single** 9,95
U.S. Saucer *Tender Places Come From...* **LP** 22,95 / **CD** 31,95
Mike Watt *Ball - Hog Or Tugboat* **LP** 36,95
Limitierte Do-LP des Minutemen/fIREHOSE-Bassisten, unter Mithilfe von Pearl Jam-, Nirvana-, Sonic Youth- und Dinosaur Jr-Leuten.

Unsere Versandbedingungen:
1. per Vorkasse mit Scheck oder Überweisung auf unser Postgirokonto Nr. 2973 94-509 beim Postgiroamt Köln (Zahlungsempfänger NORMAL Records) oder 2. per Nachnahme, Porto und Verpackung jeweils DM 5,–, bei Nachnahme zzgl. DM 3,– NN-Gebühr. Versand ins Ausland nur per Vorkasse, Porto DM 12,– **(Katalog anfordern...)**

NORMAL MAIL ORDER
Bonner Talweg 276 / 53129 Bonn / Tel 0228 / 220655 / Fax 0228 / 221656

mit »Elbow Room« und »Four Fly Guys« (zweiteres wieder, natürlich, mit den Beastie Boys) und eine Split 10" mit den Tracks »Elbow Room«, »The Hurra« und »Can We Get Along« (sie erschien seltsamerweise über Wiiija und featured auf der A-Seite Ad Rocks lustigen Sidekick DFL mit 8(!) Stücken, die so klingen, als hätten sie auf »Check Your Head« aus Platzgründen nicht mehr draufgepaßt). Mitgezählt? Macht fünf von 12 (eigentlichen) Stücken dieser Platte. Nun, kein Grund nicht weiter zu lesen.

Will sagen: »The Hurra« ist tatsächlich eine Beastie-Boys-Platte, a) weil Hurricane »Der unbekannte Vierte« ist, und b) das Klangbild minus Gitarren minus präsentes Live-Drumming und minus die Vocals der Drei alles beeinhaltet, was man an B.B.-Platten schätzt und liebt. Plus: MC Breed, Cypress Hills Sen-Dog und oben genannte Stücke. Was will man mehr? All das hätte mir ein State-of-the-art Produkt bis eben zur nächsten Cypress Hill oder Beastie Boys sein können, hätte ich nicht die Rechnung ohne den Milchmann gemacht.

Denn Hurricane ist eben nur ein Teil im Leben eines Beastie Boys. Milk heißt er, und könnte genausogut der fünfte im Bunde sein. Viel weiß man nicht über ihn, außer daß er als Teil der New Yorker Crew Audio Two mit »Top Billin'« einst einen mittelschweren Hit hatte. Jetzt, auf der leider nur sechs Stücke umfassenden »Never Dated«, liefern Ad-Rock und Mike D. mit »Spam« ihrem Freund Milk einen weiteren: Als wäre '86, und die Welt kenne weder »Licenced To Ill« und »Raising Hell«. Wen wundert's da, daß man – Achtung! – Rick Rubin als Produzenten auf dem Back-Cover ausmacht. Alles nur halb der Rede wert, wenn da nicht noch unser Freund Milk wäre. Seite 1, Intro: Über einem Scratch sagt eine Stimme »We takin' you back to the old school« – »Holdonholdon, wait, wait a minute« – schwurz, wird die Nadel von der Platte gerissen: »What did you say, boyee?« (eine Flasche wird zerschlagen) – NO SCHOOL ... never!« – »Ever ...« echot eine Stimme flüsternd nach. Das ist es!

Alles, was Hurricane als erfahrender DJ und MC ins Rennen wirft, würde hier nur die Milch sauer werden lassen. Über kaum variierte, extrem alive kickende, trockene, sonore Drumloops – und sonst fast nichts – geht Milk dermaßen nach vorne, daß selbst Ad-Rock auf »Spam« (mit Mike D. am Schlagzeug) alles geben muß, um bei diesem Call-And-Response wenigstens mit einem Unentschieden rauszukommen. Zwischendurch dürfen wir Milks Answering-Machine abhören; entweder wollen die Anrufer einen Mix oder ein Instrumental, oder sie geben ihm props. Gefragter Mann, offensichtlich. Merke: Diese Milch hat definitiv kein Verfallsdatum. No school, wie gesagt. Ever.

Ralph Christoph

MASSIVE ATTACK VS. MAD PROFESSOR

No Protection

Circa/Virgin

Zu »Blue Lines«-Zeiten mindestens waren Massive Attack ausgesprochene Remix-Gegner (»Ein Stück ist, wie es ist«). Wenn Massive Attack ihrerseits Remixe für andere anfertigten, waren die gut, aber nicht unbedingt epochemachend. Mad Professor ist bisher als Remixer auch nicht besonders auffällig geworden (ein paar Jobs für die schnelle Kohle, ein paar okaye Arbeiten). Wie hat dann das Zusammentreffen der beiden ein solches Ereignis werden können, zumal auch »Protection« nicht gerade die Möglichkeit für Meister-Dubs durchschimmern ließ? Antworten gibt es nicht, aber es genügt ja, daß man über dieses herausragende Dub-Album staunt.

»No Protection« schleicht, aber eben nicht wie eine Schildkröte (können Schildkröten schleichen?), sondern wie eines dieser total eleganten, steppenbewohnenden großen Raubtiere. Ein dermaßen ruhiges und zugleich im Detail so mit Abwechslung geladenes Dub-Album habe ich noch nicht gehört. Mad Professor hat sich offensichtlich speziell für diese Übung über acht Riddims hinweg etwas Neues einfallen lassen, er lotet »Dub an sich« – im wahrsten Sinne – neu aus. Bisher hat er auf zwei Weisen gearbeitet: Entweder die Schleife plus Gimmick-Reihung, also das Riddim mit dänischen Mädchen verziert (Ariwas »Dub Me Crazy«-Reihe). Oder der langsame Aufbau einer Schleife, die er dann überraschend (für den routinierten Dubhörer mehr oder weniger überraschend) absaufen läßt, besser gesagt: mit voller Wucht in den Abgrund rattern, um daraufhin erneut mit dem Aufbau zu beginnen (so praktiziert er es in kompromißloser Weise auf seiner »Black Liberation«-Reihe).

Auf »No Protection« allerdings überführt Mad Professor Schleifen in Schleifen, also die schlichten (althochdeutsch: monotonen) Loops von Massive Attack in neue, andere schlichte Loops, die endlos laufen (sicher, auch hier wird aufgebaut, unterbrochen – aber in Zeitlupe, und mit einer Intensität, daß schon der leiseste Hall auf der Snare Gänsehaut macht), endlos laufen können, auf Endlosbandlauf gestellt über Stunden hinweg dein Zimmer akustisch verzieren.

Gut, daß Massive Attack diese Polierarbeit aus dem Haus gegeben haben, gut, daß Mad Professor einmal sein Geld wert sein wollte.

Marcel Beyer

SMIF-N-WESSUN

Dah Shinin'

Wreck/Import

»I am what I am and I do what I do/Puff mad la catch wreck with my crew.« Für Smif-N-Wessun ist das Leben eine lange, stressige Buddah-Session. Ständig bedröhnt und noch ein wenig grün hinter den Ohren, erzählen sie vom täglichen Struggle in ihrer kleinen Welt, dem sagenumwobenen Planeten Brooklyn. Doch es ist nicht das Brooklyn von Gang Starr und den Digable Planets, in der »Bucktown« (Single-Titel) von Steele und Tek herrscht Krieg (»Armagedin soon cum!«, prophezeien die Linernotes). Ein Krieg, in dem sie Mann an Mann mit ihren »street soldiers« von der Bootcamp Click (Black Moon, Original Gun Clappers, Helter Skelter, Duck Down) an forderster Front stehen. Die Crew konstituiert sich über die gemeinsame Liebe für »ses« (Gras), »hoods« (Kapuzenpullis) und »timz« (Timberlands) sowie einem ausgeprägten Schwulenhaß und geht mir damit gehörig auf den Senkel. Denn zieht man diesen ganzen Quatsch ab, hat man eine verdammt gute Platte, mit der die Bootcamp Posse eine führende Position im HipHop-Underground dieses Jahres anmeldet.

Unter der Produktionsleitung von Black Moon kultivieren Smif-N-Wessun einen freestyligen, von viel Dancehall-Vocab durchzogenen Sing-Sang-Style, der natürlich stark an Black Moons eigenen Mister Buckshot erinnert. Genauso wie die herrlich abgehangenen, mit viel Echo gedroppten und von allerlei coolen Vibraphonen und Streichern begleiteten Beats gut und gern auf der nächsten Black-Moon-LP sein könnten. So bleibt es in der Familie. Was Smif-N-Wessun von Black Moon unterscheidet, ist ihre Vorliebe für total bekiffte Bilder sowie ein Hang zu trashiger Metaphysik. Mit dem Titel »Dah Shinin« (nach Kubricks gleichnamigem Schinken) etwa beschreiben sich Smif-N-Wessun als das Licht in der von Black Moon gebrachten Dunkelheit. Weil, wo Dunkelheit ist, ist auch Licht. Denn: »We just meditate on everything around us« (Steele in ›The Source‹).

Bestes Stück, neben dem letztjährigen »Bucktown«-Anthem ist der Posse-Cut »Sound Bwoy Bureill« (nach der gleichnamigen SPEX-Kolumne), wo Dancehall-Reggae und Brooklynesker Rude-Boy-Rap einen Geschmak kreieren, der mehr ist als »Ragga-HipHop«. Fünf Feuerzeuge.

Oliver von Felbert

ALEC EMPIRE

Star Wars Generation

Mille Plateaux/EFA

Nein, das hier ist mitnichten die neuste Gestalt eines Techno-Rock-Crossovers. Auch nicht das aus Gabis Tasche hängende rote Lackleder-Revoluzzerabziehbild. Alec Empire vergißt hier einmal die Unverfrorenheit, der Richard Hell der 90er sein zu wollen, sondern erzählt von den Sternen. Und was sie hätten sein können, wenn man uns nicht um die Zukunft betrogen hätte. Eine klassische Melancholie, der Witz, jeden Tag noch zum Kiosk gehen zu müssen, anstatt dahin gebeamt zu werden. Man wird sich wohl anhören müssen, daß diese Platte wie eine frühe Aphex Twin klingt, darf aber nicht vergessen daß der späte Aphex Twin eigentlich verspielt hat. Mit der Klassik ist nicht gut Kirschen essen.

Natürlich wurde erst mal das Cover verboten. Man darf den Verantwortlichen einfach keine Hakenkreuze mehr auf die Stirn gravieren, schon gar nicht, wenn sie gesichtslos sind. Die Wahrheit hat drei Tage Zeit heutzutage. Jetzt mal zur Musik. Wer sich an die etwas nachlässig maskierten Gestalten in der Bar am Anfang des ersten Teils von Star Wars erinnert, der ahnt, was hier auf ihn zukommt. Stilistisch extraterrestrische Tanzmusik in jeder Lichtgeschwindigkeit. Absonderlichkeiten der dritten Art. Man braucht sich bloß einmal vorzustellen, welche Art von Lebewesen genau diese Musik zu ihrer kulturellen Ausdrucksform par excellence gemacht und über Jahrtausende kultiviert hat, und man ahnt wieder, was einem an Möglichkeiten alles verboten wurde durch Techno. Wenn diese Platte auch ein politisches Statement sein sollte, dann in einem Rahmen, in dem ›PC‹ heißt, daß man ohne weiteres mit drei Köpfen eine ganz normale Hausfrau sein kann.

Sascha Kösch

MILK CULT

Burn Or Bury

Virgin

Gleich auf dem ersten Stück röchelt ausgerechnet meine besondere Lieblings-Rock-Fresse Mike Patton vor sich hin, als hätten ihn Naked City als Japan-Noise-Ersatz eingestellt. Dieses Gestammel macht sich gut auf einem Stück, das den Titel »Psychoanalytwist« trägt und ansonsten Lärmfetzen in Barry-Adamson-Fake-Jazz-artige Sounds einwebt.

Milk Cult sind das Side-Projekt einiger Musiker der San Franciscoer Band Steel Pole Bath Tub. Deren erste Platte »Love God« war ein Koloß der zur Qual neigenden, collagenhaften Verarbeitung von Alltags-Atmosphären aller Art. Wie man der Beschreibung oben entnehmen kann, sind Milk Cult jetzt anders und vor allen Dingen schlauer geworden. Wo man damals mit aller gebotenen Energie eine böse, miese Welt darstellen wollte und dabei gerade aus diesem Bösen und Miesen wieder neue Energie erhielt, so will man jetzt zwar auch noch das Böse und Miese, aber man möchte es ein wenig mundgerechter. Die zehnminütig stampfende Monotonie des gleichnamigen Openers von »Love God« und die darauf folgende, unversöhnliche Collage hat sich hier in ein Ganzes aufgelöst, in dem die Beats etwas schwebender sind, die Geräusche etwas weniger beißend etc.

Tatsächlich liegt der Gedanke an Barry Adamsons Arbeiten nahe, denn Filmmusik spielt eine immense Rolle, wobei sie

hauptsächlich dazu dient, »Burn Or Bury« einen Fake-Charakter zu verleihen, und es den Mitgliedern von Milk Cult erlaubt, sich ein bißchen über alles lustig zu machen. »Son Of Obituary« beispielsweise nennt sich ausgerechnet ein Stück, das einen mitten in eine Western-Atmosphäre versetzt. Mit »Big King Frog«, gesungen von »Bedtime Storyteller« (CD-Inlet) Mark Davies, befindet sich außerdem trotz aller Ironie ein ausgemachter New-Wave-angehauchter HIT auf dieser Platte.

Dem geneigten Leser wird meine ambivalente Haltung aufgefallen sein. Natürlich ist das eine gute Platte, aber selbst unversöhnliche Noise-Orgien wie »Sabine« oder »Mercury Meteor« können einen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die schmackhafte Version des Bösen, Miesen und Kruden hier nicht ganz umsonst bei einem Major untergekommen ist. Alles ist schlau an dieser Platte: ihre Musiker, ihre Hörer, ihre Produktmanager, Mike Patton. Alles schlau. So wird sie wohl über uns kommen: die totale Verschlauung.

Mark Terkessidis

BLACK SHEEP
Non Fiction
Mercury

Knarzig rules. Aus der Gewißheit, daß sich die Mehrheit auch alter Fans an diesem Album stoßen dürfte, machen die Black Sheep diesmal keinen Hehl. Warum auch. Ist doch Reduktion des Selbst bei Dres und Mista Lawnge hier nicht das Motto der Stunde. Reduktion des Sounds dagegen mit Sicherheit. Das Cover zeigt schwarze Schafe inmitten von Bücherregalen. Und bevor sich jetzt wieder jemand beschwert, daß diese Platte hundert Jahre alt sei, sage ich nur eines: Diese Platte ist Arbeit.

Wieder mal ist die Schönheit nur über lästiges Denken und Auseinandersetzen zu erreichen. Die andere Möglichkeit wäre gewesen, im Vorrübergehen zu sagen, daß die Sounds arg trocken sind und der Worte einfach zu viele. Irgendwie A Tribe Called Quest vor zwei Jahren. Nun sind Black Sheep aber zu weit von den niederen Banaltitäten der Reprise entfernt. Oder, wie sie im Intro einen Bruder aus der Nation sagen haben, »as we know, non fiction is that what is be strong, real. Reality, realism, relationship ... we now understand that the sheep is the follower, but the black sheep is led by the main shepherd, the creator of heaven and earth.« Gott also nimmt wieder seinen Platz ein.

Aber er stört hier soviel, wie er bei jemandem wie Coltrane gestört hat. Nein, das ist kein Vergleich. Ein solcher würde zumindest keine Gleichheiten aufzeigen. Aber ihre Hinwendung zu Bläsern und Pianosounds ist schon bemerkenswert und auf neue Weise auffallend. Äh, wenn ich Hardcore-HipJazz sage, versuche ich, mal ein paar Worte zu sparen. Und wenn sich genügend Freunde des abstrakten Sounds und Denkens finden, warum sollten die zwei demnächst nicht mal mit dem Alban Berg Quartett arbeiten? Der Leser merkt, daß der Rezensent noch immer mit der Materie kämpft. Irgendwo hat auch diese Platte ein Öffnung. Ich werde sie finden. Und dann katapultiert mich ein Zeitloch in irgendetwas Tolles, Unerhörtes. Davon bin ich überzeugt. Das muß nach all den Jahren einfach mal geglaubt werden. Hoffe ich. (Übrigens: Platte nicht via Kopfhörer, nur mit Raumsound hören.)

Lars Freisberg

JOHN ZORN'S MASADA
Alef
Avant/Biss Import

In »Flashlight«, einem der funkigsten Songs von Parliament, also auch einem der funkigsten Songs aller Zeiten, singt der Chor zwischen Clintons Psycho-Rap und Bootsys prustendem Baß ein kurzes, aber unvergeßliches Thema. Es klingt ungefähr: »Da-da-Da-Dieh!-da-da-Da«, wenn sie wissen, was ich meine. Die Melodie war vor ihrer P-Funkifizierung ein jüdischer Gesang für eine Bar-Mizwa-Feier.

Nicht so funky, aber kaum weniger vehement bearbeitet John Zorn mit seiner neuesten Gruppe Masada jüdische Lieder und Folklore. »Alef« ist Zorns bestes Album seit »Spy Vs. Spy« und eins seiner zugänglichsten. Keine Hardcore-Extravaganzas, sondern neo-klassizistischer Jazz der freien Art. Nach dem Ende von Naked City hat Zorn hauptsächlich mit verschiedenen Masadas gespielt. Auf »Alef« ist die Band als Quartett reinkarniert: John Zorn (Alt-Sax), Dave Douglas (Trompete), Greg Cohen (Baß) und Joey Baron (Schlagzeug). Nicht nur diese Besetzung erinnert an Ornette Colemans legendäres Quartett. Colemans Musik besitze die Aura eines Volkstanzes, der durch den Lauf eines Maschinengewehrs angepeilt werde, hat Archie Shepp geschrieben.

Nach einer ähnlich bedrohlichen Methode arbeitet Masada. Sogar den Namen der Gruppe kann man als Metapher in diesem Sinne lesen: »Masada« war eine Festung am Toten Meer, die nach dem Fall von Jerusalem im Jahr 70 n.Chr. den Juden als letzte Festung gegen die Römer diente. Masada als morgenländische Variante des berühmten »gallischen Dorfes«? Und John Zorn als jüdischer Asterix mit harmolodischem Zaubertrank? Das ginge mit mir in Ordnung. Wenn jemand die richtige Attitude hat, um die Welt vor den Imperialisten zu verteidigen, dann weder Rollins noch Albini, sondern der echte und einzige Zorn. Natürlich bietet Masada noch viel mehr Spaß für Kreuzworträtselsüchtige, wer sich aber den Ritt durch das Konversationslexikon spa-

ren will, kann auch gleich über halsbrecherische Improvisationen staunen und mithelfen, atemberaubende Blues- und Folkabstraktionen vor dem Vergessen zu retten. Also: »En garde, protect yourself ... we shall overcome, just shoot them with your bop gun.« (George Clinton)
Christian Storms

LAMBCHOP
I Hope You're Sitting Down
City Slang/EFA

1. City Slang hört die Signale. Im völlig unhomogenen Angebot des Labels findet sich ja zwischen Hole und Combustible Edison manche Band, die auf diesen Seiten ziemlich ausführlich gewürdigt wurde. Lambchop paßt hier und dort also auch hinein, weil die Band nicht hinein paßt.

2. Ob Lambchop Country ist oder nicht Country ist, vielleicht Modern-Country, New-Country, Neo-Country, Late-Country, After-Country oderwhatsoeverthehell, ist für mich gerade eher wenig relevant. Wichtig wäre es für mich, wenn ich die Platte verkaufen müßte. Ich muß sie aber nur besprechen. Irgendwer hat halt mal gesagt, das sei Country. Vielleicht nur, weil die Band in Nashville zu Hause ist.

3. Lambchop verhalten sich zu Country ungefähr so wie die Mekons der frühen Achtziger zu mittelenglischer Volksmusik. Einer dieser In-etwa-Vergleiche könnte könnte darin gipfeln, Lambchop irgendwo zwischen Uncle Tupelo, den Palace Brothers und den anderen Brüdern, den Wolverton Bros. anzusiedeln. Vieles ist so schön provozierend langsam, daß ein Begriff wie Slow-Core, den nur wenige wirklich zu füllen vermocht haben, nun von Lambchop brav vorgeführt wird. Und drei Kochmützen gibt es für die Besetzung der zehnköpfigen Band: Orgel, Cello, Posaune, Klarinette, zwei Perkussionisten und ähnlich versponnenes Zeug mehr. Versteht sich alles ohne Esoterik.

4. Kurt Wagner ist Sänger von Lambchop und hat bis auf einen Song alle allein geschrieben. Seine Stimme bewegt sich zwischen Momenten gesteigerter Dramatik und coolen Gesten abgeklärter Weisheit, also tatsächlich zwischen Chris Cacavas und Jack Brewer.

5. Die ganze Breite an Kreuzungen und Mischungen, die Lambchop vorführt, zu benennen, wäre falsch. Die Band macht Pop-Musik auf Big-Band-Größe und zelebriert richtige Songs, die in Erinnerung bleiben. Und das nicht, weil die Melodien so unvergeßlich sind. Mehr ist es so eine Lust, mit der jeder der 17 Songs sehr würdig auf einem Tablett vorgestellt wird. Wie anders hätte ein Song diesen Titel bekommen können: »Because You Are The Very Air He Breathes«? Ein Stück mit wundervollen und original geklauten Neil-Young-Breaks.

6. Wenn wir in fernen Zeiten einmal über die Neunziger reden werden und uns fragen, was denn der aufgeschlossene Mensch damals noch so gehört hat, wird das Ergebnis sein, daß Lambchop im zu Ende gehenden Jahrhundert/Jahrtausend als seltsames Und-was-haben-die-Weißen-gemacht?-Modell geortet werden, das im Institut für Weltumfassende Kulturelle Studien mit großer Hochachtung diskutiert wird.
Max Annas

THE HALO BANDERS
God Don't Make No Junk
K/Semaphore/RTD

Beat Happening sind nicht mehr und haben, da der kreuzgütige Gott bekanntlich keinen Mist fabriziert, den ihnen zustehenden Platz im Pop-Olymp eingenommen. Aber keine Sorge: Nach vier genialen, in Deutschland leider kaum erhältlichen Singles unter dem Namen Dub Narcotic, auf denen der notorische Calvin Johnston seine gewohnt modulationsarme Stimme durch Rudimente von Funk, Dub und HipHop schickte, gibt's nun die offizielle Nachfolgegruppe.

The Halo Banders setzen sich neben Calvin aus Steve Fisk sowie versprengten Built-To-Spill-Mitgliedern zusammen, und sie klingen exakt wie die ideale Schnittmenge aus dem minimalistischen Pop-Verständnis seiner ehemaligen Stammband und den jenseits von Crossover rangierenden Stilbrüchen des Dub-Narcotic-Sound-Systems. Lethargische Großtaten, vorgetragen von einer sonoren Stimme, deren scheinbare Eindimensionalität sämtliche Stimmakrobaten souverän in die Abseitsfalle laufen läßt, gestützt vom Geiste der ehrwürdigen Frogs und Deja Voodoo, vermengt mit winzigen Dubeinwürfen, bestimmen das Bild. Ein Bild längst totgeglaubter Gitarrenmusik, das langsam wiederbelebt wird, ohne in die handgemachte Alternative-Rock-Kiste zu greifen.
Thomas Rhein

BARBARA MANNING
Sings With The Original Artists
Normal

Das Wort »unprätentiös« sei so abgenutzt, das könne man nun wirklich nicht mehr schreiben, sagte letztens in der Kneipe jemand so unvermittelt zu mir, daß ich erst mal lachen mußte. Fiel ihm gerade so ein. Einfach so macht Barbara Manning zwar nichts, aber was ihr gerade einfällt, das wird auch nicht gleich wieder verworfen. Das ist kein Nicht-Konzept, aber UNPRÄTENTIÖS. Diese neue, tolle Platte von ihr lebt geradezu von dem wie beiläufig Hingeworfenen, das dann, ähnlich einem Durchlauferhitzer, plötzlich sehr viel Abgenutzt-Aktuelles oder Aktuell-Abgestandenes noch mal frisch macht. Zum Beispiel die Besetzung: Mekons-Sänger Jon Langford ist mit dabei und Stuart Moxham, ehemals Young Marble Giants und The Gist.

Die Platte geht mit den »Originals« auf unparodistische Weise interpretatorisch um. Bis auf den swingenden 50er Jahre-Rotlicht-Jazz-Klassiker »Cry Me A River« (Arthur Hamilton/Julie London) gibt es hier zwar, meines Wissens nach, nur Manning-Eigenkompositionen, aber sie alle klingen in der sehr ausgewählten Instrumentierung nach dem, was man ganz klassisch unter Song-Recycling versteht, inklusive den wie dafür erfundenen Einzelteilen (Swing, aufgelockerter Post-New-Wave, Akustik-Folk, Mekons-Trinklied-Kitsch).

Das ist zwar auch für Manning-Verhältnisse nichts Neues, aber die neue Platte macht besonders deutlich, warum es als Eigenes funktioniert. Das Rauhe, die Punk-Tradition ist immer hörbar (mehr noch als bei Penelope Houston). Etwa weil entlegene Erinnerungen sich nie wichtig machen. Alles passiert jetzt, wie zum Beispiel in dem Stück »Gold Brick«: Eingeleitet von einem trocken treibenden Schlagzeug wird hier eine Art Kinderliedmelodie immer wieder modifiziert. Zwei kleine Melodien, die eine leiernd, während im Text Alltagsweisheiten beschrieben werden, die andere feiernd, die Weisheiten bewertend.

Das ist unregressive Folk-Leichtigkeit: die Songs mit einem befreienden Lachen beenden, aber nichts zurücknehmen; folkige Traditionen koppeln mit Euphorie, mit schöner, warmer Aufbruchstimmung. Ein Gefühl davon, morgens wohlig noch 15 Minuten im Bett liegen bleiben zu dürfen, bis der Tag einen einholt. In »Big Eye« wird dann schon mal, Suzanne-Vega-»Tom's Dinner«-mäßig, aufgestanden: »Another cigarette to pass the time/to draw a line of tired objects/ All around my life/Waste another morning /of another heart broke /in another lonely town.«
Sandra Grether

BAZOOKA
Blowhole
HOTEL X
Engendeed Species
beide: SST/RTD

Früher erschien mir die Idee des Pub-Rock als so ziemlich der schleimigste Verzicht auf die große, seligmachende Pop-Vision: »Was?«. Eine Musik nur für die Reproduktion der Arbeitskraft, die am nächsten Tag wieder entfremdete Arbeit tun muß? Kann es widerlichere Einverständnisse mit den Verhältnissen geben? Heute sehe ich das anders: Musik, die unmittelbar vor Ort für die Bedürfnisse der vor Ort Zuhörenden entsteht, könnte heute ein wichtiges Gegenmodell zu den rein für zu Hause oder nur für die Dance-Erfahrung bestimmten Musikwelten werden. Nicht, weil sie so wunderbar authentisch wäre, sondern weil sie eine andere (oder die einzige) Form von Kollektivität aufrecht erhalten (oder neu entwickeln) könnte.

Nur ist dafür schon lange nicht mehr schwitziger weißer Blues-Rock geeignet, sondern ein zwischen Rauhheit und Eleganz oszillierender Sixties-geprägter Jazz, wie ihn Bazooka und Hotel X seit ein paar Jahren Abend für Abend in diversen Bars im Großraum L.A.-County spielen. Der von Baiza, Ginn u.a. entwickelten, spezifischen SST-Jazz-Rezeption hatten sie auf ihren ersten Platten für mein Emfpinden zu wenig entgegenzusetzen. Gerade die aus den Alter Natives – einer anderen SST-Band – hervorgegangenen Hotel X setzten für meine Begriffe zu sehr auf Nummer sicher: hier ein Coleman-Cover, dort was von Monk, der Rest Eigenkompositionen im Geiste der Genannten. Und gerade die haben auf ihrem dritten Album einen großen Schritt nach vorne gemacht. Die Kompositionen sind brillant, eigenständig und von jenem radikal-utopischen Furor geprägt, der immer schon die besten Momente von Pop/Modern- und Free-Jazz-Fusionen prägte: vom GB der frühen 70er (Keith Tippet Group!!!) bis zum Congress. In der Hinsicht ist vom Epigonentum oder reinem Weitermachen, das ich ihren ersten beiden Platten vorhielt, bei Hotel X nichts mehr zu spüren.

Bazooka sind auch besser geworden: Ihre Beschränkung auf ein Trio (wo Hotel X mittlerweile nicht nur das ganze Multinstrumentalistentum seiner vier Leute ausnutzt, sondern auch noch Gäste hinzuzieht) zwingt sie, das Ausdrucksvermögen anderer auf trockenere, lakonischere und eben Pub-jazzigere Weise zu erzielen. Das gelingt hier ebenfalls fulminanter, drückender und auch gerne cooler als zuvor: Nur auf der Langstrecke (CD) siegen diesmal Hotel X, die ich sonst immer hinter Bazooka plaziert hätte. Beide fügen jedenfalls, ohne spektakuläre Kurskorrekturen vorgenommen zu haben, dem SST-Post-UCO-Pub-Jazz durch reine Anhäufung von lässiger, nebenbei entstandener Brillanz erstmals in ihrer Karriere nicht nur quantitativ etwas Neues hinzu.
Diedrich Diederichsen

DIVERSE
Higher Learning (O.S.T.)
Epic/Sony

Die Vorstellung, über einen Campus in North Carolina, Georgetown oder Berkeley zu gehen und die Musik auf diesem Smapler zu hören, ist nicht weiter ungewöhnlich. Wer dort aber was und warum hört und spielt, das ist eine ganz andere Frage. John Singleton of-»Boyz In The Hood«-und-»Poetic Justice«-Fame hat einen Film über amerikanisches College gedreht. Und weil es hier nicht um Col-

lege-Radio geht, sondern um das Leben vor Ort, ist der Sampler kein Soundtrack mit bekannter Indie-College-Musik. Sondern versuchte Diversifikation. Womit das Stichwort genannt ist.

Denn anders als noch beim sehr erfolgreichen »Judgement Night«-Sampler kreuzen hier nicht Hools und Hardcorler des jeweilgen Genres das Mikro. Hier muß Liz Phair gleichzeitig die weinselige Tori Amos und die genialisch durchgeknallten Outkast aushalten. Und umgekehrt. Die wunderhübschen Zhané mit ebensolcher Melodie leben neben Ice Cube und Rage Against The Machine. Über das amerikanische Collegewesen gibt es viel zu sagen. Das meiste dazu sagt Ice Cube in seinem überdichten Opener. In vier Minuten und 32 Sekunden kann er mehr zur Situation vieler Diskurse an Colleges sagen als andere in Jahren. Unheimlich, der Mann.

Der Track als solcher ein musikalisches Highlight aus Basskompressor und Cypress-Hillscher Verlogenheit. Das Statement des Soundtracks ist aber nicht die Wiedergabe des Filmes. Oder, wie üblich, ein Merchandising-Produkt in seinem Rahmen. Das Statement ist hier seine Zusammenstellung. Und damit ergänzt ein Sampler ausnahmsweise einmal einen Film auch inhaltlich. Denn natürlich gibt es in den Staaten, genauso wie hier, Musik als Element der Segregation. Darf man sich aus offensichtlichen Gründen der Integration nicht verschließen (und das College ist der Ort, an dem am meisten Druck in dieser Richtung ensteht), so bleibt doch die Musik der jeweils anderen außen vor. Oder wann hat die SPEX-Leserschaft sich das letzte Mal bewußt an einem Stück von Teddy Riley erfreut. Genausooft vermutlich wie Liz Phair im Morristown College oder an der Howard University zu finden ist.

Sicher ist keiner der beteiligten Gruppen mit Tori Amos ein Gefallen getan, aber man nehme diesen Soundtrack zum Anlaß, sich mal wieder mit seinem »Warum ich was nicht höre«-Mechanismus auseinanderzusetzen. Und sich dabei nebenher am state of some arts zu erfreuen. Ice Cube, Outkast, Liz Phair und – wieder Erwarten – Eve's Plum sind kleine Sieger. Und irgendwer kann vielleicht für mein ignorantes Ich den Rage-Against-The-Machine-Track zu Ende hören. Man sage mir nicht nach, ich habe es nicht versucht. Wir sehen uns bei der nächsten Swingbeat-Party!

Lars Freisberg

BILL LASWELL
Axiom Ambient – Lost In The Translation
Axiom/RTD

Bill Laswell, könnte man jetzt denken, muß auch wirklich überall dabei sein. Jazzrock, Free, Noise, Ethno, P-Funk und nun eben ganz massiv Ambient. Dabei würde man allerdings vergessen, daß Laswell ja bereits Anfang der Achtziger gelegentlich für Brian Eno (u.a. mit Hassell und Byrne) gearbeitet hat, den, wenn schon nicht Erfinder der Musik Ambient, so doch mindestens Finder des Wortes Ambient. Ambient ist für die Eno-Schiene allerdings ein völlig anderer Begriff: In der Old School bedeutet es, Klänge in eine Umgebung einzufügen (also z.B. ins Wahrnehmungsfeld Flughafen). In der New School heißt es, eine Umgebung zu simulieren.

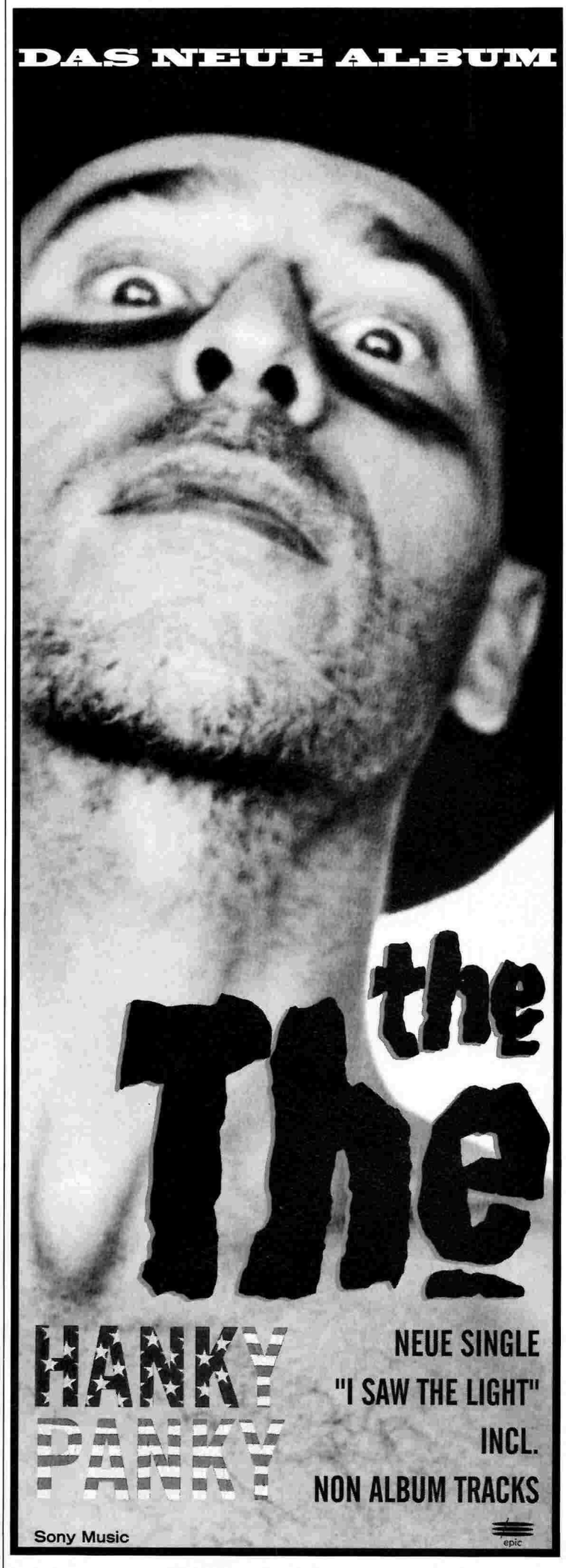
Laswell kennt und nutzt beide Konzepte, auf den zwei »Divination«-Alben eher ersteres, und nun auf »Axiom Ambient« letzteres, was sich auch in der Geste ausdrückt, den »Mantra«-Remix von The Orb fast vollständig einzugliedern. Angesichts des Überblicks, den Laswell nun einmal über die Musikgeschichte hat, werden auf »Lost In The Translation« gleich noch weitere Fragen mit thematisiert, weil Laswell Bruchstücke aus dem gesamten Axiom-Kosmos verambientet. Der Aufbau der meist um die fünfzehn Minuten langen Stücke ist weitgehend ähnlich: Laswell webt zu Beginn einen Teppich aus Synthetik-Faser, also Old School, doch nicht viel später werden, zumeist unter Berücksichtigung der Beat-Losigkeit, weitere Quellen eingespeist. Und so improvisieren dann alte Meister des Jazz vor sich hin, als wären die Sphärenklänge einfach eine Art sehr zurückgenommener Rhythmusgruppe (nur eben ohne Rhythmus).

Schon stelle ich mir die Frage: Ist nicht eigentlich jede Beat-lose Musik Ambient? Erleben wir hier nicht einfach die Fortsetzung von Materials freien Improvisationen (ca. 1981), nur daß sie jetzt nicht auf der Bühne, sondern am Mischpult stattfinden? Wird Bar-Jazz automatisch Ambient, wenn der Schlagzeuger krank ist? Ist das Streichorchester (das auf der ersten CD nervt, auf der zweiten jedoch genau paßt) per se Ambient? Doch kaum ist eine Frage formuliert, wird man schon wieder sanft in ein ganz anderes Ambient-Ambiente geschoben, da flitzt man in Zeitlupe von Brumm- zu Brachial- (herrliche Acid-Nostalgie auch) zu Geschmäckler-Ambient. Laswell darf das. Irgendwie darf er das.

Marcel Beyer

WAYNE KRAMER
The Hard Stuff
Epitaph/Semaphore

Bei MC 5 hat Wayne Kramer immer die zweite Gitarre gespielt. Während Fred »Sonic« Smith noch bis zu seinem Tod den subsonischen Ruhm der Motor City Five im Namen führte, wird Kramer allenfalls gefragt, ob er früher mal bei Shockabilly gespielt hat. Nein, und auch Shimmy-Disc wurde vom anderen Kramer gemacht. Dieser Kramer ist der abgetauchte, der wegen anderthalb Pfund Kokain im Knast war. John Sinclair, der alte MC-5-Manager, White-



Panthers-Aktivist und Szene-Hengst, beklagte sich einst ihm gegenüber: »Ihr wolltet größer sein als die Beatles, und ich wollte, daß ihr größer werdet als Mao.« Danach wurde Sinclair wegen des Besitzes von zwei Joints zu neuneinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Was wieder einmal beweist: Kinder, haltet euch fern von den Drogen.

Über zwei Jahrzehnte später steht DER Kramer vor der Tür von – ausgerechnet – Brett Gure-Witz. Er möchte wieder einmal eine Platte machen. Wayne war die ganze Zeit da, Wayne hat nur nichts von sich hören lassen. »The Hard Stuff« ändert das auf die radikalste aller möglichen Arten. Dieser »Return Of The Living Dead« ist ein fulminantes »Back With A Bang« in nie gehörter Knallqualität. Der oft beschworene Geist des echten, wahren Detroit-Rocks bekommt von einem seiner alten Meister Zucker. Nur Iggy ist faltiger. Vergeßt die müden Comebacks, vergeßt die miesen Nachfolgeprojekte, vergeßt die neueren wie Big Chief und Laughing Hyenas, jetzt kommt der Papa. Nur New Race war neuer.

Ob der olle Wayne nun mit Clawhammer im Rücken vom »Crack In The Universe« und »Junkie Romance« singt oder sich mit den Melvins in Früsiebzigermanier durchs »Poison« giftet oder ohne große Hilfe, nur mit seiner Grundbesetzung, die junge Wut »Bad Seed« ganz alt aussehen läßt; nie ist dieser Mann peinlich, immer adelt ihn höfliche Zurückhaltung und die gnadenloseste Gitarre, seit Hound Dog Taylor der Verstärker durchgeschmort ist. Wenn die Substitution des Gitarristen durch den »Axeman« jemals einen Sinn machte, dann bei Wayne Kramer. Mean, man. Aber auch main man.

Das Abhängen mit Johnny Thunders und den Knackis hat Wayne gut getan. Es hat Salz auf seine Narben gestreut. Keine Entstellung ist verschwunden, die ganze Schreckensgalerie ist noch da. Waren MC 5 auf eine primitive, rudimentäre Revoluzzer-Schnodderigkeit abonniert, so ist Wayne vom wirklichen Leben der Gosse geküßt. Dieser Mann trägt die Fuselpfützen im Herzen und die Rachegelöbnisse im Kopf. Früher hätte so etwas SST die Tränen in die Buchhaltung getrieben. Heute erscheint es auf dem verhaßten Bad-Religion-Label, und Henry Rollins schreibt die Linernotes. Wayne, wir zählen auf dich.

Lars Brinkmann

KENNY LARKIN
Metaphor
R&S/Rough Trade

SANTONIO
Translusive
Tresor/EFA

Detroiter Technotypen sind höhere Existenzformen. Immer wieder geben Leute wie Hood, May, Mills oder auch Larkin hochsympathische Interviews, in denen sie stets nicht nur sehr um Abgrenzung (nicht zuletzt auch voneinander) bemüht sind, sondern diese Abgrenzung auch stringent und präzise erläutern können: mit dem ganz anderen Ansatz zur Elektronik, der ganz anderen Herkunft und sozialen Hintergründen und vor allem der völlig verschiedenen Motivation, die Menschen dazu bringt, Musik zu machen. Techno nach Detroiter Lesart ist persönlicher, künstlerischer Ausdruck der Seele und des Geistes, in Rhythmus und Texturen übertragen, ein Individuum, das zu anderen Individuen spricht. Soweit ist alles edel, ehrenwert und für jeden SPEX-Leser bedenkenlos zu erwerben. Meinen Michelin-Stern haben sie.

Nicht vergessen sollte man bei all der teils tatsächlichen, teils herbeiphantasierten moralischen Überlegenheit des Detroit-Sounds, daß auch dort nur mit Wasser gekocht wird. Santonio etwa, durch langjährige Szene-Präsenz und viele legendäre Projekte mit Kevin »Reese« Saunderson (»Rock To The Beat«) eine feste Detroit-Größe, bringt auf seiner in Berlin bei Tresor erschienenen »Translusive«-LP im Grunde auch nur ›normale‹ House Music, mit ›schönen‹, aber ziemlich konventionellen Standard-Orgelsounds, ›klassischen‹ (um nicht zu sagen ›unoriginellen‹) Stimmsamples und Trackstrukturen, die die Konvetionen nicht gerade aufbrechen und über Bord werfen. Ungefähr so revolutionär wie die 23.LP von John Lee Hooker, aber bei Blues und Boogie Woogie schreit ja auch niemand nach Innovationen.

Kenny Larkin scheint sich der in ihn gesetzten Erwartungen, ein Werk abzuliefern, zu dem man »Aah« und »Ooh« sagen kann, stärker bewußt zu sein. The audience is listening. Die Tracks haben, getreu dem LP-Titel, metaphorische Namen wie »Amethyst«, »Buterflies«, »Sympathy« oder »Catatonic«, zu denen man sich seinen esoterischen Teil denken kann. Er hat wirklich an seinen Sounds gearbeitet, so daß diese Platte wirklich unverwechselbar nach ihm, nach Kenny Larkin klingt: kühl, konzentriert und körperlos (auch eine Leistung, wenn man bedenkt, daß er gerade eine der traumatischsten und intensivsten möglichen Körpererfahrungen gemacht hat – er wurde auf der Straße angeschossen). Jazz-Fusion-artige Daddeleien geben den Tracks ihre Länge, hinterlassen bei mir aber den Eindruck von Beliebigkeit – es hätte ja auch irgendwas anderes gedaddelt werden können. Definitiv ist nur der Loop. Ein Loop ist niemals schwammig, er klagt seine Eindeutigkeit durch ständige Wiederholung immer wieder ein und wird deshalb auch beim zwanzigsten Anhören niemals langweilig. Larkins zart getupfte, improvisierte Klang-Vignetten hingegen nerven bisweilen mit ihrer angeblichen Inspiriertheit.

Hans Nieswandt

DIVERSE
Massive B Stalag
Massive B/Import

DIVERSE
Dancehall Stylee Vol. 5
Profile/Intercord

»Bobby Konders sieht aus wie ein freundlicher, ausgestiegener Hell's-Angels-Hippie: langes geflochtenes Haar, weißlich teigige Haut, Bartstoppeln, grüner Parka. Er wohnt in einem 35-stöckigen Apartment-Block in Clinton Hill, Brooklyn, wo er im Erdgeschoß ein mit Platten vollgestopftes Wohnzimmer-Studio eingerichtet hat. Dort boostet Konders Tag und Nacht die Bässe, daß das Hochhaus wackelt. 24 Spuren, aber keine Schall-Isolierung außer einem dicken Spannteppich. Eine super-gestonede Posse aus Dreads und B-Boys aus Brooklyn hängt ständig dort ab, chillt und trinkt weißen Rum. (...) sie stehen auf Konders ungewöhnliche Beats und wollen groß am Mikrophon werden, so schnell wie möglich.«

So Hans Nieswandt und Katharina Weingartner in SPEX 6/92. Und Konders will es nun auch wissen, so schnell wie möglich. Am wöchentlichen Ausstoß gemessen, steht er jamaikanischen Produzenten in nichts nach. Die Zusammenarbeit mit Junior Reid auf der Massive-B-Single »Bubblers« scheint sich auch bezahlt gemacht zu haben; ein Teil der Versions wurde in Reids One-Blood-Studio in Kingston aufgenommen. Waren seine Rekonstruktionen aktueller Riddims nie so gut wie die Yard-Smasher der Saison, und mußte er sich auch oft mit DeeJays aus der zweiten Liga zu Frieden geben, so ließ sich jedoch von Halbjahr zu Halbjahr der Aufwärtstrend feststellen.

Und Konders scheint es besser denn je zu gehen. Wagemutig hat er sich auf den Klassiker der ganzen Soundsystem-Kultur geworfen: Stalag. Die von den Fu-Schnickens gesampelte Tenor-Saw-Version »Ring The Alarm« dürfte hierzulande die bekannteste sein. Ursprünglich ein Instrumental von Ansell Collins an der Orgel und Tommy McCook am Saxophon, das Winston Riley auf seinem Techniques-Label 1974 veröffentlichte, ist dieser Riddim seit zwanzig Jahren ohne größere Änderungen die obligatorische Soundsystem-Clash-Hymne, die – wie David Rodigan mahnt – niemals vor einer klaren Publikumsentscheidung gezückt werden darf, weil das sonst gewaltig nach hinten losgeht. Konders geht entsprechend behutsam vor, indem er die Bläser vom Original samplet, sie darüberhinaus mit Credits versieht, ab und zu die Camel-Melodie hinzufügt – die spätestens seit »Billy Jean« niemand verübeln kann – und mit einem herrlich scheppernden Analog-Echo arbeitet. Und seine Homies am Mikro von Red Fox über Nico Demus bis zu King Kong oder Saba Tooth machen ihre Sache auch zur Zufriedenheit.

Gut hingelangt hat auch mein Lieblings-Major Profile mit »Dancehall Stylee Vol. 5«. Top-Riddims aus den letzten zwei Jahren, Top-Produzenten von Jammy's über Xterminator zu Digital B und zurück, Sänger wie Garnet Silk, Terry Ganzie, Ricky General, Everton Blender, Beres Hammond. Singles-Käufer haben das zwar alles, aber richtig gute Sampler sind im Reggae rar. Bei Profile scheint man das verstanden zu haben und hält das bewährt hohe Niveau.

Tobias Nagl

MISHA MENGELBERG TRIO
Who's Bridge
PHILLIP JOHNSTON'S BIG TROUBLE
The Unknown
beide: Avant/Biss

John Zorn wird auch als Produzent immer wichtiger: Auf seinem Label Avant veröffentlicht er dieses Jahr zwei Platten, die jetzt schon mit ziemlicher Sicherheit die Real-Jazz-Oscars '95 gewinnen werden. Mit Misha Mengelberg reaktivierte er den unbekanntesten aller Klavier-Heroen, und siehe da, Mengelbergs neue Kompositionen, mitsamt ihrer Umsetzung durch sein akustisches Trio, sind von solch perfider Schönheit, daß man irgendwann während der Besprechung sogar aufhört, Gott dafür anzuschreien, daß man immer noch nicht weiß, wer denn nun »Brücke« ist.

Die Interplay-Weltmeister scheinen nicht mehr während der Aufnahme zu improvisieren, sondern liefern innerhalb der einzelnen Tracks die denkbaren Remixe mit. Jedes Stück beginnt – ganz traditionell – mit der Themenexposition, um sich dann eben nicht in endlosen Soloschleifen zu verlieren; statt dessen werden Motive reharmonisiert, Rhythmen gebrochen und sofort durch neue ersetzt, und der Bass liefert den Kontrapunkt zu jeder Mini-Variation. Die Musik schöpft ihre Energie dabei weniger aus der Transzendierung bekannter Stile, sondern vielmehr aus der Sicherheit, eine neue Basis geschaffen zu haben, auf der sich munter kontextualisieren läßt.

Phillip Johnstons Sextett Big Trouble betet auch nicht Ewig-Gestriges herunter, obwohl das Objekt ihrer zweiten Platte bereits siebzig Lenze zählt. »The Unknown« von Tod Browning, einem großen Stummfilmregisseur der 20er Jahre, bekommt einen Soundtrack, den man, auch ohne den Film zu sehen, hören kann, und der einige ungeschriebene Gesetze der Filmvertonung außer Kraft setzt: Spannung ist nicht gleich Theremin, Synthesizer nicht gleich virulente Brutalität, Romantik hat nicht den Klang von Millionen pudergezuckerter Geigen, die im Tränendrüsenorbit ihre Bahn ziehen.

Johnston versetzt sich in die Situation des – damals – festinstallierten Kino-Pianisten, der agieren mußte, manchmal ohne den betreffenden Film auch nur einmal gesehen zu haben. Obwohl er »The Unknown« genau kennt, handelt er also gegenteilig, kommentiert das Unerwartete sozusagen detailgetreu, benutzt dabei die überdimensionierte Klangfarbenpalette seiner Band. So gerät die CD zu einer der schönsten Filmmusiken seit der Illuminierung von Henry Mancini. Er haucht Figuren Leben ein, denen wir niemals begegnen wollten. Nicht mal im Kino.

Oliver Bröhl

NYAH FEARTIES

Granpa' Craw

Danceteria/EFA

Was soll man zu einer neuen Platte von Leuten sagen, die kaum falsch liegen können, weil bei dem, was sie machen, Änderungen, Entwicklungen etc. nicht eingeplant sind. So klingt es, wenn man das einzig Richtige tut. Zur Erinnerung: Die Nyah Fearties lärmen seit ca. einem knappen Jahrzehnt auf bisher ca. vier langen Tonträgern mit keltisch-inspiriertem Folk-Punk-Gegröhle mit Banjos, Mandolinen, Fiddles und machtvollem Gesang gegen britischen Zentralismus, Kapitalismus, Scheißleben und Alkoholmangel an. Unnostalgisch, unbärtig und immer genau auf halbem Wege zwischen den Chieftains und The Clash, den Pogues und Black Flag. Die Songs sind selbstgeschrieben, haben Reggae- und Punk-Songwriting intus und werden dankenswerterweise nur vollmundig (Mund voll mit heißer Kartoffel oder mit Schnaps) dargeboten.

An all dem hat sich nichts geändert, warum auch? Das einzige, was hier zur Debatte steht, ist, daß SPEX-Leser und -Schreiber vielleicht einmal für diesen zarten kleinen Weltaufstandsplan ihre Galaxis aus selbstreferentiellen Poemen, toll verschrobenen Einzelgängern, duften Texten zu dürftiger Musik und Dancefloor (Ist euch eigentlich klar, daß der Dancefloor-Terror bald zehn Jahre alt wird?) - gegen all diese Dinge ist selbstverständlich nicht das geringste einzuwenden (Uff!) - verlassen oder zumindest einmal aufblicken und sich zu diesen Rumpelbeats und -jigs bewegen. Gemeinsam sind wir stark.

Diedrich Diederichsen

KNOCHEN = GIRL

Dito

Fidel Bastro/EFA

Das dritte Album der Berliner Exilanten-Gruppe Knochen = Girl trägt keinen Namen. Das Titelfaltblatt zeigt vor bläulich-schwarzem Hintergrund 53 blaue Gummiadler, davon 18 in zum Teil starkem Anschnitt. Um es mit Christoph Gurk zu fragen: »Ich weiß ja nicht, ob sich noch jemand an die erinnert, aber ...«, ... ich habe diese Gummitierchen oft beim Zahnarzt bekommen. Wenn die Behandlungen besonders schmerzvoll waren.

In dem aufgeschlagenen Faltblatt steht auf der einen Seite, sehr groß, »11 Stücke«, auf der anderen, etwas kleiner, »pro Titel im Schnitt 4 1/2 Minuten«. Nach drei Sekunden Stille beginnt die Einleitung mit einem langsam anschwellenden Brummton und endet in verstimmten Schaugewerbler-Chorälen, die »Erleuchtung ist meine Zukunft« litaneien. Mit »I Get Lifted« folgt die erste Belastungsprobe. Tanja Kopecky im New-Wave-Disco-Rausch, die leiernde Mullbinde im Müllschlucker von Skin Valley. Entzückend unbegabt wie seinerzeit – Christoph Gurk würde sagen: »Es muß 1977 gewesen sein ...«, Patti Palldin & Judy Nelson unter dem Namen Snatch mit dem sagenhaften »Shopping For Clothes«/ »RAF« – »... falls die noch jemand kennen sollte.« Ja, man wird alt.

Mit dem dritten Stück, »Auslese«, wird alles gut. Knochen = Girl schließen dort an, wo sie einst von Mutter im Regen stehengelassen wurden: Nach »Versöhnt mit der Welt« ('90) und vor »Gammler und Bulemie« ('93). Jetzt neu, frisch wie damals – aber anders. Einmal gemischte Sprache und zweimal Struktur für den lauten Herrn mit dem heißblütigen Blick, Erfinder der Hyper-Hektik, Herausgeber des international beachteten Text- und Kunstwerks »BUbizin/MÄdizin«, Stimme, Feedback, Echo: Marion Mentrup. Der Mann, um den sich fortan noch alles drehen soll, muß und wird. Mit ihm haben Knochen = Girl die Konstante der (Selbst-)Zerfleischung und -Anklage. Auch wenn sie das nicht wollen.

Ihr neues Album ist sich selbst fremd. Es ist wie ein leises Wegdämmern, begleitet von duftenden Lärmhölzchen im Ohr – Orff auf Heroin/User-Klassik und samtiger Terror/Goya-Ambient-Noise. »Leben als Unfall« und »Broughton auf 76«. Danach ist alles Greinen nach Frieden und Liebe nur noch ein ärgerliches Mißverständnis. Und später kehrt sich alles um. Am Ende des letzten und besten Songs, »Bobby McFerrin 1993«, erklingen nach siebenminütiger Tobsucht und einstündiger Offenbarung die abschließenden Worte: »Jetzt wäre eigentlich der beste Song gekommen, aber jetzt hören wir auf.«

Lars Brinkmann

SNOW

Murder Love

east west

Erinnert sich noch jemand an Snow? Zwei Jahre ist es her, daß »Informer« aus allen Peepshows auf der Reeperbahn pumpte und der auf den bürgerlichen Namen Darrin O'Brien hörende kanadische Ragga-DeeJay höchstselbst im Hamburger »Tempelhof« stand und sich Snow wünschte: »I like it – and he's

Anzeige

Gegendarstellung

In der SPEX Nr. 2, 1995 wird unter dem Titel "Leser-POLL 1994" in der Rubrik "Label" durch eine Art Liste mit Durchnumerierung der Eindruck erweckt, die Firma City Slang sei das viertbeste/beliebteste Label des Jahres 1994. Diese Behauptung ist absurd, falsch und beruht auf gezielter Fehlinformation der Leserschaft. Wir möchten hiermit klarstellen: Richtig ist, das Label City Slang ist das beste Label der Welt. Richtig ist auch, daß das Label City Slang im Jahr 1994 für die meisten musikalischen Höhepunkte gesorgt hat. Richtig ist weiterhin, daß das Label City Slang 1994 großartige bis hervorragende Schallplatten von Gruppen wie Sebadoh, Tortoise, Hole, Smog, Combustible Edison und Eleventh Dream Day veröffentlicht hat. Fälschlicherweise wird in dem mit der Überschrift "POLL 1994" gekennzeichneten redaktionellen Beitrag der Eindruck erweckt, daß dies die einzigen von City Slang veröffentlichten Platten 1994 seien. Diese Behauptung ist Unsinn. 1994 haben wir außerdem herausragende Tonträger der Gruppen Cell, Unsane, Sentridoh, Jawbox, Superchunk sowie Chavez veroffentlicht. Desweiteren möchten wir an dieser Stelle nochmals darauf hinweisen, daß Produkte unter dem Markensignet City Slang bedenkenlos und ohne vorherige Prüfung gekauft werden können. Dies beweist um so deutlicher der Veröffentlichungsplan unseres Hauses für das Frühjahr 1995: LAMBCHOP, GUIDED BY VOICES, YO LA TENGO, SMOG, TORTOISE. Dem ist wohl nichts hinzuzufügen.

Die Redaktion ist presserechtlich zum Abdruck von Gegendarstellungen verpflichtet, sofern der Urheber dafür Anzeigenraum bucht.

Fat Tape

mit Oliver von Felbert und Ralph Christoph

METHOD MAN »Release Yo'Self« *(Def Jam/Island/Mercury)* Komplet irre »I Will Survive«-(Gloria Gaynor)-Version vom ersten Wu-Tang-MC, produziert vom Oberirren, The RZA. Platte des Monats: der Methoden-Mann setzt die Marke so far. W-Tang-Style in Vollendung!

R.C.: Wahnsinn hat einen Namen ...

O.v.F.: ... und Methode. Wüßte niemand sonst, der sich sowas traut.

R.C.: Interessantester Track-Aufbau seit langem. Pumpt und pumpt und pumpt.

OL' DIRTY BASTARD »Brooklyn Zoo« *(Elektra/WEA)*

O.D.B., aus der zweiten Reihe des Wu-Tang-Clans, debütiert nach seinem Gastspiel auf der letzten Funkmaster-Flex-12" (»Nuttin' But Flavor«, zusammen mit Biz Markie und Charlie Brown) mit einem Track aus seinem Album »Return Of The 36 Chambers: The Dirty Version«.

R.C.: State-of-the-art-Produktion im klassischen Wu-Tang-Flow.

O.v.F: Guter Riddim, doch leider kein Method Man. Soll außerdem wegen Raubüberfall im Knast sitzen.

THE NOTORIOUS B.I.G. »Big Poppa« *(Bad Boy/Arista/BMG)*

»Between The Sheets« (Isley Brothers) angelegter NYG-Funk, der sich von der LP-Version kaum unterscheidet. »Warning« auf der B-Seite hingegen ist im Club-Mix – man kann's kaum glauben – noch eine Spur fetter.

O.v.F.: Ist schon lustig: Am Ende hat sich der straight fließende Biggie doch vor Nas und Jeru als jedermanns Lieblings-MC in '94 und '95 etabliert.

R.C.: Weil er als Einzelgänger beide sowohl mit den Beats als auch den Rhymes niederwalzt. »Warning« ist für mich das Nonplusultra. Höre das Instrumental!

BRAND NUBIAN »Hold On« *(Elektra/WEA)*

Brand Nubian zeigen Simply Red, wo der Hammer hängt, indem sie »I Keep Holding On« mit Hilfe eines tollen Sängers ihrer Wahl (Starr) zu ihrem Song machen. *Song* des Monats.

O.v.F.: Erinnert mich an die Rare-Groove-Großaufkäufe von Beatfreaks wie Pete Rock und Speech im örtlichen Plattenladen bei ihren Promoterminen letztes Jahr.

R.C.: Macht aber Sinn, weil der Stagnation im HipHop, wenn nicht auf Wu-Tang-Art, dann eben nur so beizukommen ist.

GROUP HOME »Supa Star« *(Payday/ffrr)* Seit ewigen Zeiten angekündigte Gang-Starr-Foundation-Sprößlinge. Lil' Dap ist von diversen G.S.-Posse-Tracks bekannt und fiel bei Konzerten als ungestümer Heißsporn auf. Hier allerdings mega-mellow.

R.C.: Premier-Produktion auf gewohnt höchstem Niveau, ansonsten viel Gold im Mund. Hit. Wo bleibt die LP?

O.v.F.: Checkt auch den in England gepreßten Payday-6-Track-Sampler (u.a. mit Showbiz & A.G. und Screechie Dan.)

KEITH MURRAY »Get Lifted« *(Jive/Zomba/Import)* Nachfolge-Single zum »The Most Beautiful Thing In This World«-Hit. Im Remix überrascht Sermons Erick mit großem Gamble-und-Huff-Orchester. Die Death Squad im Jahre 1 nach Zapp.

O.v.F.: Am besten an Keith Murray finde ich sein Image-Konzept: sieht aus wie ein Swing-Typ, heißt wie ein Swing-Typ und macht fetten Hip-Hop. Die New Yorker Umkehrung von Jodeci.

R.C.: Lebt natürlich von ähnlichen Qualitäten wie Brand Nubian. Und für Sermon wurde es auch langsam mal wieder Zeit.

JAY-Z »In My Lifetime« *(Roc A Fella)* Echter New-York-Untergrund, wie er nur selten in unsere Läden kommt. Die A-Seite ist dem Andenken Dana Danes gewidmet, von dessen Ableben wir bis dato noch nichts wußten. (Tot? Hat er nicht gerade sein erstes Album seit ewigen Zeiten draußen?) Auf der B-Seite sitzt Super-DJ Clark Kent an den Reglern.

R.C.: Immer wieder gut: ein knochtrockenes Sample, viel Raum für die Vocals. Sowas müßte öfters kommen.

O.v.F.: Das Piano könnte auch vom W-Clan sein, der MC-Style dagegen kommt angenehm unangestrengt.

SAM THE BEAST »Gucci Dance (Live!)« *(Relativity/Import)*

Best-of-Party-Old-School-Beat-Track, der sich von »Sound Of Da Police« (KRS-One) über »Tequilla« (The Champs) zu »Clean Up Woman« (Betty Wright) groovt, um als Go-Go-Jam zu enden. Der MC ist eher Zierwerk.

R.C.: Uh, uh, schnippi-dippi-schnapp. Hätte ich vor vier, fünf Jahren endlos drauf gekonnt. Im Prinzip so sinnnvoll wie Hip-House, aber die bessere Party. Und der Scheiß geht auch noch über acht Minuten ... De, de, de-te-de.

O.v.F.: On and on til da breakadawn und dann noch mal von vorn.

GRAND WIZARD THEODORE: »Can I Get A Soul Clap«

COLD CRUSH BROTHERS: »Fresh Wild Fly And Bold«/**SUPER THREE** »Philosophy Rappin' Spree«

HONEYDRIPPERS: »Impeach The President«/**SPOONIE GEE** »You's An Old Fool« *(alle: Tuff City/Import)*

Aaron Fuchs hat den Keller aufgeräumt und All-Time-Gems von Grand Wizard Theodore (»the only studio session by the legendary Old School Posse«), Cold Crush Brothers (»full lengths version of the Old School Classic that was shortened for the ›Fresh‹ soundtrack album«) und Spoonie Gee (»3 minutes longer than original«) recycelt.

R.C.: HipHop ist nur ein Teil der Kultur ...

O.v.F.: Freisberg, übernehmen sie.

BOODAH AN DA BANDIT: »Brain On Drugz EP« *(Tuff City)* Neue Crew, betreut vom neuen Tuff-City-Producer Sha. Transparent, aber altmodisch im Klang und flott im Reim will der Anschluß an selige 45-King-Zeiten (der übrigens wie gehabt Brekbeat-Alben am Stück raustut) dennoch nicht ganz gelingen. Lyrisch ausschließlich für die Grasköpfe.

R.C.: Kommt ein paar Jahre zu spät, nur der »No Haps«-Track kann mit halbwegs guten Gimmicks glänzen.

O.v.F.: Der »Brain On Drugs«-Track allein hätte es auch getan.

JEDI KNIGHTS: »May The Funk Be With You« *(Clear/Import)*

95er Electro in irreführender Mo-Wax-Verpackung. Sascha K. sagt, sie kommt aus der Intelligent-Techno-Ecke (file under: Reload-Umfeld), wir holen die weißen Handschuhe raus.

O.v.F.: Die Renegades Of Funk sind zurück, und wie man hört, hat Bambaataa wieder einen Vertrag bei Tommy Boy!

R.C.: Ich muß noch mal meine Nucleus- und Boogie-Boys-Platten abstauben.

NO SE feat. **MENELIK**: »Quelle Aventure – The Remixes« (GAP/EWM)

No Se, Kraut-Jazzer aus dem Süddeutschen haben sich von der Groove-Attack/Headrush-Gruppe ein paar HipHop-Mixe anfertigen lassen und Ménélik aus der Solaar-Posse ans Mikro geholt. Der Disco-Inferno-Mix kommt auf dem »La Danse La Mia«-Tip und klatscht mit dem Biz Mark in die Hände.

O.v.F.: Das Disco-Instrumental geht o.k. mit mir, kommt nur leider ein halbes Jahr zu spät.

R.C.: Irgendwie kann isch nischd so rischtig mit fronsösischen Räp. Aber mit der Disco-Klebe kommt das, wie auch schon bei IAM, ganz gut.

a white guy!« Ließ sich das noch unter dem Respekt-Komplex abbuchen, der auch die Prolls von House Of Pain so plagte, stellte sich trotzdem die Frage, warum einer der erfolgreichsten Reggae-Songs in der Geschichte der Pop-Musik ausgerechnet aus Toronto kommt und auf mäßigen Dope-Beats eine Melange, wie A&R-Manager es formulieren, aus gerne gehörten Styles zwischen Junior Reid, Tenor Saw, Nitty Gritty und Eak A Mouse bietet.

War mir ja Snows Gesangsstil nicht mal unsympathisch, erschien es doch damals recht schal, daß Reggae immer nur in überproduzierten Remixen ein größeres Publikum fand und der atemberaubende Minimalismus jamaikanischer Produzenten nur als störendes Beiwerk wahrgenommen wurde. Um so spannender war dann natürlich, von Snows Sunsplash-Auftritt mit Cocoa Tea auf Jamaika zu hören, wo er durch seinen Charme und eine straighte Dancehall-Show jeden Verdacht widerlegte, er sei nur ein Clown, d.h. ein bloßer Mimikry-Künstler. Dann war erst mal Ruhe in der Kiste, und auf der Seite der Majors zeichnete sich auch eine andere Politik ab, indem LPs im Yard-Sound statt mit für den amerikanischen und europäischen Markt produzierten Remixen veröffentlicht wurden.

Hatte man Snow also inzwischen schön als historisch (in der materiellen Erscheinungsweise des Sounds) überholt verdrängt, tauchte dann Ende letzten Jahres die Single »Si We Dem Nuh Know We« auf Junior Reids Haus-Label auf, mit Junior Reid, Ninjaman und Snow. Die Musik war gut. Snow auch. Was war passiert? Snow zog »sich zurück und erfüllte sich zwei langersehnte Träume: Er besuchte das Land seiner musikalischen Wurzeln, Jamaica (...)« Dort gab er sich aber nicht nur der karibischen Sonne und den vielfältigen Hühner-Leckereien hin. »Auf Jamaica ließ der Rapper aus dem kühlen Toronto/Kanada sich vom karibischen Leben und der Rastafari-Kultur zu den 13 Songs seines neuen Longplayers inspirieren.« Soweit das Presse-Info. Abgesehen von Junior Reid und Ninja ist dann aber leider nicht viel zu holen. Es pluckert alles in altbewährter Art vor sich hin, und mit gutem Video läßt sich das eine oder andere Stück sicher auf MTV zwischen »Mr. Loverman« und »Tease Me« plazieren. Es hätte so schön werden können.

Tobias Nagl

GUIDED BY VOICES
Alien Lanes
City Slang/EFA

Geradezu haarsträubend müssen die zuständigen Plattenfirmen die inflationäre Veröffentlichungswut von Guided By Voices finden. Könnt ihr nicht mal zusehen, daß ihr anstatt 28 Songs zwischen 18 Sekunden und 2,56 Minuten zwölf Klassiker für die Ewigkeit abliefert, für die wir dann gerne drei Jahre lang die Werbetrommel rühren? Aber, liebe Freunde, hier dann lieber 28 Bausätze für zwölf Klassiker – und eure Geschlossenheits- und Abgerundetheits-Fantasien könnt ihr euch in die 24-Spur-Studio-Haare schmieren.

Aber, es wird ja dazugelernt, und nun murrt keiner mehr im Label-Büro, wenn Guided By Voices, kaum sind ein paar wenige Monate vergangen, schon wieder den dringenden Wunsch verspüren, den Tisch freizuräumen für das nächste Gelage, die nächste Trunkenheit in so noch nicht gesungenen Gesangslinien. Vielleicht haben sie diesmal mit »Alien Lanes« die Ideen für große Songs noch weiter in die Gegend verstreut, um sie sich über die einzelnen Kurzandeutungen dessen hinweg, woraus andere in mühevoller Kleinarbeit fein gedrechselte Songs bauen, selbst zueinander finden zu lassen. Sie machen es ein wenig leichter, dem nachzusteigen, indem die einzelnen Partikel fast ohne Zwischenpause aufeinanderfolgen und eine einzige Kontinuität entsteht von ineinandergeblendeten best Moments of Songwriting.

Eigentlich wie ein überschwenglicher Luxus, dieses Beinahe-Medley aus Hits, die (leider) nie Hits gewesen sein werden, eine Verausgabung, bevor überhaupt der Gedanke aufkommen könnte, daß sich darin eine Verweigerung, eine ausgestellte Anti-Korruptions-Ideologie empfiehlt. Cleaners from Venus, Engländer aus der Provinz, die nach kurzer Beachtung Mitte der Achtziger wieder in der Versenkung verschwunden sind, arbeiteten mit verblüffend ähnlichen Sounds, die wohl die Vierspur-Maschine in Kombination mit einer alten Hallspule nahelegt. Und sie legt wohl auch einfach nahe, daß die Melodie für den Gesang dringlich genug sein muß, um aus den Schlieren des technisch bedingten Rauschens den Kopf recken zu können.

Die stoische Unbeirrbarkeit, die Guided By Voices weiterhin an dieser Arbeitsweise festhalten läßt – und die ja auch immer noch reihenweise leuchtende Momente ausspuckt –, läßt mich allerdings allmählich befürchten ... Nein, nicht, daß die Melodien ausgehen, sondern daß diese sich irgendwann einfach nicht mehr aus dem weitergestrickten Band-Spiel losstrampeln können. Bis hierhin hat es noch geklappt.

Jörg Heiser

APACHE INDIAN
Make Way For The Indian
Island/Mercury

Besucht man in England Reggae-Veranstaltungen, so fällt einem nach einer Weile die starke Präsenz der indischen Szene auf. Jah Shaka ist für seine indische Gefolgschaft berühmt und ent-

CYRUS ASHRAFI

Seasons Of Life

Das zweite Album des Multiinstrumentalisten und Sängers. Anspruchsvolle Musik im Wirkungskreis des Edel-Pop der 80er Jahre und britischen Künstlern wie Cocteau Twins, Dead Can Dance oder David Sylvian.
Dark Star CD, Indigo 1358-2

LOVE SISTER HOPE

Is Life For Real?

Betörende Kombination aus Folk-Stimmungen, Psychedelic, Pop und Gitarrengewittern. Eindrucksvoll und leidenschaftlich. Produziert von Sven Regener (Element Of Crime).
Live:
3.3. Hamburg · Markthalle • 4.3. Schwerin · Thalia 5.3. Berlin · KOB
10.3. Hannover · Bad t.b.c. • 17.3. Siegen · Burg t.b.c.
28.3. Augsburg · Spektrum t.b.c., wird fortgesetzt.
Booking
V.U.K. Productions, Tel. 07531 · 1 86 61 • Fax 07531 · 18662
Strange Ways CD, Indigo 1193-2

MORGANA

Morgana

Eigenwillige Verbindung von Techno, Pop, Punk und Elektronik von einer außergewöhnlichen Sängerin.
Strange Ways CD, Indigo 1197-2
Aktuelle Maxi mit exclusiven Mixen: Beam Me Up...
Strange Ways MCD, Indigo 1206-2

BILLY MOFFETT'S PLAYBOY CLUB

Last Exit Moffett Boulevard

Masterpiece der Low-Fi-Spezialisten. Gemixt von Matthias Arfmann (Kastrierte Philosophen). Ab 17.3. im Handel.
Live: 10.3. Berlin · KOB • 11.3. Schwerin · Thalia
12.3. Hamburg · Markthalle • 29.3. Augsburg · Spektrum t.b.c. wird fortgesetzt.
Strange Ways CD, Indigo 1204-2

OVERGAMENT

Vulva

Das umwerfende zweite Album des Elektro-Duos. Die New Life Redaktion würdigte die Klasse von »Vulva« mit der Titelstory im Januar '95. Inkl. »In Your Hand«
Dark Star CD, Indigo 1347-2

Bitte kostenlosen Mailorderkatalog mit Shirts, CDs, Fotos und Vinyl anfordern!

STRANGE WAYS RECORDS

DARK STAR

Strange Ways Records · Große Johannisstraße 15
20457 Hamburg · Fon 040 / 37 23 27 · Fax 040 / 37 12 12

MOSKITO PROMOTION presents:

H-BLOCKX

time to move

2.3. CH-Bern · ISC
3.3. CH-Aarau · Kiff
4.3. CH-Luzern · Schüür
5.3. CH-Zürich · Luv
7.3. D-Trossingen · Canapé
8.3. D-Rottach · Indie-Club
9.3. CH-Wil · Remise
10.3. CH-Thun · Café Mocca
11.3. CH-Fribourg · Ebulition
14.3. F-Paris · Erotica
6.4. D-Altenmarkt · Libella
7.4. A-Wien · Arena
8.4. A-Innsbruck · Utopia
16.4. D-Düsseldorf · Phillipshalle
17.4. D-Limburg · Stadthalle Dietz

Tour wird fortgesetzt

LP/CD 'time to move'

singsing

BMG BERTELSMANN MUSIC GROUP

'YOU CAN GET IT IF YOU REALLY WANT'

DESMOND DEKKER & THE ACES

17.3. Berlin · SO 36
18.3. Bielefeld · Kaffee Kleinkunst
19.3. Hamburg · Fabrik
21.3. Mülheim/Ruhr Ringlokschuppen
23.3. Heidelberg · Schwimmbad
24.3. München · Muffathalle
25.3. Lindau · Club Vaudeville

IN VORBEREITUNG:
Judge Dread · The Riffs
House Of Rhythm
The Skatalites
6. Potsdamer Ska-Fest

MOSKITO PROMOTION
Pf. 3072 · 48016 Münster
Fax 0251 - 381 661

H-Muzik

mit Hans Nieswandt

Wie jeden Monat bin ich auch diesmal wieder so fassungslos wie hin- und hergerissen. Das neue Jahr rollt gut an, es gibt massig richtungsweisende Releases, die man einfach nicht unerwähnt lassen darf, es gibt einen **WINK** des Schicksals (siehe unten). Andererseits sollte man auch gewisse Ereignisse der mittleren Vergangeheit keineswegs unerwähnt lassen, auch wenn sie bereits Geschichte sind und man sich (leider?) keine Kopie davon im lokalen DJ-»Coffee«-Shop kaufen kann.

Es gab da ja dieses Ding in ›Frontpage‹, wo für praktisch alle Beteiligten völlig überraschend ein Text von mir auftauchte, der eigentlich für das dieser Tage erscheinende »Localizer«-Buch bestimmt war (eine empfehlenswerte Art ›Materialsammlung‹ zum Thema Techno/House; mit Adressen, Artwork und Artikeln, u.a. eben auch der ›umstrittene‹ von mir). Ein doch eher verzeihliches Malheur, wie es im Kontext selbstverwalteter Produktionsprozesse immer mal wieder vorkommen kann. Die näheren Hintergründe sind nicht spannend. Das ganze ging sogar ein bißchen durch die Presse, u. a. wurde es zum Gegenstand des Editorials von ›Deep‹, einem Technozine aus Krefeld. Im Gegensatz zu der zu Grunde liegenden ›Affäre‹ war ich von diesem Editorial wirklich herzlich schockiert.

Jürgen Laarmann (Chef von ›Frontpage‹, für alle SPEX-Rockbetonköpfe, die nach der Revolution der ravenden Klasse in die Techno-Gulags geschickt werden) wird dort, pauschal gesagt, eine gewisse Unfähigkeit vorgeworfen. Das hört sich im Original unglaublicherweise tatsächlich so an: »Mit einem abgeschlossenen Volontariat wäre das nicht passiert«, »Derartige journalitische Grundsätze lernt man in jeder ordentlichen Redaktion direkt von Anfang an«, »Ich empfehle außerdem das Handbuch des Presserechts, Band 3.(!)« Ich will lieber keine Lanze für Laarmanns Professionalität brechen und weiß Gott auch nicht die ›Frontpage‹-Fahne schwenken. Auch sein Kontostand oder der seiner Freunde ist mir ziemlich schnuppe, wie die Berliner sagen. Aber 1.) betreibt er definitiv den führenden Laden, ohne den 2.) ›Deep‹ und die ganzen anderen Kopien vermutlich nie auf die Idee gekommen wären zu existieren (oft genug besteht die Existenzberechtigung in der Abgrenzung zu ›Frontpage‹, so wie sich ›Frontpage‹ auch immer gerne gegen SPEX abgrenzt). Und sein Laden ist führend, gerade weil sie dort 3.) kontinuierlich und mit viel Ignoranz und Desinteresse an überkommenen Klischees und Konventionen des Pressewesens, an der Dekonstruktion des journalistischen Handwerks arbeiten, wie es sie 4.) Bill Gates und Jeff Mills gelehrt haben. Kann man nach Windows und »Waveform Transmission« noch eine herkömmliche Zeitung machen? Wer das herausfinden will, der bricht schon mal das Presserecht. Es gibt wichtigeres. Und es gibt nichts, was man nicht in Frage stellen sollte, vor allem anderen aber immer wieder die »journalistischen Grundsätze«. Damit erfüllen sie 5.) einen kulturell zumindest faszinierenden, wenn nicht wertvollen Dienst, konstruktiver jedenfalls als die Forderung nach ein bißchen mehr Spießermoral.

In der Tat vertritt der Schreiber, Marcel Feige, die wohl bizarrste Auffassung von »Underground«, die ich bis dato vernehmen durfte: *»Underground ist mehr als ein versacktes Leben und eine verpfuschte Jugend. Underground, das ist eine gerade Arbeit mit Vertrag und sozialen Leistungen, Gewerkschaft, Sport, Leistung und als Krönung zu allem die Musik, innovativ und produktiv, versteht sich.«* Ja klar, versteht sich. Bis dahin werden noch ein paar Tonträger das Presswerk verlassen.

Platte des Zeitalters ist diesen Monat ohne jeden Zweifel »Higher State Of Consciousness« von **WINK** auf *Strictly Rhythm*. Um genau zu sein der »Tweekin' Acid Funk Mix« dieses Songs, der einen im Gegensatz zu den eher bedröhnenden beiden anderen Mixen schlagartig hellwach macht. Die Neuartigkeit ist total: ein schluffiger HipHop-Beat, der ohne große Aufregung von Anfang bis Ende wie ein Kamel durchgeht, wenn er nicht gerade stehenbleibt. Daß man im weiteren Verlauf den lautesten und hysterischsten Acid-Sturm aller Zeiten passiert, kann man sich weder vorher noch hinterher erklären. Es ist sen-sa-tio-nell. Wie ein guter Ritt auf der Achterbahn. Die nächste Generation findet zu ihrem Stil, das kann man auch über Matthias Schaffhäuser sagen. **MATH-U-MANIAC** heißt seine EP auf *House Traxx*, einem neuen Label aus dem hause *We Bite/Move*, dem Schönen, Wahren, Deepen verpflichtet. Auch die beiden anderen House-Traxx-Releases, EPs von **2 IN 1** und **DA HOUSE MAROON** sind zumindest diesem Motto treu, auch wenn nur die Math-U-Maniac-Platte wirkliche Originalität und Durchschlagskraft hat. Die nächste ist dann wieder als Math-U-Matix auf *Definitive*.

Michael Reinboth hat nach seinem Compost-Label für Dancefloor-Jazz auch einen House-Laden aufgemacht. Name: *Compose*. Das Debüt ist eine EP von Münchens **DJ LINUS**, die so klingt, als wüßte der verdammt noch mal, was seine Leute zum Tanzen bringt. Die neuesten **DORAU**-Remixe sind eingetroffen, die neue Auskoppelung ist »Telefon« und remixt haben u.a. **MIKE INK** und **SENSORAMA**, beide mit ernsthaften Annäherungen, die das Ganze dennoch nicht unbedingt über den Club zum Hit machen werden (es muß doch auch umgekehrt gehen). *Container* haben ein neues Sub-Label namens *Fine Food Records* eröffnet, erste VÖ ist ein 3-Tracker von der **DKP**. Dabei handelt es sich um das Daniel-Klein-Projekt, ein Hamburger DJ, der mit dieser Platte wirklich enorm an überregionalem Profil dazugewinnen sollte. Druckvoller, an Dave Clark, Armand und die anderen angelehnter House Sound, der noch mehr eigenes Profil entwickeln kann. *Bamboo Shoot* ist ein neues Label aus Rüsselsheim, in gewisser Verbindung mit den Weird Beard-Bizarros. Die erste EP heißt **LUCIOUS SPICE** von Erik Trinkaus und ist ein korrektes, linientreues Deephouse-Teil mit Scat-Vocals, Strings und Orgeln, wenn auch nicht gerade der Schrei der Einzigartigkeit. Ein wirklich guter Monat für Eigengewächse, wie sich jeder überzeugen kann, in dem ich eigentlich nur noch die LPs von **APHROHEAD** (»Thee Industry Made Me Do It«), **ROY DAVIES** (»The Secret Mission«; beide auf DJ Dukes *Power Music Organisation*), **CAJMERE**s »Underground Goodies Vol. VI«, **DJ SNEAK**s »Moon Doggy EP« (beide: *Cajual*), und **ATOM** *(Tribal America)* empfehlen kann, ein ganz unglaublich klingendes Ding aus Japan. ✱

sprechend stolz darauf. Der offene Separatismus und die Militanz der westindischen Reggaeszene bot seit den siebziger Jahren jungen Indern ein subkulturelles Identifikationsangebot, sich aus dem Kastensystem und patriarchaler Familienstruktur zu befreien, ohne ›weiß‹ werden zu müssen und die (post-)koloniale Erfahrung zu verdrängen.

Auf der andere Seite zeigt sich an dieser Allianz der strategische Status der separatistischen Reggae-Rhetorik (im Gegensatz zur fundamentalistischen Nation of Islam), die nicht in erster Linie den ›weißen‹ Rassismus durch einen umgekehrten ›schwarzen‹ ersetzt, sondern von den Rändern her rassistische Zuschreibungen als Frage der Hegemonie ausweist. Viel mehr als für die ›großen Erzählungen‹ des Roots-Reggae zeigt sich diese Durchlässigkeit auf der Alltagsebene, nicht zuletzt an der Unzahl indischer Soundsystems oder Dee-Jays wie Apache Indian oder jüngst U.K. Apachi.

Als Apache Indian 1990 mit »Movie Over India« in die englischen Reggae-Charts einzog und zwei weitere Hits hinterherschob (»Chok There« und »Don Raja«), wurden zum ersten Mal auf Reggae-Riddims zweisprachig – in Patois und Indisch – explizit nicht-jamaikanische Themen verhandelt. Als dann im Zuge der »Alms House«-Mode aus jeder Dancehall Tabla-Klänge kamen und Leute wie Malkit Singh die Fusion von indischer Musik und Reggae noch viel weiter trieben, war der »Bhangramuffin«-Hype in aller Munde. Das zweite Album von Apache Indian, der sich nach »Wild Apache« Super Cat benannte, treibt den Crossover-Zugang leider in die andere Richtung: mehr oder weniger dope Dope-Beats auf »Make Way For The Indian«, ein langweiliges Remake von Willie Williams Real-Rock-Version »Armageddon Time«, mäßige und nicht sonderlich aktuelle Ragga-Riddims und ein (okayes) Jungle-Stück, um auch 1995 nicht zu verschlafen. Von den honorigen Texten allein kann man eben leider nicht leben.

Tobias Nagl

FREE KITTEN
Nice Ass
Wiiija/RTD

Nach der letztjährigen Compilation, bestehend aus Singles-Veröffentlichungen und Live-Outtakes, kommt jetzt schnell die erste, ganz neue LP von Free Kitten, die sich immer mehr als Band sehen. Die Songs werden, so minimal sie auch sind, immer mehr Songs. Und Julia & Kim singen immer mehr, auch von ihren Gitarren und auch in süßlichen Stimmen. Eine ›Proper Band‹ halt, wenn auch ironisch.

Dem theoretischen Druck, den man den beiden – Ikonen des US-Underground – entgegensetzen mag, weichen sie einfach in einem Funprojekt aus. Mit zwei, drei Riffs pro Song taumeln die Tracks um eine Art Groove herum, der zwischen Punk, Pop und den Sixties keine großen Unterscheidungen zu machen braucht, sondern eher eine Art elegischen Frühstückskaffee-Sound produziert, den man immer hören kann. Und der nebenbei noch Worte abwirft, die, wie in den besten Sonic-Youth-Zeiten, das Leben in so korrekter Form verpacken, daß man sie am liebsten den ganzen Tag vor sich her sagen möchte. Hey, das ist New York, so sind wir. White urban trash.

Innendrin ist die Schwester ganz schön gequält, aber so arg ist es nicht mehr. Sidewalk kiddie, urban skinny, tufftalk titty. Hauptsache es endet auf »i«. Goddam', klingen die glücklich. Unglaublich. Eine Katze sein ist alles. Wußte schon Robert Smith. Quasi mehr Pop als Westbam, das muß man mal klar seh'n. Die Freiheit winkt.

Sascha Kösch

LITTLE AXE
The Wolf That House Built
Wired/IRS

Adrian Sherwood hat einmal gesagt, es sei Tackhead leider einfach nicht gelungen, das zu machen, was die Menschen wirklich gerne hören wollen. Vielleicht ist es nun mit diesem Album gelungen. Zur Entwirrung: Little Axe ist Band, Projekt oder Obertitel der Soloarbeit Skip McDonalds, wobei ihm die restliche Tackhead-Crew zur Seite steht – allerdings ohne an die bekannten Tackhead-Merkmale allzu deutlich anzuknüpfen. HipHop-Vertreter auf Wurzelsuche lassen sich ja nun schon geraume Zeit beobachten, aber wo Keith LeBlanc auf seinem letzten Soloalbum bei daddeligem Mittsiebziger-Jazzrock hängengeblieben ist, fährt McDonald mit »The Wolf That House Built« auf der Zeitschiene so weit zurück, wie noch niemand vor ihm: Blues.

Blues heißt es; er habe mit Blues angefangen als kleiner Junge, er habe immer Blues gehört; Blueshelden seien auch seine Helden etc. Und vor diesem Hintergrund gelingt es McDonald tatsächlich, ein Bluesalbum zu machen, auf dem die wenigsten Stücke nach dem Twelve-Bar-Schema ablaufen, auf dem der ganze On-U-Sound-Hintergrund zur Geltung kommt – und das dennoch den Blues hat. Sehr entspannt, laid back, aber eben nicht milde. Maßlos cool UND melancholisch. Work-Song-Versatzstücke, die Übertragung des Wiederholungsschemas im Bluesgesang auf angedubbte Riddims, nirgendwo eine Mundharmonika, nirgendwo die naheliegende Klischee-Ausreizung, nur die satte Kernbesetzung mit sattem Baß, akustischem Schlagzeug und drei Lagen Gitarren; wobei McDonald so ganz nebenher beweist, daß er noch mehr kann als die endlos auf- und abtauchende Verzerrer-

Nummer, nämlich einen akustischen Akzent setzen, die Halbakustische dann nachgeschoben etc. Und diese Stimmen, diese abgrummelnden Altherrenstimmen ... Maßlos cool UND melancholisch, wie gesagt.

Marcel Beyer

MOOSEHEART FAITH STELLAR GROOVE BAND

The Magic Square of The Sun ... Recounting Testimony for Tomorrow's Bygone Hymns

September Gurls Records/ Semaphore

Todd Homer von den Angry Samoans und Larry Robinson aus deren Umfeld haben schon '88 unter dem Namen Mooseheart Faith angefangen, die seltsamste psychedelische Musik, die gerade noch diesen Namen verdient, aufzunehmen. Die Aufnahmen dieses Doppelalbums (Vinyl!) sind zwischen '89 und '91 entstanden, vom Nürnberger September-Gurls-Label herausgebracht und klingen, als hätten Homer und Robinson ein von der Incredible String Band, irgendwelchen Stonehenge-Pilgern und dem Personal der Hog-Farm geleitetes Rehabilitationsprogramm für sardonisch-suburbane Punk-Rocker erfolgreich absolviert und zur Belohnung die Naturstein-Hütte plus Vier-Spur-Studio in irgendeinem wunderschönen kalifornischen Canyon erhalten.

In dem riesigen Universum zwischen verhallendem Geseire, gezupften Geschrängel und Beat-Pop-Rock-Songs, schaffen es die zwei, daß sich manches wirklich neu anhört (im Sinne von: überraschend, bezaubernd), nichts nach der schwachsinnigen Wiederaufführung irgendwelcher Jahrzehnte, und, was noch wichtiger ist, daß sich die Frage der Ebene nie stellt: Ob zitierend, fanmäßig, postmodern, parodistisch, ahnungslos oder durchgeknallt wird hier nie zur Frage, weil jede psychedelische Ganzheitlichkeit stets zart gestört wird, der Traum als unmöglich oder Witz erscheint, wenn auch nicht mehr geleugnet wird, daß ihn zu träumen ebenso viel Spaß machen kann, wie Herrenwitze zu reißen.

Raus aus dem Charakterpanzer, rein in den Charakterpanzer – Kevin-Ayers-artige Rührstücke, schüchterne Gregorianik, Moog-Synthesizer und diverse pilzvergiftete Folkrock-Songs –: Ein Spiel, das in Zeiten, wo alle so unglaublich ehrlich über sich Auskunft geben, daran erinnert, wie man auch mit der Pop-, Indie-, Kulturindustrie und sich selbst umgehen kann. Um dem Schicksal Syd Barretts oder des frühen Kraut-Rocks zu entgehen, eignen sich offensichtlich die von ihm entwickelten Stilmittel immer noch am besten. Kann natürlich sein, daß man mit dem Kauf dieser Platte irgendeine Sekte unterstützt.

Diedrich Diederichsen

GORKI'S ZYGOTIC MYNCI

Tatay

Ankst/Import

Es gibt dieses Gerücht über die Grenze zwischen England und Wales, daß man sich erst mal den Kopf am Autohimmel bricht, weil die Straßen plötzlich so holprig sind. Den Gorkis kann das im Grunde egal sein, und jede Art von Patriotismus, den walisische Bands noch vor ein paar Jahren zurecht so groß geschrieben haben, gleicht bei ihnen mittlerweile mehr einer zynisch hippen Melancholie. Wer erfolgreicher ist als man selbst, ist einfach »scum«.

Zwischen Experimentalorgeln, erfolgreich verbrannten Räucherstäbchen und einer bis ins letzte Detail durchforsteten Hippiekultur der obskuren Schnipsel klingen die Gorkis von Platte zu Platte mehr nach einem sehr gepflegten LSD-Rausch, in dem die Beach Boys auf Mark E. Smith treffen können, ohne daß es zu ernsthaften Folgeschäden kommt. Über allem die unsäglich kindliche Stimme von Euros Childs, den man nahezu vor sich sehen kann wie er sich die längst überfälligen Pilzkopfsträhnen aus den Augen wischt, um in eh schon ergreifendem walisisch noch etwas ergreifender singen zu können.

Man darf glatt behaupten, daß »Tatay« für die 90er genau das ist, was »Sergeant Pepper« für die 60er war und untertreibt damit eher als irgendeine Geschichtsverfälschung zu betreiben. Psychedelika heißt für die Gorkis nicht einfach eine säuselig meandernde Gitarre nach der nächsten bis in die Unendlichkeit vor sich her zu schieben, sondern in immer neuen Aufnahmeformen und Strukturen (sorry) zu pilgern, die jedes gepflogene Verständnis einer Band als Identität zunichte machen könnten, wenn es nicht so verdammt genau immer nach Gorkis klingen würde. Ein Meisterwerk, wie schon die Patio-10", die jetzt glücklicherweise neu aufgelegt wurde.

Sascha Kösch

18TH DYE

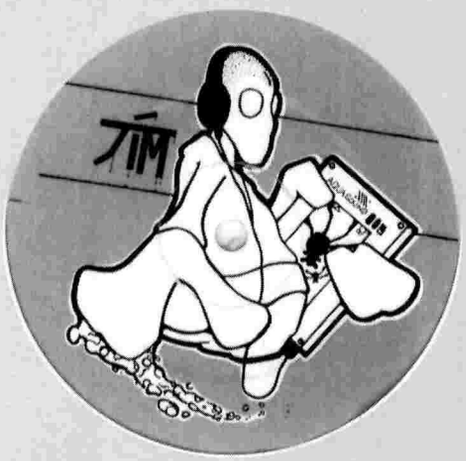
Tribute To A Bus

Community/Intercord

Wer immer noch glaubt, daß souveräne Minimalismen und differenzierte Noisepop-Zerbröselungen ausschließlich auf anglo-amerikanischen Collegebäumen wachsen, muß jetzt umdenken. Thinking Silver Pavement Local Pixie Youth eat your heart out. Zumindest Obacht. 18th Dye sind ein in Berlin lebendes deutsch/dänisch/französisches Trio mit klassischer Instrumentenverteilung und englischen Texten. »Tribute To A Bus« ist ihr drittes Album. Stream Of Consciousness. Die Schönheit chinesischer Vasen. Weißes Rauschen. Abkönnen und Nichtabkönnen. Serge Gainsbourg. Yo La Tengo. Bücher. Zufälligkeiten. Steve Albini produzierte.

Techno
mit Bleep & Triple R

Die BASIC CHANNEL-CD. Wie ein handgemachtes persönliches Geschenk, mit kaminrotem, spiegelverkehrtem Aufdruck auf einem Pappcover, erinnert dies an alte Soviet-France-Produkte. Auf der Rückseite klebt eine Discographie aller Basic-Channel-Platten. Ausgewählt hat man elf deepe Stücke mit Homelistening-Qualität, drei davon unveröffentlicht, andere

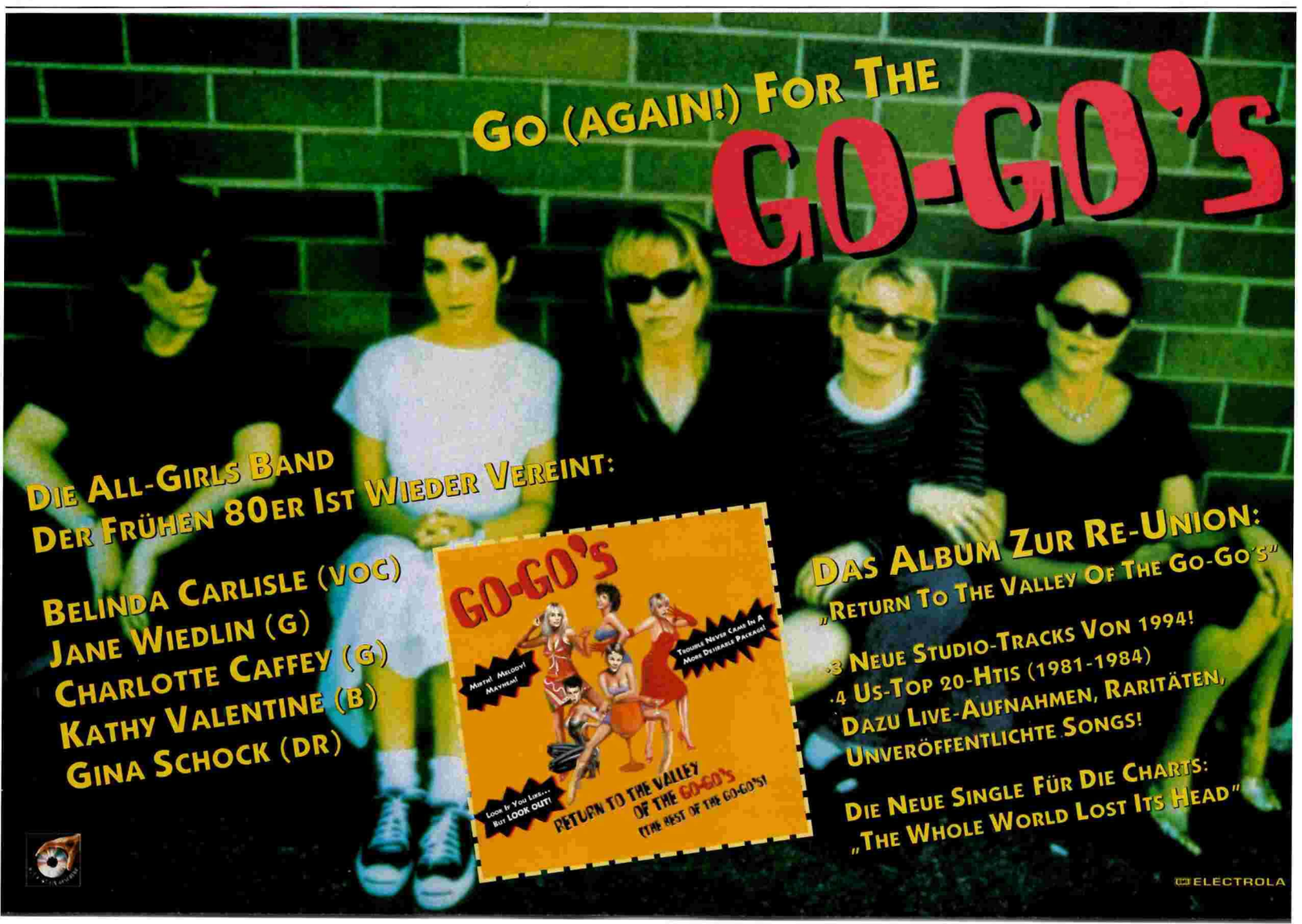


re-edited und zuvor bei B.C. oder Planet E auf Vinyl erschienen. In der **MO**-Reihe, in der zuvor Domina oder Lylot erschienen sind, werden zwei neue Platten veröffentlicht. **MO 04** knüpft stilistisch an frühere Maurizio-Mixe an, kommt mit einer funkig-housigen Bassline und erinnert von der Stimmung an Stücke von Ron Trend und Chez Damier. Das zweite Release, **MO 04.5** *(alle Basic Channel)*, ist stoischer, komtemplativer und hübscher!

994 *(V-Max Rec.)* ist die langersehnte Rückmeldung aus Detroit von klassischen Stringsounds im Sinne von Carl Craig. »Moving Legs« hat diese verquirrlten, bittersüßen Synthie-Chord-Sounds, die sich in deinem Kopf ablagern und sich im Verlauf der dreizehn Minuten, Stein um Stein, zu einem neuen Ganzen zusammensetzen. Daß Electro back ist, scheint jetzt nach kurzen TripHop-Umwegen wieder festzustehen. Allein die beiden neuen **DR-EXCIYA** *(Warp/UR)* wären schon Grund genug, eigene Clubnächte ins Leben zu rufen, aber auch die extrem blumig gecuttete **JEDI KNIGHTS** *(CLR)* und die **DUBTRIBE SOUND SYSTEM** »Mother Earth Remixe« *(Organico)* 5-Track-Electroplatte aus Chicago, mit vertrackten Rhythmen, vielen elektronischen Sequenzläufen, wunderbaren Detroit-Stringssounds, wie man sie auch auf frühen B12-Platten gehört hat und anachronistischen Elementen, die uns an 808 States »Newbuild« erinnern, zeugen von einer Wiederkehr des Funks, die mit funky Techno kaum etwas gemein hat.

Noch Deeper geht's auf der Detroiter **DEPTH EP** *(Vigilante)* zu, und es dürfte bald genau die seltsame Situation entstehen, in der jeder neue Trend alles was war, wiederkehren läßt. Wer in unserer MiniKolumne auch noch die wichtigste Intelligent-Techno-Compilation (schon gut) sucht, darf sich die **TRANCE ATLANTIC** *(Trance Atlantic)* 4er-LP besorgen, die bis auf ein paar Tiefschläge ins Kitschige mit extrem vielen unveröffentlichten guten bis extrem guten Tracks einen Überblick verschafft, der durch sämtliche Szenen mit einem sehr fotoreichen Extra-Buch führt, erklärt und vor allem klingt.

Neben den neuen **GIZZTV & WALKER** und **BLACK ONE** *(beide Force Inc)* machen natürlich immer noch die Chicagoer den relevantesten Chicagosound, der im Fall von **PAUL JOHNSON**, **BOO WILIAMS** und **TIM HARPER** *(alle Relief)* zur Zeit wieder auf eigentümlichste Weise einen New-Order-Disco-Chic aufleben läßt und auf den neuen **DANCEMANIA**-Whitelabels immer mehr in Richtung Trashcandisco geht, in der alles vielseitige Verwendung findet. Bodensatzkultur. Die spielerischte, irrste Variante allerdings kommt noch immer aus – Spannung – Rotterdam, wo ein einsamer **LIKE A TIM** *(Djax Up Beats)* mit jeder neuen Platte und jedem selbstgemalten Logo eine berechnete Funkyness zu Tage fördert, die jeder Gradlinigkeit von House tapfer bis in die knarzigsten Ecken trotzt.



»Keine Glätten, krasse Dynamik«, meinen Piet, Heike und Sebastian in ihrem Info. Belegt wird diese Arbeitsweise schon mit dem ersten Stück, »Glasshouse Failure«, einer auf wenigen Tönen basierenden Instrumentalnummer. »Tut so, als führt es wohin, tut es aber nicht.« Will sagen, dahinplätscherndes Etwas mit spät hinzustoßenden Dizzonanzschüben. Plingplingpling krrrr. Die restlichen elf Nummern machen etwas mehr pling als krrr. Es gibt wabbernde Orgelwürmer (»Sole Arch«), fiepige Rückkopplungsschlieren (»Only Burn«), drahtige Rubbelgitarren (»No Time/11«), deutsch-französiche Sprachfetzen (»Galeer«) und sanfte Distortion galore. Viele Plings.

Daß sich das insgesamt weder spezifisch deutsch/dänisch/französich noch irgendwie gesamteuropäisch, sondern eher international indierockmäßig vermarktbar anhört, deutet der amerikanische Vertriebsdeal mit Matador an. Durch diesen Kniff haben 18th Dye auch hierzulande ein bessere Ausgangsposition in der Medienschlacht um »Tribute To A Bus«. Werden sie vom Blumfeld/Big Cat-Effekt profitieren? Werden sie größer als die Scorpions? Was hat Wolfgang Petersen mit ihnen vor? (Fortsetzung folgt).
Mark Sikora

DIVERSE
Wo ist zu Hause, Mama?
Trikont/Indigo

DIVERSE
Die schönste Platte der Welt
Trikont/Indigo

Das war abzusehen: Kaum etabliert sich eine eigenständige deutsche Underground-Musik-Szene auf einem erträglichen Level, kommen wohlwollende und meinethalben auch grundgute Leute daher und meinen die Rede von der ›Eigenständigkeit‹ übertreiben zu müssen. Von der ›deutschen Eigenständigkeit‹, versteht sich.

Die Initiatoren und Compiler des bayrisch-gemütlichen gesamtdeutschen Samplers »Wo ist zu Hause, Mama?« distanzieren sich in den Linernotes erwartungsgemäß von nationalistischen Tendenzen, faseln aber dennoch unausgesetzt krypto-nationalistisches Zeugs, wo die neue Blüte des deutschsprachigen Popsongs gegen die Verheerungen des »US-Kulturimperialismus« ausgespielt wird. »Barbarism Begins At Home«, das wußten schon die Smiths, und die sprachen noch nicht mal von der deutschen Heimat. Zu dem Sampler-Titel fällt mir ansonsten nur das Kinderlied »Hänschen Klein« ein. Das Kind Deutsche Pop-Musik kehrt nach Haus geschwind und benötigt dazu einige ideologische Schützenhilfe von FSK, deren schönes antideutsches Immunisierungskonzept nur mit hellem politischen Sachverstand zur Nachahmung empfohlen werden darf. Man kann das aber auch alles lockerer nehmen und sich köstlich darüber amüsieren, wie hier neben eingeführten Bands wie Motion, Die Regierung, Die Sterne, Die Braut Haut Ins Auge, Flowerpornoes, Die Lassie Singers und Saal 2 ein in deutscher Sprache vorgetragener Song von Johnny Cash an die seligen Zeiten der Kindheit erinnert, als man sich noch über Elvis Presleys »Muß I denn zum Städele hinaus« kaputtlachen konnte.

Neben den erwähnten besseren Bands, die circa Dreiviertel des Samplers ausmachen (wobei auffällt, daß ausgerechnet die beiden Frauenbands mit Stücken vertreten sind, die nicht länger als 1.40 Minuten dauern), gibt's etliche programmatische Tiefpunkte. Schwere Trinklieder über Frauen, »die alle Huren sind«, bayrisches Gejodel und Gefiedel, von Wiglaf Drostes trostlosem Anti-Deutschrock-Song ganz zu schweigen. »Wehret den Anfängen« oder »Schade, aber toll« – das ist hier die Frage (die zu klären keine große Kunst ist).

Ebenfalls aus dem Münchner Raum ein Lokal-Sampler, der sich, wenigstens ohne Angabe von Gründen, »die schönste Platte der Welt« nennt. Schade Schokolade eröffnen die Platte mit einem »Sommerlied« voll luftiger Gitarren, Synthiemelodien zwischen »Tanze Samba mit mir« und Salsa-Rhythmen. Es folgt, in loser Reihenfolge, ein Stück von den englischen Hool-Lads I, Ludicrous (was hat die nach München verschlagen?), die '88 durch diverse Indie-Hits nicht unbedingt negativ aufgefallen sind. Die Merricks, sonnige Lokalmatadoren, sind auch vetreten. »Johnny, der Held«, heißt ein Stück, das geradezu überströmt vor guter Sommerlaune und Liebeswut und Feen-Chören.

Ganz ballaballa sind Die Busfahrer. Hat man sich hier etwa in die allwöchentlichen Feierlichkeiten eines Kegelvereins eingeklinkt? Ein Abend mit Gattinnen, versteht sich. Beschwipst, im Chor, werden zu Synthi-Pop Herz- und-Schmerz-Probleme ausgetauscht. Eine Obskuro-Geigen-Kapelle namens Sirken Sikora (da ist den Death-Metallern aber ein geiler Name entgangen) tut ihr übriges – und ich frage mich ernsthaft, fünf Minuten, nachdem ich diese Platte gehört habe, ob das wirklich echt war. Gibt es Leute, die sowas mit Rockmusik (oder Pop) englischer oder amerikanischer Prägung in Verbindung bringen können? Ich will mich gar nicht weiter darüber auslassen; ein wahrscheinlich ziemlich deutscher Sommer-Alptraum.
Kerstin Grether

SILENT POETS
Words And Silence
Bellissima/99 Records

»Potential Meeting«, die erste Platte der beiden Japaner Takahiro Haruno und Michiharu Shimoda erschien letztes Jahr und war ein Clubjazz-Album der Kategorie Slick-As-Slick-Can. Es zeichnete sich allerdings durch erstaunlich gute Produktion und im Rahmen der Bedingungen von Acid-Jazz ebenfalls erstaunlich feine Arrangements aus. Nun, wir reden selbstverständlich von Kunstgewerbe, aber von sehr gut gemachtem. Auf »Words And Silence« haben sich die Silent Poets nun eine ganze All-Star-Gemeinde ins Studio geholt. Mit verschiedenen Musikern wird ein im Vergleich zur ersten Platte wesentlich rauheres Panorama von Clubjazz-Stilen durchgearbeitet. Jalal und Sulieman von den Last Poets setzen auf zwei sehr gelungenen Stücken eine ›Tradition‹ fort, die Jalal auf dem ersten Talkin'-Loud-Sampler begonnen hatte. Jimmy Jay und der angenehm näselnde und die Endsilben langziehende Menelik vertreten die Abteilung funkelnder französischer Rap.

Daß Dub around ist, hatten die Poets bereits auf ihrer letzten LP festgestellt; hier helfen der umtriebige Mad Professor und die in seinem Umfeld agierende Ranking Ann für das Stück »Shalom« aus. Den letzten Track jeder Seite haben die Poets sich selbst und damit hübschen Midtempo-Instrumental-Nummern reserviert. Eine Platte, die man auch nächstes Jahr noch mit Gewinn in den Morgen-, Mittag- und Abendstunden hören kann und die zeigt, daß das unaufgeregte Gut-Gemachte so viel besser sein kann, als das, was sich für Kunst hält.
Mark Terkessidis

KEZIAH JONES
African Space Craft
Virgin

Der Funk und seine Nachlaßverwalter: Während sich afro-amerikanische Musikjournalisten wie Joe Wood darum kümmern, die historische und politische Rolle von Funk gegenüber Traditionen wie Blues, R&B oder Soul neu zu bestimmen (und damit zu rehabilitieren), schreiben Digital Underground oder G-Funk die von Sly Stone oder George Clinton begründete Geschichte so fort, daß der progressivistisch-utopistische Zug der Originale zumindest im Ansatz erkennbar bleibt.

Auch auf Prince, besonders den frühen Prince, trifft diese Einschätzung durchaus zu; vielleicht war es sogar seine eigentliche Leistung, ›dem Funk‹ ein Asyl in schweren Zeiten gewährt zu haben, als Funkadelic-Platten für zwei Mark verramscht worden sind und trotzdem keine Käufer fanden.

Auf der anderen Seite gibt es den Funk für deutsche Stadtzeitschriften-Redakteure. Er zeichnet sich dadurch aus, daß es in ihm zwar funky zugeht, daß ihm aber jeder funky Shit notwendig fremd bleiben muß. Fußwippende BOFs gehören zu seiner Klientel, seine Protagonisten heißen Lenny Kravitz, Terence Trent d'Arby, Jamiroquai oder eben Keziah Jones. Der sorgte vor einigen Jahren mit dem Album »Blufunk« für Furore im Muckermilieu und trug zum Überleben der Funk-Variante bei, die es vor allem darauf anlegt, mörderisch loszubrettern, den Baß an den richtigen Stellen knallen zu lassen und das Schlagzeug so trocken wie möglich zu halten. Erfolge an der globalen Cross-Over-Theke sind garantiert, insbesondere dann, wenn es gelegentlich ordentlich rockt oder die Stimme sich zu Prince-mäßigen Chorälen formt.

Natürlich sind auch immer Glücksgriffe dabei, gute Songs mit Stimmung und Melodie (auf »African Space Craft« heißt er »Speech«), aber das Leute wie Keziah Jones begleitende zufriedene Siegergrinsen in den Gesichtern all derer, die den Schwierigkeiten, die Unerwartetes oder Unbekanntes mitunter mit sich bringen, gewohnheitsrechtlich ausweichen, vereiteln noch den angestrengtesten Versuch, dieser ziellosen Groove-Soße etwas abzugewinnen.

Keine Frage, Keziah Jones ist höchst bewandert in dem Genre, das er sich ausgesucht hat. Professionelle Mitarbeiter schaffen ein fehlerfreies Qualitätsprodukt. Sehr genau beobachtet Jones die Konkurrenz und dürfte sich auf seinem Marktsegment (Power-Funk, Blufunk, Sanyo-Funk, Prodigal-Funk, was weiß ich) ein weiteres Mal behaupten.

Die Relevanz einer Platte wie dieser beschränkt sich auf die Beobachtbarkeit der Berechnung. Kritisch gesagt: Die Warenform ist gerade da allmächtig, wo es vorderhand nur ums verdiente Schwitzen und Tanzen am Feierabend geht. Profitgierig gefragt: Keziah Jones, vielleicht könnten sie mir gelegentlich, diskret, Beteiligungsmöglichkeiten an ihrem Unternehmen zufaxen? Danke verbindlichst.
Tom Holert

DIVERSE
Tulare Dust – A Songwriter's Tribute To Merle Haggard
Hightone/Semaphore

DIVERSE
Mama's Hungry Eyes – A Tribute To Merle Haggard
Arista/Import/ARIS

Tribute-Platten sind doof. Und so merkwürdig sinnlos. Und eigentlich immer nachteilig für die beteiligten Musiker (wenigstens für die geehrten). Jetzt ist also auch mein Merle Haggard dran, und das gleich in zweifacher Weise: Einmal ehrt das Nashville-Establishment (»Mama's Hungry Eyes«), einmal der Folk- und Texas-Underoverground (»Tulare Dust«).

Da erwartet man natürlich automatisch eine böse und eine liebe Platte, aber diese Erwartungen erfüllen sich nicht. Auf der Nashville-Platte sind einige ausgezeichnete Tracks – Clint Black findet in »I Take A Lot Of Pride In What I Am«

zu alter Form zurück, desgleichen Randy Travis in »Everybody's Had The Blues«; Willie Nelson und Emmylou Harris erledigen ihre Aufgaben (»Today I Started Loving You Again« bzw. »Mama's Hungry Eyes«) erwartungsgemäß gut, und auch die »Mama Tried«-Version von John Anderson und Marty Stuart ist ziemlich okay. Selbst Alabama (»Sing Me Back Home«) kann man sich auf einmal anhören.

Und auf der Texas-Platte (von Tom Russell und Dave Alvin angeleiert) finden sich einige Ausfälle, nämlich geheimnistuerisch ätherisch-atmosphärische Versionen von John Doe (»I Can't Hold Myself In Line«) und Marshall Crenshaw (»Silver Wings«) und blöder Springsteen-unplugged-Rock von Peter Case (»A Working Man Can't Get Nowhere Today«). Höhepunkte hier: »Daddy Frank« (gute Wahl!) von Robert Earl Keen (großer Mann, sowieso, vielleicht schickt mir der Zensor endlich mal seine letzte Platte), »My Own Kind Of Hat« von Rosie Flores, »Irma Jackson« von Barrence Whitfield (!), wo Amos Garrett (!!) ganz exzellent Gitarre spielt und »Ramblin' Fever« von Familie Shaver.

Insgesamt ungefähr unentschieden und interessanterweise nur eine Überschneidung: »Silver Wings«, das auf beiden Platten im hinteren Drittel landet (hie Pam Tillis, da Marshall Crenshaw).

Detlef Diederichsen

RADIOHEAD
The Bends
EMI

Gehören Radiohead dahin, wo auch Oasis, Suede oder die Manic Street Preachers gerne verschimmeln dürfen? Die Zeichen stehen gut für Hype. Drei Meter vom Inselufer entfernt wird »The Bends« mal wieder niemanden interessieren. Bis die Weeklies auf den Busch klopfen. In Ray Cokes »MTV's Most Wanted« durften Mitglieder von Radiohead schon vor einiger Zeit ihren Nachfolger zu »Creep« vorstellen. Unplugged. »Creep« hat mir tatsächlich gut gefallen. Ein kleines Meisterwerk in Sachen Indierockgeleier mit Verzerrer ein/aus.

»My Iron Lung« finde ich ähnlich gut. Nur der Abrockteil ist etwas holpriger, eher Jane's Addiction auf Tee und Plätzchen. Während ich es aber nie geschafft habe, das Debüt »Pablo Honey« an einem Stück zu hören, bin ich bei »The Bends« immerhin zufrieden eingeschlafen. Das Verkaufsrezept dürfte aufgehen. 12 Stücke laut/leise, Verzerrer ein/aus, bleiche Burschen, bunte Hemden, viel Gewimmer, Schwindsucht und Geplinker. Wer will, kann da auch noch alle möglichen Aternativrockverkaufsargumente raushören. Ein bißchen Smashing Pumpkins, ein bißchen R.E.M., ein bißchen U2. Richtig interessant, bedeutend, wichtig oder lustig ist das nicht.

Mark Sikora

FÜNF FREUNDE
Aggro
TIS Autarc/Public Propaganda

So naiv und hintergründig und offenherzig und neckisch-kokett muß man erst mal sein; meistens verkriechen Leute sich in ihr Jugendzimmer und warten, bis dieser Zustand vorbei ist, wo Mädchen im ehrlichsten Nastasja-Kinski-Reifezeugnis-Ton ihr Herz ausschütten: »Ich weiß, es ist besser für mich, wenn du gehst.« Und im ironisierten Peter-Krauss-Deutsch finden, der erste Mann, den man küßt, der muß es für immer sein. Wo Jungs, kaum daß sie Gitarren-Unterricht genommen haben, auch schon ihre alte Beatles-, 6ties- und Hier-mal-einen-Bläser-rein-Leidenschaft vertonen müssen. Zivilisierter Deutschland-Pop. Für später, für zu Hause. Sascha Kösch findet sie schon ganz gut, »immerhin besser als Blumfeld«.

Kerstin Grether

THE APHEX TWIN
Classics
R&S/RTD

Eine meiner liebsten Techno-Platten der Soundtrack zu »Alarm im Weltall« von Louis und Bebe Barron, die erste Filmmusik, die man komplett mit Synthesizern einspielte. Der Film ist eine mit psychoanalytischem Voodoo eingefärbte Variation auf Shakespeares »Sturm«. Eine tragende Nebenrolle spielt darin eine untergegangene Hochkultur, die von ihren eigenen, zum Leben erwachten Aggressionen vernichtet wurde. Wer »Alarm im Weltall« irgendwann einmal neu verfilmen will: Als Filmmusik kommen nur diese frühen, legendären Hardcore-Stücke des Aphex Twin in Frage.

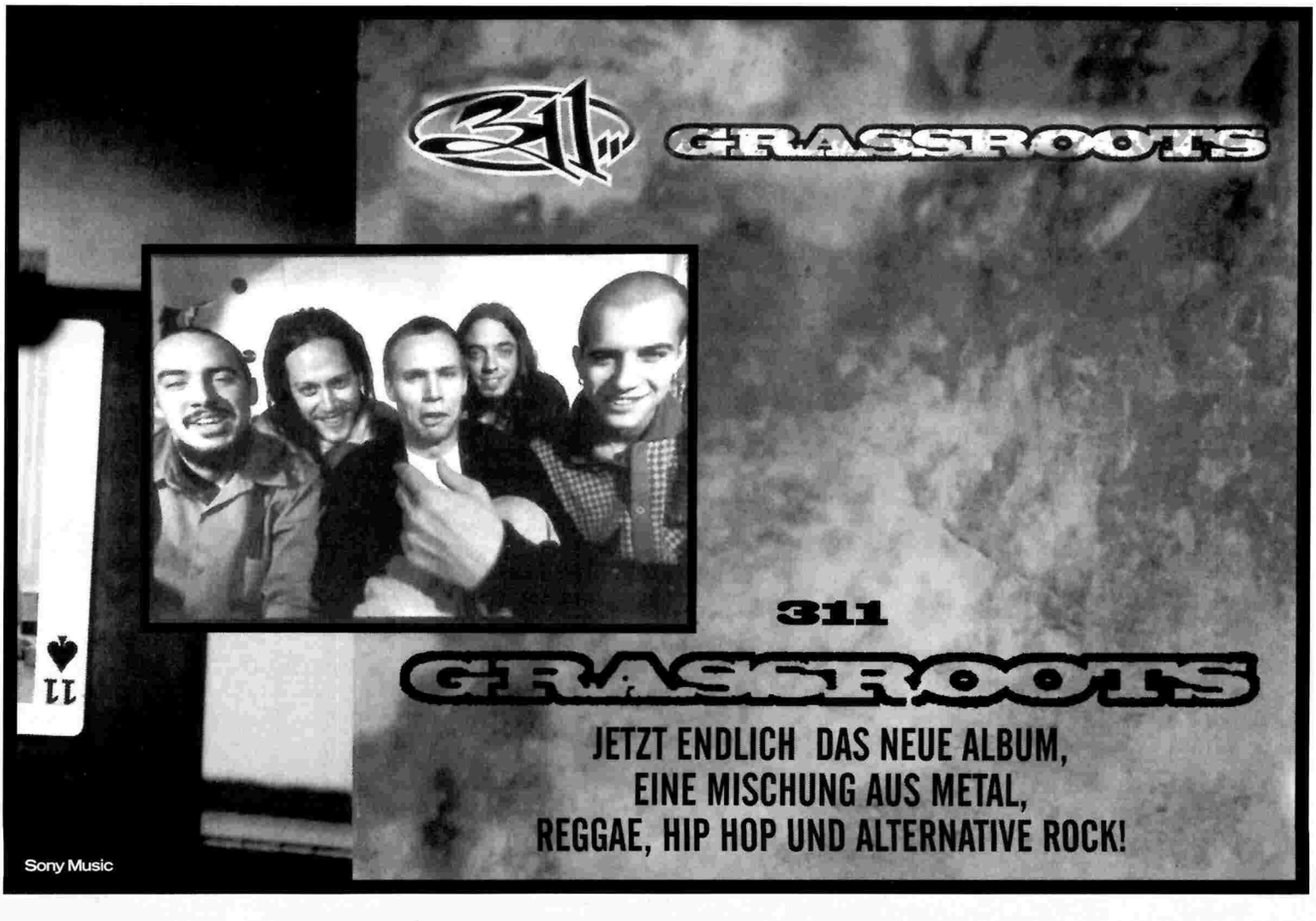
Christian Storms

LOUDSPEAKER
Rubberneckers vs. Tailgaters
Sympathy For The Record Industry

Gut abgehangen und dennoch topaktuell. Für alle Menschen, die meinen, daß sie bei jedem schmetternden Tönchen das Revival suchen müssen. »Rubberneckers ...« ist das zweite Album des Trios aus New York. Früher spielte mal Pussy Galores Kurt Wolf bei Loudspeaker. Doch vom Line-Up des ersten Langspielers, »Supernatural«, ist nur noch Matt Borruso selbst übrig geblieben.

Mit Christian Bongers und dem uns wohlbekannten Martin Köb feilt er jetzt an der endgültigen Version des letzten Rock auf Erden. Die Musik ist mächtiger als Kiss-Posen, und der Sound macht es böser als Death Metal. Nicht unähnlich ihren Homies Unsane gelingt es Loudspeaker durch ihre kompakte Art, den Rock von seinem ekligen Gehänge zu befreien - hat monolithische Qualitäten.

Lars Brinkmann



Die Racka sind los!

DER TOBI & DAS BO

DAS ALBUM:
„Genie und Wahnsinn liegen dicht beieinander"

DIE SINGLE:
„Der Racka" ab Ostern auf

Tournee mit der Klasse von '95
(mit Fettes Brot, MC Rene u.a.)

metronome

LESERBRIEFE

Spex-Verlag •
Aachener Straße 40-44 •
50674 Köln

HALLO BRINKMANN!

Fick deine Geschichte, du kleiner Stricher! Du kannst mal deine Mutter ficken!

RÖDELHEIM HARTREIM POSSE, KASSEL

DAS KLEINE ARSCHLOCH

Wollt Ihr wissen, was Ihr seid? Na, wollt Ihr? Ihr seid ein paar ganz beflissene Subkultur-Snobs. Und eure Leser, die vereinigten Szenestreber Deutschlands, denen ihr bis zum Anschlag in den Arsch kriecht, saugen euch brav eure pseudokritische Schülerzeitungssprache von den Lippen. Von mir aus, schwelgt ruhig weiter in eurer gemeinsamen guten Gesinnung. Aber ohne mich. Und sagt Rainald Goetz, daß er ein Arschloch ist, falls ihr ihn noch mal trefft.

Um euch die Mühe zu ersparen, hier eure Antwort:

»Lieber Veit, wir sind in unserer *Arbeit* (Kursivdruck steht für Pathos) immer offen für Kritik. Ein wenig differenzierter dürfte sie aber schon sein. Was die Sprache betrifft, so sind wir ganz froh, daß sich die unsrige von der deinen unterscheidet (– ganz meinerseits). Denn wer es nötig hat, Leute, die er kritisieren will, mit ›Arschloch‹ zu beschimpfen, der liegt – entschuldige – doch ein bißchen unter unserem Niveau.« (– und wer es wie Goetz nötig hat, Wörter wie »E-Musiker« zu verwenden, der liegt – er möge mir verzeihen – sogar weit unter meinem.)

P.S.: Ich weiß, daß ich durch meinen Brief die Welt nicht von der Dummheit befreien werde, aber drucken könnt ihr ihn trotzdem.

VEIT SPRENGER, MAINZ

Arschloch!

DER DISKRETE CHARME DES KROH

Komme nicht umhin, euer '94er Jahresmix hat den diskreten Charme einer Oberstufenschülerzeitung inne. Schmerzlichst vermißt in den Jahrescharts: Jeff Buckley sowie Gil Scott Heron, zwei definitive Glanzlichter des Jahres, unvergleichbar besser als Nullnennungen wie Die Goldenen Zitronen oder noch peinlicher: Deee-Lite! Nun denn. Aber dann, keine Erwähnung von Scholly Ds diesjährigem Smash, selbst bei euren sogenannten Pflichtkäufen fehlt dieses Masterpiece. Schämt euch!! Dieser Mann ist kein Iota weniger outstanding als Public Enemy, never!

In der Tot-Liste taucht zwar Heinz Rühmann auf (?), aber weder Jimmy Sommerville noch Tupac, was bitte soll das?

Ach ja, in eurem Madonnaschnipsel war die Rede von Mittelmaß, nur noch lachhaft, diese Frau ist bigger than life, definitiv!

Will zwar eh keiner wissen, aber mein Favorit in '94 war eine Curtis-Mayfield-Compilation, die schönste Musik der Welt!!!

In diesem Sinne: Don't worry, if there's a hell below we're all going to go!

Meine Pherehrung,

STASH KROH, KÖLN

1. Jeff Buckley und Gil Scott-Heron waren in den Jahrescharts.
2. Tupac lebt.
3. Heinz Rühmann ist tot.

MACH MAL PAUSE!

Kerstin Grether ist langweilig. Diese Einsichten über Andreas Dorau als entpolitisiert und die Lassie Singers, die sich des Themas Identität annehmen (das wahrlich auf sie gewartet hat), als schlaueste deutsche Band verbietet man sich Tag für Tag. Gräte wälzt sie über drei Seiten aus. Die Witze dazwischen sind gänzlich unlocker. Pop als Hausaufgabe, vielleicht wäre es dann doch mit Fußnoten amüsanter.

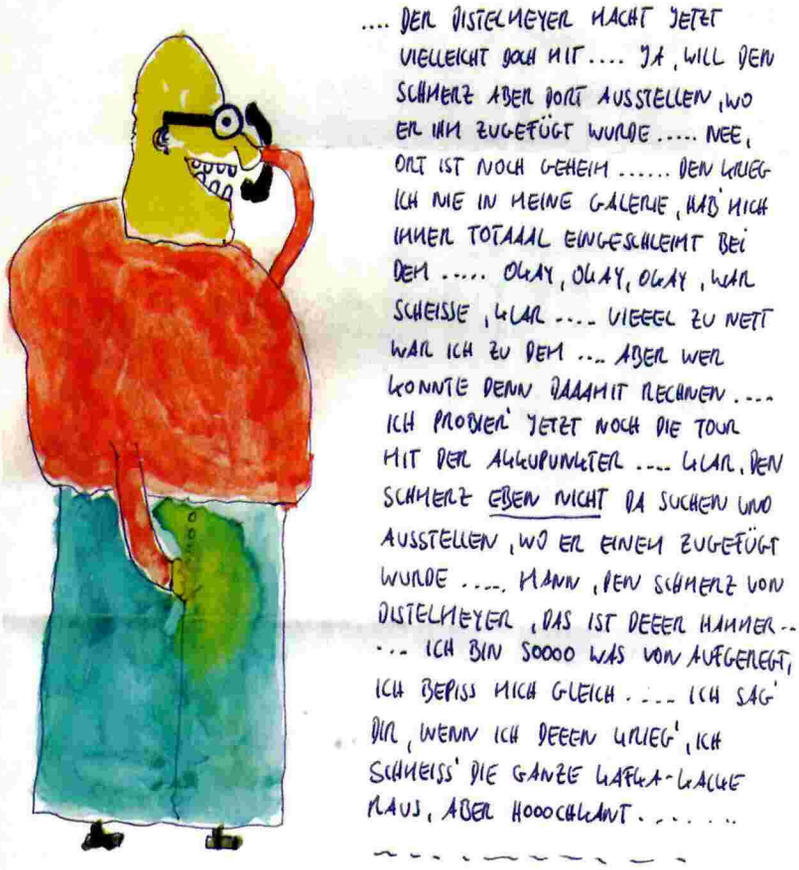
SEBASTIAN LÜTGERT, BERLIN

Hi, Lütgert! Letztes Wochenende haben wir dein neues Zine »Auseinander« gelesen. War echt locker! Du bist der kommende Pop-Papst! Need we say more?

HOTEL IBIS

Mit einem lieben Gruß an die SPEX-Mitarbeiter, besonders Christian Storms, ausgenommen Kerstin Grether. Blumfeld find' ich wirklich gut, eigentlich find' ich fast immer gut, was Kerstin Grether gut findet. Aber sie schafft es immer wieder, aus ganz anderen Gründen. Entweder das Bachmann-Seminar hat ihr geschadet, oder sie versteht einfach nicht, sich auszudrücken. In meiner Nerv-Hit-Parade hält sie sich seit Jahren auf Platz eins. Und was ich in 1/95 von ihr gelesen habe, reicht, um mir um diese Plazierung bis Jahresende nicht mehr den Kopf zerbrechen zu müssen. Vergeben kann ich, wenn ich tot bin. Distelmeyer im Speisewagen, in Kerstin Grethers Gegenwart: »Nö, find' ich nicht so toll hier.« Wohl, weil ein Ort so gut ist, wie die Gesellschaft, die man hat. »Es ist so schade, daß du so bist, wie du bist« (Lassie Singers). Denken, Sie nach, Frau Grether, ändern sie sich!

HONVED, KÖLN



IDEE: HONVED, ZEICHNUNG: FREI NACH KAMAGURKA

KAPUTT IST KAPUTT

Kertin Grether: eine der kaputtesten & abstoßendsten Musikschreiberinnen. Anmaßend & besserwisserisch. Irgendwas muß den Spaß an der Musik immer verderben. Hierin Diederichsen völlig ebenbürtig & entsprechend. Ziemlich deutsch, ziemlich fickend, ziemlich kaputt.

ANONYM, AUS KÖLN

Das war das letzte Mal, daß wir einen anonymen Leserbrief gedruckt haben. Finden wir nämlich richtig kaputt, daß immer gerade die Frauen, die unseren Laden mit am Laufen halten, anonyme Zuschriften an den Fuß bekommen.

COURTNEY LOVE REVISITED

Könnt ihr mir, und hoffentlich einem Großteil der restlichen SPEX-Leserschaft, den Gefallen tun, die nächste Folge über die Cobain-Family (die sicher in Kürze erscheinen wird) etwas kürzer zu fassen, damit die eine oder andere Seite mit interessanterem Material gefüllt werden kann? Beschränkt euch doch einfach aufs Musikalische, oder fühlt ihr euch dazu verpflichtet, die Ehre der Courtney Love zu retten? Außerdem hat Sandra Grether, glaube ich, vergessen, daß die Notenskala von 1-6 nicht nur bis 2 geht.

DOC W., NÜRNBERG

HIGH!

Zuviel HH, schrieb da so'n Typ auf der Leserbrief-Seite. Mitnichten, sage ich (als Sauerländer!). Daß euer Detlef Diederichsen die neue Saal-2-CD produziert hat, sollte euch keine falsche Scham bereiten, eine großangelegte Saal-2-Story zu bringen.

Mit Starschnitt von Ilse + Kraft, yeah!

DETLEF SCHIERMEISTER, ENSE

Ist in Arbeit!

NOUVELLE VAGUE RECYCLING

Hätt' ich von euch (überhaupt von Ralf Niemczyk, falls ich das RN richtig deute) nicht geglaubt, daß solche Verwechslungen passieren können (schlechte Recherche oder kleiner Irrtum?):

RN meint mit dem ›Sun‹-Kolumnisten und Ex-Oi-Übervater doch wohl Gary Bushell (pushte Oi mit seinen ›Sounds‹-Artikeln und etlichen Oi-Samplern). Gary Crowley hingegen ist DJ, in Anfangszeiten von Sky-Channel dort auch VJ (hatte in Style Councils Video zu »A Solid Bond In Your Heart« einen Gastauftritt). Bitte besser aufpassen in Zukunft!

P.S.: Carry on SPEX!

HELMUT PIETSCHMANN (EIN BESSERWISSER), WIEN

Vorsicht: Doppelte Explosionsgefahr

CARTER

WORRY BOMB

auf CD

Chrysalis

incl. UK Hit-Single

"The Young Offender's Mum"

ON TOUR
23.03. KÖLN
24.03. DORTMUND
25.03. HAMBURG
26.03. BERLIN
03.04. FRANKFURT
04.04. MÜNCHEN

Stichwort: "Worry Bomb"

Frage: Wer hat alle bisherigen Carter USM-Alben produziert?

Die ersten 500 Einsender erhalten je eine handsignierte (unkäufliche!) Promotion-CD "The Young Offender's Mum".

Stichwort: "Perfect Day"

Frage: Was bedeutet für Dich "Ein perfekter Tag"?

1.Preis: EMF spielen live auf Deiner Party und viele weitere Preise

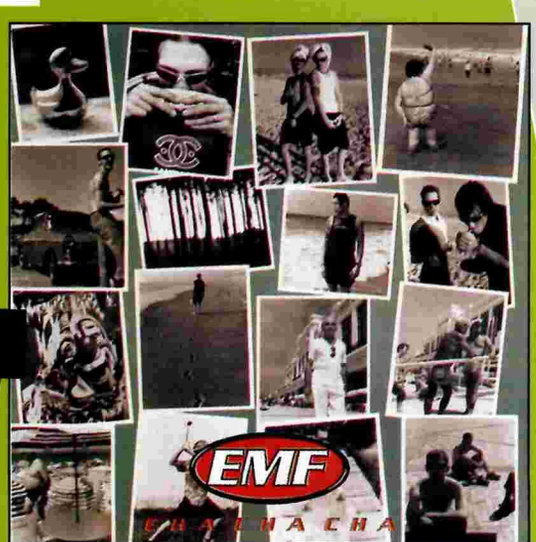
Antwort bitte unter dem jeweiligen Stichwort an:

EMI Electrola GmbH
Maarweg 149
50825 Köln

Einsendeschluß ist der 31.03.1995.
(Der Rechtsweg ist ausgeschlossen!)

incl. UK Hit - Single

"Perfect Day"



auf CD

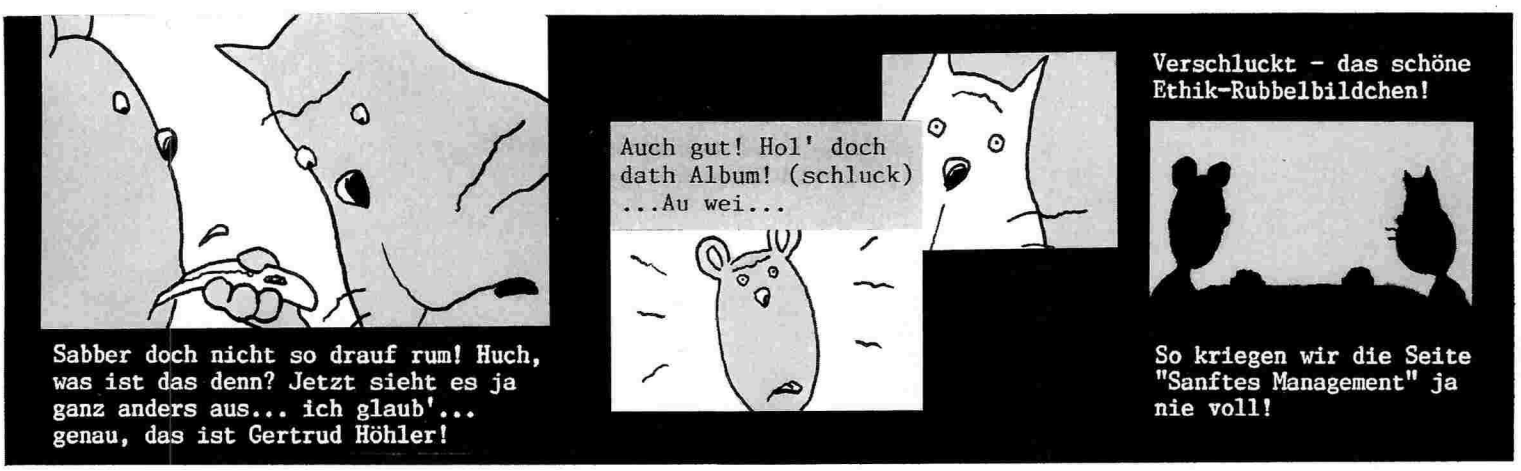
PARLOPHONE

EMI ELECTROLA

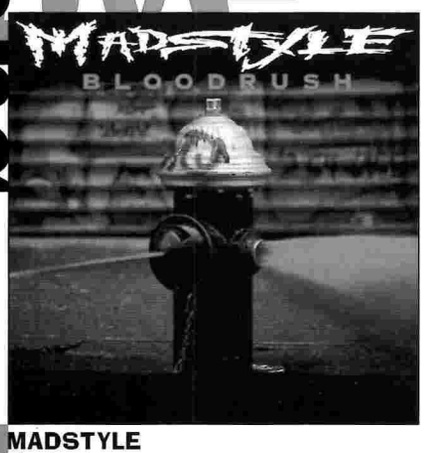
+ + + Das neue Carter-Video "Live in Croatia" erscheint" am 09.03.95! + + + Das neue Carter-Video "Live in Croatia" erscheint" am 09.03.95! + + +

die niedlichen

von Felix Reidenbach

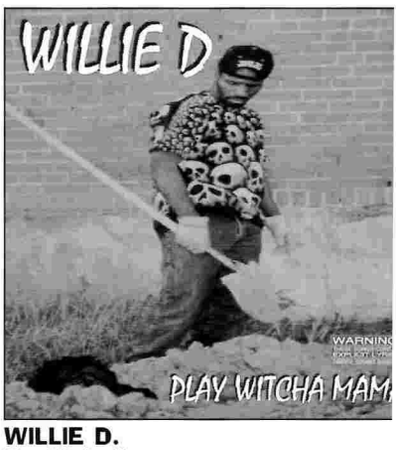


move your butt!



MADSTYLE
Bloodrush
Rerelease Of Freeze Record´s First Rap Album. Incl. Bonus Tracks!

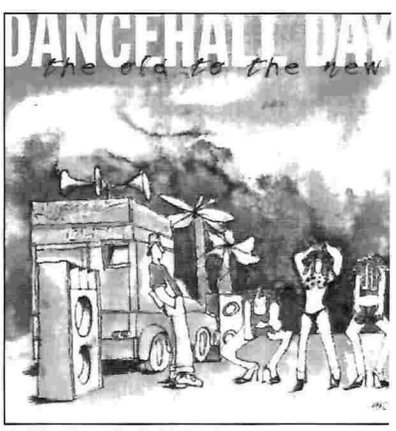
DJ QUIK
Safe And Sound
Groundbreaking New Album By Compton´s Best Choice.



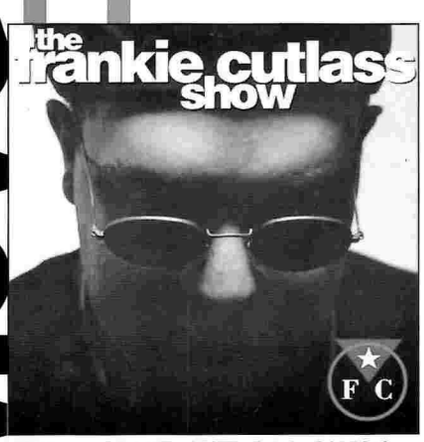
WILLIE D.
Play Witcha Mama
Ex-Geto Boy´s First Soloalbum.

KENNY DOPE
The Unreleased Project
Classic Freeze Records Album Rerelease Feat. Shaggy. Incl. Bonus Tracks!

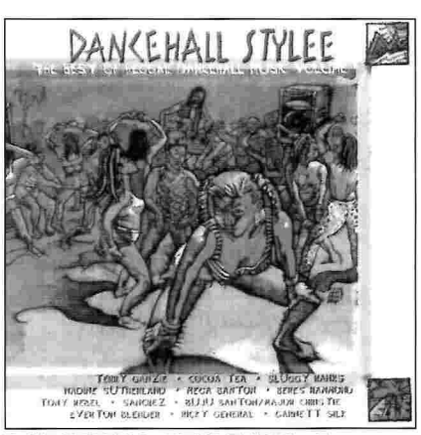
GANKSTA C
Stepchild
Ron C´s Brother Combines Westcoast With The Sound Of Southwest.



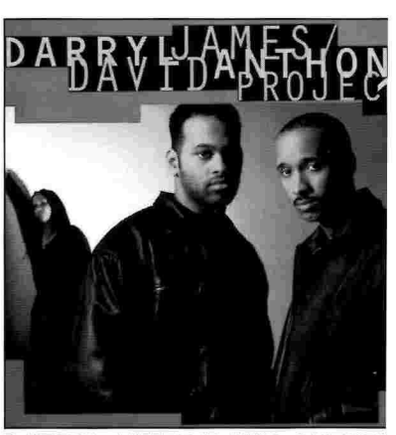
DANCEHALL DAYS
Classic Trax By Shabba Ranks, Ninjama Chaka Demus And Others.



THE FRANKIE CUTLASS SHOW
Rerelease Of Another Freeze-Masterpiece, incl. Bonus Tracks!



DANCEHALL STYLE VOL. 5
Featuring Terry Ganzie, Mega Banton, Sluggy Ranks, Sanchez And Others.



DARRYL JAMES/DAVID ANTHON
Project 1
Fine Vocal House Tracks.
Freeze Rerelease, incl. Bonus Tracks!

Move your butt!
Exclusively Marketed And Distributed By → ALTERNATION IRS

R.A.W. UPDATE

Poster Children

Auch auf ihrem vierten Album Junior Citizen gelingen den **POSTER CHILDREN** aus Illinois wieder grandiose Pop-Punk-Songs mit hohem Spaßfaktor, die sie in deutschen Clubs präsentieren:

14.03. *Köln* Underground
16.03. *Hamburg* Fabrik
17.03. *Berlin* Knaack
20.03. *Frankfurt* Nachtleben
21.03. *München* Muffathalle

Popsicle

Eine weitere großartige Band aus Schweden. Sie sind die Helden der krachigen Melodie. Demnächst live!

Salvador Dream

Seit Ende der achtziger Jahre sind die Mitglieder **SALVADOR DREAM** in der kanadischen Independent-Szene aktiv, seit 1992 verfolgen sie eine gemeinsame musikalische Vision zwischen Psychedelik, hartem Rock und innovativem Metal.

Sator

Nach dem phänomenalen Punk-Tribut-Album **Barbie Q Killers** liegt jetzt ein brandneues Album mit 20 **SATOR**-Originalen vor. **Stereo** bietet puren Punk, beste Hardrockriffs und die aphrodisische Wirkungskraft eines dreiminütigen Powerpopsongs – these boys take no prisoners!

UPCOMING STUFF:

March
- »» **Goo Goo Dolls** „A Boy Named Goo"
- »» **Shaw/Blades** „Hallucination"
- »» **Suddenly, Tammy!!** Various
- »» **Amber Street** „Broad View Gardens"
- »» **Clawfinger** „Use Your Brain"
- »» **Mudhoney** „My Brother The Cow"
- »» **Wilco** (Ex Uncle Tupelo)

April
- »» **The Muffs** „Blonder And Blonder"
- »» **Babes In Toyland** „Nemesister"
- »» **Ministry**
- »» **Vince Neil**
- »» **Unemployed Ministers**
- »» **Bad Brains** „God Of Love"

wea
WEA MUSIC • EIN GESCHÄFTSBEREICH VON
WARNER MUSIC GERMANY • A WARNER MUSIC GROUP COMPANY